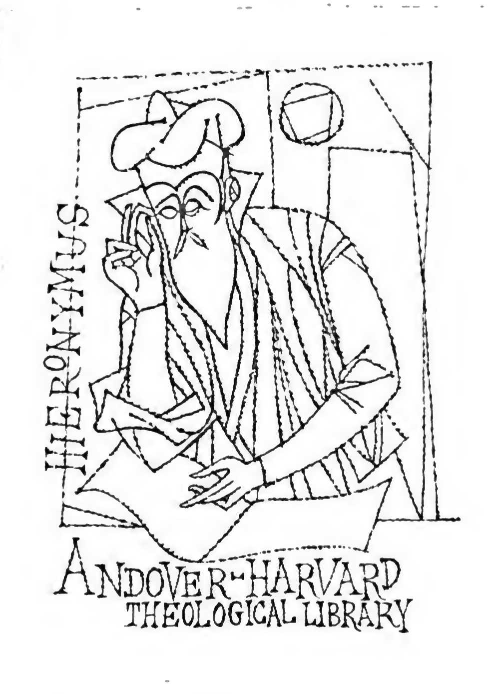
Martin Luther

Martin Luther,
Richard Neubauer


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Denkmäler

der

Älteren deutschen Litteratur

für den litteraturgeschichtlichen Unterricht
an höheren Lehranstalten

im Sinne der amtlichen Bestimmungen

herausgegeben

von

Dr. Gotthold Bötticher, und Dr. Karl Kinzel,
Professor an der IV. Realschule Professor am Grauen Kloster
zu Berlin.

III. 3.

Martin Luther.

2. Vermischte Schriften weltlichen Inhalts, Fabeln und Sprüche, Dichtungen, Briefe und Tischreden,

ausgewählt, bearbeitet und erläutert

von

Dr. Richard Neubauer,
Professor am Grauen Kloster zu Berlin.

Zweite vielfach verbesserte Auflage.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1900.

Martin Luther

ausgewählt, bearbeitet und erläutert

von

Dr. Richard Neubauer,
Professor am Grauen Kloster in Berlin.

Zweiter Teil.

Zweite vielfach verbesserte Auflage.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1900.

Vorwort zur ersten Auflage.

Dienen die im ersten Teil vereinigten Schriften, unmittelbar oder mittelbar, wesentlich dem Zweck, Luthers Thätigkeit auf dem religiösen, bezw. kirchlichen, Gebiete zu kennzeichnen, indem sie uns in dem Schriftsteller vor allem den Reformator und Glaubenshelden, den Kämpfer für Gewissensfreiheit, den Prediger, den Bibelübersetzer und Bibelerklärer vorführen, so soll die hier in dem zweiten Teil gebotene Auswahl, wie schon in der Einleitung zum ersten Teil S. 21 ff. hervorgehoben ist, von Luthers reichem Schaffen auch auf andern schriftstellerischen Gebieten ein Bild dem Leser geben und die Vielseitigkeit seines Interesses auch den weltlichen Dingen gegenüber und sein persönliches Wirken auch auf diesem Felde zur Anschauung bringen. Gerade das Letztere ist an Luther viel weniger gekannt als seine reformatorische Thätigkeit. Und doch ist eben diese Seite für den Schriftsteller Luther von größerer Bedeutung, andrerseits auch unentbehrlich, wo es gilt, den Mann und Menschen und die ganze Persönlichkeit durch eine solche Beleuchtung in das richtige Licht zu bringen. Gerade auch diese Aufgabe hat sich unsere Auswahl gestellt.

Beide Teile vereint wollen als ein Ganzes gelten, beide zusammen sollen ein Gesamtbild von Luthers Wirken und Persönlichkeit geben, soweit dies auf so beschränktem Raume überhaupt zu erreichen ist. Es kam darauf an, durch die Art der Auswahl dem Leser einen möglichst reichen Einblick und klare Vorstellung von der Mannigfaltigkeit und Eigentümlichkeit der Lutherschen Schriftstellerei zu verschaffen und dabei zugleich

ihn mit Wesen und Sein, Fühlen und Denken des Mannes so bekannt und vertraut zu machen, daß diese große und seltsame Gestalt unserer Geschichte und Litteratur, diese, in ihren Vorzügen wie ihren Schwächen, grunddeutsche Natur in ihrer Eigenart klare Umrisse und Leben gewinne, und überhaupt das Bild der ganzen menschlichen Persönlichkeit fest und dauernd sich einpräge. Dazu mußte Luther vor allem auch in den Beziehungen und Interessen gezeigt werden, die ihn über die Jahrhunderte hinweg unserem heutigen Fühlen menschlich näher bringen. Nur so konnte die innere Anteilnahme des Lesers geweckt und gewonnen, und einseitige, schiefe und ungerechte Urteile, wie sie gerade über Luther so oft begegnen, ferngehalten werden. Endlich sollte ein genaues Verständnis der Sachen wie der sprachlichen Form, und einige Einsicht in den Entwickelungsgang unserer Sprache übermittelt werden. Darnach ist die Auswahl getroffen und bearbeitet, das Einzelne gruppiert und, wo es thunlich und zweckdienlich erschien, unter weitere zusammenfassende Gesichtspunkte gebracht. Darnach sind auch die Einleitungen und Erläuterungen eingerichtet, die zugleich bei Eigenheiten oder Dunkelheiten sachlicher oder sprachlicher Art und auch sonst den Gesichtspunkt befolgt haben, Luther möglichst aus Luther zu erklären. Wie weit wir unser Ziel erreicht, mögen andere beurteilen. Wir sind zufrieden und für die nicht kleine Mühe, die uns diese Arbeit gekostet, voll belohnt, wenn diese Sammlung beiträgt, Luther besser kennen und würdigen zu lernen, und ihm, wo möglich auch in weiteren Kreisen, mehr Leser und Freunde zu gewinnen. Bis jetzt ist leider der Platz, den der Schriftsteller Luther in dem Wissens- und Bildungsschatz des deutschen Volkes einnimmt, ein winzig kleiner.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Von dem bekannten Philologen Madvig stammt der Ausspruch, der freilich heute in der Zeit des fabrikmäßigen Betriebes der Schullitteratur manchmal vergessen zu sein scheint, daß ein Schulbuch die reife Frucht eines strengen und gründlichen Studiums sein müsse. Von diesem Grundsatze geleitet, haben wir von neuem unser bestes Wissen und Können auf diesen zweiten Teil in der vorliegenden zweiten Auflage verwandt, und viel hingebungsvolle Mühe und Zeit, weit mehr, als auch der auf diesem Gebiete Kundige vielleicht auf den ersten Blick erkennen wird. Seines Fleißes darf ja nach Lessing sich jedermann rühmen, zumal wenn es geschieht mit dem Bekenntnis, das selbstgesteckte Ziel noch nicht ganz erreicht zu haben. Luther ist kein leichter Schriftsteller, auch für den in ihm Belesenen: jedes tiefere Eindringen in die Lektüre weckt Zweifel und Schwierigkeiten, mögen sie den Inhalt oder die Form der Darstellung und den sprachlichen Ausdruck betreffen. Die bloß geschäftsmäßige Betriebsamkeit freilich, die auch auf diesem Felde anfängt, ernster Arbeit den Platz zu nehmen und ihren Lohn zu rauben, weiß davon nichts, hat's auch nicht nötig, da sie andere für sich arbeiten läßt. Unsere Mühe ist diesmal vor allem den Anmerkungen und Erläuterungen zu gute gekommen. Sie sind durchgehends von neuem genau geprüft und an nicht wenigen Stellen verbessert oder schärfer gefaßt. Besonders sind die sachlichen Bemerkungen unter dem Text vielfach erweitert, und überall, wo es ratsam für das Verständnis erschien, ist auf den Inhalt eingegangen, um ohne jede andere Hilfe das nicht immer leichte Verständnis Lutherschen Schrifttums in jeder Weise zu vermitteln und zugleich zu eigenem Sinnen anzuregen. Die Anordnung und Verteilung des Stoffes, wie die Auswahl selbst, ist die gleiche geblieben. Sie hat sich

so bewährt, daß sie darum, wie es scheint, uns und unserm Verleger zum Lohne, von einer Seite bereits teilweise eine beinahe plagiatmäßig zu nennende Nachahmung gefunden. Auch darin ist der Ausgabe eine zweifelhafte Anerkennung widerfahren, daß man ihr die erklärenden Anmerkungen zu einzelnen Schriften und andere Bemerkungen zum Teil wörtlich, zum Teil ein wenig geändert oder gekürzt nach= d. h. abgeschrieben hat. Wir werden an anderer passender Stelle unser Recht wahrnehmen, wollen hier aber nur ein für allemal gegen jede ungehörige Ausbeutung unserer Arbeit, mag sie versteckt oder offen sein, auf das entschiedenste uns verwahren.

Für alles weitere noch zu Sagende sei verwiesen auf den Schluß der allgemeinen Einleitung und die Vorrede zur 2. Auflage des ersten Teils. Nur dies eine noch sei einmal hier für die große Masse der nicht Kundigen ausdrücklich bemerkt: Die vorliegende Luther=Ausgabe hat in ihrer Anlage und Ausführung mit den landläufigen Auswahlen nichts gemein. Sie bringt auch nicht eine beliebige Anzahl Lutherscher Schriften oder Stücke oder Häppchen aus solchen, bequem zusammengerafft und schnell mit ein paar hingeworfenen dürftigen Anmerkungen versehen, sondern sie ist eine planmäßig angelegte und auf ein Ganzes berechnete, auf jahrelanger Lektüre in Luther beruhende, überall aus den Quellen und dem Vollen schöpfende, ernste Arbeit, bei der der Stoff nach bestimmten, sachlichen wie sprachlichen, Gesichtspunkten gesammelt, verteilt und angeordnet, und ebenso darnach erläutert ist. In sachlicher Hinsicht leitete neben der Absicht, Luther außer als kirchlichen Reformator möglichst nach allen Seiten seiner schriftstellerischen Thätigkeit vorzuführen, vor allem die andere, den Mann von den verschiedensten Seiten seines Charakters und Gemütes zu beleuchten, um ihn so dem Leser vertraut zu machen, und kurz, der ganzen echt deutschen Eigenart dieser großen Persönlichkeit, die so oft an unsern Bismarck gemahnt, das volle Verständnis zu erschließen und ihr zugleich die Herzen zu gewinnen. Der Inhalt der

Schriften des ersten Teils, so historisch bedeutsam er für das Verständnis der ganzen Reformation und so wichtig er noch gegenwärtig ist für den auch heute nicht ruhenden Kampf, wie nicht minder wichtig für die Einsicht in den Entwickelungsgang des Mannes und seines Charakters, mutet uns doch heute, wenigstens zu einem Teile, in der gebotenen Form manchmal etwas fremdartig und seltsam an: da wird Luther, der grübelnde Mönch, der streitbare Glaubenskämpfer und religiöse Eiferer, trotz aller Bewunderung für ihn, uns innerlich immer in einer gewissen Ferne bleiben. Anders im zweiten Teil, wo schon die Stoffe selbst uns näher liegende sind. Da gesellt sich der Bewunderung die Liebe, da gewinnt das vordem noch etwas starre Bild Leben und Bewegung, und der ganze temperamentvolle, scheinbar so widerspruchsvolle Mann und Schriftsteller steigt allmählich vor unserer Seele auf, wenn wir willig uns hingeben: In Ernst und Scherz erscheint er da, in Witz und launigem Humor, in Zorn und Eifern, Liebe, Haß und Leidenschaft, in männlicher Derbheit und Geradheit und daneben mit der Feinfühligkeit für die Bedürfnisse des Kindesherzens. Wir staunen, wie sich dem scharfen Intellekt und dem großen, offnen Auge für die Welt und ihre Dinge solche Tiefe und sinnige Innigkeit des Gemüts gesellt. Und wenn der Wahrheitsmut des Mannes schon im ersten Teile unsere Bewunderung hatte, so empfinden wir doch hier erst, in allem, auch dem Kleinsten, die ganze großartige und dabei schlichte Wahrhaftigkeit seines innersten Wesens, auf der dieser Charakter sich aufbaut, wie wir hier nicht minder den frischen Erdgeruch des Volkstums verspüren, der aus des Mannes ganzem Empfinden, Sprechen und Gebaren uns so wohlig entgegen weht. Und endlich, erst hier tritt die ganze Mannigfaltigkeit seiner geistigen Interessen zu Tage, zeigt sich der vielseitige Schriftsteller, dem für jede Form der Darstellung die gewandte, schnell arbeitende und leicht dahinfliegende, bald leicht, bald, wenn der Geist der Stunde ein anderer war, auch wieder schwerer verständliche, Feder zur Verfügung steht. Und zu allerletzt, erst

hier erkennen wir, daß der ‚Dichter' Luther nicht in seinen ‚Dichtungen' zu suchen ist, sondern in seiner Prosa, dieser dramatisch lebendigen, sinnfälligen, immer bilderreichen, von der natürlichen Poetik und Rhetorik volkstümlicher Rede durchtränkten Darstellung. So setzen beide Teile der Ausgabe einander voraus, und nur zusammen geben sie im kleinen das Gesamtbild von Luther, dem Reformator, dem deutschen Schriftsteller, dem Manne und Menschen, das Plan und Absicht der Ausgabe war.

In denjenigen Schriften unserer Auswahl, die inzwischen, d. h. seit der 1. Auflage, in der unter Leitung von P. Pietsch herausgegebenen Kritischen Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers erschienen sind, ist nach dieser der Text noch einmal genau verglichen.

Daß Luthers Sprichwörtersammlung (s. T. I S. 12 Zl. 20 f.), die von E. Thiele vorbereitet demnächst erscheinen wird, nicht für diese neue Auflage benutzt werden konnte, ist recht zu bedauern. Da Luthers Darstellung von volkstümlichen Redewendungen und Sprichwörtern wimmelt, auch wo sie nicht als solche von ihm gekennzeichnet sind, wäre für die Erklärung gewiß manches daraus mit Sicherheit zu gewinnen gewesen, wo jetzt das gute Glück eigenen Mutmaßens der Pfadfinder sein mußte.

Zum Schlusse nehme ich Veranlassung, außer den beiden Herausgebern der ganzen Sammlung besonders noch Herrn Dr. Joh. Luther für die freundliche Mithilfe bei der Durchsicht der Druckbogen, dem letzteren auch für gütigst gewährte bibliothekarische Unterstützung und Nachweise, und wenigstens für einen Teil der Druckbogen auch meinem Kollegen Herrn Prof. Dr. H. Nohl, hier meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Berlin, im Juni 1900.

R. Neubauer.

Inhalt.

Seite

I. Vermischte Schriften weltlichen Inhalts.

1. An die Ratherrn aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524 1
2. Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle. 1530 34
3. Vom Amt des Schwerts und dem Rechte des Kriegens 37
   (Aus der Schrift: ‚Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können'. 1526.)
4. Von Meister Klügling und Gottes Wunderleuten; item von Junker Faulwitz und andern Hofjunkern 57
   (Aus der Auslegung des 101. Psalms. 1534.)
5. Vom Nutz der Historien 97
   (‚Vorrede D. M. L. auf die Historia Galeatii Capellae ꝛc.' 1538.)

II. Fabeln, Gleichnisse, Sprüche und Reime 104

1. ‚Etliche Fabeln aus Äsopo, samt einer schönen Vorrede, von rechtem Nutz und Brauch desselben Buchs ꝛc.' 1530 107
2. Andere Fabeln, Gleichnisse, Bilder und Ähnliches 122
3. Sprüche in Prosa 135
4. Reimsprüche 142

III. Dichtungen aus den Jahren 1523—1538 149

1. Der XLVI. Psalm. Deus noster refugium ꝛc. 1529 152
   Ein feste Burg ist unser Gott ꝛc. 152
2. Ein Lied von den zween Merterern Christi ꝛc. 1523 155
   Ein neues Lied wir heben an ꝛc. 155

Seite

3. Hofleben. Cantio de aulis 161
   Wer sich nimt an ꝛc. 161
4. Preis der löblichen Musica 163
   Frau Musica: Für allen Freuden auf Erden ꝛc. 1538 165
   Von der Musica 166

IV. Briefe aus den Jahren 1522—1546 170
1. An Claus Storm, Bürgermeister von Magdeburg. 1522 173
2. An einen Ungenannten. 1522 175
3. An den Herzog Georg von Sachsen. 1523 179
4. An seine Tischgesellen in Wittenberg. 1530 182
5. An Hänschen Luther, seinen Sohn. 1530 186
6. An Käthe Luther, seine Hausfrau. 1532 188
7. An Joachim, Fürsten von Anhalt. 1534 190
8. An Wolfgang Sieberger, seinen Diener. 1534 . . 192
9. An seine Hausfrau. 1546 194

V. Aus der Lebensweisheit Luthers 197
   Sinnvolle Aussprüche und Betrachtungen, aus Luthers Werken, insbesondere aber aus den ‚Tischreden' gesammelt 197
1. Menschenherzens Unbestand 197
2. All Ding hat seine Zeit 198
3. Kein Herz ohne Unruhe 198
4. Das Menschenherz ist einer Malmühl gleich 199
5. Wehe dem, der allein ist 199
6. Weltflucht 200
7. Von Leid und Traurigkeit 201
8. Über Gott nicht grübele! 201
9. Menschliche Klugheit 201
10. Geheimnisvoll am lichten Tag 202
11. Gott ist auch im Stengel Gras 203
12. „Ich bin ein Mensch!" 203
13. „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern" 203
14. Nicht jeden Wochenschluß macht Gott die Zeche 204
15. Recht Verdienst ist fein still 204
16. Hans Dünkelklug in allen Gassen 205
17. „Wenn einem der Kützel vergehen soll, so gebe man ihm nur zu schaffen" 205
18. Wer dem Spiel zusiehet, kanns am besten 206

Seite
19. Jugend und Alter 206
20. „Alles hat sein Stündlein“ 207
21. Welt kann gute Tage nicht ertragen 208
22. „Wie's Gott mit uns machet, so taugts nicht“ 208
23. Welt ist das Verbum anomalum 209
24. „Welt bleibet Welt“ 209
25. Der Welt Lohn 209
26. Welt wird durch lauter Wahn regiert 210
27. Welturteil 210
28. Man kanns in der Welt nicht jedermann recht machen . 211
29. Halte fest! 211
30. „Das unbändige und wilde Tier Herr Omnes“ . . . 211
31. „Den gemeinen Pöbel regieren — ein fröhlich Ding!“ . 212
32. Bestien sollen in Käfigen sein 213
33. „In der Welt ist not ein streng Regiment“ 213
34. Streng sein zu rechter Zeit — eine sittliche Pflicht . . 214
35. „Hausregiment — ein Quell aller Regierung“ 216
36. Billigkeit ist alles Rechtes Meisterin 216
37. Von Milde und Strenge im Haus- und Schul-Regiment 218
38. Regentenpflichten 220
39. Regieren — ein schwer Amt 223
40. Würde bringt Bürde 225
41. Geringer Stand — geringe Sorge und Fahr 226
42. „Niemand läßt sich genügen“ 227
43. Junker Geiz 228
44. Herr, nicht Knecht seines Geldes sein! 229
45. „Wer dich bittet, dem gib!“ 230
46. Gesunder Leib — das größte Gut 230
47. Zungenglaube und Scheinchristen 231
48. Rechte und falsche Demut 232
49. Ich schätze den, der tapfer ist und grad 232
50. „Man lasse die Geister auf einander platzen“ 232
51. Zum Glauben soll man niemand zwingen 233
52. Der heilige Zorn und Eifer 233
53. Auf groben Klotz ein grober Keil! 234
54. Zungendrescher 234
55. Redekunst, Dialectika und Rhetorika 235
56. Nicht viel, aber gute Bücher, und die oft lesen . . . 235
57. Eines guten Redners Art 236

Seite
58. Von guten und schlechten Predigern 237
59. „Weiberregiment“ 239
60. Vom Ehestand 239
61. Hofjunker 239
62. Gelehrtenstand und Soldatenstand 240
63. Vom Lehramt 241
64. Hausspruch 242

Grammatischer Anhang. Übersicht über Luthers Sprache und deren Hauptabweichungen von dem heutigen Sprachgebrauch 245

Aus

Martin Luthers Schriften

weltlichen Inhalts,

Fabeln, Gleichnisse, Sprüche und Reime,

Dichtungen, Briefe und Tischreden.

I. Vermischte Schriften weltlichen Inhalts.

1. An die Ratherrn aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.

Einleitung.

Mit der Reformation beginnt auch in dem Schul- und Unterrichtswesen der evangelischen Länder ein neuer Abschnitt. Auch auf diesem Gebiete ist Luther ein Anreger und Erwecker neuen Lebens und Strebens geworden. Die Anlässe hierzu waren ebenso sehr äußere wie innere, praktische wie ideelle. Wenn überall da, wo die Kirchenrevolution vordrang, mit dem Sturze des alten Kirchenregiments und der Aufhebung der Klöster notwendig auch das alte, von Luther so hart verurteilte und bekämpfte mittelalterliche klösterliche Unterrichtswesen zusammenbrach, so mußte Neues an seine Stelle gesetzt, mußten neue Schulen geschaffen werden. Und andrerseits mußten diese in dem neuen reformatorischen Geiste eingerichtet und geordnet werden; denn die neue Lehre, auf die Befreiung der Köpfe und Gewissen gerichtet, sollte vor allem in der Bildung des heranwachsenden Geschlechtes, bei der Jugend, zur Geltung gebracht werden.

Doch hat Luther hier nicht etwa bloß mittelbar ein Verdienst, insofern durch seine Lehre der erste Anstoß zu einer Erneuerung des Schulwesens gegeben wurde. Nein, Luther ist auch persönlich unablässig bemüht gewesen um die Erziehung und Bildung der Jugend. Wie das ‚Evangelium' den Mittelpunkt seines Lebens, Lehrens und Wirkens

bildet, so geht selbstverständlich seine Fürsorge und sein Mühen vor allem auf den religiösen Jugendunterricht, für den er selber auch geeignete Lehrbücher, unter anderm den kleinen Katechismus, verfaßt hat. Aber, so sehr dieser Gesichtspunkt für Luther die Hauptsache war, so hat er sich doch keineswegs auf ihn beschränkt. Vielmehr richtet sich sein Streben, sein Mahnen und Raten auf die gesamte Schulbildung des ‚jungen Volkes' überhaupt. Diese Fürsorge beschäftigt ihn schon zu einer Zeit, wo von der reformatorischen Bewegung noch gar nicht die Rede ist, wo er noch als frommer Mönch im Kloster weilt. Schon im Jahre 1516, als er seinen Vorgesetzten Staupitz einmal zu vertreten hat bei der amtlichen Besichtigung der jenem unterstellten Klöster, mahnt er in einem Schreiben an einen Mönchskonvent, in der Unterweisung der Jugend doch ja treu und fleißig zu sein, als dem Allerwichtigsten. (Vgl. T. I, 2. Aufl., S. 36, Anm. 12). Und wenige Jahre später, 1520, als er die kaiserliche Majestät und den ganzen christlichen Fürsten- und Adelstand aufruft, die vielen schreienden Schäden auf kirchlichem und politischem Gebiet abzustellen, welche römische Hierarchie über sein liebes Teutschland gebracht, scheint es ihm nicht zu gering, daneben auch der Jugendbildung zu gedenken und eine gründliche Reform der Universitäten und der Schulen zu fordern. Schon da beklagt er es, daß man so schlecht sorge für „den armen jungen Haufen, der uns befohlen ist." (Vgl. T. I, 2. Aufl., S. 90 ff.).

Lauter wird seine Klage und dringender sein Mahnen, als die durch Luthers Lehre veranlaßte Aufhebung der Klöster und Stifte Folgen herbeiführte, die bedenklich waren, ohne daß sie ihm zur Last gelegt werden dürfen. Mit den Klöstern und Stiften waren in der Regel Schulen verbunden, die hauptsächlich auch dem Zwecke dienten, auf den geistlichen Stand vorzubereiten; und viele Leute, besonders auch aus dem niedern Volke, hatten ihre Kinder in diese Schulen geschickt. Jetzt aber hatte die Aufhebung der Klöster und damit zugleich der mit diesen verbundenen Schulen die Folge, daß an vielen Orten das Schulwesen überhaupt zerfiel oder ganz zu Grunde ging. Und für viele Leute ward dies wieder ein Anlaß, ihre Kinder überhaupt nicht mehr zur Schule zu schicken. Hatten sie es früher gethan, so geschah es in der Absicht, ihre Kinder einst in diesen geistlichen Anstalten dauernd unterzubringen und so lebenslänglich leiblich gut zu versorgen. Jetzt aber sagten sie: Wozu noch lernen und studieren? wozu noch Kinder zur Schule schicken, wenn sie doch nicht Pfaffen, nicht Mönche oder Nonnen werden können? — Auch Carlstadt mit seinen Irrlehren hatte viel beigetragen zur Mißachtung der Schulen, des Lernens und Studierens.

(Vgl. T. I, 2. Aufl., S. 20). Es waren das bedauerliche Folgen der Reformation, hervorgegangen zum Teil aus dem inneren Zwang der Umstände, wie solches in Übergangszeiten leicht kommt, wo das Alte stürzt, weil es stürzen muß, und das Neue noch nicht gleich fertig da ist, und zu einem andern Teil entsprungen aus Eigennutz und Unverstand oder dem bösen Willen der Leute, die sich vom römisch-katholischen Joch befreit fühlten und Luthers Lehre von der inneren ‚Freiheit eines Christenmenschen' grob sinnlich und äußerlich auffaßten. Aber nur von feindseligen oder hämischen Beurteilern der Verhältnisse können diese Folgen Luthern als Schuld angerechnet werden. Keiner hat mehr, als Luther selber, hierunter gelitten — nicht, daß die alten klösterlichen Schulen eingingen, das sollten und mußten sie, und Luther selber hatte sie ja auf das schärfste verurteilt, wohl aber, daß man sich allenthalben so lässig zeigte in der Errichtung von neuen Schulen, so lässig auch in der Fürsorge um den Unterricht der Jugend überhaupt. Keiner hat mehr hiergegen geeifert, keiner mehr dafür gewirkt, in Rede und Schrift, daß überall für die Jugend durch Einrichtung von Schulen gesorgt werde, und wo die Eltern nicht freiwillig ihre Kinder zur Schule schickten, die Obrigkeit sie zwingen solle. Und als seine gelegentlichen Bitten, Mahnungen, Drohungen nichts nützten, an der Beschränktheit, dem Geize, der Lässigkeit und dem bösen Willen der großen Masse scheiterten, oder doch nicht den erwünschten Erfolg hatten, machte er das Thema des Unterrichts und der Erziehung eigens zum Gegenstand der Behandlung in Sendschreiben, Predigten und andern Schriften. So haben wir aus dem Jahre 1524 ein Sendschreiben an die Christen zu Riga, worin er zur Errichtung von Schulen aufmuntert, aus dem die folgenden Stellen herausgehoben werden sollen: „Ich habe nu viel gepredigt und geschrieben, daß man in den Städten sollt gute Schulen aufrichten, damit man gebildete Männer und Weiber aufzöge: so stellet man sich so faul und lässig dazu, als wollt jedermann verzweifeln an der Nahrung und zeitlichem Gut. Ists aber nicht ein erbärmlicher Jammer? Bisher hat eine Stadt, die bei vier- oder fünfhundert Bürger hat, konnt geben fünf-, sechs-, siebenhundert Gülden Wert allein den Bettelmönchen, ohne was Bischöfe, Offiziale und andere Schinder geraubt haben; will schweigen, was Würze, Seiden, Gold, Perlen und des unnützen Dinges mehr kostet. Ja, was wird Bier und Wein verschlemmt! Daß, wenn mans alles zusammenschlägt, eine solche Stadt jährlich weit über tausend Gülden in den Dreck wirft. Soll sie aber ein hundert Gulden zu guten Schulen geben, ja, da müßte man verarmen und zu Bettlern werden! Da haben wir nichts, da regiert Geiz, da will man Hungers

sterben! . . . Solch arm, elend, verloren Regiment ist jetzt in deutschen Landen!"

Diese Klage über den Mangel an geeigneten Schulen, über die fehlende Geneigtheit der Eltern, ihre Kinder zur Schule zu halten, kehrt bei Luther in allen Tonarten wieder und will ihn manchmal schier verzweifeln lassen an Deutschlands Zukunft. Sie bildet auch den Ausgangspunkt der unten mitgeteilten Schrift vom Jahre 1524 an die Bürgermeister und Ratsherrn, die Paulsen in seiner 'Geschichte des gelehrten Unterrichts' gradezu „als einen Weckruf oder vielmehr als einen Notschrei" Luthers bezeichnet, der ihm „durch die Thatsache des plötzlichen und allgemeinen Niedergangs des Unterrichtswesens seit dem Anfang der Kirchenrevolution ausgepreßt" werde. In dieser Schrift legt Luther den Magistraten der Städte die Fürsorge für den Jugendunterricht als eine heilige Pflicht ans Herz, in so eindringlicher Sprache, mit solcher Wärme und so überzeugenden Gründen, daß seine Worte wirken mußten, wie sie schließlich gewirkt haben. Und auch noch nach diesem Jahre finden wir Luther immer wieder für diese seine Herzenssache persönlich thätig, wo sich ihm nur Gelegenheit bietet. So ladet er im Jahre 1527 eigens zu dem Zwecke, junge Mägdlein zu unterweisen, ein Fräulein v. Kanitz in einem Briefe zu sich nach Wittenberg ein und bietet ihr in seinem Hause Wohnung und Unterhalt an. Und in einem Briefe an Markgraf Georg von Brandenburg, vom Jahre 1529, empfiehlt er, „daß in allen Städten und Flecken gute Kinderschulen zugerichtet werden, aus welchen man nehmen könne und erwählen, die zu hohen Schulen tüchtig." Ebenso hat er um diese Zeit mehrmal über das Thema „Daß man Kinder zur Schule halten soll" vor den Seinen in Wittenberg gepredigt, diese Predigt dann 1530 im Druck erscheinen lassen und sie an den Syndikus von Nürnberg, Lazarus Spengler, und die dortigen Seelsorger geschickt, damit sie bei den Ihrigen im Sinne dieser Predigt wirkten. Der Magistrat von Nürnberg hatte nämlich infolge der durch Luther gegebenen Anregung bei sich eine höhere Schule errichtet; aber es scheint, daß bei der zu einem guten Teil aus Kaufleuten bestehenden Bürgerschaft geringe Neigung bestand, ihre Kinder in diese Lateinschule zu schicken: dem wollte Luther entgegenarbeiten. Diese Predigt bildet ein so treffliches Seitenstück zu der Schrift an die Ratsherren, daß es wertvoll erschien, um Luthers Fürsorge auf diesem Gebiete möglichst reich zu beleuchten, von ihr wenigstens eine kurze Inhaltsangabe unten als Anhang mitzuteilen. Sie soll zugleich zeigen, wie Luther seinen Predigten Inhalt, Leben und Bedeutung zu geben wußte, indem er an die jeweiligen Bedürfnisse des praktischen Lebens

anknüpft, die er dem Volke klar macht und erörtert, ein wirklicher Prediger, ein wahrer Lehrer seines Volkes.

So sehen wir Luther unablässig thätig in der Fürsorge um den Jugendunterricht. Doch bedarf es hier einer Beschränkung. Hat Luther auch auf diesem ganzen Gebiete anregend, weckend, fördernd gewirkt, so schwebt ihm doch in erster Linie immer das praktische Bedürfnis der Reformation vor, im Geiste der neuen Lehre für die gelehrten Stände Leute vorgebildet zu wissen, solche, die einst zum Predigtamt[1]) oder einer Stellung im weltlichen Regiment berufen, durch diese Bildung befähigt sein sollten, die neue religiös-sittliche Lebensordnung, wie er sie erstrebte, zu vertreten und wirksam zu fördern. Seine Hauptfürsorge gilt daher der höheren oder der Lateinschule. Und aus diesem Gesichtspunkte sind auch die beiden unten mitgeteilten Schriften anzusehen. Luther verlangt für die höheren Schulen außer der Unterweisung im Evangelium, die ihm Mittelpunkt alles Unterrichtes ist, ganz besonders das Studium der alten Sprachen, Latein, Griechisch, Hebräisch, ferner die Mathematik, Geschichte, Musik und andere schöne Künste. Luther war kein Humanist, und so empfiehlt er die alten Sprachen auch nicht aus diesem Gesichtspunkte, sondern auch sie sollen wieder vor allem dem bessern Verständnis der heiligen Schrift, der Reinhaltung und Ausbreitung des Evangeliums, dienen. Doch war er andrerseits doch auch nicht so einseitig, um den weiteren Nutzen eines solchen Studiums zu verkennen. „Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen", äußert er einmal in den ‚Tischreden',[2]) „ist allen nütze, auch Kriegs- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden und mit ihnen umgehen können." Vgl. in dieser Hinsicht auch unten die Predigt von 1530. Über den Wert, den Luther der Geschichte beilegt, vgl. noch die Schrift ‚Vom Nutz der Historien'; über die hohe Bedeutung der Musik vgl. den Abschnitt ‚Von der Musika'; über seine Erziehungsgrundsätze vgl. hinten in der Abteilung ‚Aus der Lebensweisheit' den Abschnitt ‚Von Milde und Strenge im Hausregiment'; über seine Hochschätzung

1) Grade an gelehrt vorgebildeten evangelischen Predigern, die Luther in erster Linie hierbei im Auge hat, herrschte unter den neuen Verhältnissen anfangs ein so empfindlicher Mangel, daß „unter den in Wittenberg Ordinierten zuerst sehr zahlreiche Leute sich finden, bei denen von gelehrter Vorbildung keine Rede sein konnte (Tuchmacher, Leineweber, Buchbinder, Schuster, Schneider, Tischler, Fleischer, Berggesellen rc.)", nach Rietschel, ‚Luther und die Ordination'; s. Theolog. Studien und Krit. 1897, S. 740.

2) Ausgabe von Förstemann und Bindseil, T. 4, S. 553.

des Lehrberufs vgl. ebenda den Abschnitt ‚Vom Lehramt'; über die Auswahl guter Bücher vgl. ebenda den Abschnitt ‚Nicht viel, aber gute Bücher lesen'; endlich von seiner Fähigkeit, sich in die Kindesseele zu versetzen, zeugt u. a. der hinten mitgeteilte Brief an seinen Sohn Hänsichen.

Übrigens sind Luthers rastlose Bemühungen, seine Mahnungen und Warnungen nicht ohne Erfolg geblieben, besonders was die Errichtung oder Neugestaltung höherer Schulen betraf, deren Bedürfnis er so dringend, wenn wir gerecht urteilen wollen, leider etwas zu einseitig, betont hatte. Vor allem hatte der laute Mahnruf an die Ratsherren der Städte seine Wirkung geübt. An vielen Orten in den evangelischen Ländern wurden bald darauf von den städtischen Behörden solche Schulen neu errichtet oder neu geordnet. Und auf ihre innere Gestaltung haben die in der Schrift an die Ratsherren und sonst von Luther ausgesprochenen Gedanken und Anregungen einen bestimmenden Einfluß geübt, insofern Melanchthon, der eigentliche ‚praeceptor Germaniae', dem die innere Einrichtung dieser Schulen verdankt wird, auf Grund jener Anregungen und im Einvernehmen mit Luther seine Schulordnungen und Schulpläne entworfen hat.

Der Text der, von uns mehrfach gekürzten, Schrift ist gegeben nach dem Originaldruck ‚An die Radherrn | aller stedte deutsch= | es lands: das sie | Christliche schulen | auffrichten | und | hallten sollen. | Martinus Luther. | Wittemberg. M. D. xxiiij,' in der ‚Kritisch. Gesammtausgabe' der Werke Luthers zu finden im 15. Bd., Weimar 1899, S. 9—53.

An die Burgermeister und Ratherrn allerlei Städte in deutschen Landen

Martinus Luther.

Gnad und Frid von Gott unserm Vater und Herrn Jhesu Christo. Fürsichtigen, weisen, lieben Herrn! Wiewol ich, nu wol drei Jar verbannet und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengepot mehr denn Gott gescheuet hätt, wie denn auch viel in deutschen Landen, beide gros und klein, mein Reden und Schreiben aus derselben Sach noch imer verfolgen und viel Bluts drüber vergiessen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heissen reden, dazu so kräftiglich bei mir stehet und meine Sache on meinen Rat und That so viel stärker macht und weiter ausbreitt, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellet, als lache und spotte er ihrs Tobens, wie der ander Psalm sagt: darumb will ich reden und nicht schweigen, weil ich lebe, bis das Christus Gerechtigkeit ausbreche, wie ein Glanz, und sein heilbertige Gnad wie ein Lampe anzündet werde. Und bitte nu euch alle, meine lieben Herrn und Fründe, wölltet dise meine Schrift und Ermanung fründlich annemen und zu Herzen fassen. Denn, ich sei gleich an mir selber, wie ich sei,

---

1. Ratherrn (in dem Originaldruck meist Radherrn geschrieben, mit md. d, s. Anhang § 2, b), eigentliche und echte Zusammensetzung, wie solche bei L. häufig sind; s. A. § 8, 2. — 5 ff. Die angefangene Satzkonstruktion wird infolge der vielen Zwischensätze verlassen und so fortgefahren, als hätte die Periode begonnen mit einem durch „zwar' eingeleiteten Hauptsatz. Vgl. I, 2. Aufl., 43, zu Zl. 1 ff. — 5. Fürsichtigen (= klugen, einsichtigen, vgl. lat. prudens aus providens): über die schwache Form s. A. § 11, 8. — 8. beide .. und (oder auch) = sowohl .. als auch, s. A. § 33, 7. — 9. aus derselben Sach(e), aus ders. Ursache. — 10. viel Bluts vergiessen: s. I, 149. — 13. ausbreit(e)t, s. A. § 8, 10b. — 13. so viel .. so viel mehr = um so viel .. je mehr. — 14. gleich, gleichermaßen, ganz so. — 15. der ander(e), der zweite, so immer bei L., der alten Sprache gemäß. Gemeint ist Ps. 2, 4: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer." — 15. darumb, aus ahd. darumbi. — 16. weil, so lange als. — ausbreche, hervorbreche. — 17. heilbertig, heilsam, mhd. heilwertic. — ein(e) Lampe (d. i. Leuchte, Fackel), Apokope. — an(ge)zündet. — 18. Fründe, fründlich: Freunde, freundlich, s. A. § 4, 1. — wölltet, (ihr) wolltet = ihr möchtet; s. A. § 14 und § 34, 4.

so kan ich doch fur Gott mit rechtem Gewissen rhümen, das ich darinnen nicht das Meine suche, wilchs ich viel bas möcht mit stille schweigen überkomen. Sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Land, dahin mich Gott verordenet hat, es gläube oder gläube nicht, wer do will.

5

Aufs erst erfaren wir ietzt in deutschen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zergehen lässt. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nemen ab, und will solichs Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin, wie Isaias sagt, weil der Geist Gottis durch sein Wort drein webet und scheinet so heiss drauf durch das Evangelion. Denn nu durch das Wort Gottis kund wird, wie solch Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gericht sei. Ja, weil der fleischliche Hause sihet, das sie ihr Söne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mügen in Klöster und Stift verstossen und aus dem Hause und Gut weisen, und auf fremde Güter setzen, will niemand meher lassen Kinder leren noch studiern.

10

15

1. rhümen; s. I, 46, 23. — 2. wilchs, welch(e)s, md., s. A. § 2a. — bas, besser. — 3. etwas überkommen, zu etwas gelangen, es gewinnen. — 6. durch und durch, allenthalben. — 7. zergehen, verfallen. — 8. Die hohen Schulen werden schwach, die Universitäten werden leer, schwach besucht. „Typisch hierfür waren die Verhältnisse in Erfurt: die Frequenz der Hochschule, die im Studienjahr 1520—1521 noch 311 betrug, sank in den folgenden sechs Jahren auf 120, 72, 34, 24, 21, 14. In Wittenberg war 1521 die Knabenschule eingegangen, der Zustand der Universität war wenig befriedigend. Ein schnelles Sinken der Frequenz während des dritten Jahrzehnts wird auch gemeldet von Leipzig, Frankfurt a. O., Rostock, Greifswald, Köln, Wien, Heidelberg, Basel" (Albrecht, Theol. Stud. u. Kritik. 1897, S. 722). — Klöster nehmen ab, und damit zugleich die Klosterschulen, auf die es hier ankommt. — 9. solichs, solches, mhd. solich aus sô-lîch = so gestaltet, beschaffen, vgl. welch aus wë-lîch, wie-lîch ursprünglich = wie gestaltet. — 10. Isaias, Jesaias 40, 7: „Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herren Geist bläset darein." — webet, lebendig sich regt; weben eigentlich (hin- und herfahrend) sich bewegen; vgl. „in ihm leben, weben und sind wir", und: „was da lebt und webt." — 12. solch Wesen, solch Sein und Leben, wie es bisher in den Klöstern und Klosterschulen geherrscht. — 13. gericht(et); s. A. § 8, 10b. — fleischlich, nur auf das leibliche Wohl bedacht, auch allgemein im Sinne der Bibel = weltlich. — 14. Hause, die große Menge. — der Hause, daß sie rc.: Konstruktion nach dem Sinne, sehr häufig bei L.; s. A. § 28. — 15. mügen (mhd. mügen), mögen, in der alten Sprache immer = vermögen, können. — 17. meher, mehr; vgl. ehe aus ê. — leren (d. i. lehren) = lernen, vereinzelt auch im mhd.; ebenso S. 9, Z. 3.

„Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Münich und Nonnen werden sollen? Man lass sie so mehr leren, damit sie sich ernären."

Was aber solche Leut für Andacht und im Sinn haben, zeuget gnugsam solch ihr eigen Bekentnus. Denn, wo sie hätten 5 nicht allein den Bauch und zeitliche Narung für ihre Kinder gesucht in Klöstern und Stiften oder im geistlichen Stand, und wäre ihr Ernst gewest, der Kinder Heil und Seligkeit zu suchen, so würden sie nicht so die Hände ablassen und hinfallen und sagen: „Soll der geistliche Stand nichts sein, so wöllen wir 10 auch das Leren lassen anstehen und nichts dazu thun"; sondern würden also sagen: „Ists war, wie das Evangelion leret, das solcher Stand unsern Kindern färlich ist, ach Lieber, so leret uns doch eine ander Weise, die Gott gefällig und unsern Kindern seliglich sei. Denn wir wöllten ja gerne unsern lieben 15 Kindern nicht allein den Bauch, sondern auch die Seel versorgen." Das werden freilich rechte christliche, treue Eltern von solchen Sachen reden.

Das aber der böse Teufel sich also zur Sache stellet und gibet solchs ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das 20 junge Volk so zu verlassen, ist nit Wunder, und wer wills ihn verdenken? Er ist ein Fürst und Gott der Welt. Wie sollt er das zugeben oder anregen, das man jung Volk recht aufzihe? Ja, ein Narre wäre er, das er in seinem Reich

---

1 ff. „Ja, sagen sie" ꝛc: Luther läßt den großen Haufen sagen: Wenn die Kinder doch nicht mehr Pfaffen werden und so versorgt werden können, wozu soll man sie da noch, wie früher, in den gelehrten Schulen die Sprachen und andere solche Schulsachen lernen lassen? Man lasse sie jetzt (‚so', d. h. unter solchen Verhältnissen, oder: so, wie jetzt die Dinge liegen) weit eher (‚mehr' = potius, lieber) solche Dinge lernen, womit sie sich ernähren können, d. h. ein Handwerk. Dazu brauchen sie aber nicht in die gelehrten Schulen zu gehen. — (Zur Deutung der Stelle vgl. Weimarische Gesamtausg. d. Werke Luthers, Bd. 15, S. 28 die Anmerkung von P. Pietsch.) — 2. Münich(e), Mönche; vgl. Künig und König. — 4. Andacht, die auf etwas gerichteten Gedanken. — 5. Bekentnus, Bekenntnis, s. I S. 30, 12. — 6. Bauch, Befriedigung des Bauches. — 8. gewest, gewesen; s. I S. 48, 5. — 9. so würden sie nicht so die Hände sinken lassen und sich so schwach zeigen. — 11. leren, s. S. 8, 17. — 13. färlich, gefährlich. — 14. ander(e), Apokope. — 20. fleischlichen Weltherzen, der Begriff ist doppelt ausgedrückt. — 22. ihn verdenken, ältere Konstruktion mit dem Accus. d. Pers., noch bei Opitz u. a. — 24. Narre, s. A. § 8, 6.

sollt das lassen und helfen aufrichten, dadurch es aufs allerschwindest müste zu Boden gehen, wie denn geschähe, wo er das niedliche Bislin, die liebe Jugent, verlöre und leiden müste, das sie mit seiner Köste und Güter erhalten würden zu Gottis Dienst.
5 Wo ihm soll ein Schaden geschehen, der da recht beisse, der mus durchs junge Volk geschehen, das in Gottis Erkentnis aufwächst und Gottes Wort ausbreitet und ander leret.

Niemand, niemand gläubt, wilch ein schädlichs, teufelisch Furnemen das sei, und gehet doch so still daher, das niemand
10 merkt. Man furcht sich fur Türken und Kriegen und Wassern; denn da verstehet man, was Schaden und Frumen sei. Aber was hie der Teufel im Sinn hat, siehet niemand, furcht auch niemand, gehet still herein. So doch hie billich wäre, das, wo man einen Gulden gäbe wider die Türken zu streiten, wenn sie
15 uns gleich auf dem Halse lägen, hie hundert Gülden geben würden, ob man gleich nur einen Knaben künd damit auferzihen, das ein rechter Christenman würde.

Derhalben bitt ich euch alle, meine lieben Herrn und Freunde, umb Gottis willen und der armen Jugent willen, wöllet dise
20 Sach nicht so geringe achten, wie viel thun. Denn es ist ein ernste, grosse Sache, da Christo und aller Welt viel an ligt, das wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Lieben Herrn, mus man järlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme
25 und dergleichen unzählichen Stücke mehr, damit eine Stadt zeit-

2. allerschwindest(e): mhd. swinde und geswinde. — zu Boden gehen = zu Grunde gehen. — 3. das niedliche Bislin, der das Verlangen und Begehren weckende, leckere („niedliche") kleine Bissen; vgl. Daniel 10, 3: „Ich aß keine niedliche Speise"; Chr. Weise (Erznarren 1673): „alle niedlichen Speisen", und so auch noch bei Wieland; vgl. auch T. I S. 188, Anm. 2. — Über Bislin = Bißlein s. A. § 3a. — 4. die Köste, (Koste, Kost), Sing., mhd. koste, kost, Kost, Geldmittel, Aufwand, jetzt nur noch im Plur. (Kosten) gebraucht. — Güter s. Gütern, eine Lässigkeit im Weglassen der Flexionsendung, die bei Luther mehrfach begegnet; vgl.: „mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel" (Ausleg. des 101. Psalms); vgl. auch T. I S. 159, 11; s. A. § 10, 5. — Gottis, Gottes, md., s. A. § 2a, 1. — 7. Lies: und (es) ander(e) leret. — 9. und (es) gehet ꝛc. — das = daß es, s. A. § 8, 10b. — 10. furcht, fürcht(et). — 13. gehet still herein, es schleicht sich unvermerkt ein. — 15. (ge)geben. — 16. künd(e), könnte. — 17. das = daß (es), wie Zl. 9. — 24. Büchsen, bezeichnet alle Schießwaffen, besonders aber Kanonen.

lich Fride und Gemach habe: warumb sollt man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugent, das man einen geschickten Man oder zween hielte zu Schulmeistern? Auch soll sich ein jeglicher Burger selbs das lassen bewegen: hat er bisher so viel Gelts und Guts an Ablas, Messen, Vigilien, Stiften, Testament, Jartagen, Bettelmünchen, Bruderschaften, Walfarten, und was des Geschwürms mehr ist, verlieren müssen, und nu hinfurt von Gottis Gnaden solches Raubens und Gebens loss ist, wöllt doch Gott zu Dank und zu Ehren hinfurt desselben ein Teil zur Schulen geben, die armen Kinder aufzuzihen, das so herzlich wol angelegt ist. — So lasst nu dis die erste Ursach sein, alle lieben Herrn und Fründe, die euch bewegen soll, das wir hirin dem Teufel widerstehen, als dem allerschädlichsten heimlichen Feinde.

Die ander, das, wie S. Paulus sagt 2. Cor. 6, wir die Gnade Gottis nicht vergeblich empfahen und die selige Zeit nicht versäumen. Denn Gott der Allmächtige hat fürwar uns Deutschen ietzt gnädiglich daheimen gesucht und ein recht gülden Jar aufgericht. Da haben wir ietzt die feinsten, gelertisten junge Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst geziert, weliche

1. Gemach, Ruhe und Behagen: jetzt nur noch der Ort, wo man ruht; vgl. Ungemach, Gemächlichkeit und Adverb. gemach. — 2. dürftige, bedürftige. — 3. zween, s. A. § 32. — 6. Jartagen; s. T. I 87, Nr. 16. — 7. Geschwürms, s. T. I 77, 15. — 9. wöllt doch &c., möchte er doch. — 10. Schulen, Dat. Sing., schwach flekt. — 12. Die euch bestimmen („bewegen") soll, auf daß wir hierin d. T. widerstehen. 15. die ander(e), ergänze: Ursache ist. — 18. daheimen gebraucht L. für und neben dem regelrechten daheim, daheime (mhd. dâ heime, eigentlich Dat. Sing. von heim, Haus); wir sagen jetzt heimsuchen (= in unserm Haus aufsuchen), aber nur von schlimmen Dingen, die über uns kommen; hier ohne diese Nebenbedeutung. — gülden, vgl. mhd. guldîn. — 19. aufgericht(et). — da haben wir jetzt die gelertisten &c.: gemeint sind besonders die Humanisten. Zur Sache vgl. noch Luther in den ‚Tischreden' (1, 97, Förstem.): „Itzt hat uns Gott ein ganz Meer seines Worts geschenkt; er gibt uns auch allerlei Sprachen und gute freie Künste umsonst, allerlei Bücher kauft man itzt wolfeile und um ein gering Geld; dazu gibt er gelahrte Leute, die da fein ordentlich und richtig lehren können, also daß ein junger Knab, der anders nicht gar ein Tölpel ist, in einem Jahr mehr studiren und lernen kann, denn zuvor in viel Jahren. So wolfeil ist itzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brot gehen". Vgl. auch ‚Tischreden' 4, 554. — junge für jungen: s. A. § 11, 2a. — 20. Kunst, Wissen. — weliche, welche; s. S. 8, 9.

so wol Nutz schaffen kündten, wo man ihr brauchen wöllt, das junge Volk zu leren. Ists nicht fur Augen, das man ietzt einen Knaben kan in dreien Jaren zurichten, das er in seinem funfzehenden oder achtzehenden Jar mehr kan, denn bisher alle
5 hohen Schulen und Klöster gekund haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötz und Blöch werden? Zwenzig, vierzig Jar hat einer gelernt, und hat noch weder lateinisch noch deutsch gewust. Ich schweige das schändlich, lästerlich Leben, darinnen die edle Jugent
10 so jämerlich verderbt ist.

War ists, ehe ich wollt, das hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, das kein ander Weise zu leren und leben sollt fur die Jugent gebraucht werden, wöllt ich ehe, das kein Knabe nimer nichts lernte und stum wäre.
15 Denn es ist mein ernste Meinung, Bitt und Begirde, das dise Eselställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versünken oder zu christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nu uns Gott so reichlich begnadet und solicher Leut die Menge geben hat, die das junge Volk fein leren und zihen mügen: warlich, so ist
20 Not, das wir die Gnade Gottis nicht in Wind schlahen und lassen ihn nicht umbsonst anklopfen. Er stehet fur der Thür: wol uns, so wir ihm aufthun. Er grüsset uns: selig, der ihm antwortet. Versehen wirs, das er furüber gehet, wer will ihn wider holen?

25 Lasst uns unsern vorigen Jamer ansehen und die Finsternis, darinnen wir gewest sind. Ich acht, das deutsch Land noch nie so viel von Gottis Wort gehöret habe, als itzt; man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen

1) so wol, so vortrefflich. — kündten, mhd. künden, könnten; s. A. § 21. — brauchen verwendet L., wie die alte Sprache überhaupt, nur im Sinne von ‚gebrauchen' mit d. Genet. oder Accus. — ihr = ihrer, s. A. § 11, 11. — 2. fur, bei L. = vor und für. — 7. Klötz(e). — Blöch(e), Blöcke; mhd. bloc und bloch. — zwenzig, zwanzig, s. A. § 32. — 8. hat noch, hat dennoch. — 9. schweige, verschweige. — das schändlich(e), lästerlich(e) Leben: man lese Thomas Platters Lebensgeschichte (G. Freytag, Bilder aus der deutsch. Verg. Bd. II, 2, oder Spemanns Bibliothek Bd. 18). — 14. nimmer nichts, s. A. § 35, 1. — 16. in Abgrund, in den A. — versünken, versänken, Konj. (Prät.) von versinken, vgl. sünden, hülfen, s. A. § 17. — 20. schlahen, schlagen, mhd. slahen, vgl. Schlacht (slaht) und Schlag. — 27. man spürt je nichts in der Historien davon, wenigstens in der Geschichte der vorhergehenden Zeiten spürt man davon nichts.

on Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, käuft, weil der Mark fur der Thür ist; samlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottis Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das solt ihr wissen, Gottis Wort und Gnade ist ein farender Platzregen, der nicht widerkomt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewest: aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland: hin ist auch hin, nu haben sie den Türken. Rom und latinisch Land hat ihn auch gehabt: hin ist hin, sie haben nu den Bapst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Drumb greif zu und halt zu, wer greifen und halten kan: faule Hände müssen ein böses Jar haben.

Die dritte (Ursach) ist wol die allerhöhist, nämlich Gottis Gebot, der durch Mose so oft treibt und fodert, die Eltern sollen die Kinder leren. Und warumb leben wir Alten anders, denn das wir des jungen Volks warten, leren und aufzihen? Es ist je nicht müglich, das sich das tolle Volk sollt selbs leren und halten. Darumb hat sie uns Gott befolhen, die wir alt und erfaren sind, was ihn gut ist, und wird gar schwerlich Rechnung von uns für dieselben fodern. Wiewol es Sünde und Schande ist, das dahin mit uns komen ist, das wir allererst reizen und uns reizen sollen lassen, unsere Kinder und junges

1. on, ohne. — 2. greulicher, Adj., ohne Flexion. — 3. sam(e)let, sammelt. — weil es scheinet, so lange als („weil", ebenso kurz vorher und nachher Z. 4; s. A. § 33, 4) es licht und helle ist. — Mark, Markt, mit abgeworfenem t. — 6. ein fahrender P., ein (schnell) dahin gehender. Das Bild ist übrigens wenig glücklich gewählt, und noch weniger ausgeführt. — 8. in Griechenland, nach G. — 9. hin ist auch hin: das ‚auch' ist widersinnig; Luther wollte wohl sagen: auch da heißt es ‚hin ist hin'. — 12. Verachtung, Geringschätzung. — 14. müssen haben: es liegt so in der göttlichen Bestimmung, sie sollen haben, griech. *μέλλουσι*. Übrigens ist der Satz ‚faule Hände müssen ein böses Jahr haben' sprichwörtlich, vgl. Körte, Sprichwörter 3164. — 15. allerhöhist(e), md. für allerhöheste = allerhöchste; s. A. § 2a, 1. — 18. Lies: (es) lehren und (es) aufziehen. — 19. müglich, möglich. — das tolle Volk, die thörichte Jugend. — selbs, selbst, s. A. § 31, 1. — 20. halten, erhalten, wahren. — 21. erfaren sind, was ihn(en) gut ist: erfahren sind in dem, was ꝛc., aus Erfahrung wissen, was ꝛc. — schwerlich(e), Adj. (mhd. swærlich — swære) schmerzliche, schwere. — 23. das = daß es; s. S. 10, 9. — 24. L.: daß wir erst noch andere dazu reizen und uns selber sollen dazu reizen lassen.

Volk zu zihen und ihr Bestes denken, so doch dasselb uns die Natur selbs sollt treiben. Es ist kein unvernünftig Thier, das seiner Jungen nicht wartet und leret, was ihn gepürt, on der Straus, da Gott von sagt Job 31, das „er gegen seine Jungen 5 so hart ist, als wären sie nicht sein, und läſst seine Eier auf der Erden ligen.“ Und was hülfs, das wir sonst alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darumb wir allermeist leben, nämlich des jungen Volks pflegen?

10 Ja sprichstu, solchs alles ist den Eltern gesagt, was gehet das die Ratherrn und Oberkeit an? Ist recht geredt. Ja, wie? wenn die Eltern aber solchs nicht thun? Wer solls denn thun? Solls drumb nachbleiben, und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Oberkeit und Rat entschuldigen, 15 das ihnen solchs nicht sollt gepüren?

Das es von den Eltern nicht geschicht, hat mancherlei Ursach. Aufs erst sind etliche auch nicht so frum und redlich, das sie es thäten, ob sie es gleich künden, sondern wie die Strauſſe härten sie sich auch gegen ihre Jungen. Aufs ander, 20 so ist der gröſſest Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weiſs, wie man Kinder zihen und lernen soll. Denn sie nichts selbs gelernet haben, on den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leut dazu, die Kinder wol und recht leren und zihen sollen. Aufs dritte, ob gleich die Eltern geschickt wären 25 und wölltens gerne selbs thun, so haben sie fur andern Geschäften

1. dasselb, ergänze: zu thun. 3. ihn, ihnen; s. A. § 11, 11. 3. on der Straus, ausgenommen der Str. — on (ohn) = ohne und außer. — 4. Job 31: muß heißen Hiob 39 (13—16), wo aber später unrichtig Pfau eingesetzt ist für Strauß. — 6. auf der Erden, auf der Erde; Erden ist Dat. Sing. schwach flekt., vgl. ‚auf Erden‘, ‚der Erdenball‘, u. a.; s. A. § 10, 4. — hülfs, hälfe es; s. A. § 17. — 7. unterwegen, ungethan; vgl. Schiller, Wallenst. L.: „Kamerad, laß er das unterwegen!“ — unterwegen (entstanden aus under wëgen = auf den Wegen, auf der Reise), jetzt veraltet, nahm später adverbielles s an (unterwegens bei Lessing u. a. Schriftstellern des vorigen Jh., noch heute vulgär) und wurde dann durch Ausstoßung des n zu unterweges. — 10. solch(e)s. — 13. nachbleiben, unterbleiben. — 19. härten sich, verhärten sich. — 21. lernen für lehren, volkstümlich und dialektisch (nd.), begegnet noch bei Lessing und Goethe. Vgl. oben S. 8, 17 leren f. lernen. — 22. sie nichts selbs gelernet haben, sie haben selber nichts g., abweichende Wortstellung oft bei Luther. — on (ohne): außer. — 23. sonderliche, vorzügliche, ausgezeichnete. — 24. zihen, erziehen. — ob gleich, wenn gleich.

und Haushalten weder Zeit noch Raum dazu, also das die Not zwinget, gemeine Zuchtmeister fur die Kinder zu halten; es wöllte denn ein jeglicher fur sich selbs einen eigen halten. Aber das würde dem gemeinen Man zu schwere, und würde abermal manch fein Knabe umb Armuts willen versäumet. Dazu, so sterben viel Eltern und lassen Weisen hinter sich; und wie dieselben durch Furmunden versorgt werden, ob uns die Erfarung zu wenig wäre, sollt uns das wol zeigen, das sich Gott selbs der Weisen Vater nennet, als dere, die von jederman sonst verlassen sind.

Darumb wills hie dem Rat und der Oberkeit gepüren, die allergrössesten Sorge und Fleis aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehr, Leib und Leben ihn zu treuer Hand befolhen ist, so thäten sie nicht redlich fur Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeien und Besserung nicht suchten mit allem Vermügen Tag und Nacht. Nu ligt einer Stadt Gedeien nicht alleine darin, das man grosse Schätze samle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge. Ja, wo des viel ist und tolle Narren drüber komen, ist so viel deste ärger und deste grösser Schade der selben Stadt. Sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichest Gedeien, Heil und Kraft, das sie viel feiner, gelerter, vernünftiger, ehrbar, wol gezogener Bürger hat; die künden darnach wol Schätze und alles Gut samlen, halten und recht brauchen.

---

2. gemeine Zuchtmeister, publici educatores. Zuchtmeister bei L. in der ursprünglichen Bedeutung = Erzieher (von mhd. zühten, ahd. zuhtan = lehren, bilden), nicht im heutigen Sinne = Stockmeister, wie ‚Zucht-' in ‚Zuchthaus'. — 4. schwere, schwer; s. A. § 8, 6. — 6. Weisen, Waisen (mhd. Adj. weise, beraubt, entblößt). — wie dieselben versorgt werden: wie wenig, wie nachlässig ꝛc. — 7. durch Furmunden (d. i. Vormünder) von mhd. der vormunde, schwach flekt., daneben der vormunt, stark flekt. — ob, wenn; vgl. obgleich = wenngleich. — 8. sollt uns das wol zeigen, sollte uns der Umstand deutlich zeigen. — 9. dere, mhd. dëre (ahd. dëro) = derer, deren. — 11. die allergrössesten Sorge (d. i. Fürsorge) und Fleis: das Adjekt. hat noch die alte schwach flekt. Form des Accus. Sing. Femin. (-en); s. A. § 11, 10. — Sorge haben auf, vgl. Acht haben auf, ein Auge haben auf, u. a. — 12. ihn, ihnen. — 15. mit allem Vermügen (d. i. Vermögen), mit allen Kräften. — 16. Mauren, Mauern, histor. richtig ohne e, mhd. mûr, mûre. — 17. zeuge, erzeuge, schaffe, verfertige; vgl. Werkzeug. — 18. so viel deste ärger: doppelte Verstärkung des Komparativs. — deste, schon mhd. gewöhnlich für desto. — 21. ehrbar, gekürzt aus ‚ehrbarer'. — 22. künden, hier Indik. Präs. s. ‚künnen' = können, s. I, 145, 20 u. A. § 21. — darnach, d. h. wenn sie nur erst da sind. — 23. halten, erhalten.

Wie hat die Stadt Roma than, die ihre Knaben also liess zihen, das sie inwendig funfzehen, achtzehen, zwenzig Jaren aufs ausbündigst kündten Lateinisch und Griechisch und allerlei freie Künste (wie man sie nennet), darnach flugs in den Krieg und 5 Regiment. Da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfarunge geschickt, das, wenn man itzt alle Bischöfe und alle Pfaffen und Münche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzet, sollt man nicht so viel finden, als man da wol in einem römischen Kriegsknecht fand. Da- 10 rumb gieng auch ihr Ding von statten; da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geschickt waren. Also hats die Not allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, das man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas Redlichs hat wollen aus eim 15 Volk machen.

---

1 ff. Wie hat die Stadt Roma than ꝛc.: Luther scheint eine falsche Auffassung zu haben. Erziehung und Unterricht waren in Rom durchaus Privatsache, und die Schulen, die bestanden, die Elementarschulen, wie die der Grammatiker und Rhetoren, gleichfalls Privatunternehmungen, keine staatlichen, so wenig wie in Griechenland. Die Reicheren und Vornehmeren ließen ihre Kinder auch im Hause durch eigene Lehrer ausbilden, und auch nur in den vornehmeren Familien wurde auf die Erlernung des Griechischen gesehen, weil die griechische Sprache, wie bei uns die französische, Modesache war. Auch darf man sich die Kenntnis des Griechischen nicht allzu ausgebreitet denken. — than, gethan; s. A. § 13. — 2. inwendig, innerhalb; auch mhd. als Präpos. mit Genet. oder Dat. gebraucht. — aufs ausbündigste, aufs trefflichste; vgl. T. I S. 189, 12. — 3. freie Künste, wörtliche Übersetzung der latein. technischen Bezeichnung ‚liberales artes', daher der Luthersche Zusatz „wie man sie nennet", um eben die fremdländische Bezeichnung und Sache anzudeuten. Über die Bedeutung vgl. T. I 2. Aufl. S. 29, 8. Übrigens steht ‚Kunst' hier und in ähnlichen Stellen in seiner alten umfassenden Bedeutung: geistiges Können, Wissen, Wissenschaft. — 5. Regiment, leitende Stellungen, Staatsdienst. — witzige, kluge, weise, wie noch im vorigen Jh., z. B. bei Lessing; vgl. Mutterwitz, gewitzigt. — 6—9: Luther hat eine etwas befremdliche Vorstellung von römischer Bildung und übertreibt ersichtlich, wie ihm das leicht begegnet infolge seiner eifernden Natur: ein römischer Kriegsknecht hatte schwerlich eine bessere Bildung als ein deutscher Landsknecht. — 6. Erfarunge, mhd. diu ervarunge; s. A. § 8, 6. — 8. schmelzet(e), Konjunkt. Präteriti. — sollte man finden, würde m. f.; solte dient auch mhd. zur Umschreibung des Konj. Präteriti. — 14. redlich, hier in der Bedeutung ‚tüchtig, wacker'. — eim, einem, s. A. § 8, 10b.

Weil denn eine Stadt soll und mus Leute haben, und allenthalben der gröste Gebreche, Mangel und Klage ist, das an Leuten feile, so mus man nicht harren, bis sie selbs wachsen. Man wird sie auch weder aus Steinen hauen noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch ander seine dargethane Güter geraten kan. Darumb müssen **wir** dazu thun und Mühe und Kost dran wenden, sie selbst erzihen und machen. Denn wes ist die Schuld, das es itzt in allen Städten so dünne sihet von geschickten Leuten, on der Oberkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im Wald wächset, und nicht zugesehen, wie mans lere und zihe? Darumb ists auch so unördig gewachsen, das zu keinem Bau, sondern nur ein unnütz Gehäcke und nur zum Feurwerk tüchtig ist.

Es mus doch weltlich Regiment bleiben: soll man denn zulassen, das eitel Rülzen und Knebel regiren, so mans wol bessern kan? Wenn man gleich den höhisten Fleis furwendet, das man eitel feine gelerte, geschickte Leut erzöge, zu regiren, es würde dennoch Mühe und Sorge gnug haben, das es wol zugienge. Wie sollt es denn zugehen, wenn man da gar nichts zu thut?

Ja, sprichstu abermal, ob man gleich sollt und müste Schulen haben, was ist uns aber nütze, lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen und andere freie Künste zu leren? Künden wir doch wol deutsch die Bibel und Gottis Wort leren, die

---

1. **Leute** (u. Zl. 3 **Leuten**), prägnant für: tüchtige, geschickte L. — 2. **der Gebreche**, mhd. der gebrëche, fühlbarer Mangel. — **das** = daß (e)s, nach der Aussprache geschrieben; s. A. § 8, 10b. — 3. **feile**, fehle, md. — 5. **so wird Gott** rc., andrerseits wird G. rc. — 6. L.: durch seine anderen dargebotenen Güter; s. A. § 11, 5 und § 25. — **geraten**, raten, helfen; ‚**der Sachen**' ist Dat. Sing., schwach flekt. — 9. **es sihet**, es sieht aus; die Worte ‚**von geschickten Leuten**' verbinde mit ‚**dünne**' (d. h. leer, arm an . . .). — 10. **on der Oberkeit**, außer der Obrigkeit. — 12. **unördig**, unordentlich. — **das** = daß (e)s, s. o. zu 2. — 13. **unnütz Gehäcke**, wertloses, nur zum **Zerhacken** („Gehäcke“, mhd. gehecke) verwendbares Holz, Gehäcksel. — 14. **zum Feurwerk**, z. Feuermachen, Feuern; zu **Feur** ohne e s. T. I S. 64, 5 zu ‚Mauren'. — 16. **Rülzen**; mhd. rülz, roher, bäurischer Mensch; ähnlich **Knebel** = grober, roher Bengel und Flegel. — 17. **furwendet(e)**, vorwendete, d. h. hier: hervorkehrte, anwendete. — 24. **Zungen**, Sprachen; vgl. „in fremden Zungen reden.“ Die Adjektive **lateinisch** rc. sind ohne Flexionsendung; s. A. § 11, 1.

uns gnugsam ist zur Selickeit. Antwort: Ja, ich weiss leider wol, das wir Deutschen müssen imer Bestien und tolle Thier sein und bleiben, wie uns denn die umbligende Länder nennen, und wir auch wol verdienen. Mich wundert aber, warumb wir
5 nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze und der fremden ausländischen Ware, so wir doch selbs Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen, nicht allein die Fülle haben zur Narung, sondern auch die Kür und Wal zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen,
10 die uns on Schaden, ja grösser Schmuck, Nutz, Ehre und Frumen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu füren, wöllen wir verachten; und der ausländischen Ware, die uns weder not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wöllen wir nicht geraten? Heissen das
15 nicht billich deutsche Narren und Bestien?

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollt doch uns das billich erfreuen und anzünden, das es so ein edle, feine Gabe Gottis ist, damit uns Deutschen Gott itzt so

---

1. gnugsam, Adj., genügend. — 1—4. wie uns die umligende Länder nennen: Luther hat hier (worauf Albrecht, Theolog. Stud. u. Krit. 1897, 712 verweist), besonders die bekannten Schimpfereien der italienischen Humanisten im Sinne, welche die Deutschen als rohe „Barbaren" zu verspotten pflegten. So berichtet u. a. einmal Giantonio Campano von Regensburg aus, wohin er 1471 zu einem Reichstage geschickt war, brieflich nach Hause: Das ganze Land ist eine Räuberhöhle, der Edelste vom Adel ist der fertigste Räuber. Leben ist hier gleichbedeutend mit Saufen. Die Barbarei der Geister ist eine ganz unglaubliche; Freunde der Wissenschaft sind äußerst selten, für die Studien der Humanität fehlt alle Fassungsgabe. Bei diesen Barbaren wohnt keine Muse. Alle Menschen stinken in Deutschland. Ihm werde übel, wenn er Deutschland nennen höre. Vgl. G. Voigt, Wiederbelebung des klass. Alterthums [2], 2, 313. — 3. umbligende, stark flekt., s. A. § 11, 2. — 5. was sollen uns, was nützen uns; Seiden ist Nomin. Plur. schwach flekt. — 6. der fremden .. Ware, Genet. Plur. (stark. flekt.), als wenn der Satz unpersönlich begonnen hätte: was soll uns = wozu bedürfen wir. — 8. Kür und Wal (d. i. Wahl), beides sagt dasselbe, Kür von kiesen = wählen; vgl. Kurfürst (Kürfürst) = Wahlfürst. — 11. beide .. und, s. S. 7, 8. — zur heiligen Schrift zu verstehen rc.: Vermischung zweier Konstruktionen; s. A. § 36, 1. — 14. bis auf den Grat, bis auf den Rückgrat, so daß kein Fleisch mehr bleibt; wir sagen heut: bis aufs Mark, d. h. Rückenmark, oder: bis aufs Blut. — geraten, entraten, entbehren. — 17. anzünden, entzünden, hier bildlich: anfeuern, begeistern.

reichlich, fast über alle Länder, heimsucht und begnadet. Man sihet nicht viel, das der Teufel die selben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkomen. Ja, sie haben allzeit aufs höhest dawider getobet, und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wol: wo die Sprachen herfurkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht künde leicht wider zustopfen. Weil er nu nicht hat mügen weren, das sie herfurkämen, denket er doch sie nu also schmal zu halten, das sie von ihn selbs wider sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus komen. Drumb will er ihn auch also speisen, das er nicht lange solle bleiben. Disen bösen Tuck des Teufels sehen unser gar wenig, lieben Herren.

Darumb, lieben Deutschen, lasst uns hie die Augen aufthun, Gott danken fur das edel Kleinod und fest drob halten, das uns nicht wider entzuckt werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen büsse. Denn das können wir nicht leuken, das, wiewol das Evangelion allein durch den heiligen Geist ist komen und täglich komt, so ists doch durch Mittel der Sprachen komen, und hat auch dadurch zugenomen, mus auch dadurch behalten werden. Denn gleich als, da Gott durch die Apostel wollt in

---

1. über alle Länder, vor allen Ländern. — heimsucht, s. S. 11, 18. Übrigens ist das Aufblühen der klassischen Studien gemeint. — 4. Lies: und toben auch noch; s. A. § 25. — 6. Fach, Lücke, Loch. — künde, könnte. — 7. mügen (mögen) = vermögen, können. — 8. schmal halten, knapp halten; vgl. die Redensart: ‚Schmalhans ist da Küchenmeister'. — von ihn(en) selbs, von sich selbst, von selbst. — 9. fallen, sinken, zu Grunde gehn. — 12. der Tuck und die Tucke (Tücke) gebraucht L. — 15. das = daß es, s. oben S. 17, 2. — entzuckt (d. i. entzückt), entzogen, weggenommen; heute nur noch übertragen gebraucht: ‚der Anblick hat mich ganz entzückt' = d. A. hat meine Seele ganz weggenommen. — 16. büsse, befriedige, Genüge thue. — leuken, leugnen; s. T. I S. 132, 15. — 18. durch Mittel, durch Vermittelung, vermittelst. — Der Satz: „das, wiewol . . ., so ists doch 2c." ist anakoluthisch. — 19. behalten, erhalten. — 20. gleich als, da . . . 2c., geradeso damals, als . . . 2c. — 20 ff. Wie Luther beinahe alles und jedes in Welt und Menschheit immer nur sah, soweit es ihm vom Lichte der christl. Offenbarung bestrahlt erschien, und eben dies seine große Beschränktheit ist, so sah er auch in der Wiederbelebung der klassischen Sprachen und der Beschäftigung mit ihnen, für uns befremdlich genug, vor allem Gottes Absicht, das Evangelium weiter auszubreiten, ja, noch seltsamer, er stellt dies auf eine Linie mit dem Sprachwunder des Pfingsttages: wie damals die Apostel sprachenbegabt wurden, so habe Gott auch jetzt um des Evangeliums willen die Sprachen wieder hervorkommen lassen, damit

alle Welt das Evangelion lassen komen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprach so weit in alle Land ausgebreitet, auf das sein Evangelion je bald fern und weit Frucht brächte. Also 5 hat er itzt auch gethan. Niemand hat gewust, warumb Gott die Sprachen herfur lies komen, bis das man nu allererst sihet, das es umb des Evangelio willen geschehen ist, wilchs er hernach hat wöllen offinbarn und dadurch des Endchrists Regiment aufdecken und zerstören. Darumb hat er auch Griechenland dem 10 Türken geben, auf das die Griechen, verjagt und zerstreuet, die griechische Sprach ausbrächten und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen.

So lieb nu als uns das Evangelion ist, so hart last uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht 15 umbsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das alte Testament in die hebräische, das neu in die griechische. Und lasst uns das gesagt sein, das wir das Evangelion nicht wol werden erhalten on die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dis Messer des Geists stickt; sie sind der Schrein, 20 darinnen man dis Kleinod trägt; sie sind das Gefäss, darinnen man disen Trank fasset; sie sind die Kemnot, darinnen dise Speise ligt; und, wie das Evangelion selbs zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, das wir (da Gott fur sei) die Sprachen 25 faren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelion verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, das wir weder

---

es klarer verstanden und weiter verbreitet werde. Die Kluft zwischen Luther und dem Standpunkt des Humanismus kann nirgends klaffender hervortreten. — 4. je braucht L. für und neben ja. — 7. Evangelio: Luther ist in Behandlung fremder, besonders griech. Wörter, nicht selten lässig. — 8. offinbar(e)n für offenbaren md. — Endchrist, Antichrist; s. T. I S. 74, 4. — 10. geben, gegeben. — 11. ausbrächten, ausbreiteten. — ein Anfang würden, ein Anlaß würden. 13. hart, fest. — 18 f. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dis Messer des Geists stickt, häufig und gern citiert, aber oft falsch, und falsch gedeutet; man beachte, daß es heißt: „dies Messer des Geistes", und nicht „das Messer des G.", was etwas ganz Anderes ist. — 19. stickt, steckt; die starke Flexion statt der richtigen schwachen ist mundartlich (md.); noch bei Goethe: „das stickt dir gewaltig im Kopfe", „wo stickst du?" — 21. Kemnot, mhd. kemenât, Kammer, Behälter. — 23 f. Anspielung auf die Speisung der Fünftausend, Matth. 14. — 26. sondern (es) wird endlich auch dahin kommen.

lateinisch noch deutsch recht reden oder schreiben künden. Des last uns das elend greulich Exempel zur Beweisung und Warnung nemen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Evangelion verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, das die elenden Leut schier zu lauter Bestien worden sind, weder deutsch noch lateinisch recht reden oder schreiben können, und beinahend auch die natürliche Vernunft verloren haben. Es ist gewis, wo nicht die Sprachen bleiben, da mus zuletzt das Evangelion untergehen. Wilchs uns alleine sollt gnugsam bewegen, die selben mit Fleis und Ehren zu suchen und nicht zu verachten.

Ja, sprichstu, es sind viel Väter selig worden, haben auch geleret on Sprachen. Das ist war. Wo rechenstu aber auch das hin, das sie so oft in der Schrift gefeilt haben? Wie oft feilet St. Augustinus im Psalter und andern Auslegung sowol als Hilarius, ja auch alle, die on die Sprachen sich der Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredt haben, sind sie doch der Sachen nicht gewis gewesen, ob dasselb recht an dem Ort stehe, da sie es hindeuten? Auch die heiligen Väter, wie gesagt, oft gefeilt, und weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eines; der färet sonst, der färet so.

Darumb ist das auch ein toll Fürnemen gewesen, das man die Schrift hat wöllen lernen durch der Väter Auslegen und

---

1. künden, hier = künnen, d. h. können, s. S. 15, 22. — des verbinde mit ‚zur Beweisung und Warnung.' — 3. hohe Schulen, Universitäten. — 5. schier, beinahe. — 7. beinahend, beinahe; zur Bildung der Form vgl. annähernd. — 12. Väter (und Z. 20 die heiligen Väter): die sogen. Kirchenväter, die Kirchenlehrer. — 13. rechenstu, rechnest du; s. A. § 8, 10b. — 14. gefeilt, gefehlt, md. — 15. St. Augustinus, der bedeutendste Kirchenvater des Abendlandes, gest. als Bischof zu Hippo Regius 430. — 16. Hilarius, gest. 366 als Bischof von Pictavium (Poitiers). — sich der Schrift haben unterwunden auszulegen: Vermischung zweier Konstruktionen; vgl. S. 18, 12. — 17 ff. Und wenn sie gleich hier und da („etwa") zufällig die richtige Erklärung gegeben haben („geredt haben"), sind sie doch der Sache („Sachen" ist Gen. Sing., schwach flekt.) nicht gewiß gewesen, ob das, was sie sagen, wirklich genau so („recht") an der Stelle stehe, wo sie durch ihr unsicheres Deuten eben diesen Sinn hineinlegen. — 20. gefeilt, ergänze: haben. — 21. gewesen (sind). — eines sein, eins sein, gleicher Meinung sein. — der färet sonst ꝛc., der eine verfährt, macht es so („sonst" = so), der andere so.

viel Bücher und Glossen Lesen. Man sollt sich dafür auf die Sprachen geben haben. Denn die lieben Väter, weil sie on Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch geerbeitet und dennoch nur kaum hinnach
5 geomet, und halb geraten, halb gefeilet. So läufestu demselben nach mit viel Mühe, und kündtist dieweil durch die Sprachen demselben viel bas selbst raten denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

10 Daher gehöret auch, das S. Paulus 1. Kor. 14 (27. 29) will, das in der Christenheit soll das Urteil sein über allerlei Lere, dazu aller Dinge von Nöten ist, die Sprache zu wissen. Soll man urteilen, so mus Kunst der Sprachen da sein, sonst ists verloren. Darumb, obwohl der Glaube und das Evangelion
15 durch schlechte Prediger mag on Sprachen predigt werden, so gehet es doch faul und schwach, und man wirds zuletzt müde und überdrüssig und fället zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark, und wird die Schrift durch-

---

1. Glossen, erklärende Anmerkungen, Auslegungen, mhd. glôse, von griech. γλῶσσα. — viel Bücher und Glossen hängen als Objekt ab von dem substant. Infin. Lesen; s. A. § 34, 8. — 2. (ge)geben. — sich geben an, auf etwas: sich an etwas hingeben, sich darauf legen; vgl. Sirach 41, 29: „Mein Kind, gib dich nicht aufs Betteln." — 2—7. Die etwas schwierige Stelle ist so zu fassen: Die ‚Väter' haben, weil sie keine Sprachkenntnis hatten, zuweilen an einem Ausspruch der Schrift mit wortreichen Erklärungen sich abgemüht, und haben dennoch nur mit Mühe und knapper Not („kaum"), dem Sinn des Spruches suchend nachlaufend („hinnach", d. h. hintennach), seinen Gehalt erfaßt („geomet"), und halb geraten, halb gefehlt. — Luther bleibt dann in dem Bilde, indem er fortfährt: so läufst denn auch du diesem Spruch mit seiner nur halb richtigen Deutung nach mit viel Mühe, und könntest unterdes („dieweil") mit Kenntnis der Sprachen demselben viel besser selbst beikommen, d. h. seinen richtigen Sinn erfassen, als der, dem du folgest. — geomet in Z. 5, von omen = mhd. âmen (vgl. unser ‚nachahmen'), bedeutet eigentlich: nach einem Maße (âme, ôme = Ohm) den Gehalt eines Gefäßes bestimmen, hier bildlich gebraucht. — 6. kündtist, könntest. — 7. bas, besser. — 8. gegen m. Dativ, s. T. I, 127, 8. — 10. daher, hierher. — 12. aller Dinge, adverbiell, durchaus. — 13. Kunst der Sprachen, Kenntnis der Spr. — 15. schlecht, einfach, schlicht, hier: ohne gelehrte Kenntnis der Sprachen. — mag, kann. — (ge)predigt. — 16. faul, schlecht, mangelhaft. — 17. fället zu Boden, man bleibt liegen, kann nicht mehr vorwärts. — 18. durchtrieben (mhd. durchtriben) geistig durchdrungen, durchgearbeitet; vgl. Opitz, ‚Von der deutschen Poeterei' 1624: „in den

trieben, und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Wort und Werk.

Es soll uns auch nicht irren, das etliche sich des Geists rhümen und die Schrift geringe achten, etliche auch, wie die Brüder Valdenses, die Sprachen nicht nützlich achten. Aber, 5 lieber Freund, Geist hin, Geist her. Ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geist gesehen (wenns je gelten soll von eigenem Fleisch rhümen), vielleicht mehr, denn eben die selbigen noch im Jar sehen werden, wie fast sie auch sich rhümen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihrer Geist im Winkel 10 gar still ist und nicht viel mehr thut, denn seinen Rhum auf-

---

griech. und latein. Büchern wol durchtrieben" (d. h. bewandert). Das Partizip ist jetzt nur noch als Adjekt. gebräuchlich, in dem auch schon mhd. Sinne: durch und durch verschlagen, listig, z. B. ‚das ist ein durchtriebener Bursche.' — 3 f. etliche sich des Geists rhümen und die Schrift geringe achten: gemeint sind zunächst die Zwickauer Propheten Thomas Münzer und seine Anhänger, die sich rühmten, den heiligen Geist und unmittelbare Offenbarungen von Gott zu haben und bei denen jeder ungebildete Laie, über den „der Geist" gekommen, Tuchknappe, Schuster oder Schneider, als Prediger auftreten und das Schriftwort auslegen durfte. Auch an Carlstadt in Wittenberg ist hier zu denken, der alle wissenschaftliche Bildung für überflüssig und verdammlich vom Katheder herab erklärt hatte, da „Gott den Unmündigen geoffenbaret, was er den Gelehrten verborgen habe". (Vgl. Albrecht, Theol. Studien und Kritiken 1897, S. 729 ff.; s. auch unsern Teil I, 2. Aufl., S. 120.) — 5. die Brüder Valdenses, damit bezeichnet Luther nicht die Waldenser, sondern die Böhmischen Brüder (die aus den Hussiten hervorgegangene christl. Sekte in Böhmen und Mähren), was sich aus der Schrift ‚Vom Anbeten des Sakraments' ergiebt (Erl. Ausg. 28, 389), die er ihnen mit den Worten zuschreibt „den Brüdern genannt Valdenses in Böhmen und Mähren", und worin er sie zum Schluß mahnt, sie sollten die Sprachen nicht also verachten, sondern ihre Prediger Lateinisch, Griechisch und Hebräisch lernen lassen: denn wer die Schrift auslegen solle und verstände nur seine Muttersprache, der würde gar manchen Fehlgriff thun. Über ihre „gegen alle gelehrte Bildung feindselige Gesinnung" vgl. noch Albrecht, Theolog. Studien und Kritiken 1897, S. 727 f. — 8. von eigenem Fleisch, von seinem eigenen (armseligen, schwachen, sündigen) Ich, „nach der Schrift Gewohnheit, die den Mensch Fleisch nennet" (Luther, Auslegung der Ep. und Evang. vom Advent ꝛc. 1528). — 9. wie fast, wie sehr. — 10. beweiset, die ursprüngliche, schwachbiegende Form für späteres bewiesen. — ihrer Geist, ihr Geist; ihrer, die flektierte Form des Possessivum, die sonst nur ohne Substantiv gebraucht wird, ist auffallend; s. A. § 11, 12. — im Winkel gar still ist ꝛc., d. h. noch nichts in der Welt geleistet hat, sondern sich bloß zu rühmen weiß. — 11. aufwirft, hervorkehrt.

wirft. Das weiss ich aber wol, wie fast der Geist alles alleine thut: wäre ich doch allen Püschen zu ferne gewest, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiss gemacht hätten. Ich hätte auch wol kund frum sein
5 und in der Stille recht predigen; aber den Bapst und die Sophisten mit dem ganzen Endechristischen Regiment würde ich wol haben lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimmt ihm nichts denn mich allein; aber die
10 heiligen Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und thut ihm Schaden in seim Reich. So kan ich auch die Brüder Valdenses darinnen gar nichts loben, das sie die Sprachen verachten. Denn ob sie gleich recht lereten, so müssen sie doch

---

1. wie fast, wie sehr; hier ironisch: wie wenig. — 2. Püschen, Büschen, md. — allen Büschen ferne sein, eine bei Luther mehrfach, sonst nur noch ganz vereinzelt begegnende sprichwörtliche Wendung, des Sinnes: einer schwierigen Sache aus dem Wege gehen, sie meiden, nicht angreifen und bewältigen. ‚Busch' bedeutet hier, wie bei Luther oft ‚Dornstrauch', der in der Bibel von ihm immer so verdeutscht wird. Zum Verständnis des Bildes dienen die Sprichwörter ‚wer sich fürchtet fur den Dornen, der komm nicht in den Busch' (citiert bei Grimm), und das (bei Schiller und Lübben, Wörterbuch citierte) ndd. ‚de alle buske wil vormyden, vil selden wil he to holte riden' (= wer alle Büsche will vermeiden, viel selten wird der zu Holze reiten). Also: Wer ‚allen Büschen ferne' bleibt, oder ‚alle Büsche meidet', weil er ‚sich fürchtet vor den Dornen', der kommt nicht leicht ins Holz (d. h. in den Wald, wo sein Weg hinweist), d. h. wer bei einem Thun allen Schwierigkeiten ängstlich aus dem Wege geht, kommt nicht leicht an sein Ziel, erreicht nichts. Damit vgl. man nun noch Luther (Werke, Leipzig, VI, 614): „Wir müssen in dieser Welt mit ihnen (d. h. unverständigen Menschen) hindurch ringen und reissen, wie durch dicke Dornsträuche und Hecken; ob uns die Dornen hindern, so müssen wir darum nicht dahinten bleiben". — 4 ff. Sinn: meine fromme Begeisterung allein hätte es nicht gethan, wenn nicht die durch die Kenntnis der Sprachen geförderte Einsicht und die Erkenntnis der h. Schrift dazu gekommen wäre, die mich befähigte, die streitbare Feder zu führen. — kund, gekonnt. — 6. Endechristisch für ‚antichristlich'; s. T. I S. 74, 4. — 10. die heiligen Schrift, Nom. Sing.; das -n ist unorganisch und aus den obliquen Kasus in den Nominativ eingedrungen; vgl. Luther (Weimar. Ausg. 7, 383) „die ganzen Christenheit". — 11. thut, sollte heißen thun, lässige Ausdrucksweise; als das wesentliche Subjekt hat ‚die heilige Schrift' vorgeschwebt, denn Luther will eigentlich sagen: die heilige Schrift mit ihrem jetzt durch die genauere Kenntnis der Sprachen, Griech. und Hebr., vermittelten besseren Verständnis macht ihm die Welt zu enge und thut ihm Schaden.

gar oft des rechten Texts feilen und auch ungerüst und ungeschickt bleiben, zu fechten für den Glauben wider den Irtum. Kürzlich, sie mügen bei ihn selbs heilig leben und leren, aber weil sie on Sprache bleiben, wird ihn mangeln müssen, das allen andern mangelt, nämlich, das sie die Schrift gewis und 5 gründlich nicht handeln mügen.

Nu, das sei gesagt von Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen für das geistlich Wesen und zur Seelen Heil. Nu lasst uns auch den Leib furnemen, und setzen: ob schon kein Seel noch Himel oder Helle wäre, und sollten alleine 10 das zeitlich Regiment ansehen nach der Welt, ob das selb nicht dürfe viel mehr guter Schulen und gelerter Leute, denn das geistliche. Denn bisher sich desselben die Sophisten so gar nichts haben angenomen und die Schulen so gar auf den geistlichen Stand gerichtet, das gleich eine Schande gewesen ist, so ein 15 Gelerter ist ehlich worden, und hat müssen hören sagen: Sihe, der wird weltlich und will nicht geistlich werden. Gerade als wäre allein ihr geistlicher Stand Gott angenem, und der weltliche (wie sie ihn nennen) gar des Teufels und unchristlich.

Nu hie ist nicht Not zu sagen, wie das weltlich Regiment 20 ein göttlich Ordnung und Stand ist (davon ich sonst so viel gesagt hab, das ich hoffe, es zweifel niemand dran), sondern ist zu handelen, wie man feine, geschickte Leut drein kriege. Und hie bieten uns die Heiden ein grossen Trotz und Schmach an, die vor Zeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts 25 gewust haben, ob solicher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solichem Ernst und Fleis die jungen Knaben

3. Kürzlich, kurz. — bei ihn(en) selbs, für sich selbst. — 5. gewis, mit zweifelloser Sicherheit. — 6. handeln, behandeln. — mügen, vermögen, können. — 7. Not, Notwendigkeit. — 8. das geistlich(e) Wesen, das g. Sein und Leben. — zur Seelen, zu der Seelen (Genet. Sing. schwach flekt.). — 9. und setzen 2c., und (laßt uns) den Satz, die Frage hinstellen. — 10. ob schon, wenn schon. — Helle, Hölle; s. T. I, 71, 2. — L.: und (wir) sollten allein das weltliche („zeitliche") Regiment in Betracht ziehen („ansehen"). — 12. dürfe, bedürfe. — 13. die Sophisten: so nennet Luther die Lehrer und Vertreter der mittelalterlichen Scholastik. — gar nichts, gar nicht; ebenso Zl. 25; s. T. I, 43, 13. — 14. und sie haben bisher die Schulen so gänzlich nur auf den geistlichen Stand eingerichtet und berechnet. — 15. das gleich 2c., daß (es) gleich 2c. — 24. Die Heiden nehmen es hierin mit uns auf („bieten Trotz") und beschämen uns („b. Schmach").

und Meidlin lassen lernen und aufzihn, das sie dazu geschickt wurden, das ich mich unser Christen schämen muss, wenn ich dran denke, und sonderlich unser Deutschen, die wir so gar Stöck und Thier sind, und sagen thürren: ‚Ja, was sollen die 5 Schulen, so man nicht soll geistlich werden?' Die wir doch wissen, oder je wissen sollen, wie ein nötiges und nützes Ding es ist, und Gott so angenem, wo ein Fürst, Herr, Ratmann oder was regirn soll, gelert und geschickt ist, den selben Stand christlich zu füren.

10 Wenn nu gleich (wie ich gesagt habe) kein Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte umb der Schrift und Gottis willen: so wäre doch allein dise Ursach gugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Meidlin an allen Orten aufzurichten, das die Welt, auch ihren weltlichen 15 Stand äusserlich zu halten, doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen, das die Männer wol regirn künden Land und Leut, die Frauen wol zihen und halten künden Haus, Kinder und Gesinde. Nu, soliche Männer müssen aus Knaben werden, und soliche Frauen müssen aus Meidlin werden. Darumb ists 20 zu thun, das man Knäblein und Meidlin dazu recht lere und aufzihe. Nu hab ich droben gesagt: Der gemein Mann thut hie nichts zu, kans auch nicht, wills auch nicht, weiss auch nicht; Fürsten und Herrn solltens thun; aber sie haben aufm Schlitten zu faren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen, und sind 25 beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kamer. Und obs etliche gern thäten, müssen sie die andern scheuen, das sie nicht für Narren oder Ketzer gehalten

1. Meidlin, meitlîn, Mägdelein. — lernen, lehren, s. oben S. 14, 21. — 4. thürren (türren), wagen; s. A. § 20. — 6. je, hier = wenigstens. — 8. oder was regirn soll, oder was sonst regieren s., was sonst zum Regieren bestimmt ist. — 10. kein(e) Seele wäre, verstehe: in uns. — 11. gar nichts, gar nicht; s. S. 25, 13. — dürfte, bedürfte. — 14. das die Welt, auch zc.: daß d. W., um auch nur ihren weltlichen Stand äußerlich zu erhalten, dennoch bedarf zc. — 16. das, damit. — künden, könnten; L. verwendet in solchen Sätzen nicht selten Präterit. Konj., wo wir Präsens brauchen. Doch kann künden auch = können gefaßt werden, wie es mehrfach bei L. begegnet, s. oben S. 15, 22; s. A. § 21; vgl. Seite 28, 6, wo die gleiche Frage sich erhebt. — 22. weiss auch nicht = weiß (e)s a. nicht; s. A. § 8, 10b. — 24. Mummerei, das gut deutsche Wort für ‚Maskerade', von mummen = sich maskieren. — 25. merklich, wichtig. — 26. ob, wenn.

werden. Darumb wills euch, lieben Ratherrn, alleine in der Hand bleiben; ihr habt auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herrn.

Ja, sprichstu, ein jeglicher mag seine Töchter und Söne wol selber leren oder je zihen mit Zucht. Antwort: Ja, man 5 sihet wol, wie sichs leret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höhest getrieben wird und wol gerät, so komts nicht ferner, denn das ein wenig ein eingezwungen und ehrbar Gebärde da ist; sonst bleibens gleichwol eitel Holzböcke, die weder hievon noch davon wissen zu sagen, niemand weder raten noch helfen können. 10 Wo man sie aber leret und zöge in Schulen oder sonst, da gelerte und züchtige Meister und Meisterinn wären, die da die Sprachen und andere Künst und Historien lereten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es diser Stadt, disem Reiche, disem Fürsten, disem Man, disem Weibe gangen wäre, 15 und künden also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen für sich fassen, wie in eim Spigel, daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten künden mit Gottisfurcht, dazu witzig und klug werden aus den selben 20 Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in disem äusserlichen Leben, und andern auch darnach raten und regirn. Die Zucht aber, die man daheime on solche Schulen furnimt, die will uns weise machen durch eigen Erfarung. Ehe das geschicht, so sind wir hundertmal tod und haben unser Leben lang alles 25 unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfarung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk mus lecken und springen oder

2. ihr habt Raum und Fug dazu, ihr habt die unbeschränkte Möglichkeit und Grund und Recht dazu. — 6. zeucht, zieht; s. A. § 16. — 7. nicht ferner, nicht weiter. — 9. Holzböcke, bildlich: hölzernsteife, plumpe, unerzogene Menschen. — 11. leret(e). — 12. Meisterinn, Plur. aus ‚Meisterin(e)n' gekürzt. — die (vor da) fehlt im Originaltexte. — 16. L.: der ganzen Welt Wesen von Anbeginn an; zu der Wortstellung s. A. § 25. — 18. daraus, infolge wovon. — 19. schicken, angemessen fügen und ordnen, vgl. ‚geschickt zu etwas.' — 20. witzig, verständig, weise. — 23. daheime, mhd. dâ heime (von heim, das Haus) = zu Hause; vgl. heimkehren = domum redire, Heimweh; vgl. auch S. 11, 18. — 24. eigen(e). — 26. gehandelt, vollbracht, verrichtet, betrieben. — 27. lecken (mhd. lecken), hüpfen und springen, vgl. Psalm 29, 6: „Und machet sie lecken wie ein Kalb"; eigentlich = ‚mit den Füßen hinten ausschlagen', wie von dem pflügenden Stier, der gegen den Stachel (Stock mit eiserner Spitze) des Treibers

je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darin nicht zu weren ist, auch nicht gut wäre, das mans alles weret: warumb sollt man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst furlegen? Sintemal es itzt von Gottis Gnaden 5 alles also zugericht ist, das die Kinder mit Lust und Spiel leren künden, es seien Sprachen oder ander Künst oder Historien. Und ist itzt nicht mehr die Helle und das Fegfeur unser Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch so viel 10 Stäupen, Zittern, Angst und Jamer. Nimt man so viel Zeit und Mühe, das man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen leret, warumb nimt man nicht auch so viel Zeit, das man sie lesen und ander Künst leret, weil sie jung und müssig, geschickt und lüstig dazu sind. Ich rede für mich: wenn ich 15 Kinder hätte und vermöchts, sie müsten mir nicht alleine die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematika lernen. Denn was ist dis

---

ausschlägt; vgl. Apostelgesch. 9, 5: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken“. — 1. je, immer, mhd. ie. — da — innen, s. A. § 8, 4. — ‚Lust, lustig in einer Sache‘ bei L. die Regel, vgl. „lüstig in der heiligen Schrift“, I, 43, 11. — 5. leren, lernen; s. S. 8, 17. — 6. künden, s. S. 26, 16. — 8. Casualibus und Temporalibus: Deklinations- und Konjugationsübungen. — Zur Sache vgl. hinten in der Abteilung: ‚Aus der Lebensweisheit Luthers‘ den Abschnitt: ‚Von Milde und Strenge im Haus- und Schulregiment.‘ In den ‚Tischreden‘ 4, 226 (Förstem.) erwähnt L., der junge Herzog Hans Friedrich von Sachsen pflege immer zu sagen, „die Jugend könne itzt leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben gekonnt hinkommen; damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit.“ — Vgl. ferner ‚Tischreden‘ 4, 542 (Förstem.): „Anno 39 sagte D. M. Luther, wie itzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß mans wol und leichtlich bald fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel wäre; so hielte man die Knaben (auch) nicht so hart. Vor Zeiten ward die Jugend allzu hart gezogen, daß man sie in der Schule Märtyrer geheißen hat; sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wol geplaget, das doch gar kein Nütze war, sehr verdrießlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte und manchen feinen geschickten Kopf verderbte.“ — 11. Karten, Spielkarten kennt man bei uns seit dem 14. Jahrh. — 13. weil (= die weil), so lange als. — 14. lüstig (lustig), Lust habend, willig; vgl. unlustig. — 14 f. Luther verheiratete sich erst 1525, sein erster Sohn wurde ihm 1526 geboren. — 17. die Musik, d. h. die Theorie d. M., bildete im Mittelalter und noch später einen Teil der Mathematik.

alles, denn eitel Kinderspiel? darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig. Ja, wie leid ist mirs itzt, das ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelernt hat. Habe dafür müst lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Erbeit und Schaden, das ich genug habe dran auszufegen.

So sprichstu: ‚Ja, wer kan seiner Kinder so emperen und alle zu Junkern ziehen? Sie müssen im Hause der Erbeit warten' ꝛc. Antwort: Ists doch auch nicht meine Meinung, das man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwenzig oder dreissig Jar hat über dem Donat und Alexander gelernt, und dennoch nichts gelernt. Es ist itzt ein ander Welt, und gehet anders zu. Mein Meinung ist, das man die Knaben des Tags ein Stund oder zwo lasse zu solcher Schule gehen, und nichts deste weniger die ander Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben will, das beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kan. Bringen sie doch sonst wol zehen mal so viel Zeit zu mit Käulichen schiessen, Ball spielen, Laufen und Rammeln. Also kan ein Meidlin ja so viel Zeit haben, das sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seins Geschäfts im Hause wol warte; verschläfts und vertanzet und verspielet es doch wol mehr Zeit. Es feilet allein daran, das man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu zihen, noch der Welt helfen und

---

2. wundergeschickt, schon im mhd. beliebte Zusammensetzung mit wunder, z. B. wunderalt, wundergut, wunderarm; noch heute ‚wunderschön'; vgl. griech. *θαυμαστὸν ὅσον*, wunder(wie)groß. — worden, wurden, md. — dadurch wundergeschickte Leute aus worden: wodurch sehr geschickte Leute aus (ihnen) wurden; lässiger Ausdruck, als hätte der Satz mit „da" begonnen. — 5. gelernt, gelehrt, s. oben S. 14, 21. — müst (must), gemußt. — 6. Sophisten, s. oben S. 25, 14. — Kost, s. S. 10, 4. — 7. auszufegen, zu reinigen; vgl. Fegefeuer = Reinigungsfeuer. — 8. emperen (mhd. enbërn), entbehren, welche letztere Form L. auch hat. — 12. Donat und Alexander, latein. Grammatiken. — zwenzig, s. S. 12, 7. — 15. zwo, s. T. I, 26, 4. — 18. gewarten kan, sich zum Dienst im Hause bereit halten („gewarten"), d. h. die Zeit dazu finden kann. — 20. Käulichen, Deminutiv von ‚Kaul, Kaule' = Kugel (vgl. Kaulquappe), also = Kügelchen; gemeint sind wohl Kügelchen, die aus Pustrohren geschossen wurden. — Rammeln, sich balgen, streiten. — 24. feilet, fehlet, md. — 25. Lies: (zu) helfen und (zu) raten.

raten mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöche und unnütze Leut, das den Menschen ja nicht zu wol gehe auf Erden.

Wilche aber der Ausbund darunter wären, der man sich
5 verhofft, das geschickte Leut sollen werden zu Lerer und Lererin, zu Prediger und andern geistlichen Ämptern, die soll man deste mehr und länger dabei lassen oder ganz daselbs zu verordenen.

Darumb es hohe Not ist, nicht alleine der jungen Leut
10 halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zurhalten, das man in diser Sachen mit Ernst und in der Zeit dazu thu, auf das wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumet haben, villeicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wollten, und umbsonst den Reuling uns mit Schaden beissen lassen
15 ewiglich.

Darumb, lieben Herren, lasst euch das Werk anligen, das Gott so hoch von euch fodert, das euer Ampt schuldig ist, das der Jugent so not ist, und des weder Welt noch Geist emperen kan. Wir sind leider lang gnug im Finsternis verfaulet und
20 verdorben; wir sind allzu lange gnug deutsche Bestien gewesen. Last uns einmal auch der Vernunft brauchen, das Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und ander Lande sehen, das wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützlichs entweder von ihn lernen oder sie leren künden, damit auch durch uns die
25 Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan. Ich wollt

---

1. fein, fein gebildet und gezogen. — 2. Blöche, Blöcke; s. oben S. 12, 7. — daß (e)s den Menschen &c.; s. S. 17, 2. — 4. wären; der Originaltext hat ‚wäre', was vielleicht auf das Prädikat ‚der Ausbund' bezogen ist, s. A. § 28, 2. — der Ausbund, die Besten; s. oben S. 16, 2. — Lies: (solche), der(er) man sich verhofft(e) (d. h. von denen man hoffen kann), daß es Leute können werden („sollen werden" ist Futur.), die geschickt seien zu Lehrern und Lehrerinnen &c. — 5. Lerer, Lererin, Prediger sind Dative Plur. ohne Flexionsendung. — 7. daselbs zu, eben dazu. — 10. sondern auch &c.: sondern auch unserer beiden Stände halber, des geistlichen und des weltlichen, um die zu erhalten; s. A. § 36, 1. — 11. zurhalten, zu erhalten. — 13. ob wirs denn &c., obschon wir es dann &c. — 13. der Reuling, die Reue, personificiert; die Bildungen dieser Art auf -ling liebt Luther, vgl. Klügling, Niesling u. a. — 17. das euer Ampt schuldig ist; elliptisch, ergänze: zu thun, leisten. — 18. emperen, s. S. 29, 8. — 19. Finsternis, auch mhd. Neutrum und Femin. — 22. die Dankbarkeit seiner Güter, d. D. für seine G.; objektiver Genetiv, s. A. § 29, 2.

je deutschem Lande gerne geraten und geholfen haben, ob mich gleich etlich darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlahen und bessers wissen wöllen; das mus ich geschehen lassen. Ich weiss wol, das andere kündten besser haben ausgericht; auch, weil sie schweigen, richt ichs aus, so gut als ichs kan. Es ist je besser dazu gered, wie ungeschickt es auch sei, denn aller Dinge davon geschwigen. Und bin der Hoffnung, Gott werde je euer etliche erwecken, das mein treuer Rat nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen nicht den, der es redt, sondern die Sach selbs bewegen und sich bewegen lassen. 10

Am letzten ist auch das wol zu bedenken allen denjenigen, so Lieb und Lust haben, das solche Schulen und Sprachen in deutschen Landen aufgericht und erhalten werden, das man Fleis und Koste nicht spare, gute Librareien oder Bücherhäuser, sonderlich in den grossen Städten, die solichs wol vermügen, zu 15 verschaffen. Denn so das Evangelion und allerlei Kunst soll bleiben, mus es je in Bücher und Schrift verfasset und angebunden sein. Und das nicht alleine darumb, das diejenigen, so uns geistlich und weltlich fürstehen sollen, zu lesen und studirn haben, sondern das auch die guten Bücher behalten und nicht 20 verloren werden samt der Kunst und Sprachen, so wir itzt von Gottis Gnaden haben.

Aber mein Rat ist nicht, das man on Unterschied allerlei Bücher zu Hauf raffe, und nicht mehr gedenke denn nur auf die Menge und Haufen Bücher. Ich wollt die Wal drunter 25

---

1. Ich wollt . . . geholfen haben, vgl. T. I S. 158, 10. — 3. in Wind = in (de)n Wind; s. A. § 8, 10b. — 4 f. ich weiß wohl, daß es vielleicht andere könnten besser ausgerichtet haben, auch nur darum, weil sie schweigen, richte ich es aus ꝛc. — 5. ausgericht(et). — auch = auch nur; s. S. 26, 14. — 6. es ist je besser ꝛc.: es ist immer noch besser, daß überhaupt hierüber („dazu") geredet wird, als gänzlich („aller Dinge" adverbiell) hiervon zu schweigen. — gered, gekürzt aus geredet, geredt. — 8. Gott werde je, G. werde irgend einmal. — 9. Lies: und (sie) werden ansehen. — 10. bewegen, eine Sache im Innern hin und her wälzen, d. h. sie in Erwägung ziehen, beraten. — sich bewegen lassen, commoveri, im Innern bestimmt, veranlaßt werden. — 14. Koste, s. S. 10, 4. — Librarei, latein. libraria, mhd. liberîe. — 16. verschaffen, beschaffen. — Kunst, Wissen, Wissenschaft. — 17. verfasset und angebunden, gefaßt und wohl verwahrt. — 20. behalten, erhalten. — 24 ff. daß man auf nichts anderes bedacht sei als auf die Menge der Bücher. Ich bin dafür, daß man unter ihnen auswähle, und meine, daß nicht von Nöten sei ꝛc.

haben, das nicht not sei aller Juristen Comment, aller Theologen Sententiarum und aller Philosophen Quästiones, und aller Müniche Sermones zu samlen. Ja, ich wollt solchen Mist ganz ausstossen und mit rechtschaffenen Büchern meine Librarei versorgen und gelerte Leut darüber zu Rat nemen.

Erstlich sollt die heilige Schrift beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, drinnen sein. Darnach die besten Ausleger und die ältisten, beide griechisch, hebräisch und lateinisch, wo ich sie finden künde. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch; denn aus solchen mus man die Grammatika lernen. Darnach sollten sein die Bücher von den freien Künsten, und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch Bücher der Recht und Erzeneibücher, wiewol auch hie unter den Commenten einer guten Wal not ist.

Mit den fürnemsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben künde; denn dieselben wundernütz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regiren, ja auch Gottis Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollt man itzt haben, die in deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir itzt gar keins wissen.

---

1. Comment(e), commenta, eigentl. Erfindungen, Erdichtungen, und so öfter bei L.; hier aber in der Bedeutung: Commentar, Erläuterungen. — Übrigens liegt Vermengung zweier Konstruktionen vor: statt ‚Sententiarum' sollte es ‚Sententias' heißen; s. A. § 36, 1. — 6. beide 2c.: sowohl auf lateinisch, wie auf griechisch u. s. w. — 7. ob, wenn. — 10. die zu den Sprachen zu lernen dienen, wieder Vermischung zweier Konstruktionen oder doppeltes Abhängigkeitsverhältnis; vgl. Z. 1 ff. — 11. nicht angesehen, ohne Rücksicht darauf; vgl. unangesehen = ungeachtet m. Genet. — 13. Lies: sollten da sein. — 15. Künsten, hier und in ähnlichen Stellen immer = Wissenschaften. — Erzeneibücher, Arzneibücher; Erzenei ist md., vgl. Erbeit. — 16. einer guten Wal, abhängig von ‚not ist' = nötig ist. — 17 ff. Vgl. hinten die Schrift ‚Von Nutz der Historien.' — mit, mitten unter. — 18. waserlei, welcherlei; gebildet nach dem Vorbilde von ‚welcherlei', aus waser-lei; (waser bei Luther = was für ein, z. B. Matth. 21, 23: „aus waser Macht thust du das?"; ursprünglich mhd. was der macht, d. h. was mit abhäng. partit. Genetiv. — lei, leie ist ursprüngl. Substant. ‚Art' bezeichnend; vgl. vielerlei, allerlei u. a.). — 19. wundernütz, s. S. 29, 2. — 20. Gottis Wunder und Werk, Gottes wunderbares Wirken in d. Geschichte. — 22. geschehen und gangen sind: geschehen geht auf die Geschichte, gangen, d. i. ergangen, auf die feinen Sprüche. — der . . keins, quorum nihil.

Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben, oder, ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher gehalten hat. Darumb man auch von uns Deutschen nichts weiss in andern Landen, und müssen aller Welt die deutschen Bestien heissen, die nichts mehr künden, denn kriegen und fressen und 5 saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Hebräischen haben ihr Ding so gnau und fleissig beschrieben, das, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderlichs gethan oder geredt hat, das mus alle Welt lesen und wissen. Dieweil sind wir Deutschen noch imer Deutschen, und wöllen Deutsche bleiben. 10

Weil uns denn itzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelerter Leute und Bücher, so ists Zeit, das wir ernten und einschneiden das Beste, das wir künden, und Schätze samlen, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jaren, und nicht dise reiche Ernte 15 versäumen. Denn es zu besorgen ist, und itzt schon wieder anfähet, das man imer neu und ander Bücher macht, das zuletzt dahin kome, das durch des Teufels Werk die guten Bücher, so itzt durch den Druck herfurbracht sind, widerumb unterdrückt werden, und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen 20 Dingen wider einreissen und alle Winkel füllen.

Derhalben bitt ich euch, meine lieben Herrn, wöllet dise meine Treue und Fleis bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etlich wären, die mich zu geringe dafur hielten, das sie meins Rats sollten leben oder mich als den Verdamten von den Tyran- 25 nen verachten: die wolten doch das ansehen, das ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen deutschen Lands Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre und treffe doch

---

2. gewest wären, gewesen sein mögen. — gehalten, erhalten, aufbewahrt. — 5. nichts mehr, nichts weiter. — künden, können, ebenso Z. 13; s. oben S. 15, 22. — 7. ihr(e) Ding(e), wie res suas und τὰ ἑαυτῶν πράγματα = ihre Geschichte. — 8. Lies: auch (nur) ein Weib. — 9. dieweil, inzwischen. — 10. wir sind noch immer Deutsche ꝛc., d. h. im Sinne von Z. 5 f. — 13. einschneiden, durch Schneiden oder Mähen einsammeln. — 15. gülden(en). — 17. Lies: daß es zuletzt ꝛc.; s. S. 10, 9. — 20. losen, in dem moral. Sinne = locker, leichtfertig, schlecht; los ist eigentlich derjenige (und sein Thun), der sich an nichts von dem bindet, was die Mehrzahl sittlich fesselt. — 21. einreissen, überhand nehmen. — 22. wöllet, wollet. — 24. ob etlich(e) wären ꝛc., wenn etliche sein sollten, die . . . . ., die mögen doch das berücksichtigen („die wollten ansehen").

was Guts, sollts je keinem Weisen ein Schande dünken, mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch sihet, das nicht mir daraus kan der Nutz komen, sondern den Christen, sollen sie doch billich meinen Dienst nicht 5 verachten. Es hat wol ehemals ein Narr bas zu geraten, denn ein ganzer Rat der Klugen. Mose muste sich von Jethro leren lassen.

Hiemit befilh ich euch alle Gottis Gnaden. Der wöllt eur Herzen erweichen und anzünden, das sie sich der armen, elenden, 10 verlassenen Jugent mit Ernst annemen und durch göttliche Hilfe ihn raten und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutsches Lands, an Leib und Seel mit aller Fülle und Ueberflus, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum unsern Heiland. Amen.

---

2. Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten solle. 1530.

(Kurze Inhaltsangabe. Vgl. oben S. 4.)

(Zu Grunde liegt der Text des Originaldruckes, Wittenberg 1530.)

Luther will in dieser Schrift die Bedeutung der Schule und ihre Zwecke — insbesondere der höheren Schule, denn diese hat er hier allein im Sinne — der großen Menge in das rechte Licht setzen. Und er thut das in klarer, eindringlicher und volkstümlicher Weise. In dem beigefügten Sendbrief an den Syndikus von Nürnberg sagt er u. a.: Die Mammonsknechte sagten wohl: J, wenn mein Sohn rechnen und lesen kann, kann er genug; was brauchts Latein? Aber eine Stadt, wie Nürnberg, brauche auch andere Leute als bloß Kaufleute, brauche auch gelehrt gebildete Leute, die die Sprachen verständen, besonders die lateinische, „sonderlich jetzt zu unserer Zeit, da man mit mehr und andern Leuten zu reden hat, denn mit Nachbar Hans“.

---

6. Jethro, 2. Mos. 18, 17 ff. — 8. befilh, befehle, im Sinne von ‚der Obhut jemandes anempfehlen, anheimstellen‘, vgl. „Befiehl dem Herrn deine Wege.“ — wöllt(e), möchte, möge; s. A. § 14 und § 34, 4. — 9. anzünden, s. S. 18, 17. — 11. ihn, ihnen, d. h. den jungen Menschen.

In dem eigentlichen Sermon macht er dann anschaulich klar, wozu solche gelehrte Schulen da sein, nämlich um für den geistlichen Beruf und das weltliche Regiment die jungen Leute vorzubereiten. Vordem sei eine Mutter selig gewesen, wenn sie einen Sohn zum müßigen, faulen, unnützen Meß- oder Freßpfaffen habe erzogen; jetzt sei der reine Gottesdienst wieder da, und die Eltern sollten sich glücklich schätzen, wenn sie ihren Sohn diesem Dienst widmen könnten, und sich nicht so halsstarrig sträuben. Das Studium sei hier herrlich angelegt und zugleich eine verdienstvolle Sache vor Gott. Die Kinder würden auch gut versorgt sein, denn allenthalben brauche man jetzt tüchtige Geistliche und Pfarrer. Und stelle es sich heraus, daß einer und der andere nicht geschickt genug dazu sei, nun so schade es nichts, wenn er außer Lesen und Schreiben auch etwas Latein gelernt habe; wenn er nachher auch ein Handwerker würde, so könne er sein Haus desto besser regieren. — Dann aber — und dieser Abschnitt ist für uns noch wichtiger — setzt er den Leuten auseinander den „zeitlichen oder weltlichen Nutz„ eines solchen Studiums. Die Welt, wie sie sei, brauche Ordnung, Gesetze, Regiment, oder es ginge alles drunter und drüber, und steckte einer den andern in den Sack, fräße einer den andern auf. Die Faust allein machts in der Welt nicht, der Harnisch auch nicht. Faust ohne Einsicht und Weisheit hat noch nie nichts Guts in der Welt geschafft; die Köpfe und die Bücher müssen es thun. Es muß gelernt und gewußt sein, was dienet zum weltlichen Regiment. Es giebt freilich auch begnadete Naturen, Gottes Wunderleute, die aus sich heraus, aus natürlichem Verstande, ohne gelerntes Wissen das Rechte treffen. Das aber sind seltene Ausnahmen in der Welt. Alle übrigen müssen lernen und studieren. Da brauchen wir Juristen, Kanzler, Richter, Fürsprecher vor Gericht, Räte, Schulmeister, derer zu geschweigen, die für des Leibes Gesundheit und Wohlergehen sorgen, der Ärzte. Alle diese weltlichen Berufe wollen gelernt sein, durch Studium erworben werden, und zur Vorbereitung auf sie sind die Sprachen nicht zu entbehren. Ganz zu geschweigen, wie eine feine Lust es ist, daß ein Mann gelehrt ist, ob er gleich kein Amt hat, daß er daheim bei sich allerlei lesen, mit sprachgelehrten Leuten reden und umgehen, in fremden Landen reisen und verkehren kann. — Wo sollen alle diese Stände mit tüchtigen Leuten versehen werden, wenn niemand seine Kinder in die zu ihrer Vorbildung bestimmten Schulen schicken, jeder nur seinem Verlangen nach dem Mammon nachgeben will. Diese Berufe in Stadt und Staat zu versehen, ist auch ein Gottesdienst, und ein wahrer Gottesdienst, bloßer Gelderwerb ist Mammonsdienst. Dazu haben alle diese Stände und Ämter ihre

Ehre in der Welt, und die in ihnen thätig sind, sie sind die eigentlichen Herren auf Erden, ob sie es schon nach der Geburt und dem Stande nicht sind. Man lasse sich auch nicht dadurch anfechten, daß einige Scharrhansen, besonders die vom Adel, auf den Gelehrtenstand, auf alle, die mit der Feder zu thun haben, mit Geringschätzung herabsehen und meinen, im Harnisch reiten, Frost und Hitze dulden, das allein sei eine Arbeit, das allein sei ein verdienstvolles Thun. Nun, Kaiser Maximilian hat zu solchen mal gesagt: „Ritter kann ich machen, Doctoren kann ich nicht machen." Auch ist es keine große Kunst, zwei Beine über ein Roß hängen, und ist bald gelernt; dazu brauchen diese Herren dies nur selten zu thun und haben dafür das ganze Jahr Gemach, Lust, Freude, Ehre und Guts genug. Kunst aber und Studium ist schwer, nicht bald gelernt, und ganz Leib und Seele müssen dabei thätig sein, und nicht bloß Rücken oder Beine. Man kehre sich also nicht an die losen Scharrhansen, die alles Wissen und alle Kunst verachten, lasse sie reden und denke: die guten Gesellen müssen doch auch mal eine Kurzweil und Freude haben. „Laß du deinen Sohn getrost studieren. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das ist gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müssen regieren, im geistlichen und weltlichen Stande." — Luther kommt dann noch einmal auf die unüberwindliche Lässigkeit der Eltern zu sprechen, malt in bewegten Worten die schlimmen Folgen aus und ruft entrüstet aus: Wenns so soll in deutschen Landen zugehen, so ist mir leid, daß ich als ein Deutscher geboren bin oder je deutsch geredet oder geschrieben habe. Früher, da konnte man die Kinder in Klöster, Stifte, Kirchen treiben, stoßen und zwingen; da war des Gebens kein Maß. Nu man aber rechte Schulen und Kirchen soll stiften oder bloß erhalten, da sind alle Beutel mit eisernen Ketten verschlossen, da will niemand was geben, da will man die Kinder lieber dem Mammon in den Rachen stoßen. Ich bitte Gott um ein gnädig Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland ergehen muß. — Schließlich ruft Luther die Obrigkeit auf, hier ihre Pflicht zu thun. Kann sie die Unterthanen zwingen, Spieß und Büchse zu tragen, wo es den Kriegsfall gilt, so hat sie hier erst recht Veranlassung, einzugreifen, da ohne tüchtige Leute Staat und Stadt nicht bestehen kann, und hier ein weit schlimmerer Feind droht. Er schließt: „Wohlan, ihr lieben Deutschen, ich habs euch genug gesagt, ihr habt euren Propheten gehört. Gott gebe uns, daß wir seinem Wort folgen. Amen."

3. Aus der Schrift:

Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können. 1526.

Einleitung.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab ein Braunschweiger Adliger, Ritter Ascha von Cramme (Assa von Kram, † 1528 in Chur), ein „berühmter Kriegsheld", der manchem Herrn gedienet, und zugleich „ein ernster Liebhaber des Evangelii." Im Jahre 1525, als der Bauern Aufstand entstanden, ist er Herzog Friedrichs des Kurfürsten zu Sachsen Obersten einer im Zuge wider die Bauern gewesen, und nach Erlegung derselben bei Frankenhausen hat er sich nicht wenig mit Fürbitten bei den Fürsten bemühet, daß sie ja nicht zu grimmig wider die armen verführten Leut mit der Strafe verfahren wollten, wie er denn auch viel hiermit erreicht und der Fürsten Zorn mit seinen vernünftigen Reden gelindert. (Vgl. unten in der Schrift den Abschnitt über den Bauernaufstand.) Als der neue Kurfürst Herzog Johann nach seines Bruders Friedrichs Tode (1525) zu Wittenberg seinen Einzug gehalten, ist Herr Asch auch mit gewesen und mit D. Luthern in ein Gespräch gekommen, und hat u. a. an den Herrn Doktor diese Frage gethan, ob einer auch mit gutem Gewissen ein Kriegsmann sein könnte. Darüber denn allerlei Reden sind gefallen von mancherlei Fällen, das Gewissen betreffend. Denn etliche des Kriegsstandes halben sich schwere Gedanken gemacht, etliche auch in Zweifel gestanden sind, ob sie darinnen recht thäten mit Würgen, Plündern und dergleichen, etliche sich auch vernehmen ließen, wenn sie an Gott denken sollten, dürften sie wohl ihr Lebenlang in keinen Krieg ziehen. Da nu D. Luther seine Gedanken darüber angezeigt, hat gedachter Asch von Cramm und andere mehr von ihm begehret, solches alles dermaleins schriftlich zu fassen und auch andern im Drucke mitzuteilen, auf daß die blöden und schwachen Gewissen getröstet, den Zweifelhaften geraten und die Ruchlosen eines Bessern berichtet werden

möchten. Dies hat ihnen der Doktor zugesagt, und hernach Anno 1527 das Büchlein „Ob Kriegsleut auch in seligem Stande sein können" in Druck gegeben und Herrn Aschen, so mittlerzeit sein Gevatter worden, zugeschrieben.

Ein Exemplar dieses Büchleins, darinnen man D. Luthers und auch der Stadt Wittenberg Namen samt der Vorrede und etlichen Zeilen ausgelassen, hat man auch Herzog Georgen zu Sachsen, Doktor Luthers ärgstem Feind, in die Hände gebracht, als von fernen Orten herkommen. Als der nun das Büchlein gelesen, hat es ihm trefflich wohlgefallen und er es hoch gerühmet, sonderlich gegen Lucas Maler den Älteren (Lucas Cranach), der damals für ihn zu Dresden gearbeitet, zu dem er gesagt: „Siehe, Lucas, du rühmst immer deinen Mönch zu Wittenberg, den Luther, wie der alleine so gelahrt sei und allein gut deutsch reden und gute Bücher schreiben könne. Aber du irrest hierin so wohl, als auch in andern Stücken mehr. Siehe, da hab ich auch ein Büchlein, das ist ja so gut, und besser, denn es der Luther nimmermehr machen könnte." Hat es damit aus dem Busen gezogen und dem Maler zugeworfen, welcher es besehen und gesagt: „Gnädiger Fürst und Herr, dieses Büchlein hat Luther gemacht, allein daß sein Name nicht drauf stehet; ich habe hie auch eins bei mir, welches er mir selbst gegeben, darauf sein Name gedruckt ist." Da solches der Herzog besichtigt und anders es nicht befunden, denn daß es Luthers Arbeit gewesen, ist er ganz zornig darüber bei sich selbst worden und letzlich herausgefahren, hat geflucht und gesagt: „Ists doch schade, daß ein solcher heilloser Mönch so ein gutes Büchlein hat machen sollen."

So berichtet Cyriacus Spangenberg in seinem Adelsspiegel (1591 bis 1594, Bd. II, 58b; I, 131) über Assa von Kramm und Herzog Georg.

Luther schickte die Schrift im Jahre 1527 (welche Zahl auch auf dem Schlußblatt des für den Text benutzten Wittenberger Originaldruckes ‚Ob Kriegsleutte auch ynn seligem stande seyn künden' steht, während das Titelblatt 1526 hat) an den Ritter mit einem Begleitschreiben. Dieses sowie der letzte Teil der Schrift, der sich mit Beantwortung einzelner besonderer Fragen beschäftigt, ist hier fortgelassen, auch das Übrige bedeutend gekürzt und mit einer eigenen Überschrift versehen. Die Schrift ist durchsichtig und klar gegliedert und bedarf hier keines weiteren Hinweises. Asche von Cramm wird auch anderwärts, besonders in den ‚Tischreden', von Luther erwähnt als ein ‚feiner', frommer Mann.

In der Weimar. Ausg. d. Werke Luthers ist die Schrift zu finden Bd. 19, S. 616—662.

Vom Amt des Schwerts und dem Rechte des Kriegens.

Ein ander Ding ist Ampt und Person, oder Werk und Thäter. Denn es kan wol ein Ampt oder Werk gut und recht sein an ihm selber, das doch böse und unrecht ist, wenn die Person oder Thäter nicht gut oder recht ist, oder treibts nicht recht. Ein Richterampt ist ein köstlich, göttlich Ampt, es sei der 5 Mundrichter oder Faustrichter, wilchen man den Scharfrichter heist. Aber wenns einer fürnimt, dem es nicht befolhen ist, oder der, so des Befelh hat, nach Geld und Gunst ausrichtet, so ists bereit nicht mehr recht noch gut. Der ehliche Stand ist auch köstlich und göttlich, noch ist mancher Schalk und Bube 10 drinnen. Also ists auch mit dem Kriegestand, Ampt oder Werk, das an ihm selbs recht und göttlich ist. Aber darauf ist zu sehen, das die Person auch sei, die dazu gehöre, und rechtschaffen sei; wie wir hören werden.

Was ist Krieg anders denn Unrecht und Böses strafen? 15 Warumb kriegt man, denn das man Fride und Gehorsam haben wil? Obs nun wol nicht scheinet, das Würgen und Rauben ein Werk der Liebe ist, derhalben ein Einfältiger denkt, es zime

---

3. an ihm selber, an sich, an und für sich; ihm = sich, s. A. § 31, 2. — 5. köstlich, trefflich. — göttlich, von Gott gewollt, eingesetzt. — 6. Mundrichter, der das Urteil spricht; Faustrichter, der es vollzieht. — 8. der des Befelh hat, der B. dazu hat; des ist Genet. von das. — (es) ausrichtet. — 9. bereit (mhd. bereite, bereit), bereits, welches letztere erst jüngere nhd. Bildung ist. — 10. noch, dennoch. — Schalk, hier Taugenichts, sonst auch ein Mensch voll loser, böser Streiche, ursprünglich mhd. schalc = Knecht; vgl. die tautologische Bildung ‚Schalksknecht'. — 11. Kriegestand, Soldatenstand; zur Wortbildung s. A. § 8, 3. Der Begriff ‚Krieg-' ist auch zu Amt und Werk hinzuzudenken: Kriegeamt, Kriegewerk. — 13. Lies: daß die Person auch sei eine solche, die dazu gehöre, d. h. sich dazu schicke. — 16. Warumb kriegt man, denn das man 2c.: warum anders kriegt man, als („denn") weil man 2c. — Der von Luther hier vertretene Gedanke, daß letztes Ziel und Zweck des Krieges der Friede ist, wird auch von Römern und Griechen mehrfach ausgesprochen, vgl. Cicero Phil. 7, 6, 19: si pace frui volumus, bellum gerendum est, und De offic. 1, 23, 80: bellum ita suscipiatur, ut nihil aliud nisi pax quaesita videatur, und Thucyd. 1, 124: ἐκ πολέμου γὰρ εἰρήνη μᾶλλον βεβαιοῦται. — 17. obs nun wol = obwohl es nun.

eim Christen nicht zu thun, so ists doch in der Warheit auch ein Werk der Liebe. Denn gleich wie ein guter Arzt, wenn die Seuche so böse und gros ist, das er mus Hand, Füss, Ohr oder Augen lassen abhauen oder verderben, auf das er den Leib errette, so man ansihet das Gelied, das er abheuet, scheinet es, er sei ein greulicher, unbarmherziger Mensch. So man aber den Leib ansihet, den er wil damit erretten, so findet sichs in der Warheit, das er ein trefflicher, treuer Mensch ist und ein gut, christlich Werk thut. Also auch, wenn ich dem Kriegeampt zusehe: wo das Schwerd nicht werete und Fride hielte, so müste es alles durch Unfride verderben, was in der Welt ist. Derhalben ist ein solcher Krieg nicht anders, denn ein kleiner, kurzer Unfriede, der eim ewigen unmäslichen Unfriede weret, ein klein Unglück, das eim grossen Unglück weret.

Das man nu viel schreibt und sagt, wilche eine grosse Plage Krieg sei, das ist alles war; aber man solt auch daneben ansehen, wie viel mal grösser die Plage ist, der man mit Kriegen weret. Ja, wenn die Leute frum wären und gern Fride hielten, so wäre Kriegen die grössseste Plage auf Erden. Wo rechenstu aber hin, das die Welt böse ist, die Leute nicht wollen Friede halten, rauben, stelen, tödten, Weib und Kind schänden, Ehre und Gut nemen? Solchem gemeinen aller Welt Unfriede, dafur kein Mensch bleiben künde, mus der kleine Unfride, der do Krieg oder Schwerd heist, steuren. Summa: man mus im Kriegeampt nicht ansehen, wie es würget, brennet, schlägt und fähet 2c.; denn das thun die engen, einfältigen Kinderaugen, die dem

2 ff. Die begonnene Satzkonstruktion ist, infolge der vielen Zwischensätze, später verlassen. — 4. verderben, vernichten. — Leib, Leben, wie schon mhd. lîp; vgl. ‚bei Leibe nicht'. — 5. abheuet, abhauet, mit Umlaut, vgl. Heu = abgehauenes Gras. — 8. treu, wohlmeinend. — 9. also auch = also verhält es sich auch, so zeigt es sich auch. — 10. Fride (wechselnd mit der Schreibung Friede), bei L. stark und schwach flektiert. — 12. nicht anders, nichts anders. — 13. unmäslich (mhd. unmâzlich, unmæzlich), maßlos, unermeßlich. — wehren einer Sache = einer Sache steuern, sie fernzuhalten suchen. — 16. war, wahr, das Dehnungs-h fehlt bei L. in dem Worte fast immer. — 18. frum (from, fromm), in alter Sprache nicht auf das Religiöse beschränkt, sondern allgemein = tüchtig, brav, wacker, brauchbar; vgl. ‚es frommt', ‚zu Nutz und Frommen.' — 21. Vor: rauben 2c. ergänze: sondern wollen. — 22. Lies: Solchem allgemeinen Unfrieden aller Welt; L. stellt den abhängigen Genet. oft zwischen Adj. und Subst.; vgl. A. § 25. — 25. fähet, fängt, d. h. gefangen nimmt; s. A. § 22. — 26. engen,

Arzt nicht weiter zusehen, denn wie er die Hand abheuet oder das Bein absäget, sehen aber oder merken nicht, das es umb den ganzen Leib zu retten zu thun ist. Also mus man auch dem Kriegs- oder Schwerdsampt zusehen mit mänlichen Augen, warumb es so würget und greulich thut: so wird sichs selbs 5 beweisen, das ein Ampt ist an ihm selbs göttlich und der Welt so nötig und nützlich, als Essen und Trinken oder sonst kein ander Werk.

Das aber etliche solchs Ampts missebrauchen, würgen und schlahen on Not, aus lauter Mutwillen, das ist nicht des Ampts, 10 sondern der Person Schuld. Denn wo ist je ein Ampt, Werk oder irgent ein Ding so gut, des die mutwilligen, bösen Leute nicht missebrauchen? Solche sind gleich wie die tollen Ärzte, die eine gesunde Hand wolten dem Menschen abhauen on Not, aus lauter Mutwille. Ja, sie hören in den gemeinen Unfride, dem 15 man mit rechtem Krieg und Schwerd weren und zum Fride zwingen mus.

Auf das aber, das sie einfüren: die Christen haben keinen Befelh zu streiten, hab ich gnugsam im Büchlin von der weltlicher Oberkeit geantwortet. Denn freilich, die Christen nicht 20

die noch einen engen Gesichtskreis haben, also beschränkt sind. — 2 f. das es umb . . . zu thun ist, daß es um den ganzen Leib, um den zu retten, zu thun ist: bei L. häufige Vermischung zweier Konstruktionen; s. oben S. 21, 17. — 6. Lies: daß (es) ein Ampt ist ꝛc.; s. S. 17, 14. — 7. Das scheinbar unlogische kein rührt daher, daß zwei verschiedene Gedanken (1. so nötig und nützlich als Essen und Trinken d. h. ebenso nötig u. n.; 2. so nötig und nützlich, als kein ander Thun, d. h. nötiger und nützlicher als jedes andere Thun) vereinigt sind. Vgl. Lavater (Physiognomische Fragmente 1, 183): „daß ich ihm allein sehr viel mehr zu danken habe, als keinem andern“. — 9. missebrauchen, die ältere volle Form, vgl. Missethat, in älterer Sprache mit dem Genetiv. — 10. schlahen, s. oben S. 12, 20. — 11 f. Daß jedes Amt mißbraucht werden könne, drückt Luther ein andermal drastisch so aus: „Es ist kein Ampt so klein, es ist Hängens wert“ (Ausleg. des 101. Psalms); vgl. auch hinten in dem Abschnitt ‚Andere Fabeln, Gleichnisse ꝛc.‘ Nr. 7. — 15—17: Sie, d. h. die, welche so das Kriegsamt mißbrauchen, gehören („hören“) auch in die sattsam bekannte („gemein“) Klasse derer, die Unfrieden stiften und denen eben der Krieg das Handwerk legen soll. — 18. einfüren, anführen, hier so viel wie: den Einwand vorbringen. — 19. Büchlin von d. w. Oberkeit: s. T. I S. 129 ff. — von der weltlicher O.: das Adjekt. stark flekt., s. A. § 11, 2. — 20. Zu der Form Oberkeit s. T. I S. 64, 11. — Christen: die, welche wirkliche, wahre Christen sind, was aber die meisten eben nicht sind, streiten nicht untereinander; vgl. T. I S. 130.

streiten noch weltliche Oberkeit unter sich haben, ihr Regiment ist ein geistlich Regiment, und sind nach dem Geiste niemand denn Christo unterworfen. Aber dennoch sind sie mit Leib und Gut der weltlichen Oberkeit unterworfen und schuldig, gehorsam zu sein. Wenn sie nu von weltlicher Oberkeit zum Streit gefodert werden, sollen sie und müssen streiten aus Gehorsam, nicht als Christen, sondern als Gelieder und unterthänige, gehorsam Leute, nach dem Leibe und zeitlichem Gut. Darumb, wenn sie streiten, so thun sie es nicht für sich, noch umb ihren Willen, sondern zu Dienst und Gehorsam der Oberkeit, unter wilcher sie sind; wie St. Paulus zu Tito (3, 1) schreibt, sie sollen der Oberkeit gehorsam sein.

Summa Summarum: das Ampt des Schwerds ist an ihm selber recht und eine göttliche, nützliche Ordnunge, wilche er wil unveracht, sondern gefürcht, geehret und gehorcht haben.

Weil es nun des Ampts und Standes halben an ihm selber keinen Zweifel hat, das alles recht und göttlich Ding ist, wollen wir nu von den Personen und Brauch desselbigen Standes handelen. Denn da ligts am meisten an, das man wisse, wer und wie man dises Ampts brauchen solle. Und hie hebt sichs auch, das, wenn man gewisse Regel und Recht stellen wil, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, das gar schwerlich ist, oder auch unmüglich, alles so genau und eben zu fassen. Wie es denn gehet auch in allen Rechten, das man sie so gewis und eben nimer mehr kan stellen; es komen Fälle, die einen Auszug ge-

---

7. als Gelieder, als Glieder, Angehörige der weltlichen Gemeinde. — 9. umb ihren Willen, die ursprüngliche Form (noch ohne das spätere unorganische t nach ausgefallenem n) = um ihret willen. — 10. unter wilcher (für: welcher, md.): der Originaldruck hat wilchen, offenbar ein Versehen. — 14. Ordnunge, mit altem Endungs-e; s. S. 16, 6. — 15. unveracht(et), sondern rc. = nicht verachtet, sondern gefürcht(et) rc. — will gehorcht haben = will befolgt wissen. — 16. des Ampts .. halben an ihm selber, was das Amt an sich selbst betrifft; über halben s. unten S. 46, 10. — 17. das (es) alles rc., d. h. daß alles, was dazu gehört, recht ist. — 18. Brauch, Gebrauch. — 20. Und hie hebt sichs auch, das, und hier fängts denn gleich auch damit an, daß; heben f. anheben. — 21. stellen, aufstellen, hinstellen. — 22. Auszüge, Ausnahmen. — das = daß es, wie so oft. — schwerlich (mhd. swaerlich) Adjekt. = schwer, jetzt nur noch Adverb (mhd. swaerlîche); die Bildung der Adjektive mit -lich ist bei L. sehr beliebt. — 24. Rechten, Rechtssatzungen, Gesetzen. — gewiss und eben, genau bestimmt und gleichmäßig für alle Fälle passend. — 25. stellen,

winnen. Und wo man nicht den Auszug liesse gehen, sondern folgete stracks dem Rechten nach, so wäre es das aller grössest Unrecht, wie der Heide Terentius sagt: ‚Das strengest Recht ist das aller grössest Unrecht'.

Als, das ich des ein Exempel gebe: In der Baurn Aufrur hat man wol etliche funden, die ungerne mitgezogen sind, sonderlich was wolhabende Leute gewest sind. Denn es galt die Aufrur den Reichen ebenso wol als den Oberherrn, und der Billichkeit nach zu vermuten ist, das keinem Reichen die Aufrur sei lieb gewest. Wolan, da haben etliche mit gemust on ihren Willen und Dank. Etliche auch haben sich in solchen Zwang gegeben, der Meinunge, daß sie dem tollen Haufen künten weren und mit gutem Rat hindern etwa ihrem bösen Fürnemen, das sie doch nicht so viel Übels thäten, der Oberkeit zu Gut und ihn selbs auch zu Nutze. Etliche auch sind mitgezogen aus Vergunst ihrer Oberherrn, wilche sie zuvor drumb gefragt haben. Und was der gleichen Fälle mehr sich möchten begeben haben. Denn niemand kan sie alle erdenken noch ins Recht fassen.

---

festsetzen. — einen Auszug gewinnen, Ausdruck der alten Rechtssprache, eine Ausnahme (exceptio) erlangen. — 1. liesse gehen, frei ließe von der Rechtssatzung. — 2. dem Rechten, dem Recht; auch mhd. daz rëht (Genet. rëhtes, stark. Neutr. vom Adjekt. rëht) und daz rëhte (Genet. des rëhten, schwach Neutr. vom Adjekt. rëht) in gleichem Sinne gebraucht; vgl. 9. Gebot: „noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen". — 3. Terentius, röm. Komödiendichter, gest. 155 v. Chr.; die Stelle steht in dem Stück ‚Heauton timorumenos' 4, 5, 48: Dicunt: ius summum saepe summa est malitia. Bekannter ist die Fassung bei Cicero, de officiis 1, 10, 33: Summum ius summa iniuria. — 5. Als, zum Beispiel, also dasselbe sagend wie der folgende Satz. — Der deutsche Bauernaufstand vom Jahr 1525 ist gemeint. — 7. gewest, s. T. I S. 48, 5. — 8. die Aufrur, so immer bei L. und überhaupt älter nhd.; vgl. mhd. die ruor(e), die Bewegung, auch Aufruhr. — 9. Billichkeit (in histor. richtiger Schreibung), hier = das richtige, angemessene Abwägen der Dinge und Verhältnisse. — 10. on Dank: besagt dasselbe wie ohne Willen, wider Willen, wie häufig in der älteren Sprache Dank, besonders in Verbindung mit Präpositionen = Wille, Absicht, Gefallen ist; vgl. ‚einem etwas zu Dank thun' = zu Willen, zu Gefallen thun; die Grundbedeutung von ‚Dank' ist eben ‚Gedanke, Erinnerung', und ‚dankbar' ist memor. — 12. der Meinunge, in der M.; zu der Form s. S. 42, 14. — 13. etwa, mhd. ëtewâ, irgendwo, hier und da. — hindern m. d. Dativ auch sonst bei L.; vgl. T. I S. 68, 5. — 14. ihn selbs, ihnen d. i. sich selbst. — 15. aus Vergunst, mit Erlaubnis. — 16. drumb, darum; s. S. 7, 15. — 18. ins Recht fassen, bei der Festsetzung des Rechts mit einbegreifen.

Nu wolan, hie stehet das Recht und spricht: Alle Aufrürische sind des Tods schuldig. Und diese dreierlei sind in frischer That unter dem aufrürischen Haufen funden. Was sol man ihn tun? Sol hie kein Auszog gelten, und das strenge steife Recht gehen, wie es laut von der That äusserlich, so müssen sie auch sterben, wie die andern, die samt der That ein schuldiges Herz und Willen drinnen gehabt, so doch diese ein unschuldigs Herz und guten Willen gegen die Oberkeit gehabt? Wie denn etlich unser Junkerlin gethan haben, sonderlich den Reichen, da sie haben etwas vermeinet zu erschinden, wenn sie nur haben kund zu ihn sagen: Du bist mit gewest unterm Haufen, du must fort! Und haben also gros Unrecht vielen Leuten gethan, und unschuldig Blut vergossen, Widwen und Waisen gemacht, dazu ihn das Gut genomen. Und heissen dennoch die vom Adel! Ja freilich vom Adel: aber es ist der Dreck auch vom Adel, und mag sich wol rhümen, er komme aus des Adelers Leibe, ob er wol stinkt und keinnütze ist. Also mügen diese auch wol vom Adel sein. Wir Deudschen sind Deudschen und bleiben Deudschen, das ist Säu und unvernünftige Bestien.

So sage ich nun: In solchen Fällen, als der dreierlei obgenanten Leuten Exempel gibt, sol das Recht weichen und an seine Stat die Billichkeit regiern. Denn das Recht spricht dürre heraus: Aufrur ist des Tods schuldig, als crimen laesae majestatis, als eine Sünde wider die Oberkeit. Aber die Billichkeit spricht also: Ja, liebes Recht, es ist, wie du sagest, aber

---

3. (ge)funden; s. A. § 13. — 4. ihn, ihnen. — Auszog, Auszug; s. S. 42, 22. — 5. laut(et). — von der That äusserlich, wenn man nicht nach den inneren Beweggründen eines Thuns fragt. — 6. samt, zugleich mit. — 7. drinnen, darinnen, dabei, in der Sache; gemeint ist der Aufruhr. — 9. unser(er). — den Reichen unter den gefangenen Aufrührerischen. — 11. kund, (ge)konnt. — 12. du must fort, du mußt sterben. — 13. Widwe f. Witwe ist md. — 16 ff. Wortspiel mit ‚Adel' und ‚Adeler' (= Adelar, ahd. adal edel und aro Aar, der Edelaar): wie nicht alles, was vom Edelaar kommt, edel ist, so ist auch nicht alles adelig, was vom Adel. L. liebt solche Wortspiele, die nach dem Geschmacke der Zeit oft recht derb sind. Auch die vorlutherschen Predigten sind voll von solchen, nicht immer geschmackvollen Wortspielen. — 17. keinnütze, Adj. (mhd. keinnütze) nichts wert, vgl. nichtsnutzig. — 20. In solchen Fällen, als rc.: ergänze hinter als das Objekt sie. — 21. Leuten, Genet. Plur. schwach flekt. — gibt = angibt, vorbringt. — an seine Stat, an seiner Statt; seine f. seiner ist lässige Ausdrucksweise.

es kan geschehen, das zween ein gleich Werk thun, aber doch mit ungleichem Herzen und Meinunge. Darumb mus die Billichkeit hie das Recht meistern. Also, wilche unter den Aufrürischen gewest sind guter Meinunge, die selbigen spricht die Billichkeit nicht alleine los, sondern achtet sie wol zweifältiger Gnaden werd. 5

Solche Tugent oder Weisheit, die also kan und sol das strenge Recht lenken und messen, nach dem sich die Fälle begeben, und einerlei, guts oder böses, Werk nach Unterscheid der Meinunge und der Herzen richtet, die heist auf Griechisch Epiikia, auf Lateinisch Aequitas, ich nenne sie Billichkeit. Denn weil 10 das Recht mus und sol einfältiglich mit dürren, kurzen Worten gestellet werden, kan es gar nicht alle Zufälle und Hindernis mit einfassen. Derhalben die Richter und Herrn müssen hie klug und frum sein und die Billichkeit aus der Vernunft messen, und also denn das Recht lassen gehen oder anstehen. Als, ein 15 Hauswirt setzt seinem Gesinde ein Recht, was sie diesen oder den Tag thun sollen. Da stehet das Recht: Wer das nicht thut

---

1 ff. vgl. Terentius, ‚Adelphi' 5, 3, 37 f.: Duo cum idem faciunt, saepe potes dicere: „Hoc licet impune facere huic, illi non licet", Non quo dissimilis res sit, sed quo is qui facit. — 2. mit ungleichem Herzen und Meinunge, mit ungleicher Gesinnung und Absicht. — 4. guter Meinunge, g. Meinung. — 5. Gnaden, Gen. Sing. schwach flekt. — werd, wert; s. A. § 3b. — 7. messen, abmessen, abwägen. — nach dem, je nach dem. — 8. einerlei . . Werk, das gleiche, dasselbe Thun. Der Zusatz „gutes oder böses" ist an dieser Stelle störend. Luther will sagen: dasselbe Thun, das je nach den Absichten und der Gesinnung des Thäters sich als gut oder böse herausstellen kann für die richterliche Beurteilung. — Unterscheid, Unterschied; auch mhd. underscheid neben underschiet. — 9. Epiikia, ἐπιείκεια, nach damaliger Aussprache geschrieben. Das Kapitel von der Billigkeit behandelt Luther oft; s. hinten in der ‚Lebensweisheit Luthers' den Abschnitt Nr. 36, ‚Billigkeit ist alles Rechtes Meisterin.' Vgl. noch (Werke Leipzig, VI, S. 647): „Zwei Stücke sind sehr nötig in der Welt: erst gute nützliche Gesetze, und noch viel nötiger der Mann, der es kann, das ist, der nach Äquität (Billigkeit) die Gesetze brauchen und das rechte Recht finden kann. Denn wer Gesetze macht, der siehet allein auf die Sachen insgemein (d. h. im allgemeinen) oder universalia, aber die regieren sollen, denen kommen die particularia vor die Hand; da ändern sich dann wunderlich die Fälle und Umstände." — 11. einfältiglich, einfach und klar, so daß es jedermann verständlich ist. — 13. mit einfassen, mit einbegreifen. — 14. frum, s. S. 40, 18. — aus der Vernunft, aus dem Gesichtspunkt d. V. — 15. lassen gehen, ungehindert seinen Lauf nehmen lassen. — anstehen lassen, unausgeführt l. — Als, vergleichend: zum Beispiel.

oder hält, sol seine Strafe leiden. Nu mag der eins krank oder sonst on seine Schuld verhindert werden: da höret das Recht auf; und wäre gar ein wütiger Hausherr, der seinen Knecht umb solchs Nachlassen willen wolte strafen. Also müssen und
5 sollen alle Rechte, wilche auf die That gestellet sein, der Billichkeit, als der Meisterin, unterworfen sein, umb der manchfältigen, unzälichen, ungewissen Zufälle willen, die sich begeben können, und niemand sie kan zuvor abmalen oder fassen.

Dem nach sagen wir nu auch vom Kriegsrecht oder vom
10 Brauch des Kriegswerks, der Personen halben. Erstlich, das Krieg mag geschehen von dreierlei Personen: Als, das ein Gleicher wider seinen Gleichen streit, das ist, da der beider Personen keiner der andern geschworen oder unterthan ist; item, wenn die Oberperson wider ihr Unterperson kriegt; item, wenn die Unter-
15 person wider ihr Überperson streit.

Nu, das dritte nemen wir zu erst fur uns. Hie stehet das Recht und spricht, das niemand solle wider seinen Ober-

---

1. der eins, derer eins (irgend einer; weil unbestimmt, ob Knecht oder Magd, auch unpersönlich ausgedrückt). — Zu krank ergänze sein. — 4. Nachlassen, Unterlassen einer Pflicht in einem einzelnen Falle, Nachlässigkeit dagegen die zur Regel und Gewohnheit gewordene mangelhafte Pflichterfüllung. — 5. sein, sind, s. A. § 19. — alle Rechte, welche auf die That gestellet sind, alle Gesetze und Strafen, die auf ein Thun stehen. — 6. manchfältig, mannigfältig; zur Wortbildung vgl. manchmal, ursprünglich: man(n)igmal, und überhaupt manch in: mancher, mancherlei u. a. Reinhochdeutsch sind die Formen mit manig; die Schreibung mit ch ist md. und ndd. — 8. und niemand ꝛc.: und weil ja niemand sie vorher kann beschreiben. Der vorhergehende Satz „um der . . unzähligen Zufälle willen" bedeutet soviel wie: „weil ja der Zufälle unzählige sind"; daher die Fortsetzung so, als wenn der Satz mit einer kausalen Konjunktion eingeleitet wäre; auch dies kann eine Konstruktion nach dem Sinne genannt werden. — abmalen: abgrenzend zeichnen, beschreiben und darstellen (mâlen, ein mâl d. h. Zeichen machen). — 9. Dem nach, hiernach, nunmehr. — vom Kriegsrecht oder vom Brauch des Kriegswerks, wo der Krieg berechtigt und in Anwendung („Brauch") zu bringen ist. — 10. der Personen halben: ‚halben' ist hier nicht ursächlich zu fassen, sondern im Sinne von ‚betreffend', ‚in Beziehung auf', wie öfter noch bei L., der alten Sprache gemäß; denn halb, halben heißt eigentlich ‚von seiten', und ist der Form nach eigentl. Kasus (Accus.?) des Subst. diu halbe = die Seite. — 11. mag, kann. — 12. seinen Gleichen, seinesgleichen; s. A. § 31, 3. — streit(et). — 13. geschworen (hat), den Treueid geleistet hat, wie der Bürger der Obrigkeit. — 14. Unterperson, der Untergebene. — Oberperson oder Überperson, Oberherr, Obrigkeit.

herrn fechten noch streiten, denn der Oberkeit ist man Gehorsam, Ehre und Furcht schuldig (Röm. 13, 1). Denn, wer über sich heuet, dem fallen die Span in die Augen, und wie Salomo spricht (Sprichw. 26, 27): „Wer Steine in die Höhe wirft, dem fallen sie auf den Kopf.“ Denn es reimet sich nicht: gehorsam zu sein und doch widerstreiten, unterthänig zu sein und den Herrn nicht wollen leiden.

Nu wir aber itzt gesagt haben, das die Billichkeit solle des Rechts Meisterin sein, und wo es die Zufälle fodern, das Recht lenken. Darumb fragt sichs hie: Obs auch billich könne sein, das ist, ob auch ein Fall etwa sich müge zutragen, das man wider dis Recht müge der Oberkeit ungehorsam sein und wider sie streiten, sie absetzen oder binden?

Die Heiden, weil sie von Gott nichts gewust, auch nicht erkant haben, das weltliche Regiment Gottes Ordnung sei, (denn sie habens für ein menschlich Glück und That gehalten), die haben hie frisch drein gegriffen und nicht alleine billich, sondern auch löblich gehalten, unnütze böse Oberkeit absetzen, würgen und verjagen. Daher die Griechen auch Kleinod und Geschenke durch öffentlich Gesetze zusprachen den Tyrannicidis, das ist denen, wilche einen Tyrannen erstächen oder umbbrächten. Dem haben die Römer in ihrem Keisertum mächtiglich gefolget und schier

---

2—3. ‚Wer über sich haut, dem fallen die Späne in die Augen‘, Sprichwort. — 3. heuet, hauet; s. S. 40, 5. — Span(e), Späne. — 8. Lies: Nu haben wir aber jetzt eben gesagt. Der Satz ist Hauptsatz; zur Wortstellung s. A. § 25. — 9. die Zufälle, die Fälle, die zufälligen, jeweiligen Umstände. — 11. etwa, irgend einmal; vgl. oben S. 43, 13. — müge (möge) = könne. — 15. Lies: daß (das) weltliche Regiment. — 16. Glück und That, Zufall und Thun. — 17. Lies: es nicht allein für billig (d. i. unter Umständen zulässig), sondern auch für löblich gehalten ꝛc.; s. A. § 29, 1.—18. Vor den Infinitiven absetzen, würgen, verjagen ergänze zu; s. A. § 26, 4. — 19. Kleinod(e) (d. i. kostbare Gaben), ebenso Zl. 20 öffentlich(e), Apokope. — 20 f. Solche Gesetze gab es nicht; wohl aber haben sie gelegentlich Tyrannenmörder nach geschehener That in öffentlichen Beschlüssen ausgezeichnet durch Bildsäulen und sonstige Ehren. — Tyrannicidis, von tyrannicida, Tyrannenmörder. In den lat. Fremdwörtern behält Luther die fremde Flektion oft bei. — 21. haben gefolget: L. verwendet abweichend von dem heutigen Gebrauche bei einer Anzahl von Verben der Bewegung das Hilfszeitwort ‚haben‘ für (oder neben) ‚sein‘: du hast (und: bist) geflohen, du hast (ge)gangen u. a. — 22. mächtiglich, mhd. mehticlîche, Adv. mächtig, stark, sehr.

das mehrer Teil ihrer Keiser selbs ermördet, das in dem selbigen löblichen Keisertum schier kein Keiser ist jemals von den Feinden erschlagen, sie aber selbs haben ihr wenig lassen auf dem Bette und des natürlichen Tods sterben. Das Volk Israel 5 und Juda haben desgleichen auch etliche ihrer Könige also erwürget und umbbracht.

Aber uns ist nicht gnug an solchen Exempeln. Denn wir fragen hie nicht darnach, was die Heiden oder Jüden gethan haben, sondern was recht und billich ist zu thun, nicht allein 10 fur Gott im Geist, sondern auch in göttlicher äusserlicher Ordnunge des weltlichen Regiments. Denn wenn gleich noch heute oder morgen ein Volk sich aufmachet und setzet seinen Herrn ab oder erwürget ihn, wolan, das wäre geschehen, die Herrn müssens gewarten, obs Gott so verhienge: aber daraus folget noch nicht, 15 das drumb recht und billich gethan sei.

Das ist wohl billich, wo etwa ein Fürst, König oder Herr wansinnig würde, das man denselbigen absetzt und verwaret. Denn der ist nu fort mehr nicht für einen Menschen zu halten, weil die Vernunft dahin ist. Ja, sprichstu, ein wütiger Tyrann ist 20 freilich auch wol wansinnig oder noch wol ärger zu achten denn ein Unsinniger; denn er thut viel mehr Schaden &c. Hie will

---

1. mehrer, Adjekt., größer; vgl. ‚mit mehrerem Rechte', ‚bei mehrerem Nachdenken' (Goethe); mhd. mêrer, eigentlich Komparativ des Komparatives mêr, mehr. — ermörden braucht L. für und neben der unumgelauteten Form ermorden; auch mhd. beide Formen gebräuchlich. — 2. schier, beinahe, fast. — 3. Lies: wohl aber sie selbst ihrer wenige („ihr wenig") auf dem Bette und des natürl. Todes haben sterben lassen. Der Satz ist wohl noch abhängig von dem vorhergehenden daß. Doch geht freilich L. auch nicht selten aus der abhängigen in die unabhängige Konstruktion über. — 4. Das Volk — haben: nach dem Sinn konstruiert, wie sehr häufig bei L.; s. A. § 28, 1. — 9—15. Luthers Darstellung ist etwas dunkel. Verstehe: Wir fragen hier, was als recht gilt, nicht allein vor Gott, in unserm sittlichen Bewußtsein („im Geiste"), sondern auch die Sache rein äußerlich betrachtet vom Standpunkt der staatlichen („weltlichen") Ordnung (die übrigens im letzten Grunde auch eine göttliche Ordnung ist). Denn mag es auch heute noch vorkommen, daß ein Volk sich erhebt und seinen Fürsten absetzt oder ermordet, nun gut, so muß man sich freilich mit dieser Thatsache abfinden („so wäre das geschehen") — und, nebenbei gesagt: die Fürsten müssen auch immer dessen gewärtig sein, müssen damit rechnen und in steter Sorge sein, ob es nicht vielleicht Gott mal so über sie verhängt —, aber, daraus folgt noch nicht, daß ein solches Thun darum recht sei. — 18. fort mehr nicht, fortan nicht mehr.

sichs klemmen mit der Antwort. Denn es hat solche Rede einen
mächtigen Schein und will eine Billichkeit herauszwingen. Aber
doch sage ich meine Meinunge drauf, das nicht gleich ist mit eim
Wansinnigen und Tyrannen. Denn der Wansinnige kan nichts
Vernünftiges thun noch leiden; es ist auch keine Hoffnung da, 5
weil der Vernunft Liecht weg ist. Aber ein Tyrann thut dennoch
viel dazu; so weiss er, wo er Unrecht thut, und ist Gewissen
und Erkentnis noch bei ihm, und Hoffnung auch, das er sich
müge bessern, ihm sagen lassen und leren und folgen; wilcher
keins bei dem Wansinnigen ist, wilcher ist wie ein Klotz oder 10
Stein. Über das ist noch dahinden eine böse Folge oder Exempel,
das, wo es gebillicht wird, Tyrannen zu ermorden oder verjagen,
reisst es balde ein und wird ein gemeiner Mutwille draus, das
man Tyrannen schilt, die nicht Tyrannen sind, und sie auch
ermordet, wie es dem Pöfel in Sinn kömt. Als uns das die 15
römischen Historien wol zeigen, da sie manchen feinen Keiser
tödten, alleine darumb, das er ihn nicht gefiel oder nicht ihren
Willen thät und lies sie Herrn sein und hielte sich ihren Knecht
und Maulaffen; wie denn Galba, Pertinax, Gordian, Alexander

---

1. es klemmt sich = man kommt in die Enge. — hat einen mächtigen Schein: hat anscheinend viel für sich. — 2. Sinn: und will dem Hörer und Beurteiler das Zugeständnis abnötigen, daß hier ein Fall vorliege, wo die „Billigkeit“ Platz greifen müsse. — 3. daß es nicht dasselbe ist, mit einem Wahnsinnigen und mit einem Tyrannen zu thun haben. — 5. leiden, hier trotz der Verbindung mit thun nicht = mit sich thun lassen, sondern: ertragen, sich gefallen lassen, gerne haben. — 6. thut dennoch viel dazu: obschon er Tyrann ist, dennoch trägt er, auch ohne es zu wollen, viel bei („dazu thun“), daß die Vernunft Geltung behält. — 8 f. Lies: daß er könne („müge“) sich bessern, sich („ihm“) sagen d. h. raten lassen, könne lernen („leren“, s. S. 8, 17) und folgen. — 9. wilcher keines, quarum rerum nihil. — wilcher, welcher, md. — 11. Über das, noch dazu. — dahinden (mhd. dâ hinden), dahinten; ist dahinten etc. = es bleibt zurück für später („Folge“) ein böses Vorbild. — 13. gemeiner, ganz gewöhnlicher, oder: allgemeiner. — Mutwille, nicht in der heutigen abgeschwächten Bedeutung, sondern: alles Thun, das nur den persönlichen Neigungen, Trieben, Leidenschaften (muot) folgt, zu Willen ist. — 15. Pöfel für Pöbel ist md. (pövel). — in Sinn, in den Sinn; s. A. § 8, 10b. — als, wie, aus mhd. alsô, alse = demonstr. ganz so; relat. ganz so wie. — 17. tödten = töd(e)ten, töteten; s. A. § 12, 3. — ihn, ihnen. — 18. thät, that; auch mhd. tete, tet. — hielte, hielt, Indik. Praet., s. A. § 12, 4. — Lies: hielt sich (für) ihren Knecht. — 19. Galba etc., römische Kaiser, von denen Galba 69 n. Chr., Pertinax 193, Alexander Severus 235, Gordian III 244 ermordet wurden.

und mehren geschach. Man darf dem Pöfel nicht pfeifen, er tollet sonst gerne. Und ist billicher, dem selbigen zehen Elle abbrechen, denn eine Handbreit, ja eins Finger breits einräumen in solchem Fall. Denn der Pöfel hat und weiss keine Masse, und stickt in eim jeglichen mehr denn fünf Tyrannen. Nu ists besser von einem Tyrannen, das ist von der Oberkeit, Unrecht leiden, denn von unzälichen Tyrannen, das ist vom Pöfel, Unrecht leiden.

Hie wiltu vielleicht sagen: ‚Ja, wie ists doch alles zu leiden von den Tyrannen? Du gibst ihn zu viel, und wird ihre Bösheit durch solche Lere nur stärker und grösser. Sol man denn leiden, das also jedermans Weib und Kind, Leib und Gut in der Fahr und Schande stehe? Wer wil etwas Redlichs anfahen, wo man so leben sol?' Antwort ich: Lere ich doch nicht dich, der du thun wilt, was dich dünkt und dir gefällt; far hin, deinem Sinn nach, und erwürge deine Herren alle! Sihe zu, wie dirs gelinget! Ich lere die alleine, so gerne wolten recht thun. Solchen sage ich, das der Oberkeit nicht ist zu weren mit Frevel und Aufrur, wie die Römer, Griechen, Schweizer und Dänen gethan haben.

Oberkeit ändern und Oberkeit bessern, sind zwei Ding, so weit von einander als Himel und Erden. Ändern mag leicht-

---

1. pfeifen, zum Tanze aufspielen. — 2. tollen, sich übermütig gebaren. Übrigens ist die Redensart sprichwörtlich. — sonst, so schon, ohnedem. — Elle, Ellen, stark flektiert. — abbrechen, einem etwas a. = ihn um etwas kürzen, ihm etwas entziehen; vgl. Abbruch thun. — 3. denn nach e. Komparativ = als. — eine Handbreit (sonst bei Luther auch ‚eine Hand breit', 2. Mos. 28, 16) gebildet wie: eine Handvoll; vgl. ‚ein Harbreit' T. I 80, 8. — ein(e)s Finger(s) breits: ‚breites' ist hier wohl als Neutrum des Adjekt. zu fassen im Sinne des Substant. Breite; vgl. Apostelgeschichte 7, 5: „und gab ihm kein Erbteil drinnen, auch nicht eines Fingers breit." — 4. keine Masse, kein Maß. Beide Formen des älteren Deutsch: ‚die Maße' (mhd. diu mâze, besonders das sittliche Maßhalten bezeichnend) und ‚das Maß' (mhd. daz mâz, vorwiegend das messende Gefäß bezeichnend) finden sich bei L. gleich verwendet. — 5. stickt, s. oben S. 20, 19. — 9. wiltu, willst du; s. A. § 14. — 10. Du gibst ihn zu viel, du räumst ihnen zuviel ein. — 13. Fahr, Gefahr. — 15. far, fahr. — 21. ff. Vgl. Luther (Ausl. des 101. Psalms): „Ich hab oft gesagt, daß Ändern und Bessern sind zweierlei; eines stehet in der Menschen Hände und Gottes Verhängen, das ander in Gottes Händen und Gnaden." — 22. Erden, Erde; das n ist unorganisch aus den flektierten Kasus in den Nominativ gedrungen; so sagt L. auch: die Aschen, die Historien (Nom. Singul.), u. a.

lich geschehen; bessern ist mislich und färlich. Warumb? Es steht nicht in unserm Willen oder Vermügen, sondern alleine in Gotts Willen und Hand. Der tolle Pöfel aber fragt nicht viel, wie es besser werde, sondern das nur anders werde. Wenns denn ärger wird, so wil er aber ein anders haben. So kriegt er denn Hummeln für Fliegen, und zuletzt Hornissen für Hummeln. Und wie die Frösche vorzeiten auch nicht mochten den Klotz zum Herrn leiden, kriegen sie den Stork dafür, der sie auf den Kopf hacket und frass sie. Es ist ein verzweifelt, verflucht Ding umb einen tollen Pöfel, wilchen niemand so wol regirn kan als die Tyrannen; die selbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden.

Darumb rate ich, das ein jeglicher, der mit gutem Gewissen hierin wil faren und recht thun, der sei zufriden mit der weltlichen Oberkeit und vergreife sich nicht dran, angesehen, das weltliche Oberkeit der Seelen nicht kan Schaden thun.

Wenns so solt gehen, das ein jeglicher, der do Recht hätte, möcht den Ungerechten selbs strafen, was wolt draus in der Welt werden? Da würde es gehen, das der Knecht den Herrn, die Magt die Frauen, Kinder die Eltern, Schüler den Meister schlügen. Das solt ein löbliche Ordnunge werden! Was dürft man denn Richter und weltlicher Oberkeit, von Gott eingesetzt?

---

2. Vermügen, Vermögen, Macht. — 4. daß (es) nur u. s. w.; vgl. oben S. 17, 2. — 5. aber, abermals, wiederum. — 7 ff. bezieht sich auf die bekannte Aesopische Fabel (Halm, Fabulae Aesopicae Nr. 76), nach der die Frösche aber das zweite Mal auf ihre Bitte eine Wasserschlange als König bekamen; erst in den mittelalterlichen Darstellungen ist der Storch dafür eingetreten; vgl. B. Waldis, Esopus, 1, 17. — 8. Stork, Storch, mhd. storc, storch. — 9. hacket(e), hackte. — und fraß sie, für: und sie fraß, bei Luther nicht selten Übergang aus der relativ. Fügung in die eines Hauptsatzes; s. A. § 37. — Zu 9—12 vgl. hinten Abschnitt V ('Aus der Lebensweisheit Luthers') Nr. 30—34. — 11. die selbigen sind der Knüttel, dem Hunde an den Hals gebunden: vgl. die alte Redensart 'der Knüttel liegt beim Hunde'; es bezieht sich auf das sogenannte „Bengeln" der Hunde, d. h. ihnen einen Knüttel, Prügel ('Bengel') anbinden, was in früheren Zeiten in den Dörfern Vorschrift war, damit die Hunde am schnellen Laufen und Verfolgen, besonders des Wildes, verhindert würden. — 15. angesehen, in Anbetracht dessen; vgl. unangesehen. — 16. der Seelen, Dat. Sing. schwach flekt. — 20. die Frauen, Accus. Sing. schwach flekt. — 21. Meister, aus Magister entstanden. — 22. dürft(e), bedürfte.

Hie werde ich aber müssen herhalten und hören meine Richter, die da schreien: Ei, das heist, meine ich ja, getrost den Fürsten und Herrn geheuchelt! Kreuchstu nu zu Kreuz und suchst Gnade, fürchstu dich? ꝛc. Wolan, diese Hummeln laſs ich 5 schnurren und furüber faren. Wer es kan, der machs besser. Ich habe mir itzt nicht furgenomen, den Fürsten und Oberherrn zu predigen. Ich acht auch wol, solch mein Heuchlen solle mir wol schlechte Gnade erwerben und sie dieses Heuchelns nicht sehr fro sein werden, weil ich ihren Stand in solche Fahr setze, wie 10 gehört ist. So hab ich sonst gnug gesagt, und ist leider allzu war, das der mehrer Teil Fürsten und Herrn gottlose Tyrannen und Gottes Feinde sind, das Evangelion verfolgen, dazu meine ungnädige Herrn und Junkern sind, darnach ich auch nicht viel frage. Sondern das lere ich, das jederman sich selbs wisse zu 15 halten in diesem Stücke und Werk gegen die Oberperson und thu, was ihm Gott befelhet, und laſs die Oberherrn für sich selbs sehen und stehen. Gott wird der Tyrannen und Oberpersonen nicht vergessen, er ist ihn auch gewachsen gnug, wie er von Anfang der Welt her gethan hat.

20 Zudem wil ich dis mein Schreiben nicht allein von Baurn verstanden haben, gerade alse wären die alleine die Unterperson, und der Adel nicht. Nicht also, sondern was ich von der Unterperson sage, das sol treffen beide Baur, Bürger, Edelherrn, Graven und Fürsten. Denn diese alle haben auch Oberherrn 25 und sind Unterperson eines andern. Und wie man eim aufrürischen Baurn den Kopf abschlägt, so sol man eim aufrüri-

---

3. Kreuchstu, kriechst du; s. A. § 16. — Der Einwand bezieht sich nicht auf einen vorhergehenden Abschnitt dieser Schrift, sondern auf Luthers sonstiges Verhalten den Fürsten und Großen der Erde gegenüber, denen er bekanntlich oftmals, und nicht selten recht derb, ja grob ins Gewissen geredet; vgl. T. I die Schrift ‚Von weltlicher Obrigkeit' S. 131. — Die Fürsten der damaligen Zeit entsprachen in der Mehrzahl so wenig seinem Ideal eines christlichen Fürsten, daß er oft und bei den verschiedensten Gelegenheiten äußerte: „Ein Fürst ist ein Wildbret (d. h. etwas Rares, Seltenes) im Himmel." — 4. fürchstu, Synkope aus fürch(te)stu, d. i. fürchtest du; s. A. § 12, 1. — Hummeln, weil sie wie Hummeln schnurrend und brummend auf ihn losfahren. — 11. war, wahr, s. S. 40, 16. — 15. halten, verhalten. — 16. befelhet, befiehlt. — 17. stehen, einstehen. — 21. gerade alse, grade so als; s. S. 49, 15. — 23. beide Baur, Bürger ꝛc.; sowohl Bauern, wie Bürger, Edelherren ꝛc.; s. A. § 33, 7. — 25. eim, einem.

schen Edelman, Graven, Fürsten auch den Kopf abschlahen, eim wie dem andern; so geschicht niemand Unrecht.

Keiser Maximilian, halt ich, hätte wol können eim ein Liedlin singen von ungehorsamen aufrürischen Fürsten und Adel, die gar gerne sich gerottet und die Köpfe zusamengestossen hätten. 5 Und der Adel, wie oft haben sie wol geklagt, geflucht, gewünscht und gesucht, den Fürsten zu trotzen und sich zu rotten? Was hat alleine der fränkisch Adel für ein Geschrei, wie sie nicht viel weder auf Keiser noch ihre Bischöve geben? Solche Junkerlin mus man nicht rottisch noch aufrürisch heissen, ob sie es gleich 10 wären; der Baur sols leiden, der mus herhalten. Aber, mich triege denn mein Sinn, so ists freilich so, das Gott durch die aufrürische Baurn hat die aufrürischen Herrn und Adel gestraft, einen Buben durch den andern, weil sie Maximilian must leiden und nicht strafen kunde, wiewol er hat müssen der Aufhalt sein 15 bei seim Leben. Und ich dürft drauf etwas wetten, wo der Baurn Aufrur nicht wäre drein komen, es hätte sich ein Aufrur unter dem Adel wider die Fürsten und villeicht wider den Keiser auch erhaben; so gar stund Deudschland in einer Wage. Aber nu die Baurn drein gefallen sind, müssen sie alleine schwarz 20 sein, gehen Adel und Fürsten fein davon, wischen das Maul, sind schön und haben nie nichts Böses gethan. Doch damit bleibt Gott ungeteuscht, und er hat sie damit gewarnet, das sie an dem Exempel lernen sollen, auch ihrer Oberkeit gehorsam zu sein. — Das sei mein Heucheln an die Fürsten und Herren. 25

---

3. halt ich, meine ich. — 5. die Köpfe zusammengestossen hätten: die Köpfe zusammengesteckt h. — 8. ein Geschrei haben = in einem Rufe stehen. — 9. Solche Junkerlin u. s. w.; ironisch zu fassen. — 10. ob sie es gleich wären, wenn sie es gleich sind. — 12. triege, trüge, alte, richtige Schreibung. — 15. der Aufhalt: Maximilian konnte sie nicht strafen, aber es war ihm bestimmt („hat müssen sein"), die Weiterentwicklung dieses unbotmäßigen Auftretens der Fürsten und Adligen aufzuhalten für die Zeit seines Lebens. — 19. erhaben, ursprüngliche Form für das spätere: erhoben. — so gar stund rc.: so völlig standen die Verhältnisse in Deutschland damals auf der Kippe. — 20. Zu ‚schwarz sein' (d. i. volkstümlich = bös, schlecht sein), vgl. anschwärzen, schwarzes Herz u. a. — 21. Wer sich das Maul wischt, dem sieht man nachher nicht mehr an, was er vorher ausgegessen hat. Luther meint, Adel und Fürsten seien eigentlich ebenso ungehorsam und aufrührisch gewesen, wie die Bauern; aber die letzteren seien dabei reingefallen, die ersteren nicht. — 23. ungeteuscht, ungetäuscht; auch mhd. tiuschen neben tûschen. — 25. Das sei mein rc.: das sei mein Heucheln, mit dem ich mich an die Fürsten und Herren wende, daß ich ihnen so die Wahrheit sage.

Das sei von dem ersten Stück gesagt, das wider die Oberperson kein Fechten noch Streit recht sein könne.

So wollen wir nu das ander Stück furnemen, ob Gleich wider Gleichen fechten und streiten müge. Wilchs ich wil also vernomen haben, nicht, das es billich sei, Krieg anzufahen nach eins jeglichen tollen Herren Kopf. Las dir das gesagt sein, das du weit, weit von einander scheidest Wollen und Müssen, Lust und Not, Lust zu kriegen und Wollen streiten. Lass dich ja nicht anfechten, du seiest gleich der Türkische Keiser! Harre, bis Not und Müssen kömt, on Lust und Willen, du wirst dennoch zu schaffen gnug haben und Kriegens gnug kriegen, auf das du mügest sagen und dein Herz sich könne rhümen: Wolan, wie gerne wolt ich doch Fride haben, wenn meine Nachbar wolten. So kanstu mit gutem Gewissen dich wehren. Denn da stehet Gotts Wort: „Er zerstreuet, die Lust zu kriegen haben.“ Sihe an die rechten Krieger, die bei dem Schimpf gewest sind: die zücken nicht balde, trotzen nicht, haben nicht Lust zu schlahen; aber, wenn man sie zwingt, das sie müssen, so hüt dich fur ihn, so schimpfen sie nicht. Ihr Messer stickt fest, aber müssen sie es zücken, so kumts nicht on Blut wider in die Scheiden.

Ich mus hie Herzog Fridrichs zu Sachsen, Churfürsten, gedenken zum Exempel. Denn es Schade ist, das solchs klugen Fürsten Sprüche sollen mit seinem Leibe sterben. Da er manchen

---

4. müge, könne, hier im Sinne von ‚dürfen‘. — Wilchs ich wil also vernomen haben, was ich also aufgefaßt wissen will. Der Infinitiv Perfekti nach ‚wollen‘ steht bei L. in dem Sinne: ich will etwas gethan wissen. — 8. Für ‚wollen streiten‘ würde man ‚sollen streiten‘ erwarten, doch vgl. Zl. 10 ‚on Lust und Willen‘. — 9. der Türkische Keiser: L. will ein Beispiel für einen völlig unbeschränkten, unabhängigen Herrscher setzen. — 11. Kriegens g(e)nug kriegen: schwerlich unabsichtlich; L. liebt den Gleichklang sehr und zieht ihn manchmal sogar gewaltsam herbei. — Zu 13 f. vgl.: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“ (Schiller, Tell), was selbst nur Wiedergabe eines alten Sprichwortes ist. — Nachbar, Nachbarn, unflekt. — 15. Gottes Wort: Psalm 68, 31. — 16. Schimp, Spiel, Kampfspiel; hier ist der Krieg gemeint. — 17. zücken, das Schwert; der absolute Gebrauch sonst nicht zu belegen. — trotzen, herausfordernd Trotz bieten. — balde, schnell, sogleich; die volle Form noch bei Goethe: „Warte nur, balde ruhest du auch.“ — 19. schimpfen, spaßen, spielen, auch: bloß zur Kurzweil kämpfen. — 20. kumts, kommt es. — die Scheiden, Accus. Sing. schwach flekt. — 23. Sprüche, Aussprüche, Äußerungen. — Leibe, Leib, Körper.

bösen Tück, beide von seinen Nachbarn und sonst allenthalben, leiden must, und solche Ursache zu kriegen hatte, das ein ander toller Fürst, der Lust zu kriegen hat, zehen mal hätte angefangen, lies er dennoch sein Messer stecken, gab imer gute Wort und stellet sich, als fürcht er sich fast seer, und flohe fast, und 5 lies die andern scharren und pochen, bleib gleichwohl fur ihn sitzen. Da er drumb angeredt ward, warumb er sich so liesse pochen, antwortet er: Ich wil nicht anheben; mus ich aber kriegen, so soltu sehen, das Aufhören sol bei mir stehen. Also bleib er ungebissen, wiewol viel Hunde die Zähen blicken liessen. Er 10 sahe, das Narren waren, und kunds ihn zu gut halten.

Darumb last euch sagen, ihr lieben Herrn, hüt euch für Krieg, es sei denn, das ihr wehren und schützen müst, und eur auferlegtes Ampt euch zwingt zu kriegen. Alsdenn, so lasts gehen und hauet drein, seid denn Männer und beweiset euern 15 Harnisch, das den zornigen, trotzigen, stolzen Eisenfresser die Zäen so stumpf sollen werden, das sie nicht wol frische Butter beissen können. Ursache ist die: Ein jeglicher Herr und Fürst

---

1. manchen Tück, s. S. 19, 13. — 5. stellet(e), fürcht(ete); s. A. § 12, 3. — seer, sehr; s. A. § 38a, 1. — flohe, floh; s. A. § 12, 4. — 6. scharren = schnarren, schnarchen, mit schnarrendem Ton in der Kehle sprechen; anderwärts gebraucht es L. im Sinne von „schnaufen und schnarren" (in einer Predigt von 1530); in den ‚Tischreden' (4, 14, Förstem.) verwendet er dafür auch „schnarcken" (schnarchen): „Bauer, Bürger und die vom Adel geben nicht ein Klipplin auf das Evangelium, sondern schnarcken dagegen"; vgl. noch ‚Tischreden' 2. 401: „tapfer her scharren mit großen Worten." Übertragen ist es also = herausfordernd, anmaßlich hochmütig sprechen, oder auch bloß: hochtrabend reden; davon gebildet „Scharrhans", das Luther häufig gebraucht. — bleib (s. A. § 15) sitzen, blieb sitzen, bildlich: er wurde nicht aufgebracht, worin das gleiche Bild steckt. — fur ihn, vor ihnen. — 8. pochen, trotzigstolz herausfordernd auftreten (gegen einen, mit Dat.). — 9. soltu, sollst du; s. A. § 14. — 10. Zähen(e), und Zeile 17 Zäen(e), Plur. von zan, Zahn: Silbenzerdehnung statt Dehnung, wie mehrfach bei Luther, durch den einiges Derartige herrschend geworden ist, z. B. ehe = mhd. ê; s. oben S. 8, 17; A. § 38a, 1—2. — blicken lassen = blecken. — Zur Sache vgl. Tischreden 4, 454 (Förstem.) „Eins guten, frommen, furtrefflichen Kriegsmanns Wille und Meinung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen. Darum fähet kein rechter Kriegsmann leichtlich und ohne große Ursache einen Krieg an." — 11. das = das (e)s, d. h. daß es, s. A. § 8, 10a. — 12. hüt, aus hüt(et) entstanden; s. A. § 12, 1. — 15. beweiset, laßt sehen. — 16. Eisenfresser s. Eisenfressern; über diese Lässigkeit in Behandlung d. Flexion s. oben S. 10, 4.

ist schuldig, die Seinen zu schützen und ihn Friede zu schaffen. Das ist sein Ampt, dazu hat er das Schwerd. — So sei das beschlossen von diesem Stücke.

Das dritte Stück: ob die Oberperson wider die Unter-5 person müge mit Recht kriegen? Zwar droben haben wir gehört, wie die Unterthan sollen gehorsam sein; das also, wo es recht zugehet, die Oberkeit mit den Unterthanen nichts zu schicken hat, denn des Rechts, Gerichts und Urteil pflegen. Wo sie sich aber empören und auflenen, wie die Baurn näheſt thäten, da 10 ist es recht und billich, wider sie zu kriegen. Also auch sol ein Fürst wider seinen Adel, Keiser wider seine Fürsten thun, wenn sie aufrürisch sind und fahen Krieg an; doch das auch mit Furcht Gotts zugehe, und man sich nicht zu trotzig auf Recht lasse; auf das nicht Gott verhänge, das auch durch Unrecht die Ober-15 herren von ihren Unterthanen gestraft werden, wie oft geschehen ist. Denn recht sein und recht thun folgen und gehen nicht allewege mit einander, ja nimermehr, Gott gebe es denn. Das sei von den drei Stücken gesagt.

---

3. sei beschlossen, sei abgeschlossen, sei der Schluß. — 7. nichts zu schicken hat, denn &c, nichts anderes zu schaffen, zu thun („schicken") hat, als („denn") &c. — 8. Urteil s. Urteils, lässige Ausdrucksweise; s. A. § 10, 5. — 9. auflenen, auflehnen. — näheſt, nächst, d. h. kürzlich, mhd. næhest. — thäten, thaten; s. oben S. 49, 18. — 12. doch das auch, doch daß (es) auch. — 13. lasse, verlasse. — 14. auch durch Unrecht, mag es immerhin auch zu Unrecht geschehen, d. h. ohne daß die Untergebenen für sich dazu berechtigt sind. — 16. recht sein und recht thun &c.: daß etwas recht ist und daß man auch recht thut &c., also so viel wie ‚recht haben und recht thun' oder ‚im Rechte sein und recht thun.'

4. Von Meister Klügling und Gottes Wunderleuten; item von Junker Faulwitz und andern Hofejunkern.

(Aus der Auslegung des 101. Psalms, 1534.)

Einleitung.

„Wie sich Luther in seinen Predigten vom Evangelium aus über alle Gebiete des Lebens verbreitet, so hat er in der Auslegung des 101. Psalms auch einmal eigens den „weltlichen Stand", und zwar insbesondere das weltliche Regiment, das Verhalten der Regenten, das Treiben ihrer Räte und Hofleute u. s. w. vorgenommen. Auf Grund der Psalmworte will Luther sie an ihre Pflichten mahnen und ihnen die sonderlichen Verkehrtheiten und Laster, mit denen in ihrem Stand und Beruf zu kämpfen sei, vor Augen führen. — In allen diesen Betrachtungen und Weisungen redet Luther nicht bloß aus dem Bibelwort heraus, sondern aus allgemein menschlichem, sittlichem Verstand und Witz. Seine Ausführung strömt über von kräftigen, packenden Worten, treffenden Sentenzen, anschaulichen Bildern; da ist derbe, heitere Jugendfrische, verbunden mit den Erfahrungen des Lebens in der Welt und mit den Früchten eines vertrauten, liebreichen Umgangs mit seines Volkes Sprache und Witz. Unter den klassischen Schriften des deutschen Mannes Luther gebührt dieser Schrift eine der ersten Stellen." Zweck, Charakter und Wert dieser Schrift können wir nicht besser kennzeichnen als mit den angeführten treffenden Worten Köstlins (Martin Luther, 1. Aufl. II S. 298 ff.).

Der große Umfang der Schrift macht es unmöglich, aus ihr mehr als einige größere und kleinere Abschnitte, und zwar aus den Auslegungen der Verse 1, 2, 5, 6, 7 (8), und auch diese noch verkürzt, hier mitzuteilen. Die Psalmenverse, auf die sich die einzelnen Ausführungen jedesmal beziehen, mußten im Texte am Kopf der einzelnen Abschnitte infolge

der Verkürzung fortbleiben; wir haben sie in die Anmerkungen gesetzt. Sie bilden für Luther auch nur den Ausgangspunkt für seine Betrachtungen, die im übrigen nur lose mit dem Inhalt der Verse zusammenhängen. Dafür ist den einzelnen Abschnitten jedesmal eine dem Inhalt entsprechende Überschrift gegeben, möglichst mit Luthers Worten.

Aus der Vorrede Luthers, die hier fortgelassen ist, soll wenigstens die Stelle ausgehoben werden, die Luthers allgemeine Auffassung von dem Zweck und Inhalt dieses Psalms erkennen läßt: „Der Psalm", sagt er, „lehret die hohen Stände, da man Hof und Hofgesinde muß halten. Darum David, der ein König war und Hofgesinde halten mußte, sich selbs zum Exempel setzt, wie ein frommer König oder Fürst soll auf sein Gesinde sehen. Und wiewohl ich selbst zu Hofe unerfahren bin und wenig weiß, was für Tücke und List da regiert, doch, soviel ich aus andern gehört und gemerkt, will ich hinzuschießen und auch aus den Historien mich behelfen, damit ich die Wort des Psalmen desto deutlicher treffen und geben möge."

„Meister Klügel" oder „Klügling", von dem der erste und größte Abschnitt unten handelt, der noch heute wie vor Jahrhunderten in Deutschland gern das große Wort führt, auf allen Lebensgebieten, ist ein Lieblingsthema Luthers, der dasselbe in Predigten, Auslegungen, Sendbriefen und sonst vielfach streift oder behandelt. Wir verweisen hier nur auf den Sendbrief von Dolmetschen Teil I S. 178 und dazu die Anmerkung 16; aus der Auslegung des 117. Psalms (1530) heben wir die folgende Stelle heraus: „Es ist wahr, daß solche halbgelehrte Leute die unnützesten Leute auf Erden sind, und wäre ihnen viel besser, daß sie gar nichts könnten. Denn sie gehorchen niemand nicht, können alles selbs besser denn alle Welt, wissen zu urteilen alle Kunst und Schrift. Und Summa: sie können niemand lehren; sie haben den Schulsack gefressen, der leidet keinen Meister, und haben doch kein Buch drinnen, daß sie andere könnten recht unterweisen. Meister Klügel heißt man dieselbigen, die das Roß am Schwanz können zäumen." Endlich stehe hier noch aus der Schrift ‚Ein Brief an die zu Frankfort am Main' (1523) der Satz: „Es sind schlechte Meister, die nichts mehr können, denn ander Leute Werk verdammen und dafür nichts bessers machen. Das heisst der rechte Meister Klügle, der das Roß im Hintern zäumen kann und rücklings reitet seine Bahn. Seiner Sackpfeifen Hall ist der allerbeste Schall." Doch sind damit die Erwähnungen bei weitem nicht erschöpft.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, daß die vielfältige Bezugnahme dieser Schrift auf die alten Klassiker und die mancherlei An-

führungen von Stellen aus ihnen, etwas was wir auch in anderen Schriften Luthers, besonders auch in den ‚Tischreden' beobachten können, den Schluß gestatten, daß Luther auch lange nach den Jahren seines eigentlichen Studiums neben seiner vielseitigen sonstigen Thätigkeit die Lektüre der alten Klassiker nicht hat ruhen lassen. Im übrigen scheint er bei der Verwertung der „heidnischen" Klassiker für seine Zwecke gedacht zu haben, was Conr. Ferd. Meyer seinen Hutten sagen läßt: „Wir Christen haben ein gewisses Licht, doch schadet auch ein Heidensprüchlein nicht."

Dem Text zu Grunde liegt der Originaldruck ‚Der CI Psalm durch D. Mar. Luth. ausgelegt. Wittemberg. 1534'; am Schlusse: ‚Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Luft 1535.' —

Von Meister Klügling und Gottes Wunderleuten.

In der Welt gehet es also zu, das keiner so grob oder ungeschickt ist, er meinet, wo er im Regiment wäre, er wolts gar köstlich machen, und lässts ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen. Gleich wie jener Knecht in der Comödien Terentii wünscht und spricht: Ach, ich solt ein König worden sein! Und Absalom sprach hinder seinem Vater David zu den Bürgern Israel: Du hast wol gute Sachen, aber es ist

---

Zu Grunde liegt Vers 1: „Von Gnade und Recht will ich singen und dir, Herr, lobsingen." Luthers Auffassung: „Er (David) giebt hier den Königen und Fürsten die Lehre, daß sie Gott sollen loben und danken, wenn sie zu Hofe oder in ihrem Hause eine gute Ordnung und tüchtige, wackere Leute zu Dienern haben. Sie sollen wissen, daß dies eine besondere Gnade Gottes und nicht ihr Verdienst sei.

2. grob, plump. — 4. köstlich, herrlich, trefflich. — lässts ihm . . nichts gefallen, was xc.: läßt sich („ihm") dessen („es", Genetiv; s. S. 63, 4) nichts gefallen, was xc. — 6. Terentii (s. S. 43, 3): im Phormio 1, 2, 20, wo der Sklave Davus sagt: Oh, regem me esse oportuit. Vgl. hiermit Tischreden 4, 88 (Först.): „vermessene, stolze Klüglinge und Naseweise, die alles wollen schlecht machen, tadeln und verdammen der andern Urteil und Meinung; meinen, sie wollens besser treffen. Wie jener Knecht bei dem Terentio sagt: me regem esse oportuit ‚ich sollte Regent sein.' Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wol inne werden. Denn solch Ding lernet man nicht aus den Büchern, sondern aus Erfahrung und Übung." — der Comödien, Dat. Sing. schwach flekt. — 7 ff. 2. Sam. 15, 3—4.

vom Könige niemand verordent, der dich verhöre. Ach, das ich das Regiment im Lande hätte, und müsten alle Sachen fur mich komen, wie gar gut Recht wolt ich halten.

Das sind die Meister Klüglinge, die das Ros fur grosser Weisheit im Hintern zäumen können, und nichts mehr können, denn andere Leute urteilen und meistern; und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehets alles zu Grunde mit ihnen. Gleich wie man spricht ‚Wer dem Spiel zusihet, der kans am besten'. Denn sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wolten sie wol zwelf Kegel treffen, da doch nur neune auf der Leich stehen, bis sie erfaren, das neben der Leiche auch ein Weg beihin gehet.

Solche Menschen loben und danken Gotte nicht, meinen auch nicht, das es Gottes Gabe sei, oder das sie Gotte drumb solten bitten und anrufen. Sondern sind vermessen und denken, ihre Vernunft und Weisheit sei so gewis, das ihnen nicht feilen könne, und sie wollen die Ehre und Rhum davon haben, das sie wol fur andern regirn und alles gut machen können; gerade, als solte der gute Man, der unser Herr Gott heisst, müssig sitzen und nicht dabei sein, wo man etwas Guts machen wil. So thut er denn also, und siehet durch die Finger, und lässt die Menschenkinder den Thurm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen. Darnach komt er drein und zerstreuet sie und machts alles zu nicht, das auch keiner mehr verstehet, was der ander sagt. Und geschicht ihnen recht, weil sie Gott aus ihrem Rat schliessen und wollen Gotte gleich selbs klug gnug sein und die Ehre davon haben, die Gott allein gebürt.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernünftige Leute gesehen und hören ratschlahen, die es also gewaltig, gewis und schön furlegten, das ich dachte, es wäre unmüglich, das es feilen künte. Ei, sprach ich, das hat Hände

---

1. verorden(e)t. — 6. urteilen, be- und verurteilen. — 10. die Leich = das Leich, d. h. ebener Platz; „eine Kegelbahn wird in manchen Gegenden, z. B. in Thüringen, das ‚Kugelleich' genannt" (Adelung, Wörterbuch). Vgl.: „sie wollen eilf Kegel treffen und umbschiessen auf einen Worf, da ihrer nur neune auf dem Bosseleich (Boßleich = Kegelplatz) stehen" (Luther, Werke, Eisleb. 1, 391 b). — 13. sie denken nicht daran, daß alles Gelingen Gottes Gabe ist. — 15. das ihnen = daß (es) ihnen. — feilen, fehlen, md. — 20. er siehet durch die Finger, schalkhafter Ausdruck: er hält sich vor die Augen die gespreizten Finger, durch die er sieht, und thut, als sähe er nicht; übrigens sprichwörtliche Wendung. — 28. es, die in Betracht kommende Sache, ohne Beziehung auf Vorhergehendes, von Luther nicht selten so gebraucht. — 29. furlegen (vorlegen), vor jd. darlegen, entwickeln.

und Füsse, das lebt doch. Und sicher hielt ichs dafur, als wäre es bereit geschehen und stünde da fur Augen. Aber da mans angreif und ins Werk bringen wolt, da giengs doch so schändlich zurück, und ward der schöne lebendige Ratschlag viel nichtiger denn ein Traum oder Schatte ist, und muste sagen: Wolan, ist das ein Traum gewest, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Ratschläge. Wie gar ists doch eitel Schein und Gleissen, wo Gott nicht mit im Spiel ist. Darnach lernt ich den Spruch Salomonis Proverb. 8, 14: „Mein ist beide der Rat und die That", und S. Paulus 1. Kor. 3, 7: „Der da pflanzt, ist nichts; der da begeusst, auch nichts; sondern Gott ists, ders Gedeien gibt." Aber Menschenkinder gläubens nicht, bis sie es erfaren, sondern, wenn sie raten können, so denken sie, die That müsse wol komen. Wie kans feilen? sagen sie. Es ist so gewis, als das sieben und drei zehen machen. Und war ists, mathematice, nach der Zal und Rechnung machen sieben und drei gerade zehen, und feilet nicht, der Rat ist troffen; aber physice, nach der That oder im Werk, da gehets also, das Gott kan die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen, widerumb, die drei teilen in dreissig: so sinds denn nicht mehr die gewisse zehen in der That, die es vor waren im Rat.

Also, halt ich, wol wird es zu Hofe auch zugehen; denn ich zu Hofe nicht gewest, auch nicht begere zu sein; Gott behüte mich weiter. Aber an den Exempeln ists gut zu merken. Als, der Bapst Clemens und der König von Frankreich hatten den Keiser fur Pavia ganz gewis, und kunte ihnen nicht feilen. Sie hattens auch gerechent, das sieben und drei musten zehen

2. bereit, Adv. schon, bereits; s. oben S. 39, 9. — 3. angreif, angriff; s. A. § 15. — 5. Schatte, mhd. schate, noch nicht mit dem unorganischen n. — 11. begeusst, begießt, s. A. § 16. — 14 ff. Vgl. Tischreden 4, 171 (Förstemann): „Die Fürsten beten itziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: drei mal drei ist neun; das feilet (d. h. fehlt, trügt) nicht; item: zweimal sieben ist vierzehen. Diese Rechnung feilet nicht, also muß es gewiß hinausgehen. So spricht denn unser Herr Gott: Für wen haltet ihr mich denn? Für eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen? Darum so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um und machets ihnen alles falsch." — 15. war, wahr. — 23. Gott behüte mich weiter, ergänze davor. — 25. Als, wie zum Beispiel. — Gemeint ist der Krieg Kaiser Karls V. mit König Franz I. von Frankreich um das Herzogtum Burgund (1521—1526). In der Schlacht bei Pavia 1525 wurde Franz geschlagen und gefangen. — 27. gerechen(e)t, berechnet, ausgerechnet.

machen. Aber was für ein That folgete auf solchen Rat, das haben sie beide wol erfaren. Wie schlugen die weisen Venediger einen Feil mit ihrem gewissen Rat wider Keiser Maximilian! Wie oft haben die Papisten diese zwelf Jar so manchen feinen gewissen
5 Ratschlag wider die Lutherischen verloren! Alle Historien sind solcher Exempel vol. Und wer zu Hofe ist, der sol freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Exempel gnug erfaren. Denn da sitzt der König oder Fürst, für sich selbs weise und klug, und hat die Sache gefasset bei allen fünf Zipfeln. Dazu komt
10 denn ein Jurgist oder Jurist mit seinem Buch, und findet das Recht häufig drinnen geschrieben, gewis und klar, das nicht feilen kann. Darnach ein grosser Hans, dem das Häubt viel zu klein ist fur großer Vernunft und Weisheit, der findets im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, das alle Welt
15 nicht könne umbreissen. Zuletzt läuten sie zusamen, und bombt die grosse Glocke mit zu, das ist ein Bischof, Prälat, Theologus, er sei selbs gewachsen oder sonst gemacht, der bringt Gottes Wort und die Heilige Schrift. Hie mus der Teufel selbs weichen und die Sachen recht, billich, gut, auch göttlich dazu, sein lassen.
20 Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstentums, die wol den Himel auch tragen könten, wo Gott ihrer Weisheit solchs befehlen wolt. Hie ist ihr keiner, der hinauf gen Himel seufzete und suchte Rat und That bei Gott. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, das sie ihr Gewissen nicht

---

2 f. Maximilians I. Romfahrt zur Kaiserkrönung suchten die Venetianer zu hindern, indem sie ihm ihr Gebiet verschlossen. Ihre feindliche Absicht mißlang nicht nur, sondern Maximilian schloß auch 1508 gegen sie einen Bund (die Ligue zu Cambray), durch den sie schwere Verluste erlitten. — 3. einen Feil schlagen, einen verfehlten Anschlag machen; vgl. fehlschlagen; Feil = Fehl, Fehler, md. — gewisser Rat, dessen Gelingen einem ganz sicher scheint. — 6. der sol erfaren, der wird erfahren; ‚sollen' dient zur Umschreibung des Futurums. — 9. bei allen fünf Zipfeln: schalkhaft und ironisch, da der Zipfel nur vier sind. — 10. Jurgist (= Zänker, von latein. jurgare, zanken, streiten) oder Jurist: Luther spielt gern mit ähnlich klingenden Worten; den Juristen obenein war er wenig hold, meinte er doch, sie bedürften auch wohl eines Luthers, würden aber wohl einen Münzer kriegen. — 11. häufig, ursprüngl. s. v. a. ‚zu Hauf geschichtet', daher hier = in Menge, nicht: oft. — das = daß es; ebenso Z. 14. — 15. bombt, von lat. bombitare, dumpf tönen. — 17. er sei selbs gewachsen oder sonst gemacht, er sei das aus eigener Kraft geworden oder dazu ernannt. — 21. die wol den Himel ꝛc.: ironisch. — 22. ihr keiner, ihrer k., unter ihnen k.; ihr, mhd. ir, regelm. Genet. von ‚sie', sie. — 24. so gottlose

beten noch rufen lässt, oder sind ihrer Weisheit und Sachen also gewis und sicher, das sie es verächtlich vergessen, als die es nichts bedürfen, oder sind sonst also gewonet zu ratschlahen, in ihrem Unglauben verstarret. Also mus denn unser Herr Gott die weil droben müssig sitzen und thar in solcher klugen Leute Rat nicht komen. Und schwatzet die weil mit seinem Engel Gabriel und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Ratstuben, das sie uns nicht auch mit in ihren Rat nemen? Sie solten wol noch einmal wollen den Thurm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, far hin, und nim Jesaiam mit dir, und lies ihn eine heimliche Lection zum Fenster hinein, und sprich: Mit sehenden Augen solt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren solt ihr nichts hören, mit verständigem Herzen solt ihr nichts verstehen. Beschliesst einen Rat, und werde nichts draus; beredet miteinander, und bestehe nichts. Denn mein ist beide Rat und That. Et factum est ita. So sols sein.

Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Etliche haben einen sonderlichen Sternen fur Gott, welche er selbs leret und erweckt, wie er sie haben wil. Die selben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden, und, wie mans nennet, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawider streben solt, so mus es hinaus ungehindert. Denn Gott, ders ihnen ins Herz gibt, ihren Sinn und Mut treibt, der gibts ihnen auch in die Hände, das es geschehen und ausgericht werden mus. Als, Samson, David, Jojada und

Leute: sie denken so wenig an Gott, sind von Gott so fern („los“), nicht in dem strengen Sinne von ‚böse, lasterhaft‘. — 3. es nichts, dessen nichts; es ist Genet. des Neutrums ‚es‘ (mhd. ës zu Nomin. ëz); s. A. § 29, 3. — 4. verstarren, ganz starr werden. — 5. die weil, indes, inzwischen. — thar, wagt; s. A. § 20. — 8. Ratstuben, Dat. Sing. schwach flekt. — 12 f. Vgl. Jesaias 6, 9 f. — 14. Lies: und (es) werde nichts draus. — 15. und (es) bestehe nichts. — mein ist beide Rat und That, Sprüche Salom. 8, 14. — beide . . und, s. S. 6, 8. — 18. einen Sternen; das Wort ist ursprünglich schwachbiegend, der störne. Zu dem Bilde, den Schicksalsstern des Einzelnen bezeichnend, vgl.: „Sie haben gehabt weder Glück noch Stern“ (Volkslied bei Heine: ‚Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht‘). — fur Gott, vor G. — 20. guten Wind, bei ihrer Fahrt durch das Meer des Lebens. — 25. als, Samson rc.: zum Beispiel Simson, David rc. waren solche Leute. — Jojada, 2. König. 11. 12. und 2. Chron. 23. 24. — Vgl. zur Sache ‚Tischreden‘ 4, 449 (Förstem.): „Große Leute und Helden sind sonderliche Gaben Gottes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem

dergleichen. Und nicht allein gibt er zuweilen solche Leute unter seinem Volk, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden; und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Baurn und Handwerksständen; als, in Persenland den König
5 Cyrum, in Griechen den Fürsten Themistoclen und Alexandrum Magnum, bei den Römern Augustum, Vespasianum ꝛc. Item in Syrien gab er durch den einigen Mann Naeman alles Heil und Glück. Solche Leute heisse ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene und von Gott getriebene Fürsten oder Herrn.
10 Diese sind also geschickte Leute, das sie nicht viel Lerens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen; und ehe man sie leret, was sie thun sollen, haben sie es gethan, on das sie bedürfen Gottes Wort, das sie lere, solch ihr Glück und grosse Thaten Gotte zuschreiben und ihm die Ehre geben, von
15 dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rhümen. Als, der weidliche Krieger Hannibal hat von niemand gelernt, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlahen solt; denn er hatte den rechten Meister und Schrift im Herzen und thät alles, ehe man ihn hätte kunt leren; thät auch wohl
20 wider aller ander Weisen Rat und Lere. Und ich mus hie zum Exempel erzälen, was Cicero davon schreibt, wie das Hannibal,

Imaginiren und kalten schläferigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und große Thaten thun, sondern von Gott sonderlich dazu bewegt und getrieben vollbringen sie ihren Lauf und Werk, wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Caesar das römische Reich." — 3 f. Bei Bürgern, Baurn ergänze -Ständen aus dem folgenden ‚Handwerksständen'; ebenso Zl. 5 lies: in Griechen(-land); s. A. § 39, 3. — 7. einig, einzig. — Naeman: 2. Könige 5, 1. — 9. geschaffene, aus innerer lebendig schaffender und gestaltender Kraft geworden; sie sind πεφυκότες, nicht πεποιημένοι. — von Gott getrieben, die Triebkraft des Göttlichen ist in ihrem Sein und Thun lebendig. — 10. Leren und Schreiben, Lehre und Vorschrift. — 13. on das sie bedürfen Gottes Wort ꝛc. bis rhümen: außer daß sie der göttlichen inneren Stimme („Gottes Wort" hier in einem weiteren Sinne zu fassen) bedürfen, die sie lehrt, ihr Glück und Gelingen einer höheren Macht zuzuschreiben, und sie vor Vermessenheit bewahrt. Übrigens ist der ganze Gedanke als Parenthese zu fassen. — 16. Als, zum Beispiel. — weidlich, mhd. weidelich, eigentlich = jägermäßig, dann: lebenskräftig, tüchtig, stattlich. — 17. schlahen, s. oben S. 12, 20; vgl. T. I S. 46, 2. — 18. den rechten Meister und Schrift, den rechten Lehrmeister und die rechte Vorschrift. — 19. thät, that, s. S. 49, 18. — kunt, gekonnt. — 20. aller ander(er) Weisen; s. A. § 8, 10 und § 11, 6. — 21. Cicero, de orat. II, 18, 75. Luther erzählt hier die Geschichte ziemlich getreu nach. — wie das, wie

da er zum grossen Antiocho geflohen war umb Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten ward, ist daselbs gewest ein berümter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, das Hannibal ihn solt hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, predigt etliche Stunden von Kriegen, von Häubtleuten, 5 wie sie geschickt sein solten, und was einem guten Krieger zustünde, rc. Als nu die andern alle solche Predigte hoch lobten und wunderten, fragt Antiochus Hannibalem, wie es ihm gefiele. Sprach Hannibal: „Ich hab mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so grossen als diesen Phormion." Solch 10 Antwort lobt Cicero und spricht: Es war warlich recht, Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wolt ihn leren kriegen, der doch selbs sein Lebtag nie kein Heer noch Wer gesehen hatte. Hie ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister. 15 Und wenn Phormio gleich aufs beste gewust und erfaren hätte, was Krieg sei und wie man kriegen solt, und billich der Kunst ein Meister hiesse; so solt er dennoch Hannibal nicht zum Schüler fur sich nemen, sondern sein Baretlin fur ihm abzihen und sprechen: „Lieber Herr Doktor in Kriegshändeln." Denn Han- 20 nibal war nicht geschaffen, das er ein Schüler sein solt in Kriegshändeln, sondern andere solten von ihm lernen und seine Schüler sein. Sonst gehets, wie man sagt: ‚Ei leret das Hun', und ‚Die Sau meistert Gott.' Wiewol alle Zeit die Welt vol ist solcher Phormion in allen Ständen, und heissen Meister Klügel, 25

---

daß = daß; auch mhd. diese Häufung der Konjunktionen vor indirekter Rede wie daz = daz. — 1. Antiochus von Syrien, zu dem Hannibal im Jahre 195 sich flüchtete, als die Römer seine Auslieferung von Karthago verlangten. — 7. Predigte, und mit Abfall des e Predigt, entstanden aus der md. Form ‚die prediget(e)', die zurückgeht auf ‚die predigâte'; daneben hat L. auch die dem mhd. predige entsprechenden Formen Predige und Predig. — 8. wunderten, bewunderten. — 12. (be)zwungen. — 15. gar ungleicher Zeug(e), der sich mit ihm gar nicht vergleichen kann. — gegen mit Dativ; s. T. I 127, 8. — 20. Doctor, hier noch im ursprüngl. Sinne = Lehrer. — 21. geschaffen, beschaffen, geartet. — 23—24. ‚Ei leret das Hun', Sprichwort, gewöhnlich citiert: ‚Das Ei will klüger sein als die Henne'. — ‚Die Sau meistert Gott', gleichfalls Sprichwort, schon bei den Griechen ‚ὗς τὴν Ἀθηνᾶν' (διδάσκει), noch bekannter aus dem Latein. ‚sus Minervam' (docet) in proverbio est, ubi quis id docet alterum, cuius ipse inscius est (Fest. p. 310 M.). — 25. solcher Phormion, Plural ohne Flexionsendung, wie oft bei den Eigennamen.

der schändliche, schädliche Man, der alles besser kan, und ist doch nicht der Man. Und wenn an Hannibals Stat gesetzt wären gewest hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Mut, Volk, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten, und noch mehr: so
5 hätten sie doch allesamt und ihr keiner das thun mögen, das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Carthago, auch sein Bruder selbs nicht, vermochte, weder zuvor noch hernach. Also auch, wenn der König zu Syrien hätte an Naemans Stat gesetzt einen weisern, geschicktern Man denn sieben Naeman, noch
10 hätte er durch den selben nicht so schön und fein haushalten können in Syria. Denn nicht Syria noch der König hatten Naeman erzogen, sondern Gott, spricht die Schrift, gab durch Naeman Heil und Glück in Syria. Wenn nun hie auch wäre komen ein Phormio, und hätte diesen Naeman wollen leren haus-
15 halten und Syriam regieren, der würde es eben so fein treffen haben, als jener Phormio am Hannibal traf.

Darumb spricht man auch zu deutsch ‚Es ist der Mann nicht'. Sehen wir doch in täglichen Geschichten und Erfarungen, das die Eltern ihren Erben lassen gros Gut, Land und Leute,
20 aufs aller feinest gefasset und geordent, dazu die Erben grossen Fleis und Mühe dran legen, dasselb zu erhalten oder bessern, und wol mehr erbeiten denn ihr Eltern gethan haben: dennoch zerrinnets und verdirbt unter ihren Händen, und ist alle ihre Erbeit und Sorge umbsonst; das ich selbst oft gehört habe Eltern
25 sagen von ihren Erben: Ach, unser Son wirds nicht thun! Warumb denn nicht? Ists doch dasselbe Haus, Gut, Land und Erbe, und er ist fleissig und thätig! Ja, es ist aber nicht mehr der selbe Man da Wirt im Hause. Mit dem Wirt verändert sich das Haus: novus rex, nova lex; ander Man, ander Glück.
30 Denn Gottes Wunder erben nicht, und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. Gott wil frei sein, solcher Wunderleute und Edelsteine zu geben, wenn, wo und wem er wil.

---

1. schändlich = der schändet, entehrt, lästert. — 3. die gleich ꝛc.: vgl. ‚gleich' in ‚ob gleich.' — 5. allesamt und ihr keiner: alle zusammen (nicht) und ebenso wenig jeder einzelne von ihnen. — 9. noch, dennoch. — 15. (ge)troffen. — 16. als = als (es); s. A. § 8, 10ᵇ. — 19. lassen, hinterlassen. — 20. georden(e)t. — 28. Wirt, Herr, Gebieter. — 28—29. ‚Mit dem Wirte verändert sich das Haus', ‚novus rex nova lex', ‚ander Mann, ander Glück' sind Sprichwörter. — 32. solcher Wunderleute, partitiver Genet.

Also findet man in allerlei Ständen zuweilen fürbündige, geschickte Männer fur allen andern, und unter den Knaben oder Leerjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein ander in fünf Jaren. Mancher, wenn ers ansihet, so kan ers, greifts an, und gehet ihm fein abe, da ein ander sein Lebtage lernet 5 und erbeit, machts dennoch nimermehr so gut. Er Fabian von Feilitz war kein Doktor im Rechten, aber wenn er eine Sache hörete, riet er hinzu und traf den Zweck, da sonst wohl etwa ein Doktor hätte sollen tausent Blätter umbsuchen und dennoch villeicht das Blat kaum treffen. Warumb? Er war nicht ein 10 geleret noch erzogen, sondern ein geschaffener Jurist und dorft keines Phormions nicht, der ihm lange predigt vom scharfen oder stumpfen, von schlechtem oder krummen Recht.

---

1. fürbündig, mhd. vürbündic, dasselbe wie ausbündig = ausgezeichnet; s. T. I 189, 12. — 2. fur allen andern ist mit ‚fürbündig' und ‚geschickt' zu verbinden. — 3. Leerjungen, Lehrjungen. — 4. wenn ers ansihet, wenn er eine Sache nur ansieht; das unbestimmte ‚es' gebraucht Luther oft so; vgl. S. 60, 28. — 5. und (es) gehet. — 6. erbeit(et), arbeitet, md. — Er aus Herr entstanden, oft vor Titeln, besonders in der Anrede, formelhaft geworden. — Fabian von Feilitzsch von L. mehrfach lobend erwähnt, war Rat des Kurfürsten von Sachsen. In den ‚Tischreden' (4, 203, Förstem.) heißt es von ihm: „Er Fabian von Feilitzsch, ein Laie, der nicht studirt hatte, von dem sagt man, daß er in Rathschlägen großer wichtiger Händel hat können den Zweck treffen und gleich zu rathen und auf die apices et medullam iuris dem Rechten gemäß können antworten und sein Bedenken geben als kein Jurist aus den Büchern . . Solcher Wunderleute sind nicht viel, sie sind seltsam" (d. h. selten). Ebenda wird auch, wie hier, der natürliche Verstand und die angeborene Weisheit des Kurfürsten Friedrich hervorgehoben. — 7. Doktor im Rechten, doctor iuris; zur Flexion von ‚Rechten' vgl. S. 43, 2. — 8. er riet hinzu, sein Rat traf zur Sache. — Im übrigen spielt hier (Zl. 8—10) Luther mit dem Doppelsinn von ‚Zweck' und ‚Blatt'. ‚Zweck' heißt ursprünglich der Nagel oder Pflock, der das Centrum (bei Luther: ‚Mittelkern') der Scheibe bezeichnet, und ‚Blatt' bedeutet auch ‚Scheibenblatt', ‚Scheibe': Herr von Feilitz, der kein doctor juris war, traf den ‚Zweck', während ein studierter doctor iuris tausend Blätter im Corpus iuris suchend hätte umschlagen können und doch vielleicht nicht einmal das ‚Blatt' (d. h. das Blatt, worauf es ankam, und zugleich: die Scheibe) getroffen hätte. — 11. Zu: nicht geleret noch erzogen, sondern geschaffen, vgl. S. 64, 8 f. und die Anmerkung. — dorft(e), bedurfte. — 12. predigt(e), Konjunkt. Praeterit. — 12—13. Er erkannte immer gleich das Rechte, ohne die subtilen Unterscheidungen und Spitzfindigkeiten des gelehrten Rechtes zu kennen, die Luther hier in volkstümlicher Weise mit den Ausdrücken ‚scharf oder stumpf, grade („schlecht") oder krumm' verhöhnt.

Herzog Fridrich seliger, Kürfürst zu Sachsen, war geschaffen, das er sein solt ein weiser Fürst, im Friede zu regiren und haus-halten, wie er denn auch zu seiner Zeit war im römischen Reich, wie man spricht, Lux mundi. Der hatte die Weise, (wie ich
5 hernach erfaren hab von denen, so umb ihnen gewest), das er seine Räthe lies raten, und thät er gleichwohl das Widerspiel, doch mit solcher Vernunft und Grund, das sie nicht kunten da-wider reden. Nu hatte er solchs nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, sondern es stecket zuvor in ihm. Und wiewol
10 etliche Grossen und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gern geregirt, so setzt er doch seine Hörner auf und liess keinem gut noch recht sein, der ihm raten wolte. Hat auch gesagt, es hätten ihm oft seine Räthe fast wol und gut Ding geraten, noch hätte ers nicht angenomen, sondern sich ganz eigen-
15 sinnig dagegen gehalten. Warumb er das gethan habe, hat er allein gewust. Aber gewislich hats Gott ihm so in den Sinn gegeben, weil er der Wunderman Gottes einer gewest und ge-schaffen ist. Denn wo ers hätte aus den Händen gegeben und sich lassen regirn, solt wol sein Glück und Weisheit sich umb-
20 gekehret haben, und er durch seine kluge Räthe dahin komen sein, das er hätte einen Leffel müssen aufheben und eine Schüssel

---

1. Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen 1486—1525. — 2. Friede flektiert bei L. meist noch stark. — 5. umb ihnen, um ihn; ‚ihnen' (Accus. Sing.) ist die alte volle Form, mhd. inen (aus ahd. inan) neben dem gewöhnlichen in, ihn. — 6. Lies: und (doch) that er gleichwohl das Gegenteil („Widerspiel"). — 9. stecket(e), steckte. — 11. f. Versteh: er kehrte energisch seine Macht hervor („setzte seine Hörner auf") und ließ keinem, der ihm raten wollte, wo es ihm nicht paßte, es (d. h. das, was man ihm raten wollte) als gut oder richtig gelten. — ‚Seine Hörner aufsetzen' = seine Stärke hervorkehren, ebenso ‚seine Hörner zeigen' (oder ‚weisen') = sich kräftig zur Wehr setzen, alte volkstümliche sprichwörtliche Redensarten, in denen ‚Hörner' als Symbol der Kraft und Stärke gelten, wie schon bei den Griechen und Römern. Übrigens bedeutet „aufsetzen" in der obigen Redensart = zum Wider-stand in die Höhe richten; vgl. lat. cornua tollere in dem gleichen Sinne; vgl. auch ‚seinen Kopf aufsetzen' (zum Zeichen, daß man seinen Sinn nicht vor dem andern beugt), das auch schon bei Luther sich findet. — 14. noch, dennoch. — eigensinnig, seinem eigenen Sinn ent-sprechend; nicht, wie jetzt, tadelnd. — 17. der Wunderman(ne), alter Genet. Plur. (mhd. der manne), hier ohne Flexionsendung oder apoko-piert. — 18. geschaffen (s. S. 67, 11), ergänze aus dem Vorher-gehenden: ‚gewest', d. i. gewesen. — 21. einen Leffel (d. i. Löffel) aufheben ꝛc.: eine bei L. nicht selten begegnende sprichwörtliche Redens-art; Sinn: um eines geringen Vorteils willen großen Schaden haben.

zertreten. Ich mus noch ein gerings von ihm sagen; denn es ist mein lieber Herr gewest und hat mich zum Doctor gemacht. Eins mals hat ihn Doctor Hennig Göde leren wöllen haushalten, und gesagt: „Gnädigster Herr, warumb lassen E.K.F.G. mit grünem Holz Feur halten und nicht mit dürrem? Es ist 5 ja ein Unrat.“ „Lieber Doctor“, sprach er, „was in eurem Hause Rat ist, das ist in meinem Unrat.“ So ist er in allen Sachen ein Man gewest. Aber aus der Massen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht und hinter sich gelassen. Denn gar viel, da sie sahen, das Herzog Fridrich solches wol anstund und ihn 10 berümt machte, dachten sie dem Exempel nachzufolgen und wolten auch weise werden, fiengen an alles widerzusprechen, was man furgab, und solte das die höheste Weisheit sein, das sie niemand liessen etwas gut noch recht sein. Und wolten flugs mit solchem Werk H. Fridrich sein. Aber sie waren doch ja nicht 15 H. Fridrich geschaffen, sondern machten sich selbs zu H. Fridrich, blieben doch nichts anders, denn unweise Phormiones, die viel plaudern und waschen kunten von Weisheit, und sie doch weder geschaffen noch erzogen waren zur Weisheit. Hie war es doch so ein lächerlich Spiel, und klungen die Schellen an ihrem Halse 20

---

2. Zum Doctor gemacht; s. T. I S. 34, 12 ff. — 3. Eins mals, alte und richtige Form für späteres einstmals. — Dr. Hennig Göde, Lehrer des Rechts, anfangs in Erfurt, später (1509) in Wittenberg Luthers Amtsgenosse. Lauterbachs Tagebuch über Luther auf das Jahr 1538 (herausgegeben von Seidemann 1874) S. 38 erzählt die gleiche Geschichte fast mit denselben Worten. — 5. Feur halten, Feuer im Ofen erhalten, unterhalten. — 6. Unrat = ein Thun, wobei man nicht richtig wirtschaftlich verfährt; das Gegenteil ist Rat; vgl. T. I S. 186, 1. Im Thüringischen wird Rat und Unrat noch heute so gebraucht, und Rat(s)kauf ist ein vorteilhafter Gelegenheitskauf, ratsam = sparsam; vgl. Hertel, Thüringer Sprachschatz S. 193. — 8. ein Man, ein wahrer Mann. — aus der Massen, über die Maßen; vgl. T. I S. 185, 13; die Maße, altes Femininum, erhalten in solchen festgewordenen Wendungen; vgl. noch: ohne Maßen, über alle Maßen, dermaßen, bekanntermaßen u. a. — 9. Gauch, Thor, Narr. — hinter sich gelassen erklärt sich aus dem Folgenden: ‚sie gedachten nachzufolgen‘ rc. — 10. anstund, anstand; stund alte Form des Praeteritums. — 12. Lies: fingen an zu widersprechen in allem („alles“ ist Adv.), was man vorbrachte („furgab“). — 13. niemand ist Dativ. — 15. sie waren nicht als Herzog F. geschaffen; s. A. § 29, 1. — 18. waschen, vgl. Gewäsch. — 20. klungen, klangen, s. A. § 17. — die Schellen, an der Narrenkappe, die Hals und Ohren bedeckte.

und Ohren, das man sie über viel Meile Wegs mocht hören. Und was stehet lächerlicher, denn so ein Affe Menschenwerk wil thun? Und was kann doch närrichter geschehen, denn so ein Narre wil eins klugen Mans Werk thun? Das ist eben, als 5 wenn der Esel auf der Harfen spielen, und die Sau spinnen wolt, — ihre Pfoten sind subtil und wol dazu geschickt. Die Griechen sprechen: Ein Affe, wenn er gleich Königes Kleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.

Aber es gehet also in der Welt: Wo Gott ein Kirche bauet, 10 da komt der Teufel und bauet daneben eine Capelle, ja wol unzälige Capellen. Gleich als hie, wo er einen feinen Man gibt, es sei im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markt, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gäuchwerk draus. 15 Denn sie sind die Leute nicht, spricht die Schrift, durch welche Gott will Glück und Heil geben.

Sie aber, die heillosen Leute und verdriesliche Narren, meinen nicht anders denn, sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen, weisen, grosmütigen Leute thun, als gehöre nichts

---

1. viel Meile, viele Meilen; Meile ist Plur. stark flekt. — 2. stehet, stehet an, kleidet. — denn so, als wenn. — 3. närrichter, närrischer, von ‚narricht' oder ‚närricht', mhd. narrëcht. — 5. Vgl. das griech. Sprichwort: ‚ὄνος πρὸς λύραν' oder: ‚ὄνος λύρας οὐκ ἐπαΐει, οὐδὲ σάλπιγγος ὗς' (der Esel versteht die Leier nicht, sowenig wie die Sau die Trompete). — 6. subtil, latein. subtilis, fein, zart. — 7. die Griechen sprechen: ‚πίθηκος ὁ πίθηκος, κἂν χρυσᾶ ἔχῃ σάνδαλα' (der Affe bleibt Affe, auch wenn er goldene Sandalen anhat); eine andere Lesart ist ‚κἂν χρυσᾶ ἔχῃ σύμβολα' (auch wenn er goldene Abzeichen trägt): letztere hat Luther wohl im Sinne gehabt. — 9 f. Vgl. dazu das Sprichwort: ‚Der Teufel ist unsers Herrgotts Affe.' — 11—14. Vgl. Lichtenberg (Vermischte Schriften, 1844) 2, 101: „Wenn irgend ein Phöbus seinen feurigen Wagen zur Erleuchtung und Verherrlichung der Welt an dem Firmamente hinführt, so kann man sicher auf ein Dutzend Phaetone rechnen, die in ihren Cabrioletchen und Halbchaischen hinterdrein purzeln". — 17. heillos, von Heil und Glück verlassen. — verdriesslich, hier = Verdruß erregend, lästig; vgl. ‚das ist eine recht verdrießliche Sache.' — 18. sie müssen sich stellen, von ‚meinen' abhängiger Satz = daß sie sich stellen müssen, d. h. sich äußerlich anstellen und gebaren müssen, wie 2c. — rechtschaffenen, hier wörtlich zu nehmen = recht geschaffenen, in dem Sinne von S. 64, 9. — 19. grosmütig, nicht in heutiger Bedeutung, sondern die große Art des Wollens, Denkens und Empfindens („Mut") bezeichnend, Leute voll starker innerer Beseelung und Anlage.

mehr dazu, denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sinds und thuns. Ich habe der selben einen gesehen, der kund auch alles. Sagt man von Kriegen, so hatte er, weiss nicht wie viel Hannibal erschlagen; sagt man von Recht und Weisheit, so hatte er funfzehen Salomon im Maul, im Herzen ein ganzen Schwarm von Narren; niemand war ichtes, er war es alles. Daher nennet man ihn Doctor Spies, weil er ein Edelman und Reuter war. Aber sein Geschlecht hat sich fast gemehret, das nicht allein in Könige- und Fürstenhöfen viel Doctor Spies sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spies sein. Und wenn ers Regiment kan haben, so versiegelt ers auch warlich also, das man sagen mus: „Hie ist Doctor Spies gewesen". Denn wenns zum Treffen und zur Not komt, so findet sich doch die Art, das sie nichts tügen, und läst die Katze das Liecht fallen und läuft der Maus nach, und verschwindet beide der Doctor und der Spies mit einander, on das er mus Doctor Spies heissen. Ah, wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

Doch wäre es leidlich und träglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als im Haushalten. Aber, wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstentum und dergleichen grosse, wichtige Sachen, beide in Krieg und Friede,

2. thätig, Thaten vollbringend, thatkräftig. — thuns, schaffen ihr Werk („es", s. S. 60, 28). — 3. der selben: der heillosen Narren. — kund(e), konnte. — sagt(e). — 7. ichtes (ichts), irgendetwas, eigentlich Genetiv von iht = irgend ein Ding, entstanden aus der Verbindung ihtes iht, wie nichts d. i. nichtes aus nihtes niht; s. T. I S. 128, 13; ‚Ichts' hat sich erhalten nur in volkstümlichen Redensarten, wie „Ichts ist besser als Nichts" — nennet(e), nannte. — 8. Daher nannte man ihn (ob seiner Wohlweisheit) Doctor (und zwar, da er ein Kriegsmann war, Doctor) Spieß. — 12. versiegelt, er drückt sein Siegel und Zeichen drauf. — 15. so findet sich doch die Art ꝛc., so stellt sich doch die angeborne Natur und Anlage („Art") heraus. — tügen, mhd. tugen, tügen, taugen, leistungsfähig sein; vgl. Tugend. — läßt die Katze ꝛc.: geht auf eine im Mittelalter und später bekannte Fabel aus dem Gedichte von Salomon und Markolf: Eine Katze, abgerichtet, bei Tische das Licht zu halten, läßt, indem ihre alte Art wieder hervorbricht, als sie eine Maus rennen sieht, das Licht fallen und läuft dieser nach. Vgl. B. Waldis, Esopus 2, 22. — 17. on das er ꝛc., ohne daß er, nur daß er; Sinn: aber freilich seinen schönen Spitznamen muß er schon behalten, der verschwindet nicht. — 19. leidlich und träglich, zu leiden und zu ertragen. — 20. narren, Thorheiten begehen. — 21. Fürstentum(e), Plur.

das alsdenn einer wil Hannibal oder Naeman sein, der nichts mehr denn Phormio oder Hans Worst ist, und doch sich solcher Werk unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen: das ist der leidige Teufel, und richtet Jamer und alles Unglück an.
5 Man hebt itzt an zu rhümen das natürliche Recht und natürliche Vernunft, als daraus komen und geflossen sei alles geschrieben Recht; und ist ja war und wol gerhümet. Aber das ist der Feil, das ein jeglicher wil wähnen, es sticke das natürliche Recht in seinem Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Augustus,
10 Herzog Fridrich, Fabian von Feilitz wärest, so wolt ichs gläuben. Wo rechenstu aber das hin, das du derselben keiner bist? Wenn H. Fridrich sein eigen Wort in deinen Mund legt, und seine Gedanken in dein Herz stecket, dennocht würdestu damit nichts anders, denn das du bist, und bliebest Phormio und Hans Worst,
15 wie zuvor, und solt weder Glück noch Heil bei dir sein. Also schreiben auch die Heiden, aus Erfarunge gezwungen: Es geschicht, das zween gleich einerlei Werk thun; noch sagt man:

---

2. Worst f. Wurst md. — 4. und richtet 2c.: und hat hier, wie in ältrer Sprache nicht selten, erklärende Bedeutung: nämlich er (d. h. ein solcher) richtet Jammer .. an. — 5. das natürliche Recht: vgl. Anm. zu S. 76, 2 ff. — 5 ff. Auch in dem schon oben zu S. 67, 8 angezogenen Abschnitte aus den ‚Tischreden' 4, 203 (Förstem.) wird die Frage von L. behandelt, ob es besser sei, nach der Vernunft und natürlichem Verstande zu regieren, oder nach geschriebenen Rechten und Gesetzen: „Es läßt sich ansehen (d. h. es kann den Anschein haben), es sei besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Kaiserin der Gesetze, die Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fließen. Drum könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständiger Leute, denn mit Gesetzen, geschriebenen gewissen Rechten. Aber wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren ist kaum einer! Herzog Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, war ein solcher Mann, der alles nach seiner Vernunft und natürlichem Verstande, Rath und Weisheit regierte." Dann folgt die oben zu S. 67, 8 ausgehobene Stelle über Herrn Fabian von Feilitz, und der Schluß: weil hoher natürlicher Verstand immer nur selten zu finden sei (vgl. das Schillersche „Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen"), bei Gottes Wunderleuten, nicht aber bei dem großen Haufen, so bedürfe man geschriebener Gesetze, um den damit zu regieren. — 6. als daraus 2c.: als woraus, als aus welchen 2c. — 7. geschrieben(e). — war, wahr. — 8. sticke, stecke; s. oben S. 20, 19. — 12. legt(e). — 13. stecket(e). — dennocht, bei Luther nicht seltene Nebenform f. dennoch. — 15. solt(e) .. sein, würde sein. — 16. aus Erfarunge (s. S. 42, 14) gezwungen, a. E. dazu genötigt, gebracht. — 16 ff. Es geschicht, das zween 2c: vgl. oben zu S. 45, 1 ff. die Stelle aus Terenz. — 17. noch, dennoch.

der thut recht, dieser thut unrecht. Denn es ligt an der Person. Wil Gott die selben haben, so mus es geraten, wenn er gleich Claus Narre wäre. Ists nicht die Person oder der Man, so gerät es nicht, und wenn neun Salomon in seinem Kopf und funfzehn Samson in seinem Herzen sässen. Wenn das natürliche 5 Recht und Vernunft in allen Köpfen steckte, die Menschenköpfen gleich sind, so künten die Narren, Kinder und Weiber eben so wol regirn und kriegen, als David, Augustus, Hannibal, und müsten Phormiones so gut sein als Hannibales, ja, alle Menschen müsten gleich sein, und keiner über den andern regirn. Welch 10 ein Aufrur und wüst Ding solt hieraus werden? Das edle Kleinod, so natürlich Recht und Vernunft heisst, ist ein seltzam Ding unter Menschenkindern.

Solche Wunderleute Gottes wollen wir dismal lassen, samt ihren Affen. Denn Gottes Wunderleute und die Davides 15 oder Hannibales sind so gethan, das sie deins und meins Rats nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet und treibt. Wie auch Aristoteles sagt in Politicis, das solche Leute sind die Meister und das Recht selbs. Die Affen aber solten ihnen wol billich lassen raten und sagen, 20 dürftens auch wol; sie wollens aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich sein und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und füret sie. Wiewol auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen und das Glück zu hoch versuchen, oder, wenn ihr Stündlin komt, das Gott die Hand abzeucht, 25 umb ihr Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen sie also, das alsdenn kein Rat noch Vernunft mehr helfen kan, und

---

2. die selben, Acc. Sing. Fem. (nicht schwach flektiert, sondern indeklinable Form, schon mhd. selben), auf ‚Person' bezüglich. — wenn er: nach dem Sinne konstruiert, wie häufig bei L. — 3. Narre, mhd. narre, Narr. — Claus Narr, sächs. Hofnarr, der 1486—1532 lebte, in der Litteratur bekannt aus dem Volksbuch gleichen Namens, das, 1572 zu Eisleben erschienen, Schwänke und Geschichten von ihm berichtet. — 9. so gut sein, ebenso viel Wert und Bedeutung haben. — 12. seltzam, seltsam = selten. — 16. gethan, beschaffen. — 18. schaffet, gestaltet, bildet. — Aristoteles, Politika 3, 13: *ὥσπερ γὰρ θεὸν ἐν ἀνθρώποις εἰκὸς εἶναι τὸν τοιοῦτον . . . . κατὰ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος· αὐτοὶ γάρ εἰσι νόμος.* — 20. ihnen, sich. — 21. dürftens, bedürften dessen. — 24. das Glück zu hoch versuchen, sinnlich anschaulich gedacht: zu hoch einherfahrend, zu hoch hinauswollend versuchen. — 25. abzeucht, abzieht; s. A. § 16. — 26. umb ihr V., um ihrer V.

müssen untergehen; wie Hannibal geschach. Sie fülens aber wol, und ihr Herz sagts ihnen gar gewis, wenn das Glück sich verkeren wil, oder wenn sie es übermacht haben mit der Vermessenheit. — So nemen wir nu für uns die andern, die nicht Wun-
5 derleute sind, noch von Gott also getrieben werden.

Hie fragt sichs: Sol man denn nichts lernen oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und grossen Leuten? Warumb bildet man uns denn solche Exempel fur? Antwort: O, wer nur wol künte! Freilich sol man nachfolgen guten Exempeln in allen
10 Ständen, aber so fern, das wir nicht zu Affen werden und Affenspiel treiben. Es heisst: Ein jeglicher sol sich selber prüfen, was er vermag, wenn er wil einem andern nachfolgen; denn wir sind nicht alle gleich. Wer so schwach ist, das er nicht wol gehen kan, dem ists keine Schande, das er einem Starken nicht gleich
15 läuft, sondern stehet ihm ehrlich an, das er sich leiten und füren lasse oder an einem Stabe gehe, bis er auch kome, so ferne er kan, und lobe den Starken, der ihm soweit zuvor läuft. Man spricht: ‚Wer nicht Kalk hat, der mus mit Kot mauren': und heisst dennoch auch gemauret und den Kalkmäurern nach gefolget,
20 aber nicht gleich gut gemacht. Also, wenn Doctor Martinus nicht so gute Epistel kan schreiben oder predigen, als S. Paulus zu den Römern, oder als S. Augustinus, so ists ihm ehrlich, das er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus S. Paulo oder aus S. Augustino, und predige ihnen nach. Ob ers nicht
25 so gut macht, noch ihnen gleich thut, so sol er denken, er sei nicht S. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen

2. sich verkehren, umkehren, sich wenden, ändern. — 3. übermachen, zu viel machen, übertreiben. — 6. Versteh: soll man denn nichts lernen (von den guten Vorbildern der weisen . . . Leute). — 7. Leuten, Gen. Plur. schwach flekt. — 8. Zu: furbilden (vorbilden) vgl. Vorbild und vorbildlich. — O, wer nur wol künte: O, wenn einer es nur recht verstünde (guten Vorbildern nachzufolgen). — 10. aber so fern, aber (nur) so weit. — 15. (es) stehet ihm ehrlich an, es kleidet ihn ganz vortrefflich, es ist für ihn durchaus ehrenhaft. — 16. so ferne er kan, soweit er eben kann. — 18. mauren, mauern, noch ohne das später eingeschobene e, mhd. mûren; vgl. S. 15, 16; s. auch T. I 64, 5. — ‚Wer nicht Kalk hat, der muß mit Lehm mauern' noch heute Sprichwort. — Zu Kot = Lehm vgl. Jesaias 41, 25: „wird den Kot treten wie ein Töpfer". — 22. so ists ihm ehrlich, so ist es für ihn keine Schande, ist anständig. — 23. Parteken, aus lat. particula, Stückchen Brot, Almosen. — 24. Ob, wenn.

und er ihnen nachkreucht. Und wenn Doctor Spiess nicht so weise und hoch vernünftig sein kan als Herzog Fridrich oder Fabian von Feilitz, so steht es ihm wol an, das er hingehe und lasse sich leren, oder lese die Bücher der Rechten, die von den Helden der Weisheit gesetzt sind, den klein Verständigen und schwach Vernünftigen zur Lere und Exempel, dem sie nachkriechen sollen, weil sie von sich selbs ihnen nicht gleich nachlaufen oder springen können.

Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, das wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Grösse, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe rc. unternander ungleich sind, und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am aller ungleichsten unternander sind. Und, das noch wol ärger ist: ein jeglicher wil hierin über den andern sein, und sonderlich Doctor Spies und Meister Phormio, die thürren auch wol die rechten Wunderleute meistern und fur Narren achten, und kan den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts Rechts thun, wie Salomo spricht: Ein Narr dünkt sich klüger sein denn sieben Weisen, die das Recht setzen. Daher komts, das Narren nicht wollen Narren sein, und Doctor Spies der grösseste Doctor, und Meister Klügel der gröste Meister ist auf Erden. Diese regiren in der Welt. Gott plagt uns mit solchen Leuten.

---

1. und er ihnen nachkreucht, ein bei L. ganz gewöhnlicher Übergang des Satzes aus dem relativen Gefüge in das demonstrative, bekanntlich auch bei Goethe häufig. — nachkreucht, nachkriecht; s. A. § 16. — 4. der Rechten, der Rechte; s. oben S. 43, 2. — die Rechte, die gesetzt sind (vgl. Z. 18): daher Satzungen, Gesetze. — 5. Helden der Weisheit, Männer, die groß sind durch weise Einsicht und Erfahrung. — klein Verständige und schwach Vernünftige: deren Verstand, Einsicht und Urteilsvermögen gering ist. Das Adjectiv ist durch einen andern Adjectivbegriff in adverbieller Form beschränkt; vgl. oben Zl. 2 ‚hoch vernünftig'. — 7. Lies: nachlaufen oder (nach)springen können. — 10. unternander, untereinander; s. A. § 31, 4. — 12. da wir doch rc., worin wir doch u. s. w. — 15. thürren (türren), wagen, erkecken sich; s. A. § 20. — 16. Vor meistern und achten ergänze zu. — 17. niemand nichts; s. A. § 35, 1. — nichts Rechts: Rechts ist Genet., abhängig von ‚nichts'. — 18. Ein Narr dünkt sich klüger sein rc. (Spr. 26, 16): ‚dünken' in älterer Sprache mit dem Inf. ohne ‚zu'; vgl. Spr. Sal. 28, 11: „Ein Reicher dünket sich weise sein." — 22. plagt uns, straft uns, weil wir es nicht besser verdienen, nach Luthers trüber Weltauffassung, nach der die Völker darum auch oft schlechte Regenten und Fürsten haben, weil „Frösche müssen Störche haben" und ihm die Fürsten „unsers Herrgotts Büttel" sind.

Also schreibt auch der Heide Plato, es sei zweierlei Recht, justum natura, justum lege. Ich wils das gesunde Recht und das kranke Recht nennen. Denn was aus Kraft der Natur geschicht, das gehet frisch hindurch, auch on alles Gesetz, reisst auch 5 wol durch alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist, und sols mit Gesetzen herausbringen, da ist Bettelei und Flickwerk. Geschicht gleichwol nicht mehr, denn in der kranken Natur stickt. Als, wenn ich ein gemein Gesetze stellet, man solt zwo Semel essen und ein Nössel Wein trinken zur Malzeit: Komt ein Ge- 10 sunder zu Tische, der frisset wol vier oder sechs Semel und trinket eine Kanne oder zwo, und thut mehr, denn das Gesetze

2 ff. iustum natura — iustum lege, Naturrecht — Gesetzrecht, bei den Griechen δίκαιον φύσει und δίκαιον νόμῳ (oder θέσει), d. h. geschieden wird das Recht, das aus den inneren Verhältnissen der ewigen Naturordnung und dem Wesen der menschlichen Natur, ihrer angeborenen natürlichen Art (φύσει) für die bloße Vernunftbetrachtung (daher auch Vernunftrecht) sich ergiebt, und andrerseits das, was nach den jeweiligen äußeren Verhältnissen der Menschen zu einander in ihrem Zusammenleben in Staat und Gemeinde durch die Menschen selbst nach Übereinkunft in Brauch und Herkommen oder durch Gesetz (νόμῳ) als verbindliches Recht hingesetzt (θέσει) wird. Eine gute Gesetzgebung wird beide Gesichtspunkte in Harmonie zu bringen suchen, so schwierig diese Aufgabe auch ist. Und da alle staatliche Ordnung zuletzt nur da ist, um den Bürgern die besten Bedingungen zur freien Entwickelung ihrer menschlichen Natur nach allen Seiten zu schaffen, so wird jedes geschriebene Recht immer und zuerst das natürliche Recht als leitenden Führer nehmen müssen bei allen Satzungen, die dieses nach den jeweiligen bürgerlichen oder staatlichen Verhältnissen beschränken oder modeln. Insofern kann man sagen, alles geschriebene Recht sei aus dem — bald gut, bald schlecht begriffenen — natürlichen Recht geflossen, wie das S. 72, 5 ff. geschieht. Wenn Luther sich hier auf Plato beruft, so hat er eine bestimmte einzelne Stelle aus ihm wohl nicht im Auge gehabt. Dem Sinne nach deckt sich am besten mit dem oben Entwickelten Platos Ausführung in der Schrift ‚Der Staatsmann' („Politikos"). Übrigens haben diesen Gegensatz, dessentwegen er auf Plato verweist, bereits die Sophisten aufgebracht, wenn auch in anderm Sinne, als hier und bei Plato gemeint ist. — gesund, lebenskräftig, Leben fördernd; krank, schwach, matt. — 4. reisst durch alle Gesetze, durchbricht a. G. — 5. die Natur, die gesunde, kräftige Natur. — 6. und sols ꝛc., u. (man) soll es ꝛc. — 7. stickt, steckt, s. S. 20, 19. — 8. Als, zum Beispiel. — gemein Gesetz, ein allgemeines G. — stellet(e). — Semel, Semmel, mhd. sëmel. — 9. Nössel, Nößel, Flüssigkeitsmaß = eine halbe „sächsische Kanne" oder ein halbes Quart. — 10. der frisset, volkstümlich derb, hier zum Ausdruck des gesunden Behagens. — 11. eine Kanne oder zwo, also das Doppelte oder Vierfache eines Nößels.

gibt; komt der Kranker dazu, der isst eine halbe Semel und trinkt drei Leffel vol, und thut doch nicht mehr an solchem Gesetze, denn seine kranke Natur vermag, oder mus sterben, wo er sol das Gesetz halten. Hie ists nu besser, ich lasse den Gesunden on alles Gesetz essen und trinken, was und wie viel er wil; 5 dem Kranken gebe ich Mass und Gesetze, wie viel er kan, das er dem Gesunden nicht nach müsse 2c.

Nu ist die Welt ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Har nicht gut an ist. Die gesunden Helden sind seltzam, und Gott giebt sie theur; und mus doch regirt sein, 10 wo Menschen nicht sollen wilde Thier werden. Darumb bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es beide Fürsten und Herrn und allen Regierenden feilet an Weisheit und Mut, das ist an Glück und Gottes Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Da= 15 rumb mus man hie flicken und pletzen, sich behelfen aus den

---

1. gibt, zuläßt, erlaubt. — der Kranker, s. A. § 11, 2. — 2. Leffel, alte richtige Schreibung für und neben Löffel, von leffen, schlürfen. — und thut doch nicht mehr an solchem Gesetze 2c.: Versteh: und doch, trotzdem er es nicht so wie der Starke und Gesunde übertritt, hält auch er nicht das Gesetz, sondern er erfüllt von dem, was das Gesetz vorschreibt, nur so viel, „als seine schwache Natur vermag". Die sprachliche Deutung der Worte ist nicht zweifellos; es ist entweder zu konstruieren: er thut an dem Gesetze nicht mehr als 2c. = er bethätigt sich, arbeitet an der Erfüllung des Gesetzes nur soweit, als 2c.; oder: er thut dem Gesetz nicht mehr an, als = 2c. er thut, erweist ihm nur insoweit Genüge, als 2c. Der Sinn bleibt der gleiche. — 3. Lies.: oder (er) muß sterben. — 6. wie viel er kan, nach dem seine Leistungskraft ist. — 8. ein Pelz, daran weder Haut noch Haar gut, an dem ist eben nichts gut: schalkhafte Umschreibung. — 9. Die gesunden Helden sind seltzam: Große Männer („Helden"), die aus gesunder frischer Lebenskraft und natürlicher Begabung und Einsicht heraus schaffen und wirken in der Welt, sind selten („seltzam"). — 10. gibt sie theur, g. s. nur wenig, selten, wie mhd. tiure. — 13. rechter Spital, das Wort ist im Oberdeutschen auch masc., z. B. so auch bei Uhland zu finden. — 14. an Weisheit und Mut, hier im prägnanten Sinne zu nehmen, wie das folgende erklärende „das ist an Glück 2c." zeigt, also = an wirklicher Weisheit, d. h. an angeborener glücklicher Begabung, und an innerer, lebendiger Beseelung. S. 78, 18 f. braucht Luther dieselben beiden Worte wieder in der gewöhnlichen Bedeutung. — 13. Gottes Treiben, im passiven Sinne: sie werden nicht von Gott getrieben, können nicht von sich sagen: Est deus in nobis, agitante calescimus illo (Ovid, Fasti 6, 5). — 16. pletzen, üblicher ‚bletzen' = einen Lappen, Flicken (blez) aufsetzen, flicken. — aus den Buchstaben, d. h. dem geschriebenen Recht.

Buchstaben oder Büchern, mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel, und müssen also der stummen Meister, das ist der Bücher, Schüler sein und bleiben, und machens doch nimer mehr so gut, als daselbs geschrieben stehet, sondern kriechen 5 hinach und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rat der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit komt, das Gott wider einen gesunden Helden oder Wunderman gibt, unter des Hand alles besser gehet, oder ja so gut, als in keinem Buch stehet, der das Recht entweder ändert 10 oder also meistert, das es im Lande alles grünet und blühet, mit Fride, Zucht, Schutz, Strafe, das es ein gesund Regiment heissen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höhest gefürcht, geehret, geliebt, und nach seinem Tod ewiglich gerhümet wird. Und wenns ein Kranker oder Ungleicher demselben wolt 15 nachthun, und gleich oder besser sein, den hat Gott gewislich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heiden auch schreiben: ‚Der Helden Kinder sind eitel Plagen'.

Was hilft grosse, hohe Weisheit und trefflich herzlich guter Mut oder Meinung, wenns nicht die Gedanken sind, 20 die Gott treibt und Glück dazu gibt? Es sind doch eitel Feilgedanken und vergebliche Meinung, ja auch wol schädliche und verderbliche. Darumb ists seer wol gered: ‚Die Gelerten, die

1. Lies: man muß sich behelfen mit dem, was die großen und weisen Leute („Helden") früherer Zeit als Recht aufgestellt haben, mit ihren Aussprüchen und den Beispielen („Exempeln") für einzelne Rechtsfälle, die sie den Gesetzen beigefügt haben. — Sprüche und Exempel (für: Sprüchen und Exempeln); eine bei L. nicht seltene Lässigkeit im Weglassen der Flexionsendungen; vgl. oben S. 10, 4. — 2. Lies: und (wir) müssen 2c. — 5. hinach (hinnach), hinten nach. — an den Bänken und Stecken, wie Kinder, die noch nicht gehen können, oder wie Lahme. — 10. oder also meistert, oder so meisterhaft zu handhaben weiß. — grünet und blühet, bildlich von dem guten Stand aller Verhältnisse. — 12. und (er) dennoch 2c., d. h. trotz seines zuchtvollen, energischen Regimentes, nicht bloß gefürchtet, sondern auch geehrt und geliebt wird. — daneben, nebenbei, überdies. — 14. ein Kranker, einer, der schwach ist an natürlicher Kraft und Einsicht, an Wollen und Begabung. — ein Ungleicher, einer, der dem ‚Wundermann' sich nicht gleich stellen darf. — 17. Der Helden Kinder 2c.: „Ἀνδρῶν ἡρώων τέκνα πήματα". Luther kannte das griech. Sprichwort wohl aus Erasmus' Adagia. — 18. grosse Weisheit, großes Wissen. Zu Z. 17 ff. vgl. Cicero, de nat. deor. 2, 66, 167: „Nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino umquam fuit". — 19. guter Mut oder Meinung, wohlmeinende Absichten und Gedanken. — 22. gered, gekürzt aus geredet. — ‚Die Gelehrten, die Verkehrten' und ‚Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit': Sprichwörter.

Verkereten', item: ‚Ein weiser Man thut kein kleine Thorheit'. Und zeugen alle Historien, auch der Heiden, das die weisen und gutmeinende Leute haben Land und Leute verderbet. Welchs alles gesagt ist von den Selbweisen oder kranken Regirenden, die Gott nicht getrieben noch Glück dazu gegeben hat, und habens doch wollen sein. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewest, habens nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunder erdrückt und umbkommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus rc., die doch aus der Maßen hochweise und verständige Leute waren, das sie möchten heissen Licht in natürlichem Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elend Klaglied singen müssen: ‚Ich hätt es nicht gemeinet'. Ja, Lieber, das gute Meinen macht viele Leute weinen.

Summa: es ist eine hohe Gabe, wo Gott einen Wunderman gibt, den er selbs regirt. Derselb mag ein König, Fürst und Herr heissen mit Ehren; er sei selbs Herr, wie David, Augustus rc., oder Rat zu Hofe, wie Naeman zu Syrien.

* * *

---

1 ff.: Bloße Schulweisheit, und wenn sie noch so groß ist, thuts nicht, wenn nicht die treibende Kraft des Göttlichen im Innern lebendig ist und die menschliche Weisheit, die obenein oft bloß angelerntes totes Wissen ist, richtig leitet. Ohne diese kann große Klugheit bei aller gut meinenden Absicht sogar höchst verderblich wirken, weil sie sich leicht auf etwas steift oder verrennt, und dann etwas herbeiführt, das ernster und schlimmer in seinen Folgen ist, als die Thorheit eines gewöhnlichen Mannes. — Bei Michael Neander 1585 (Ausg. von Latendorf S. 9) lautet das Sprichwort, weniger gut: „Es thut kein Weiser eine kleine Thorheit", besser bei Goethe, Sprüche in Prosa: „Einem Klugen widerfährt keine geringe Thorheit." — 4. selbweise, selbstweise. — kranke Regierende: solche, die die Dinge in der Welt wollen meistern und lenken und doch der großen dazu erforderlichen natürlichen Kraft und Begabung, die eben eine göttliche Gabe ist, ermangeln. — 6. habens rc.: haben es (d. h. von Gott getriebene) wollen sein. — 8. drunder, darunter. — 12. das elend Klaglied ‚Ich hätt es nicht gemeinet': vgl. Cicero, de offic. 1, 23, 81: „illud etiam ingenii magni est praecipere cogitatione futura . . . nec committere ut aliquando dicendum sit ‚non putaram'" (das hätt' ich nicht gedacht); vgl. auch Seneca, de ira 2, 31: „turpissimam aiebat Fabius imperatori excusationem esse ‚non putavi', ego turpissimam homini puto". Valerius Maximus VII, 2, 2 legt den Ausspruch dem Scipio Africanus in den Mund. Vgl. Luther, Werke, Erl. Ausg. 22, 276: „Das Wort ‚non putassem', ‚ich hätts nicht gemeinet', halten sie für das schändlichst Wort, so ein Kriegsmann reden künnt." — 15—16. Versteh: der kann („mag") dann wirklich ein König, Fürst rc. heißen mit Ruhm und Ehren (denn er ist es auch).

Von Junker Faulwitz.

Warte des Deinen und was dir befolhen ist! Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugent in aller Welt, in allen Ständen; wenn die gen Hofe komt, ist sie auch nicht viel nütze,
5 und heisst auf Griechisch Polypragmosyne: viel zu schaffen haben, da nichts befolhen ist, und da lassen, da viel befolhen ist. Die Latinschen heissens ‚foris sapere, domi desipere'. Ich wils die weil Faulwitz nennen. Und ist auch der Erbsünd Früchtlin eines, uns natürlich angeborn und anhangend, das ein jeglicher
10 bald überdrüssig wird des, so ihm befolhen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, der er billich müssig gienge und ihm nicht befolhen sind, wil klug und schäftig in fremden Sachen sein. Das unbeständige Queckfilber, wo mans hin haben wil, da bleibts nicht. Also, was diese thun sollen, das können sie
15 nicht thun; was sie aber erwälen, das müssen sie thun.

Wo zu Hofe nicht regirt ein David oder Wunderman, so gehets gewislich, das Junker Faulwitz gar klug ist und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befolhen ist; aber was ihm befolhen ist, das stinkt und ekelt ihm, kans schlecht nicht warten; dienet
20 auch wol dazu, das er alle andere irre macht und hindert mit

---

Vers 2: „Ich handle fürsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandele treulich in meinem Hause".

3. es ist ein gemein Laster, es giebt ein sattsam bekanntes, ganz gewöhnliches L. — 5. Polypragmosyne, *πολυπραγμοσύνη*, Vielgeschäftigkeit in tadelndem Sinne; die folgenden Worte erklären den Begriff. — 6. lassen, unterlassen. — 7. foris sapere, domi desipere: draußen Meister Klugschnacker, daheim Hans Dummerjan; eigentlich: draußen klug und weise sein, in seinem Hause ein Narr. Vgl. Terenz, Heautontimor. 923: „Foris sapere, tibi non potis esse auxiliarier". — 8. Faulwitz, personifiziert, = eigentlich einer, mit dessen Verstand und Klugheit („Witz") es schlecht, krank („faul") bestellt ist; hier in etwas weiterer Bedeutung: ein geschäftiger Müßiggänger, der in Erfüllung seiner Pflicht faul und dumm ist, bei anderer Leute Thun sich zu schaffen macht, ihnen dreinredet, alles besser weiß, ein Hans in allen Gassen, Hans Naseweis, Hans Überklug. — 9. natürlich, von Natur. — 11. Lies: Sachen, der er billig sich enthielte („müssig gienge") und (die) ihm nicht befohlen sind. — 12. schäftig (scheftec), geschäftig, thätig. — 19. das stinkt, es widert ihn an. — es ekelt ihm: so immer bei L., nur einmal m. d. Accus. (3. Mos. 26, 44). — schlecht, schlechterdings. — kans nicht warten, kann dessen („es", Genetiv) nicht warten. — (er) dienet 2c. — 20. alle andere, stark flekt.; s. A. § 11, 6.

seinem Meistern. Hie gehets ihm nicht recht in der Küchen, dort im Keller; hie in der Canzelei, dort in der Ratstuben. Indes versäumet er sein eigen Befelh, das nichts geschicht. Nu schadet er damit nicht sehr, das er andern bessern Rat gibt, wo ers kan. Denn man sol solche Leute loben, die zuerst ihr eigen Ampt wol ausrichten, darnach andern guten Rat geben, sonderlich, wo mans begert und öffentlich not ist. Aber Er Faulwitz achtet seines Thuns und Befelhs nicht, und bekömmert sich fur grosser Klugheit mit andern Sachen, da es nicht not noch auch geboten wird, oder thut die weil fur grosser Faulheit selbs etwas anders, das ihn gelüstet.

Also im Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünkt, lassen aber anstehen, was man sie heisst, wollen dennoch wol gethan haben. Die selben zieren ein Haus fein, und ist ganz ein nützlich, holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit den dreien Amslen, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet, die verlorne Kue zu suchen, und er so lange aussen bleib, das sein Herr ihm nachläuft zu sehen, wo er bleibt. Als er fast nahe zu ihm komt, fragt er den Knecht: Hastu die Kue funden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein Bessers funden. Was hastu denn funden? Der Knecht sprach: Drei Amseln. Wo hastu sie denn? Der Knecht sprach: Eine sehe ich, die ander höre ich, die dritte jage ich. Ist das nicht ein kluger, vleissiger Knecht? Solt ein Hausherr mit solchem Gesinde nicht reich werden?

Hie gehören her, von denen man sagt: ‚Sie heben einen Leffel auf und zertreten eine Schüssel', oder, wo grosse Güter

1. in der Küchen, in d. Küche, schwach flektiert. — 2. der Ratstuben, schwach flekt., wie mhd. — 3. sein(en) eigen(en) Befelh: das, was ihm selbst befohlen ist. — 7. Er Faulwitz, s. S. 67, 8. — 8. sich bekömmern (dialektisch f. bekümmern) mit, die gewöhnliche Konstruktion bei Luther = sich sorgend womit beschäftigen. — 9. da (d. h. wo) es nicht not (ist). — 12. Also im Haushalten, so z. B. ist es im Haushalten, da giebt's auch unter dem Gesinde solche ‚Faulwitze'. — 16. Ams(e)len, nachher Z. 22 nach heutiger Weise synkopiert Amsel(e)n. — Woher die Geschichte von dem Knechte mit den drei Amseln stammt, ist uns unbekannt. — 17. Kue, Kuh, mhd. kuo. — 18. bleib, blieb; s. A. § 15. — 19. fast nahe, ganz n. — 27. Die sprichwörtliche Redensart von dem Löffel und der Schüssel muß damals sehr im Schwang gewesen sein, weil Luther sie oft verwendet; vgl. S. 68, 21. Die folgenden Worte: „wo grosse Güter sind" &c. erklären den Sinn. Konstruiere: wo große Güter sind . . ., wenn sie (die Beamten oder

sind, als zu Königen= und Fürstenhöfen, da man einleffelt und ausscheffelt, macht grosse Rechnung: da sie dem Könige einen Gülden erfromet haben, der mus alle Ohren und Augen füllen, wie gros Rat da gestift sei; aber da viel tausent Gülden dafür sind verfaulwitzt, da krähet kein Han nach.

Aber nirgent ist er so gut als unter den Kriegsleuten. Wenn sie das Maul aufhaben und nicht mit hohem Vleis ein jeder seiner Schanz wartet, werden sie gar weidlich zerbläuet, müssen darnach sagen: ‚Sihe, das hätte ich nicht gemeinet'. Wer kan aber des Schelmen Exempel alle abmalen, so er allenthalben gewaltig regirt, wo Herrn und Hausväter nicht selbs vleissig zusehen?

Fürwar ein fein, lieblich Ding und Gottes sonderliche Gabe ists umb ein wacker, fleissig Mensch, der des Seinen mit Vleis wartet und lässts ihm angelegen sein mit Ernst und sich fremde Geschäft nicht irren lässt. Gehorsam ist aller Tugent Krone und

Diener) da dem Könige einen Gulden erspart, eingebracht („erfromet") haben, das müssen alle hören und sehen, um zu zeigen, wie wirtschaftlich man da umgegangen sei („wie gros Rat da gestiftet sei"); aber wenn wo („da", relativisch) tausend Gulden dafür sind unklug verschleudert („verfaulwitzt"), da krähet kein Hahn nach. — 1. da man einleffelt und ausscheffelt, macht große Rechnung: wo man löffelweise einnimmt oder erspart und scheffelweise ausgiebt und große Rechnung macht. — ‚einleffeln' und ‚ausscheffeln' sind nicht freie Wortbildungen Luthers, seiner Neigung zu Wortspielen und zum Gleichklang entsprungen, sondern dem Volksmunde entnommen, weil auch sonst begegnend. — 6. nirgend ist er, d. h. der Junker Faulwitz, so gut (am Platze) ꝛc.: ironisch. — 7. das Maul aufhaben: anschaulicher Ausdruck zur Bezeichnung dessen, der gedankenlos auf anderer Thun hinblickt (und dabei seine eigene Aufgabe vergißt); daher der Volksausdruck ‚Maulaffen', nach Luther: „Ein Man, dem das Maul aufgesperret stehet, den wir auf deudsch nennen Maulaffen" (Werke, Jena 1563, II, 126b), vielleicht volkstümliche Umdeutung aus ‚Maulauf' oder ‚Mauloffen'. — 9. das hätte ich nicht gemeinet, s. S. 79, 12. — 10. des Schelmen, des schlechten Gesellen; gemeint ist ‚Junker Faulwitz'. — so er ꝛc.: da er ja ꝛc. — 14. ein wacker Mensch, der: wie häufig bei L., nach dem Sinne konstruiert, denn Mensch ist hier Neutrum; dies, mit dem Mascul. ursprünglich eins in seiner Bedeutung, wird, zumal für ‚Dienender, Knecht, Magd', wie an dieser Stelle, nicht selten gebraucht, ohne jede üble Nebenbedeutung, ja von der Jungfrau Maria: „das heilige, edle Mensch, die Jungfrau Maria" (Vermanung an die Geistlichen . . zu Augsburg, 1530). Im 16. Jahrh. beginnt aber schon die Scheidung. — 16. Gehorsam ist aller Tugend(e) Krone: Gehorsam bedeutet hier die Willigkeit, treu den Pflichten nachzukommen, die einem obliegen. Zu dem Bilde vgl. Freidank (‚Bescheidenheit'): Ich bin genant Bescheidenheit, Diu aller tugende krône treit (d. h. trägt).

Ehre. Aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, so hat sie der Meltau oder, wie es Jesaias nennet, der Faulregen verderbet. Und werden eitel Sudeler, Hümpeler, Söker draus, die viel versäumen und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können. 5

* * *

Der Junker Neidhart und das Kätzlein Adulatio, oder von Verleumdern, Heuchlern und von Schmeichlern.

Es ist zweierlei Verleumdung zu Hofe. Eins, das den König oder Fürsten selber angehet, als, wenn man übel von ihm redet, ihm flucht oder lästert. Hievon redet David meins Dünkens nicht. Und die Heiden haben sich hierin anders und anders gehalten. Da mag ein jeder Exempel von nemen, wie er wil. Die grosmütigen Fürsten habens gemeiniglich verachtet, als der grosse Alexander. Da ihm gesagt ward, wie man übel von ihm 10

1 f. Lies: Aber, wo Faulwitz in den Geschäften thätig ist, da fällt auf sie der Meltau, der Schimmelpilz, der ihr Gedeihen vernichtet. — 2. Jesaias, 18, 4, wo übrigens jetzt ‚Meltau' steht. — 3. Hümpeler, Humpler, Pfuscher; vgl. Spr. Salom. 26, 10: „Ein guter Meister macht ein Ding recht; aber wer einen Hümpler dinget, dem wird es verdorben". — Söker (Söcker), ein Siecher, Kranker, von söchen, siechen, kränkeln, abmagern. Vgl. dazu ‚Tischreden' (hrsg. v. Förstemann) 1, 242 (Aurif. 1566, Bl. 78), wo auch von dem Nachahmen ohne inneren Beruf die Rede ist: „die Dummkühnen und Wagehälse folgen dem Kriege, wollen auch Kriegsleute sein; die Narren und Klüglinge dem Regiment, wollen auch regirn; die Hümpeler und Störer den Handwerken, wollen auch kunstreiche Meister sein; die Eselsköpfe ahmen nach guten Künsten, wollen traun auch gelehrt sein, wie Mäusedreck sich unter den Pfeffer menget". Offenbar ist hier auch zu lesen ‚Söcker' statt ‚Störer'. — draus, d. h. aus solchen, die statt des Ihren zu warten, ihre Nase in fremde Dinge stecken. — 4. versäumen, ein ihnen obliegendes Thun unterlassen, vernachlässigen.

* * *

Vers 5: „Der seinen Nächsten verleumdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolze Gebärde und hohen Mut hat."

8. Verleumden, hier nicht bloß: durch übele Nachrede den guten Ruf jemandes vernichten, sondern überhaupt = aus Mißgunst übeles nachreden, auf jemanden schmähen, sein Thun hämisch bekritteln und verkleinern, und dann überhaupt in dem Sinne von falschen Zungen auf S. 85, 19, wo die Anmerkung zu vergleichen. — 9. als, wenn man, zum Beispiel, wenn man.

redet, thät er nichts dazu, zürnet auch nicht, sondern sprach: Regium est bene facere et male audire, Ei, es gehet königlich zu, wenn wirs gut machen und die Leute übel davon reden. Solchs hat er gelernt aus seinem Propheten Homero. Der schreibt von einem Un-
5 fläter Thersite, der kund sonst nichts, denn seinem Könige fluchen.
Das ander Verleumden gehet an den Nähesten, wie der Text sagt und klagt. Denn David damit klärlich bekennet, das zu Hofe solche Buben gewest und ihn versucht haben. Was dürft er sonst wider sie so hart reden, das er solch Laster habe mügen
10 in seinem Hofe tilgen? Was nicht da ist, darf man nicht tilgen. Aber, villeicht wird er reden allein von seiner Zeit und von seinem Hofe; itzund zu unser Zeit, Gott walts, sind sie nicht mehr zu Hofe, sind alle from worden. Und wo sie es wären, so wären sie es doch, ob Gott wil, nicht. Wie ein Geist aus einem
15 Narren sagt: Hab ichs gethan, so hab ichs, ob Gott wil, nicht gethan, Ich auch nicht, Du auch nicht, mein Bruder auch nicht,

---

5. Thersite: Homers Ilias 2, 212 ff. Thersites stößt weniger Verwünschungen („fluchen") gegen Agamemnon aus, wohl aber schmäht und schimpft er auf ihn und legt seinem Thun niedrige Beweggründe unter. Agamemnon selber freilich thut dagegen nichts, aber Odysseus straft ihn statt seiner um so empfindlicher. Ganz also paßt Luthers Vergleich nicht. Übrigens führte bekanntlich Alexander der Gr. Homers Ilias immer mit sich auf seinen Kriegszügen. — 6. gehet an, betrifft. — 8. dürfen = bedürfen, nötig haben; ebenso Z. 10. — 11. wird er reden, will er reden = redet er. — 12 ff. itzund sind sie nicht mehr zu Hofe rc., jetzt sind sie an Höfen nicht mehr zu finden rc. Der ganze Satz ist ironisch. — 13. from, gut, brav. — 13 ff. Und wenn wo solche Leute zu Hofe wären, so wären sie es doch nicht, die da verleumdeten, sondern der schändliche Niemand. Man denke an die landläufige Antwort solcher Verleumder, wenn sie zur Rede gestellt werden: ‚I, das hat ja Niemand gesagt'. — Die von der satirischen Richtung der Zeit zwar nicht geschaffene, aber neubelebte schalkhafte Gestalt des ‚Niemand', dessen Urahn der Homerische Οὖτις ist, begegnet auch bei andern Schriftstellern jener Zeit mehrfach, am bekanntesten ist Ulrich v. Huttens Schrift ‚Nemo' (1518). Der Witz besteht in der spielenden Zweideutigkeit, indem das verneinende Pronomen (niemand) als wirkliche Person gefaßt wird (Herr Niemand): (der) Niemand ist von Irrtum frei, Niemand kann zween Herrn dienen, Niemand ist überall, Niemand kann alles, Niemand weiß alles, Niemand thut alles, und ‚der Niemand ist an allem schuld' (Sprichwort bei Körte Nr. 5731), der schändliche! also: „schuld bin ich nicht, du auch nicht, mein Bruder auch nicht u. s. w." — 14. Die Worte: „wie ein Geist aus einem Narren sagt" rc. müssen auf eine damals bekannte Erzählung gehen. — 16. Das ‚auch' hinter ‚Ich' führt wohl keine neue Person ein, sondern dient nur zur völligen Gleichsetzung mit den folgenden durch ‚auch' hervorgehobenen Gliedern.

mein Schwager auch nicht: der schändliche Niemand hats gethan. Der thut alle böse That, und bleibt gleichwol frei fur allem Recht und Gewalt, ungestraft, dazu auch in allem Regiment, es sei gros oder klein, doch vorbehalten entweder Meister Hansen oder dem Teufel sein Recht, wenn es Gott ihnen wil in die Hände geben. Dieselben können auch, mich wunderts seer, den feindseligen Niemand finden. —

Die Heiden sagen von einem seltzamen Gott, der heisset Momus; der könne nichts ungetadelt lassen, daher auch sein Name Momus, das ist ein Tadeler, heisst. Welcher lobt fast seer, was ander Götter gemacht haben am Menschen, aber eines sei vergessen und schändlich versehen, daß dem Menschen sei kein Fenster oder offen Loch gemacht zum Herzen, dadurch man sehen kündte, was die Leute im Sinn hätten und gedächten. Denn damit wäre viel Unglücks verkomen, und wüsste sich ein jeder fur dem andern wol zu hüten; und kündte kein Lügener, Heuchler, Schmeichler, noch einige falsche Zungen etwas furnemen, viel weniger ausrichten.

Wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten thäten,

---

3. Gewalt, Macht. — frei vor allem Recht: sinnlich anschaulich gedacht, er bleibt davor stehen und wird nicht gegriffen. — 4. Meister Hans bezeichnet den Scharfrichter. — Sinn: Der schändliche Niemand, den keiner ausfindig machen kann, bleibt darum auch ungestraft, nur daß er — bisweilen doch dem Scharfrichter oder dem Teufel in die Hände fällt, die ihn — höchst merkwürdig! — finden können. Das Ganze ist schalkhaft aufzufassen. — 5. es, die Sache (s. S. 60, 28; 67, 6), d. h. hier die Bestrafung des ‚Niemand'. — 9. Momus, griech. *Μῶμος*, der Tadel als Person gedacht (*ὁ μῶμος* = der Tadel). Die hier gemeinte Erzählung steht u. a. bei dem griech. Schriftsteller Lucian (im 2. Jahrh. n. Chr.) in der Schrift Hermotimos 20: *ἐπὶ τοῦ ἀνθρώπου τοῦτο ἐμέμψατο, διότι μὴ καὶ θυρίδας ἐποίησεν (ὁ Ἥφαιστος) αὐτῷ κατὰ τὸ στέρνον, ὡς ἀναπετασθεισῶν (αὐτῶν) γνώριμα γίγνεσθαι ἅπασιν, ἃ βούλεται καὶ ἐπινοεῖ, καὶ εἰ ψεύδεται ἢ ἀληθεύει* ꝛc. — 15. damit wäre verkomen ꝛc.: damit würde man Unglück verhütet („verkomen" m. d. Accus. in dies. Bedeutung schon mhd.) haben, und jeder würde sich vor dem andern zu wahren wissen. — 17. einige, irgend welche. — 19. wo falsche Zungen .. thäten = wo, wenn f. Z. nicht wären; vgl. S. 89, 9; s. A. § 36, 2. — Falsche Zungen, im weitesten Sinne zu verstehen: Leute, die verleumden, andere aus Neid herabsetzen unter heuchlerischer Maske, die glatte Worte drechseln, mit gleißendem Wort nach dem Munde reden, sich anvettern, schmeicheln, schön thun, und ähnliches Gelichter. — Vgl. noch Luther (Werke, Lpz. 3, S. 79): „Es ist nichts schädlicheres in einem Lande, denn ein Schmeichler zu Hofe. Wir dürfen nicht klagen über Krieg, Schwert und Waffen; denn eines Schmeichlers Zunge ist ärger

so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben, da es sonst on Not gros Unglück, Blut und Mord anricht, würde auch gewislich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frei herausfaren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst unrecht leiden müssen. Darumb hat David hiemit das furnemest Laster und Übel zu Hofe fast getroffen, als hätte ers erfaren, das Zungen schädlicher sind denn Schwert und alle Waffen. —

Unter diesem Laster sol man auch verstehen und begreifen den frölichen, lieblichen Hofejungher, Neidhart genannt, und den ganzen Baum mit allen seinen Ästen und Früchten. Denn der Neidhart kan zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er mus zuvor verleumden und alsdenn den Unschuldigen kratzen und unterdrücken, das es einen Schein behalte, er sei nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, das ihm recht geschehe.

Die Heiden sagen von ihrem Hercule (der ihr David gewest), das er sich habe lassen zuletzt die Weiber närren. Eine hat ihm den Schleier aufgesetzt, die ander den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen fur grosser Liebe. Nu, man mus wol gläuben, das solche hohe Fürsten,

---

als alle Schwerter. Darum sollte man solche Tellerlecker weit von Höfen wegjagen und ernstlich strafen". — 1. Lies: würde das Schwert da oft in der Scheide bleiben, wo es sonst u. s. w. — 2. anricht(et). — 3—5: das Recht würde nicht so leicht oder oft bei Hofe unterdrückt und niedergehalten werden, wenn nicht Fuchsschwänzer, Höflingsschranzen und Schmeichler den großen Herrn nach dem Munde redend eine Sache entstellten. — Zl. 9—17 folgen im Original erst am Schluß des Abschnittes; infolge der Verkürzung mußten sie des besseren Zusammenhanges wegen hierher gesetzt werden. — 10. Hofejungher, Hofjunker. — 11. den ganzen Baum 2c., all das Böse und Hämische, das aus der Wurzel des Neides sprießt und erwächst, wozu auch das Laster des Verleumdens gehört, denn der Neid u. s. w. Luthers Redeweise ist sehr oft, in dieser Schrift ganz besonders, springend, zurückgreifend und vorgreifend, und läßt oft die vermittelnden Gedanken aus. — 18. der ihr David gewest: d. h. auch ein solcher Wundermann, aber auch die gleichen Schwächen zeigend, nach Luthers Auffassung. — 19 ff. Herakles hatte zur Strafe für die Ermordung des Iphitos auf Befehl des delphischen Orakels der Omphale, Königin in Lydien, drei Jahre als Sklave zu dienen. Auf einer Capitolinischen Mosaik aus dem Altertum ist der spinnende Herakles im Weiberrock dargestellt.

wie David über der Versabee, in Frauenliebe zu Narren werden.
Aber das gläube ich nicht, das er gesponnen habe, sondern
die Poeten und vernünftige Leute haben solches gemalet
mit Worten, das, wenn einen weidlichen Fürsten oder Man
sonst kein ungeheur Wunder kan übertäuben und, wenn er alle 5
Feinde umb und umb überwunden hat, wie Herkules, so kan
er doch zu letzt den Hausteufel, den einheimischen Feind,
nicht überwinden. Sondern das traute Fräulin und schöne Kö-
nigin Omphale, mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zungen,
setzet dem theuren Herculi den Schleier auf und heisset ihn 10
spinnen. Da sitzt denn der hohe Siegman, der alle Lewen zer-
rissen, den hellischen Hund gefangen, die Centauros und Lapithas
geschlagen, den Drachen erwürget, und was sie mehr von ihm
Wunder schreiben, da sitzt er nu, sag ich, und lässt seine Keule
fallen, nimmt die Spindel in die Hand, und seine schöne Omphale 15
dräuet ihm mit der Ruten, wo er nicht recht spinnet. Damit
haben die Poeten das schöne Kätzlin, genant Adulatio, ge-
malet zu Hofe, das den Fürsten und Herrn auf dem Maule
trumpelt und heisst sie thun, was sie wil haben; doch mit sol-
cher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, das der 20
liebe Hercules meinet, es sei der Engel Gottes, und er selbs
nicht wert, solch schön Fräulin, als die Omphale ist, zu haben,
und wird ihr williger unterthäniger Diener. Aber nicht on grossen
Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule solt die weil errettet,
geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben. 25

---

1. David, 2. Sam. 11, 2 ff. — Versabee, lies: Bethsabee, in der Vulgata = Bathseba. — 2. daß er, d. h. Herkules, gesponnen habe. — 3. vernünftige, verständige, kluge. — haben gemalet mit Worten ꝛc.: haben es bildlich so ausgedrückt ꝛc. — 4 ff. das . . ., so kan er: häufige Satzbildung bei L.: vgl. zu S. 19, 19. — 5. Wunder, jede That, Ereignis, Sache von außergewöhnlicher Art. — einen übertäuben, stumpf, unfähig machen und so überwältigen. — 7. den einheimischen Feind, den Feind im eigenen Heim, d. i. Haus. — 9. und (ihrer) glatten Z.: Zungen, Dat. Sing. schwach flektiert. — 11. Siegman, Sieger, Siegesheld. — Lewen s. Löwen mit alturspüngl. e; mhd. lëwe. — 12. hellisch, höllisch; s. T. I, S. 71, 2. — 15. Omphale dräuet ihm mit der Ruten: Lucian (‚Wie man Geschichte schreiben soll') erwähnt Abbildungen des Herakles bei der Omphale, auf denen er im Weibergewand Wolle spinnt und von der Omphale, die statt seiner Löwenhaut und Keule führt, mit dem Pantoffel geschlagen wird (ἔρια ξαίνοντα καὶ παιόμενον ὑπὸ τῆς Ὀμφάλης τῷ σανδαλίῳ); vgl. Pantoffelheld. — 19. trumpelt, trommelt, mhd. trumbelen. — 24. die weil = die Weile über, inzwischen.

Ob irgent ein König oder Fürst gewesen sei oder noch werde komen, der von solcher schönen Metzen unbetrogen sei blieben, das weiss ich nicht, und lasse sie dafur sorgen. Das weiss ich aber wol aus der heiligen Schrift, das der höhest König 5 aller Könige, David selbs, nicht ist dafur sicher blieben.

* * *

Hofadel, oder Hofehre und Hofemühe.

Von Keiser Maximilian sagt man, das seine Herrn zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens, wie sie reden, zu solchen ehrlichen und keiserlichen Händeln, 10 Botschaften und Räthen gebraucht hat. Aber widerumb hat er drauf geklagt, er müsse wol brauchen, wes er künte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wolten ꝛc. Ja, die Hofehre, Wirde, Gewalt und Höhe wolten sie wol gern haben, aber die Hofemühe und Erbeit wollen sie nicht mit einem 15 Finger anrüren: mit Brieven, Schreiben und Lesen in der Canzelei umbgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Räten und Botschaften erbeiten ist knechtisch, und nicht Baurn- sondern auch Eselserbeit. Ja, ein Hof kan aber solcher Hofesel nicht

---

2. Metze, Mädchen, Dirne, auch = Weib schlechthin, oft in wegwerfendem Sinne.

* * *

Vers 6: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, das sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener."

7 ff. Vgl. Luther: „Ich hab von dem löblichen theuren Keiser Maximilian hören sagen, wenn die grossen Hansen drumb murreten, daß er der Schreiber so viel brauchte zu Botschaften und sonst, daß er soll gesagt haben: Wie soll ich thun? sie wollen sich nicht brauchen lassen, so muß ich Schreiber dazu nehmen" (‚Eine Predigt, daß man Kinder zur Schule halten soll' 1530). — 7. das = daß es. — 8. Schreibers oder Pfaffens: zur Besorgung des Schriftverkehrs und für die Geschäfte der Kanzleien wurden im Mittelalter oft Kleriker (clericus, pfaff, vgl. das französ. clerc) verwandt; vgl. Goethes Faust: „Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen". — 9. ehrlich, ansehnlich. — 13. Gewalt und Höhe, Macht und hohe Stellung. — 14. Hofemühe, weiter unten Hofemaul, Hofegaul u. a., Zusammensetzungen mit dem Bindevokal e, die bei Luther und ebenso später, z. B. bei Logau (Hofediener, Hofegunst, Hofefreunde) noch häufig sind; übrigens ist Hof- (in Hofehre und Hofemühe) auch mit den Substantiven: Wirde (d. i. Würde), Gewalt, Höhe, Erbeit (Arbeit) zu verbinden. — 17. und nicht: ergänze bloß.

emperen, es thue der Fürst selbs, oder wers für ihn thut. Die Regiment wollen nicht auf dem Polster ligen und rugen, oder hinter dem Ofen sitzen, wie ein faulfrässiger, schläferiger Rüde; sie wollen geerbeitet haben. Also hat die Not Maximilianum gezwungen zu thun wie David, und sich im Lande umbgesehen, wo er hat Leute kriegen mügen, die vleissig und treulich erbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen, oder was gewest sind. Denn Hofegaul und Hofemaul ist gut zu sein, aber Hofesel zu sein ist Mühe und Erbeit, Unlust und Uberdrus. Gleichwol, wo Hofesel thät, so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so überflüssig fressen, saufen, müssig gehen und spielen.

Es kan auch wol sein, das Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewest sind. Denn weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugent auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit 2c., und in ihrem eigen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfaren erwächst, was Wunder, das daraus nicht viel geschickter Männer

1. emperen, s. S. 29, 8. — es thue der Fürst selbs 2c., mag es (d. h. die Sachen, die Geschäfte) nun der Fürst selber verrichten 2c. — 2 ff. Die leitenden Stellungen — „die Regiment(e)“ — in der Welt verlangen, nicht, daß man auf dem Polster liege 2c., sondern sie wollen gearbeitet wissen. — 2. rugen s. ruhen, md. — 3. faulfrässig: die Begriffe der Faulheit und Gefräßigkeit zu einer einheitlichen Vorstellung verschmolzen; vgl. ‚Holzböcke‘ S. 27, 9. — 4. Rüde, großer Hetzhund. — 5. und (er hat) sich im Lande 2c.; s. A. § 26. — 7. erbeiten (arbeiten), gekürzt aus erbeiteten. — 8. was = was es; s. A. § 8, 10 b. — 10. wo Hofesel thät, wo Hofesel nicht wäre; vgl. oben S. 85, 19; s. A. § 36, 2. — 11. überflüssig, überreichlich. — 14. unwillig, nicht willig. — ungeschickt, unbrauchbar. — 16. Baurkündigkeit, freches, wildes, hochmütiges Wesen; häufiger ist bei L. das Adj. baurkündig, hochmütig, stolz wie ein Bauer. — 17. ihrem eigen Willen (Eigenwillen): ihrem f. seinem, Konstruktion nach dem Sinne, wie oft bei L., s. A. § 28, 1. — Eigenwillen = Eigensinn, Starrsinn, der sich nicht raten, ziehen und leiten läßt, daher ungebrochen in tadelndem Sinne; vgl. den Reimvers (bei M. Claudius): ‚Zerbrich den Kopf dir nicht zu sehr; zerbrich den Willen, das ist mehr‘. — Zu Z. 16 ff. vgl. Luthers Äußerung in den ‚Tischreden‘ 4, 475 (Först.): „D. M. Luther sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten, daß Einer den Andern täglich besuchte, kämen zusammen, schlemmeten und demmeten (d. h. praßten), schwelgten, fräßen und söffen, wären gute Gesellen und banketirten ohn Aufhören. Also verderbte Einer den Andern“. — 18. Hinter ‚erwächst‘ fehlt im Originaldruck das regierende Verbum; ‚was Wunder‘ ist von uns eingeschoben; mit großer Härte läßt sich freilich auch so konstruieren: ‚weil

werden, sonderlich in den Weinlanden. Denn, wie Sanct Paulus saget, das aus dem Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen
5 sie hindurch gehen, gerade als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist; und solten wol gute Sachen böse machen, und böse Sachen viel eher ärger machen denn bessern. Ich hab wol oft meinen Jamer gesehen, welch gar Feine, Wolgeschaffene von Leib und Seele unter dem jungen Adel sind,
10 wie die schönen jungen Bäumlin: und wie kein Gärtner da war, der sie zohe und verwaret, sind sie von Säuen zerwület und in ihrem Saft verlassen und verdorret. Sie sagen selbs: ‚Hofeleben — Säuleben'. Es ist aber imer schade, das unter solchen Säuen solch feine Menschen sollen zertreten werden. Es schadet gleich
15 wol dem ganzen Regiment, beide Landen und Leuten, wo die Jugent verderbet wird.

Es mus aber ein jeglich Land seinen eigen Teufel haben,

---

der Adel sich verderbet . . und . . unerfaren (ist), so erwächst (daraus, d. h. ist die Folge davon), daß ꝛc. — 1. Lies: denn (es ist) wie Sanct Paulus saget, daß ꝛc. — 4. mit dem Kopf und Pochen, mit ihrem Starrsinn und hochmütigen Trotzen. — 6. und solten wol ꝛc.: und solche Leute würden wohl, wenn sie in leitende Stellungen kämen, manch gute Sache verderben. — 11. zohe und verwaret(e), zog und verwahrete; zohe = zoch (mhd. zôch), zog; s. A. § 12, 4 und § 16. Übrigens beachte das treffliche Gleichnis: Die jungen schönen Bäume, an ihren Wurzeln von Säuen zerwühlt, so daß der Saft herausfließt und sie verdorren. — 12. ‚Hofeleben — Säuleben': die Trunksucht und Schwelgerei an den Höfen und bei den Adligen war damals, und später noch, manchmal schier unglaublich, und Luther klagt oft darüber. — 13—15. Die Sätze „es ist aber imer schade ꝛc." und: „es schadet gleich wol ꝛc." beziehen sich auf einen ausgelassenen Zwischengedanken, wie solche bei Luther nicht selten fehlen, was das Verständnis oft erschwert. Das Ganze ist so zu verstehen: Sie, d. h. die, welche die Sache zunächst allein angeht, die vom Adel, sagen selbst ‚Hofleben — Sauleben', und finden sich also leicht mit diesem Ärgernis ab, aber das hindert uns nicht zu sagen: es ist und bleibt schade, daß in dem wüsten Hofleben so feine junge Menschen müssen zu Grunde gehen. Und mag es zunächst auch nur die angehen, die es trifft, so erwächst daraus doch („gleich wol") ein allgemeiner Schade für den ganzen Staat. — 17. seinen eigen(en) Teufel, sein eigenes Nationallaster. — Dieser nationalen Leidenschaft, der Trinklust der Germanen, thut schon Tacitus in der Germania (c. 22 und 23) Erwähnung, und seitdem reißt die Kette ähnlicher Nachrichten hierüber nicht ab. „Wiederholt erließen fränkische Synoden Erlasse gegen die Trunksucht der Geistlichkeit, Karl d. Gr. suchte durch mancherlei Ver-

Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deudscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und mus Sauf heissen, das er so dürstig und hellig ist, der mit so grossem Saufen Weins und Biers nicht kan gekület werden. Und wird solcher ewiger Durst, und Deutschlands Plage, bleiben, hab ich Sorge, bis an den 5 jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel, etliche selbs unternander mit Verpflichten; es haben gewehret, und wehren noch täglich gros, greuliche Schaden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen fur Augen, die uns billich sollten ab- 10 schrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deudschen, und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht vol von so viel Wassern, die drein fliessen, die Wassersucht wird von Trinken dürstiger und ärger. Sirach spricht, der Wein sei geschaffen, wie auch der hundertundvierte 15 Psalm sagt, das der Mensch frölich davon werde und das Leben stärke; so macht der Sauf uns toll und thöricht damit, schenket

---

ordnungen dem Laster seines Volkes entgegenzuwirken. Besonders schlimm wurde es im 15. und 16. Jahrh., welche die Blütezeit der deutschen Säuferei sind. Die Zeugnisse dafür sind unzählbar, alle Stände, vorab aber der Adel, dann die Bürger, Studenten, Landsknechte, die Geistlichen brachten dem Trunkgotte ihren Zoll. Die Chroniken, z. B. die Zimmersche, Satiren, wie das Narrenschiff (Kap. 16), Fasnachtspiele, die Schriften des Hans Sachs, namentlich auch die Selbstbiographie des Ritters Hans von Schweinichen" — der nebenbei seinem Namen volle Ehre machte — „sind voll Material zur Geschichte der Säuferei; ein großer Trinker zu sein, war eine Ehre. Unter den satirisch-moralischen Schriften des 16. Jahrh., die den Namen „Teufel" tragen, fehlt auch der Saufteufel nicht" (Götzinger, Reallexikon der deutschen Altertümer, 1. Aufl., S. 748). — Auch die Fremden, die gelegentlich in Deutschland weilten, besonders die Italiener, heben dies nationale Laster in ihren Briefen fast immer hervor. Der Italiener Campano, der 1471 auf einen Regensburger Reichstag geschickt war, sagt in einem Briefe aus Deutschland: „Leben ist hier gleichbedeutend mit Saufen" (vergl. Voigt, Wiederbelebung des klass. Altert., 2. Aufl. II S. 313). So wird Luthers Eifern und seine uns sonst vielleicht übertrieben erscheinende Darstellung verständlich. — 2. das er = darum daß er. — 3. hellig (mhd. hellic), eigentlich: abgemattet, müde; dann: ganz ausgedorrt, leer im Magen. — 5. Lies: und (damit) Deutschlands Plage. — 9. Schaden, Schande, Mord ꝛc.: die Folgen der Trunksucht. — 14. Sirach 32, 34. — 15. Psalm 104, 15. — 17. so macht der Sauf ꝛc., ‚so' ist gleichstellend: andrerseits ist es ebenso wahr, daß; vgl. T. I S. 102, 10. — Auch in einer Predigt über 1. Petri 4 (Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II 119 f.) ereifert sich Luther über die in allen Ständen in Deutschland, „sonder-

uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein. Nu ist es hie nicht Zeit noch Raum, von dem säuischen Abgott Sauf zu reden; er bezalet zwar seine treue Diener zu letzt auch gar redlich, das sie es fülen.

* * *

5 ## Deutsche Treu und welscher Trug.

Es ist zwar ein gemein Klag in allen Ständen und Leben über falsche, verlogene Leute, wie man spricht: ‚Es ist kein Treu noch Glauben mehr', item ‚Gute Wort, nichts dahinter', und ‚Was weiſs heiſſt, das ist schwarz'. Die alten Römer 10 haben solch Laster an den Griechen fast getadelt, wie auch Cicero selbs sagt: „Ich gebe den Griechen, das sie gelerte, weise, konstreiche, geschickte, beredte Leute sind, aber Treu und Glauben acht das Volk nicht." Und vor Cicero sagt Plautus in einer

lich unter dem Adel und zu Hofe", herrschende Trunksucht der Deutschen, von der nur das weibliche Geschlecht noch eine rühmliche Ausnahme mache: „Darumb ist Deudsch Land ein arm gestraft und geplagt Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben, und dazu Gut und Ehre schändlich verzehret. Es wäre noch zu dulden und zu übersehen, wenn doch ein wenig ein Maß wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zu Zeiten aus Versehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder, nach grosser Arbeit und Mühe unlustig, etwo räuschig würde, wie man auch einem Weibe vergönnen mus, so sie auf einer Hochzeit ein Trünklin mehr thäte denn daheime. Aber also alle Tag und Nacht on Aufhören mit Hausen in sich giessen und wider von sich geben, das man flugs aufs neu sich fülle, das ist einer rechten natürlichen Sau Leben und Werk." — 3. zwar, aus zwâre, d. i. ze wâre, in Wahrheit, fürwahr, wahrlich.

* * *

Vers 7: „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügener gedeihen nicht bei mir." — Der Schluß von den Worten an „Wo man eine Untugent läſst einreissen" ꝛc. gehört zur Auslegung von Vers 8.

6. zwar, s. zu Z. 3. — 10. fast, sehr. — Cicero (pro Flacco 4, 9): „Tribuo illis litteras, do multarum artium disciplinam, non adimo sermonis leporem, ingeniorum acumen, dicendi copiam cet.: testimoniorum religionem et fidem numquam ista natio coluit." Man beachte nebenbei, wie überaus frei Luther citiert, auch in der Plautusstelle, mehr dem Sinne, als dem Wortlaut entsprechend. — 11. Cicero selbst, d. h. bei aller Bewunderung für die Griechen. — ich gebe den Griechen, gebe zu, räume ein, erkenne an, daß sie. — konstreich s. kunstreich, md. — 13. acht(et). — Plautus (röm. Komödiendichter † 184 v. Chr.), in dem Stücke Asinaria 1, 3, 46 f.:

Person also: „Lieber Gesell, Wasser, Luft, Erden, Himel darf ich nicht bezalen, aber was ich sonst im Hause haben sol, das mus ich auf griechische Treu und Glauben käufen, d. i. ich mus es bar über bezalen.“ — Wolan, es hat auch solchs untreu falsch Volk itzt lange her ihre Strafe gelitten vom Türken, der sie 5 auch bar über bezalet. Welschland hats hernach auch gelernt, das sie dürfen zusagen und schweren, was man wil, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darumb haben sie auch ihre Plage redlich, und müssen, beide Griechen und Walhen, Exempel sein des andern Gebots Gottes, da er spricht: er solle 10 nicht ungestraft bleiben, wer Gottes Namen misbraucht.

Diem, aquam, solem, lunam, noctem, haec argento non emo: Cetera quae nos volumus uti, Graeca mercamur fide, ‚mit griechischem Kredit‘, d. h., weil auf denselben nichts geborgt wird, gegen bare Bezahlung. Die bei den Römern landläufige Redensart (graeca fide mercari) beweist eben, wie geringes Vertrauen man den Griechen auch im Handelsverkehr zollte, denn auch sonst galt sprichwörtlich bei den Römern ‚Graecus‘ und ‚impostor‘ d. i. Grieche und Betrüger als gleichbedeutend. — 1. Person, lat. persona bezeichnet ursprünglich die Maske des Schauspielers, daher Rolle, Charakter, die der Schauspieler darstellt. — Für die sittliche Anschauung der Griechen, auch der alten, ist es kennzeichnend, daß das Wort *κέρδος* (Gewinn, Vorteil, Nutzen) und seine Ableitungen (*κέρδιον, κέρδιστόν ἐστιν, κερδάλεος, κερδαλεόφρων, κερδοσύνη*) ein so ausschlaggebendes Moment bildet bei der Beurteilung und Wertschätzung eines Thuns oder einer Person, so daß ‚*κέρδεα εἰδέναι*‘ d. h. schlau, klug sein, eigentlich: ‚sich auf seinen Vorteil verstehen‘, ein Hauptvorzug ihres Nationalhelden Odysseus ist, der, in einer uns beinahe unangenehm berührenden Weise, selbst von seiner Beschützerin, der Göttin Athene, hervorgehoben wird. Ja, noch mehr, an dem Großvater des Odysseus, Autolykos, wird in der Odyssee mit aller Naivität seine große Virtuosität im Stehlen und Betrügen (*κλεπτοσύνη*) ausdrücklich gerühmt. — 4. bar über bezahlen, was mehrfach bei L. begegnet, ursprünglich wohl sinnlich anschaulich: bar über das Brett hin bezahlen, hinzählend entrichten = auf dem Brett bezahlen, später formelhaft erstarrt. Der an sich möglichen Deutung: die Summe bar überreichend bezahlen, widerstrebt die Stelle 2. Könige 12, 11: „man gab das Geld bar über denen, die da arbeiteten“. — 7. schweren, schwören. — 9. Die Walhen, die Wälschen oder Welschen, d. h. die Romanen (ursprünglich die Kelten bezeichnend, von Volcae), ahd. der Walh, mhd. Walch, davon das Adj. walhisch, walisch, welsch, wälsch; daher Welschland; vgl. Walnuß, welsche Nuß. — ‚welsch‘ und ‚die Welschen‘ (auf die Italiener bezogen) wird noch heute im Süden Deutschlands, besonders in Südtirol, gern mit dem Beisinn des Tückischen, Untreuen, Nichtstaugenden oft gebraucht. Vgl. auch Schiller, Piccol. 4, 5: „Die Welschen taugen alle nichts.“

Uns Deudschen hat keine Tugent so hoch gerümt, und, wie ich gläube, bisher so hoch erhaben und erhalten, als das man uns fur treue, warhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie des viel Historien
5 und Bücher Zeugen sind. Wir Deudschen haben noch ein Fünklin (Gott wolts erhalten und aufblasen) von derselben alten Tugent, nämlich, das wir uns denn noch ein wenig schämen und nicht gern Lügener heissen, nicht dazu lachen, wie die Walhen und Griechen, oder ein Scherz draus treiben. Und obwol die welsche
10 und griechische Unart einreisset, Gott erbarms, so ist dennoch gleichwol noch das übrig bei uns, das kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kan, denn so er ein Lügener schilt oder gescholten wird.

Und mich dünkt, das kein schädlicher Laster auf Erden sei,
15 denn Liegen und Untreu beweisen, welchs alle Gemeinschaft der Menschen zertrennet. Denn Lügen und Untreu zertrennet erstlich die Herzen. Wenn die Herzen zertrennet sind, so gehen die Hände auch von einander. Wenn die Hände von einander sind, was kan man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute ein-
20 ander nicht Glauben halten, so fället der Markt zu Grund.

---

1. so hoch gerümt, so hohen Ruhm eingebracht, so sehr in guten Ruf gebracht. — 2. erhaben, erhoben; s. A. § 23. — 3. beständige, die bei ihrem Worte bleiben, zuverlässige, charakterfeste. — 4. Vgl. Logaus Epigramme ‚Treu und Glauben': „Weil (d. i. so lange als) Nein und Ja noch redlich war, Da hatte Glauben nicht Gefahr", und ‚Deutschland': „Deutschland bei der alten Zeit War im Stand der Redlichkeit". Man erinnere sich auch an Schillers Gedicht ‚Deutsche Treue', auch sei darauf hingewiesen, welche Rolle die triuwe, die Treue, in der altdeutschen Litteratur (Nibelungen, Gudrun, Parzival) spielt. — 6. aufblasen, durch Blasen immer wieder aufwecken und aufachen. — 9. ein(en) Scherz daraus treiben: es sind zwei verschiedene Redewendungen vermischt: ‚e. Sch. daraus machen', und ‚e. Sch. damit treiben'. — 12. ein(en) ist Objekt, Lügener Prädikat. — 15. Liegen, lügen, alte richtige Schreibung. — 16. Lügen, Subst., Lüge, auch mhd. lügen(e) neben dem üblicheren lüge. — 17 ff. Sinn: Mangelndes Vertrauen hält die Menschen innerlich und äußerlich von einander fern. Wo man nicht traut, da bietet man auch nicht die Hand zu einem Vertrage, oder zur Teilnahme an einem Geschäft oder Unternehmen. Aber ohne ein solches Hand in Hand gehen („wenn die Hände von einander sind"), hört jeder Verkehr in Handel und Wandel auf. Und auch die sittlichen Ordnungen, wie Ehe, Familie, Gemeinde, Staat beruhen auf gegenseitigem Vertrauen, wie nicht minder das Verhältnis der Staaten zu einander. — 20. Markt, Handel. — zu Grunde fallen,

Wenn Man und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinten aus, der Man vorn aus. Und gehet, wie jener sagt: ‚Wehre, liebe Else, wehre, das wir nicht reich werden; brich du Krüge, so breche ich Töpfen.' Wenn ein Burgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da mus Stadt verderben, Land 5
und Leute untergehen. Darumb ist auch im welschen Lande solch schändlich Trennen, Zwitracht, Unglück. Denn wo Treu und Glaub aufhöret, da mus das Regiment auch ein Ende haben. —

Wo man eine Untugent lässt einreissen und zur Gewonheit komen, da ist denn kein Rat, wie Seneca sagt ‚Deest remedii 10
locus, ubi quae vitia fuerunt, mores fiunt', wenn Laster deine Gewonheit werden, so ists geschehen. Und der Poet Ovidius seer fein spricht ‚Principiis obsta', wehre dem Übel, wenns anfähet, denn wo es überhand nimt, so komt die Hülfe zu langsam. Aber ‚Vorsehen ist das Best im Spiel', sagt man. Und gehöret 15
ein David dazu, der so wacker und scharf sei, ja er mus sonder=

---

dasselbe Bild wie: zu Grunde gehen, nur daß beim Fallen die Tiefe noch schneller erreicht wird. — 1. nicht treu, ehelich untreu. — 2 ff. Und (es) gehet, wie jener sagt(e) 2c., der bildliche Ausdruck will sagen: Und es gehet dann hier genau so im Moralischen, wie im andern Falle im Ökonomischen zwischen Frau und Mann, wenn ‚die Frau Krüge und der Mann Töpfe zerbricht'; da wird eben eine schlimme Wirtschaft. — „Wie jener sagt(e), dient, wie noch heute, zur Einführung bekannter volkstümlicher Redensarten; „liebe Else", genau wie heute ‚liebe Liese' in solchen Wendungen. — Wehre, l. E., das wir nicht reich werden, ironisch zu fassen: Hilf, l. E., daß wir nur ja hübsch lüderlich wirtschaften. Die sprichwörtliche Redensart, die hier zu Grunde liegt (‚Töpfe brechen' oder: ‚Häfen brechen'), begegnet auch sonst in jener Zeit und noch später nicht selten, auch bei Luther mehrfach; vgl. Luther (‚Eine Hochzeitpredigt', 1531): „Zerbricht der Mann Krüglein, zerbricht die Frau Häfelein" — (Hafen = Topf) — „da wird denn eine Hölle und der Teufel gar daraus." — „Dieses ‚Häfen brechen' galt als ein gewöhnliches Bild für unordentlich, lüderlich sein; es zielte wohl zunächst nur auf die unordentliche Führung einer eigenen Wirtschaft, dann aber auch auf geschlechtliche Ausschweifung; von Eheleuten ‚bricht' der eine ‚Häfen', der andere ‚Krüge', sie sind gleich sehr lüderlich, bezahlen sich mit gleicher Münze" (Grimm, Wörterbuch). — 4. Töpfen, Töpfe, schwach flekt. Plur.

10. Seneca, Epist. moral. IV, 10, 6: Desinit esse remedio locus, ubi quae fuerant vitia, mores sunt. Luther hat hier wieder ungenau citiert, offenbar aus dem Gedächtnis. — 11. Ovidius, Remedia amoris 91: Principiis obsta; sero medicina paratur, Cum mala per longas convaluere moras.

lich erleuchtet sein, das er die Früestunde merke und des Lasters Anfang erkenne, und flugs denn die Eier des Unzifers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen draus macht, vertilge. Man spricht: ‚Den Baum sol man beugen, weil er jung ist'; wird er alt, so wil er ungebogen sein, oder bricht.

Es reissen itzt auch welsche Tugend in Deudschland, sonderlich in Regimenten. Niemand sihets, niemand wehrets. Darnach, wenn wirs nicht mehr leiden wollen und gern gesteuret hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen, und wird heissen: Zu lange geschlafen! —

Hie wil ichs beschliessen. Hoffe, ich habs gut gemacht. Gut heisse ich, wo es wenig Leuten wolgefallen und viele Leute übel verdriessen wird. Gefället es aber jederman, so ists gewislich eine böse, schändliche Erbeit, die ich gethan habe. Hoffe aber, ich habe mich der Far wol benomen. Gefällets aber jederman, da Gott fur sei, so sei es im Namen Gottes eine verlorne Erbeit und niemand damit gedienet. Doch, wer sich merken lässt, das ihm nicht gefalle, der wird sich gewislich getroffen fülen und schuldig wissen und eben damit bekennen, er sei oder wäre gern der einer, die David hie malet. Christus unser Herr sei uns allen gnädig und bleibe, im starken Glauben, unser lieber Heiland. Amen.

---

1. das er die Früestunde merke, dem Sinne nach = daß er es frühzeitig merke; eigentlich bildlich: daß er die Morgenstunde abpasse, ehe die Mittagssonne die Eier des Ungeziefers ausbrüten kann. — 2. Unzifer, auch mhd. unzifer neben ungezibere, Ungeziefer. — 4. weil = die weil, so lange als. — 6. reissen, reißen ein, nehmen überhand. — welsche Tugend(e), Plur. stark flekt., welsche Untugenden. — sonderlich, besonders. — 7. in (den) Regimenten, bei den Regierenden, in den leitenden Stellungen. — 10. und (es) wird heissen. — 11 ff. Man beachte den trotzigen Stolz in Luthers Worten. — 14. schändliche Erbeit, e. Arbeit, deren man sich schämen muß. — 15. benommen: sich einer Sache benehmen = sich entziehen. Sinn: ich hoffe, ich bin dieser Gefahr entgangen, habe dem vorgebeugt. Daher im folgenden zu verstehen: gefället es aber (dennoch), was ich nicht hoffen will und Gott verhüten möge, jedermann ꝛc. — 18. das = daß es, wie sehr oft; s. A. § 8, 10ᵇ. — 19. er wäre gern ꝛc., d. h. wenn er seines Herzens heimlich versteckten bösen Neigungen offen folgen dürfte. — 20. malet, zeichnet, schildert.

5. Vom Nutz der Historien.

(‚Vorrede D. M. L. auf die Historia Galeatii Capellae, vom Herzogen zu Meiland, Anno 1538.' Luthers Schriften, Teil VI S. 531 f., Jena 1561.)

Einleitung.

Die von dem Italiener Galeatius Capella verfaßte Geschichte des Herzogs Franz Sforza von Mailand, der in den Streitigkeiten Karls V. und Franz I. eine Rolle spielte, hatte Luthers Freund Wenceslaus Link in Nürnberg in das Deutsche übersetzt. Dazu schrieb Luther eine Vorrede, in der er den hohen Nutzen der Geschichte hervorhebt. Dies ist die unten folgende Schrift, die durchaus verständige und zutreffende Gesichtspunkte entwickelt, freilich in einer Darstellung, der man die Eile bei der Niederschrift deutlich anmerkt. Luther hatte für die Geschichte eine große Vorliebe und entnimmt ihr gern und oft Beispiele, um seine Erörterungen anschaulicher und eindringlicher zu machen. Auch in der Schrift ‚An die Bürgermeister' preist er den hohen Wert der Geschichte und bedauert nur, daß er selbst nicht mehr Historien gelesen, ihn auch niemand dieselben gelehrt habe. Vgl. oben S. 29 und 32 f. Auch diese kleine Schrift kann mit als Beweis dafür dienen, wie wenig einseitig Luthers Interessen waren, wie er vielmehr für die verschiedensten Gebiete Augen und Sinn offen hatte.

Es spricht der hochberhümte Römer Varro, das die aller beste Weise zu leren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiel giebt. Denn dieselbigen machen, das man die Rede klärlicher versteht, auch viel leichter behält. Sonst, wo die Rede on Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, be- 5

1. Varro: M. Terentius Varro, vielseitiger römischer Schriftsteller und Gelehrter, 116—27 v. Chr. Die hier gemeinte Stelle steht in der ihm beigelegten Sentenzensammlung, sentent. 46 (ed. Riese): „elucentissimum est edocendi genus exemplorum subditio". — 5. gerecht, recht, richtig.

weget sie doch das Herz nicht so seer, ist auch nicht so klar und wird nicht so fest behalten. Darumb ists ein seer köstlich Ding umb die Historien. Denn was die Philosophi, weise Leute, und die ganze Vernunft leren oder erdenken kan, das zum ehrlichen 5 Leben nützlich sei, das gibt die Historien mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich, und stellet es gleich fur die Augen, als wäre man dabei und sähe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lere in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelassen, gelebt haben, so 10 from und weise gewest sind, und wie es ihnen gangen oder wie sie belohnet sind; auch widerumb, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewest sind, und wie sie dafür bezalet sind.

Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Raht, Warnung, 15 Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, samt allen Tugenden etc. als aus einem lebendigen Brunnen gequollen. Das macht, die Historien sind nichts anderes, denn Anzeigung, Gedächtnis und Merkmal göttlicher Werk und Urteil, wie er die Welt, sonderlich die Menschen,

---

4. ehrlich, ansehnlich, gut, trefflich. — 5. die Historien, Nom. Sing.; s. S. 50, 22. — 6. gewaltiglich, eindringlich. — gleich .. als: ganz ebenso, wie wenn. — 7. vorhin, zuvor, vorher. — 8. die Worte durch die Lere, die Worte in und mit der Lehre. — 9. beide .. und (oder auch) = sowohl — als auch, auch bei mehr als zwei Gliedern. — wie die gethan, (was sie) gelassen: vgl. ‚thun und lassen.' — 13. wenn mans besinnet, wenn man es überlegt; es ist Genet.; s. A. § 29, 3; schon mhd. besinnen m. d. Genet. der Sache = überlegen. — 13 ff. Der Begriff der Historie ist hier sehr weit gefaßt, er begreift unter sich die Berichte über fast alles weltliche Geschehen auf den verschiedensten Lebensgebieten. Doch darf man in solcherlei Bestimmungen es in der Lutherschen Darstellung nicht allzu genau nehmen, überall zeigt sie die Spuren des Schnellschreibens, und seine Gedankenfassung wuchert leicht und greift um sich und bedarf manchmal der Hand des Gärtners, der die üppigen Ranken wegschneidet. Übrigens meint Luther, alle Begriffe von Recht, Kunst (hier = wissenschaftliches Können), alle Lehren über das jeweilig Zweckmäßige, alle praktische Lebensweisheit und Tugenden sind erst aus den Facten der Geschichte abstrahiert. Doch ist die Zusammenstellung des Einzelnen etwas seltsam und läßt erraten, wie das alles gewissermaßen rips raps hingeschrieben ist. — 19. er, nämlich: Gott, aus dem vorhergehenden Begriff ‚göttlicher Werke' zu entnehmen; vgl. Schiller: „Es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist." — Zur Sache vgl. ‚Tischreden' 4, 563 (Förstem.) „Rechtschaffene wahrhaftige Historien, auch bei den Heiden, zeigen an Gottes Willen, wie stumme Buchstaben."

erhält, regirt, hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem ein jeglicher verdienet Böses oder Gutes. Und ob gleich viel sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müssen sie sich an die Exempel und Historien stossen und fürchten, das ihnen nicht auch gehe wie dem und dem, so durch die Historien werden furgebildet. Dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit blossen Worten des Rechts oder Lere abhält und ihnen wehret. Wie wir denn lesen, nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einfüren und fürhalten der Vorfaren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bei dem Volk oder wenn sie furhaben, zu leren, ermanen, warnen, abschrecken. 5 10

Darumb sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lerer, das man sie nimer mehr genug kan ehren, loben oder danksagen. Und solt das sein ein Werk der grossen Herrn, als Keiser, Könige etc., die da ihrer Zeit Historien mit Bleis liessen schreiben und auf die Librarei verwaret beilegen, auch sich keiner Koste lassen dauren, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen gienge. Wie man sihet sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chro- 15 20

3. noch müssen sie, dennoch müssen sie. — 5. furgebildet, vor Augen gestellt, dargestellt. — 6. schlecht, Adv. schlechthin, einfach. — 9. einfüren, anführen. — 11. erheben, beginnen, zu Wege bringen, sinnlich anschaulich gedacht. — 15 ff. Luther wünscht, Fürsten sollten Sorge tragen, daß die Geschichte ihrer Zeit geschrieben und in Bibliotheken niedergelegt würde; auch sollten sie sich keine Geldausgabe („Koste", Genet. Sing., s. S. 10, 4) lassen dauern, die auf solche Leute verwendet würde, die zu Geschichtsschreibern geschickt und tüchtig wären, um die zu halten und sich heranzuziehen. — 16. die da &c. = daß die &c. — 17. Librarei, Bücherei, Bibliothek. — 18. dauern, in älterer Sprache, wie hier, mit d. Genetiv. — 19. zu „gehen auf . ." im Sinne von: ‚wozu verwendet, verbraucht werden' vgl. unser ‚es geht viel drauf'. — 20. sonderlich, besonders. — „In den Büchern der Richter, Könige, Chroniken" findet sich in der That manches, was für Luthers Meinung sprechen kann, daß die dort berichteten Geschichten zum Teil zurückgingen auf Aufzeichnungen, die das „jüdische Volk", besser seine Fürsten, von Staats wegen habe machen lassen, auch dafür, daß von Staats wegen bestimmte Leute („solche Meister") ständig mit Aufzeichnung des Geschehenen betraut gewesen, die in der Lutherschen Übersetzung des A. T. meist mit „Kanzler", bisweilen auch mit „Schreiber" bezeichnet werden, wodurch er das hebr. maskir wiedergiebt, und worunter man eine Art Staatsarchivar verstanden hat (vgl. 2. Sa. 8, 16; 20, 24; 1. Kön. 4, 3; 2. Kön. 18, 18. 37). In dem biblischen Handwörterbuch von Zeller, S. 131, heißt es mit Bezug hierauf: „In den Büchern der

niken, das bei dem Jüdischen Volk solche Meister sind gestiftet und gehalten gewest, auch bei den Königen in Persen, die solche Librarei in Meden gehabt haben, als man aus dem Buch Esre und Nehemia wol vernemen kan. Dazu heutiges Tags die
5 Fürsten und Herren müssen ihre Cantzelei haben, darin ihre eigen, beide neue und alte Sachen, aufheben und beilegen. Wie viel mehr solt man die ganze Zeit über ihres Regiments eine Historien von allen oder zum wenigsten von den gewegenesten Sachen fassen und den Nachkomen hinter sich lassen.

10 Und was haben wir Deudschen mehr zu klagen, denn das wir unser Vorfaren vor tausent Jaren Geschichte und Exempel nicht haben und fast nichts wissen, wo wir herkomen sind, on was wir aus andern Nation Historien brauchen müssen, die vielleicht aus Not, als zu ihren Ehren, unser müssen gedenken.

Könige wird u. a. eine ‚Chronik von Salomo' (1. Kön. 11, 41) und eine ‚Chronik der Könige Israels' (1. Kön. 14, 19 u. ö.), ebenso ‚eine Chronik der Könige Judas' (1. Kön. 14, 29 u. ö.) als Quelle oft citiert. Diese Chroniken sind ältere, verloren gegangene Werke amtlichen Charakters, in denen wohl die Aufzeichnung der oft erwähnten „Kanzler", die man demnach als Reichshistoriographen oder Reichsannalisten bezeichnen kann, zusammengearbeitet waren, also eine Art Reichsjahrbücher, deren einzelne ursprüngliche Teile wir uns am einfachsten bald nach dem Tode jedes einzelnen Königs vollendet denken". Also ganz so, wie es Luther für seine Zeit wünschte. — 1. gestiftet, eingesetzt. — 2 ff. „auch bei den Königen in Persen" ꝛc.: für die Perser läßt sich auf Esra 4, 15; 6, 1 ff. und auf Esther 6, 1 ff. verweisen. — in Persen, in Meden: vgl.: in Preußen, in Sachsen, in Schwaben ꝛc., alles Dative Plur. des Volksnamens. — 4 ff. Luther will sagen: Heutiges Tages, wo doch die Fürsten alle ihre Kanzleien und Archive haben, wo die Akten, d. h. die amtlichen Schriftstücke über ihre Regierung und Verwaltung hinterlegt und aufbewahrt werden, da sollten sie erst recht, weil es durch diese Aufbewahrung der Quellen leichter ist als früher, dafür sorgen, daß über die ganze Zeit ihrer Regierung eine Geschichte, wenigstens der wichtigsten Sachen, aufgesetzt und den Nachkommen hinterlassen würde. Luther vergißt nur dabei, daß grade eine Geschichtsschreibung, wie er sie verlangt, unparteiisch und objektiv, einer gewissen Ferne der Betrachtung bedarf. — 5. darin ꝛc.: ergänze das Subjekt sie. — 6. beilegen, niederlegen, hinterlegen zum Aufbewahren. — 7. die ganze Zeit über = über die g. Z. — 8. gewegenesten, gewichtigsten; partic. Adj. gewegen (= gewogen), mhd. gewëgen. — fassen = abfassen. — 11. unserer Vorfahren Geschichte vor tausend Jahren und die lehrreichen Vorbilder, die sie liefern könnte. — 12. fast nichts wissen ꝛc., nämlich: darüber, wo wir ꝛc. — on (d. i. ohne) = außer. — 13. Nation(en), Genet. Plur. — 14. die vielleicht aus Not ꝛc., aus einem zufälligen nötigenden Anlaß, wie („als") um sich und ihr eigen Volk zu feiern, etwa als Sieger über die Deutschen ꝛc. Von Tacitus' Nachrichten über die

Denn weil Gottes Werk on Unterlass fur sich gehet, so kans nicht feilen, es mus zu jeder Zeit etwas Merklichs geschehen sein, das man billich merken solt. Und obs nicht alles künte aufgelesen werden, das doch die wichtigsten Stücke aufs kürzest behalten würden. Wie denn solchs etliche gemeinet haben, die von dem Dieterich von Bern und andern Riesen Lieder gemacht und damit viel grosser Sachen kurz und schlecht dargegeben haben. 5

Aber es gehört dazu ein trefflicher Man, der ein Lewenherz habe, unerschrocken die Warheit zu schreiben. Denn das mehrer Teil schreiben also, das sie ihrer Zeit Laster oder Unfall den Herren oder Freunden zu Willen gern schweigen oder aufs beste deuten, widerumb geringe oder nichtige Tugent allzuhoch aufmutzen, widerumb aus Gunst ihres Vaterlandes und Ungunst 10

Germanen gilt das nicht. Vgl. noch Luther, ‚Tischr.' 4, S. 598 (Förstem.): „Wie jämmerlich sind so viel große, treffliche Geschichte und Thaten untergegangen, die nicht beschrieben sind; allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber." — 1. Gottes Werk ꝛc.: Gottes Wirken und Schaffen, und damit nach Luther das Geschehen, die Geschichte, geht ohne Unterlaß vor sich. — 2. etwas Merkliches, etwas Bemerkenswertes, memoria dignum. — 3. aufgelesen, gesammelt. — 4. das doch ꝛc.: Hauptsatz = so mögen doch ꝛc. — behalten, aufbehalten, erhalten. 5. gemeinet, beabsichtigt. — 7. kurz und schlecht, kurz und schlicht, einfach. — Luther denkt hier an die Dichtungen des gothischen Sagenkreises, dessen Hauptheld Dietrich von Bern (d. h. Theoderich von Verona) ist, an den großen und den kleinen ‚Rosengarten', ‚Ecken Ausfahrt', ‚Die Rabenschlacht', ‚Alpharts Tod' u. a. Schwerlich hatte Luther etwas davon gelesen, sonst würde er sie nicht in diesem Zusammenhange erwähnen, wonach es scheinen könnte, als sähe er in ihnen wirkliche Geschichte. Er hat aber wohl nur gemeint, wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte sollten dem Volke auch durch Lieder erhalten werden, und er legt auch darin ein richtiges Empfinden an den Tag: für das Volk „lebt" die Geschichte überhaupt nur im Liede, und lebt ewig. — 8 ff. Damit berührt L. die oberste Pflicht des Geschichtsschreibers, den Wahrheitsmut. Vgl. übrigens ‚Tischreden' 4, S. 596: ‚Da geredet ward, daß so wenig wären, die Historien geschrieben hätten in allen Nationen, sonderlich Deutschen: „Ja", sprach D. M Luther, „wer wollte Historien schreiben, und die Wahrheit schreiben." — 9 f. das mehrer Teil schreiben: konstr. nach dem Sinne; mehrer, Adjektiv, größer; vgl. S. 48, 1. — 10. Laster oder Unfall, sittlich verwerfliche Thaten und unglückliche Ereignisse. — 11. schweigen, verschweigen. — 12. geringe . . Tugent, Leistungen und Thaten ohne Wert und Bedeutung. — 13. aufmutzen, aufputzen, lobend herausstreichen; jetzt nur noch vulgär = tadelnd hervorheben. — aus Gunst ihres Vaterlandes ꝛc., aus parteiischer Vorliebe für ihr Vaterland und Voreingenommenheit und aus Abneigung gegen die Fremden.

der Fremden die Historien schmücken oder sudeln, darnach sie jemands lieben oder feinden. Damit werden die Historien über die Masse verdächtig und Gottes Werk schändlich verdunkelt, wie man den Griechen schuld gibt, auch des Bapsts Heuchler bisher
5 gethan und noch thun; und zuletzt dahin komt, das man nicht weiss, was man gläuben sol. Also verdirbt der edle, schöne, höchste Nutz der Historien, und werden eitel Wäscher daraus. Das macht, das solch hoch Werk, Historien zu schreiben, einem jeglichen frei stehet. Der schreibet dann und schweiget, lobet und
10 schilt, was ihn gut dünket. Darumb solt dies Ampt von hohen Leuten oder je von wolbestelleten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Historien nichts anders, denn Gottes Werk, das ist Gnad und Zorn beschreiben, welchen man so billich glauben mus, als wenn sie in der Biblien stünden, solten sie warlich mit

---

1. sudeln, das Gegenteil von ‚ausschmücken', eigentlich ‚beschmutzen', hier: häßlich, gemein entstellen durch ihre Darstellung. — darnach, je nachdem. — 2. jemands, jemand, mit unorganischem s. — feinden, anfeinden, hassen. — 3. über die Masse, über die Maßen; s. S. 69, 8. — Gottes Werk, insofern sich Gottes Wirken nach Luther in der Geschichte offenbart. — 4. des Bapsts Heuchler, die gegen ihre bessere Überzeugung das Thun der Päpste in schönem Lichte darstellen. — 4. wie man den Griechen schuld giebt: unter den Griechen können hier nur die Byzantiner gemeint sein. Übrigens vgl. Luther in den ‚Tischreden' 4, S. 596 (Förstem.), wo von Historienschreibern die Rede ist: „Der Griechen Köpfe waren sehr verschmitzt und listig...; Blondus und Platina heucheln nur den Päpsten" (Flavius Blondus, Geschichtsschreiber, päpstlicher Sekretär, gest. 1463, schrieb eine Geschichte vom Untergang des Röm. Reiches bis zum Jahre 1440; Platina, eigentlich Bartolom. Sacchi aus Piadena, gest. 1481 als Vatikansbibliothekar, schrieb eine Historia de vitis pontificum Romanorum 1479). — 5. Lies: und (es) zuletzt dahin kommt ꝛc. — 7. Wäscher, Schwätzer; vgl. Gewäsch. — daraus, aus solchen schlechten Geschichtsschreibern. — 9. schweiget, verschweigt. — 10 f. von hohen Leuten ꝛc., d. h. von solchen Leuten, die hoch genug gestellt sind, um keine falsche Rücksicht nehmen zu müssen, die kein Interesse haben, zu schmeicheln und zu heucheln in ihrer Darstellung, oder doch wenigstens von solchen, die gut gestellt sind. Diese letztere Bedeutung muß ‚wolbestellet' (das sonst ‚gut gerüstet, geeignet' bezeichnet) hier haben nach dem Zusammenhange. — oder je, oder doch immerhin, wenigstens. — 12. L. sieht in allem Geschehenden, allen geschichtlichen Ereignissen („Historien") das Walten und Wirken („Werk") Gottes, seine Huld und Liebe oder Ungnade („Zorn"); s. S. 101, 1. — 14. Biblien, Dat. Sing., von dem schwach. Fem. ‚die Biblie', auch mhd. biblie, aus dem kirchenlat. Sing. biblia (ursprüngl. Plur. von griech. βιβλίον).

allem höchesten Bleiß, Treuen und Wahrheit geschrieben werden. Aber das wird nu mehr, acht ich wol, nicht geschehen, es käme denn die Ordnung wider, die bei den Jüden gewest ist. Indes müssen wir uns lassen begnügen an unsern Historien, wie sie sind, und zu weilen selbs denken und urteilen, ob der Schreiber etwa aus Gunst oder Ungunst schlipfere, zu viel oder zu wenig lobet und schilt, danach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, gleich wie wir leiden müssen, das die Furleute in solchem losen Regiment den Wein über Land mit Wasser fälschen, das man den reinen gewachsen Trank nicht kriegen kan, und uns benügen lassen, das wir doch das meiste oder etwas davon kriegen. Aber dieser Historicus Galeatius Capella sihet mich dennoch an, als hab er wollen einen rechten Historien Schreiber geben und die Sachen nicht mit weitläufigen, vergeblichen Worten, sondern kurz und gründlich darthun. Und ist gleichwol eine solche Sache, die wol zu lesen und zu behalten ist, als darin man auch wol sehen kan Gottes Werk, wie wunderlich er die Menschen Kinder regiret, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder, damit wir lernen Gott fürchten und seinen Raht und Hülfe suchen, beide in grossen und kleinen Sachen. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

---

1. Treuen, Plur., vgl. ‚in Treuen', z. B. „du wirst Jahrtausende durchblühn in deutschen Treuen" (E. M. Arndt). — 3. die Ordnung, die Anordnung, Einrichtung; s. oben S. 99, 20 ff. — Indes, inzwischen, bis dahin. — 6. schlipfere, vom Wege ausgleite. — 8 ff. Zu dem im ersten Augenblick etwas auffälligen Vergleich denke man an die Redensart ‚reinen Wein einschenken'; also: wie wir uns damit abfinden müssen, leider, — bei der schlechten Wirtschaft auf Erden („in solchem losen Regiment") ist es nun mal so — daß wir in natura meist keinen reinen Wein zu trinken bekommen, so auch damit, daß die Historienschreiber uns meist leider auch keinen reinen Wein einschenken. — 9. über Land, während die Fuhrleute ihn über Land führen. — 10. gewachsen(en) Trank, so wie er gewachsen ist, unvermischt und unverfälscht. — benügen, ältere Form für begnügen, mhd. benüegen. — 12. sihet mich an: sieht mir so aus. — 13. rechten, rechtschaffenen, ehrlichen. — geben, abgeben. — 14. weitläufigen Worten: wer viel Worte macht, will nicht selten die Wahrheit verstecken. — vergeblichen, unwirksamen. — 15. und ist gleichwol eine ... Sache 2c., und trotzdem die Sache (d. h. die von Galeatius Capella behandelte Geschichte) nicht weitläufig, sondern so kurz dargestellt ist, ist sie doch eine solche, die 2c. — 17. wunderlich, wunderbar. — 18. seine Glieder, seine Anhänger. — 19. damit wir lernen 2c., womit, wodurch wir zugleich lernen.

II. Fabeln, Gleichnisse, Sprüche und Reime.

Einleitung.

Für alles Volkstümliche in Litteratur, Sprache und Leben besaß Luther eine gesunde Empfänglichkeit und große Vorliebe, wie er denn selber oft und mit Behagen in Sprichwörtern und volkstümlichen Redewendungen praktischer Lebensweisheit sich bewegte. So schätzte er auch die Fabeln sehr hoch, als ein treffliches Mittel der Lehre, Warnung und Unterweisung in weltlicher Klugheit, in den praktischen Fragen des alltäglichen Lebens, sonderlich für die Jugend und den gemeinen Mann. Er wandte sie gern an, besonders auch in seinem Hause, erzählte auch über Tische seinen Tischgesellen „gute Fabeln und Sprichwörter", oder brachte gelegentlich den niederdeutschen Reineke Fuchs, den er als „ein werklich (d. h. kunstvoll) Gedicht und lebendige Contrafactur des Hoflebens" lobte, mit sich zu Tische, wie das alles Mathesius, selber einer der Tischgesellen, erwähnt, der Luthers Vorliebe für die Fabeln auch eigens ein ganzes Kapitel in seinem Leben Luthers[1], die ganze siebente Predigt, gewidmet hat. Darum waren ihm auch die sogenannten äsopischen Fabeln vor allem wert und teuer: „Wie könnte man ein feiner Buch in weltlicher heidnischer Weisheit machen, denn das gemeine, albere (d. h. einfältige) Kinderbuch ist, so Äsopus heißt? Ja, weil es die Kinder lernen und es so gar gemein (d. h. gewöhnlich, alltäglich) ist, muß es (d. i. soll es) nicht gelten" rc., sagt er in der Auslegung des 101. Psalms (1534). Und auch sonst, in den ‚Tischreden' und anderwärts rühmt er die äsopischen Fabeln und ihren Nutz für die jungen Knaben. Mit Äsop ist hier nicht der griechische Fabeldichter gemeint, sondern die im Mittelalter unter dem Namen

---

1) ‚Historien von des Ehrwirdigen in Gott Seligen thewren Manns Gottes, Doctoris Martini Luthers, anfang, lehr, leben und sterben' rc. Nürnberg 1566. Vgl. T. I S. 25.

Esopus oder auch Romulus vielgelesene lateinische Sammlung von Fabeln. Die deutsche Bearbeitung derselben, die zu Luthers Zeit in Gebrauch war, wahrscheinlich die von Heinrich Steinhöwel nach Goedekes richtiger Vermutung, fand Luther vielfach, besonders auch durch schmutzige Geschichten, entstellt. Dies verdroß ihn, um derer willen, die dies Buch in die Hände nahmen. Und so wollte er denn den Äsop säubern und einen „zwar lustigen und lieblichen, doch ehrbarlichen und züchtigen Äsopum" herstellen. Auch hier ist es wieder die Liebe zu seinem Volke, die Fürsorge für das Wohl der Jugend, der er ein gutes Buch in die Hand geben wollte, das ihn zur Feder greifen läßt. „Aesopi quoque fabulas pro puerili et rudi vulgo proposui adornare, ut utilitatem aliquam Germanis afferant", schreibt er am 8. Mai 1530 an seinen Freund Wenzel Link. Bei seinem Aufenthalt auf der Feste Koburg 1530 fand er neben den mancherlei ernsten Dingen und Aufgaben, die ihn beschäftigten, noch Zeit, sich mit dem Äsop abzugeben. Er verfaßte dort die unten mitgeteilte Vorrede und bearbeitete 13 Fabeln, also nur einen ganz kleinen Teil der Sammlung. Offenbar blieb die Arbeit über anderen, dringenderen Sachen liegen. Auch später hat Luther sie nicht fortgesetzt, obschon nach Mathesius Bericht a. a. O. Melanchthon ihn dazu ermunterte: „Als Herr Philippus unsers Doctors Vorrede und Fabeln siht, bittet er ihn, er wolle fortfahren und dies Buch verrichten, er wolle ihm 1000 Gülden bei einem großen Herrn, dem er es zuschreiben solle, dafür zuwege bringen. Aber weil sich der theure Mann an der Bibel neben vielem Predigen und Schreiben abgearbeitet, verblieb dies angefangene Werk, welches Anfang gleichwohl M. Georg Rörer hernachmals in den 9. Teil der deutschen Bücher Luthers hat bringen lassen. Ob aber wohl dieser nützliche Äsop nicht zu Ende gebracht, hat doch der Herr Doctor zuvor und hernach über Tisch und in seinen Büchern, wenn er zumal vom Regiment und Hofwesen pflegte zu reden, der alten Fabeln und vernünftigen Sprichwörter, so in die deutsche Sprache aus den Fabeln gekommen sind, gerne gebraucht."

Auch die Fabeln können wieder lehren, in welcher Weise Luther zu verdeutschen pflegte. Nicht auf eine getreue Wiedergabe des Wortlauts kam es ihm an, sondern darauf, seinen Äsop so reden zu lassen, wie der deutsche Mann seiner Zeit redete. Sie sind anschaulich, klar und vor allem volkstümlich darin gehalten, daß sie die Moral oder Lehre nicht in langweiligen, unlebendigen Ermahnungen wiedergeben, sondern knapp, kurz und treffend meist in volkstümlichen Sprichwörtern. Auch hat Luther, von einem richtigen Takte geleitet, vermieden auf das religiöse Gebiet hinüberzugreifen, was in der Moral der Fabeln so nahe lag,

zumal für Luther, dem es fast unmöglich ist, das religiöse oder kirchliche Element in dem, was er schreibt, ganz fern zu halten. Luthers Handschrift der Fabeln zeigt, daß ihn die Neigung hierzu allerdings angewandelt hat, insofern in der Moral der 1. Fabel ursprünglich Bezug genommen ward auf Christus („Wer Christum verloren hat, der begerd sein; wer ihn hat, der kreuzigt ihn und wil ihn nicht, wie die Juden"); später aber hat er mit richtigem Takt und Stilgefühl das wieder getilgt.

Luthers Handschrift der Fabeln, ohne die Vorrede, ist erst kürzlich wieder gefunden worden durch R. Reitzenstein, und zwar seltsamerweise in der Bibliothek des Vatikans in Rom. Nach ihr sind die Fabeln in den Halleschen Neudrucken durch E. Thiele 1888 herausgegeben. Das dort mitgeteilte Facsimile der ersten Seite der Handschrift beweist wieder, wie genau und gewissenhaft es Luther mit seinem Verdeutschen nahm, wie er sich nicht leicht Genüge thut, durchstreicht, bessert, wieder durchstreicht und nachbessert, was er niedergeschrieben: die erste Fabel ist vor Nachbesserungen im Unreinen kaum zu lesen.

Den Fabeln, von denen unten nur zwei fortgeblieben sind, sind hier einige Gleichnisse und gleichnisartige Geschichtchen, sowie eine Anzahl gereimter und ungereimter Sprüche angefügt, die aus verschiedenen Schriften Luthers, besonders aber den ‚Tischreden', zusammengestellt sind. Sie schließen sich am besten hier an, und sollen, abgesehen von ihrem Inhalte, besonders auch dazu dienen, die volkstümliche Redeweise Luthers und die hohe Bildlichkeit seines Ausdrucks zu kennzeichnen. „Manches darunter", bemerkt Goedeke, Luthers Dichtungen S. 135, ganz zutreffend, „manches darunter nahm Luther aus dem Volksmunde auf, gab demselben aber dadurch in den Kreisen seiner Freunde und Tischgenossen einen besonderen Wert, so daß sie ihm zuschrieben und beilegten, was dem ganzen Volke gehörte."

Ein gut Teil der unten mitgeteilten Gleichnisse und Sprüche ist, wie gesagt, den ‚Tischreden' entnommen. Man versteht darunter vertraute Gespräche und Äußerungen Luthers in seinem Hause, besonders auch über Tische im Kreise vertrauter Freunde gethan, die von seinen treuergebenen Tischgenossen, besonders von Veit Dietrich, Anton Lauterbach, Conrad Cordatus, Johann Mathesius u. a. aufgezeichnet sind. Ihre Aufzeichnungen hat dann Joh. Aurifaber, der selbst in den Jahren 1545 und 1546 um Luther war, nach dessen Tode gesammelt, um von dem ihm so teuren Mann nichts verloren gehen zu lassen, redigiert und 1566 zum erstenmale in Eisleben in Druck erscheinen lassen. Es liegt in der Natur solcher Aufzeichnungen, daß sie ihrem Wortlaut nach nicht immer getreu sein können. Manches ist sicherlich entstellt wiedergegeben oder auch

mißverstanden, im übrigen aber kann im großen und ganzen für den, der Luther aus seinen Schriften genauer kennt, über die Glaubwürdigkeit des Inhaltes nicht der geringste Zweifel sein. Es läßt sich vieles in den Tischreden gradezu mit Parallelen aus Luthers Schriften belegen, ja manchmal ist man erstaunt über die Übereinstimmung auch des Ausdrucks im einzelnen. Sie bilden für die Beurteilung von Luthers Sein und Denken eine wichtige Quelle. — Bei den ‚Sprüchen in Prosa' mußte die Quellenangabe im einzelnen des Raumes wegen unterbleiben.

---

1. Etliche Fabeln aus Äsopo,

von D. M. L. verdeudscht, samt einer schönen Vorrede von rechtem Nutz und Brauch desselben Buchs, jederman, wes Standes er auch ist, lustig und dienlich zu lesen.

Anno 1530.

(Text nach der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, Teil V (1561) S. 268b. f.; verglichen ist für die Fabeln auch der Hallische Neudruck von E. Thiele.)

Dis Buch von den Fabeln oder Märlin ist ein hochberümt Buch gewesen, bei den allergelertesten auf Erden, sonderlich unter den Heiden. Wiewol auch noch itzund, die Warheit zu sagen, von äusserlichem Leben in der Welt zu reden, wüsste ich, ausser der heiligen Schrift, nicht viel Bücher, die diesem überlegen sein 5 solten, so man Nutz, Kunst und Weisheit, und nicht hochbedächtig Geschrei wolt ansehen. Denn man darin unter schlechten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeineste Lere, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weiss), wie man sich im Haushalten, in und gegen der Oberkeit und Unterthanen 10

4. von äusserlichem Leben .. zu reden, freier Infinitiv: wo es gilt, von äußerlichem L. zu reden. — 6. hochbedächtig: sehr bedächtig, gar zu bedächtig. Sinn des Satzes: sofern man den Nutzen des Buches und seine treffliche Lebenskenntnis und Lebensweisheit ins Auge faßt, und nicht etwa als ein Überkluger (gar zu bedächtig) auf den geringen Ruf („Geschrei"), den das schlichte Büchlein hat, mehr Gewicht legt. — 7. schlechten, schlichten. — 9. Unterricht, Unterweisung, Belehrung. — wer sie ꝛc.: wenn wer, wenn einer ꝛc.; wer = mhd. swer, latein. siquis, verallgemeinerndes Relativ; s. A. § 31, 8. — 10. in der Oberkeit: wenn man im Regiment, in einer leitenden Stellung ist. — gegen mit dem Dativ häufiger bei L. als mit dem Accus., vgl. T. I S. 127, 8.

schicken sol, auf das man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben müge.

Das mans aber dem Äsopo zuschreibet, ist meines Achtens ein Getícht, und vielleicht nie kein Mensch auf Erden Äsopus 5 geheissen. Sondern ich halte, es sei etwa durch viel weiser Leute Zuthun mit der Zeit Stück nach Stück zu Haufen gebracht und endlich etwa durch einen Gelerten in solche Ordnung gestelt, wie itzt in deudscher Sprach etliche möchten die Fabel und Sprüche, so bei uns im Brauch sind, samlen und darnach jemand ordent- 10 lich in ein Buch fassen. Denn solche feine Fabeln in diesem Buch vermöcht itzt alle Welt nicht, schweig denn Ein Mensch, erfinden. Drumb ist gläublicher, das etliche dieser Fabeln fast alt, etliche noch älter, etliche aber neu gewesen sind zu der Zeit, da dis Büchlin gesamlet ist, wie denn solche Fabeln pflegen von Jar 15 zu Jar zu wachsen und sich mehren, darnach einer von seinen Vorfaren und Eltern höret und samlet.

Und Quintilianus, der grosse scharfe Meister über Bücher zu urteilen, hälts auch dafür, das nicht Äsopus, sondern der allergelertesten einer in griechischer Sprach, als Hesiodus oder 20 desgleichen, dieses Buch Meister sei. Denn es dünkt ihn, wie

---

4. Getícht, Gedicht, Erdichtung; vgl. auch T. I S. 68, 14. — nie kein: s. A. § 35, 1. — 5 ff.: Luther zeigt hier eine ganz richtige und sachgemäße Vorstellung von dem Entstehen solcher Sammlungen. — 6. zu Haufen gebracht, in Menge zusammengebracht. — 8. Fabel, Fabeln, Plural ohne Flexionsendung, die L. nicht selten fortläßt. — 9. samlen, aus sam(e)len durch Synkope; wir mit anderer Synkope und Verdoppelung des m: sammel(e)n. — 11. schweig, geschweige. — 12. fast alt, sehr alt. — 16. Vorfaren, hier: Voreltern, Großeltern. — 17. Quintilianus, berühmter Lehrer der Beredsamkeit in Rom, im 1. Jahrh. n. Chr., schrieb ‚Institutio oratoria', (Unterweisung in der Beredsamkeit). Die hier gemeinte Stelle steht V, 11, 19: „Illae quoque fabellae, quae etsi originem non ab Aesopo acceperunt, (nam videtur eorum primus auctor Hesiodus) nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent praecipue rusticorum et imperitorum, qui et simplicius, quae ficta sunt, audiunt et capti voluptate facile eis, quibus delectantur, consentiunt". Von Äsop als einem „Tölpel" steht darin nichts; Luther will damit wohl auch nur andeuten, was Quintilian bestimmt haben mag, dem Äsop die Autorschaft abzusprechen. — scharf, scharfsinnig. — 19. Hesiodus, griech. Dichter im 8. Jahrhundert v. Chr.; Äsop wird ins 6. Jahrhundert v. Chr. gesetzt. — 20. dieses Buch(es) (s. A. § 10, 4) Meister, der Verfasser dieses Buches. — es dünkt ihn unmöglich (zu) sein; s. S. 75, 18.

auch billich, unmüglich sein, das solcher Tölpel, wie man Äsopum malet und beschreibet, solte solch Witz und Kunst vermügen, die in diesem Buch und Fabeln funden wird. Und bleibt also dis Buch eines unbekanten und unbenanten Meisters. Und zwar, es lobet und preiset sich selbs höher, denn es keines Meisters Name preisen könte. 5

Doch mögen die, so den Äsopum zum Meister ertichtet haben und sein Leben dermassen gestellet, vielleicht Ursach gnug gehabt haben, nämlich das sie, als die weisen Leute, solch Buch umb gemeines Nutzes willen gerne hätten jederman gemein gemacht, (denn wir sehen, das die jungen Kinder und jungen Leute mit Fabeln und Märlin leichtlich bewegt), und also mit Lust und Liebe zur Kunst und Weisheit gefürt würden; welche Lust und Liebe deste grösser wird, wenn ein Äsopus oder dergleichen Larva oder Fastnachtsbutz furgestellet wird, der solche Kunst ausrede oder furbringe, daß sie deste mehr drauf merken und gleich 10 15

1. billich, billig (mhd. billich): bei Luther immer = den Verhältnissen, Dingen gemäß, entsprechend, angemessen. — 2. man malet, sagt dasselbe, wie das folgende beschreibet (nämlich in der sagenhaften Lebensbeschreibung des sogenannten Äsopus, die den Fabelbüchern gewöhnlich beigefügt ist und die auch Luther die Absicht hatte, mit zu übersetzen, was aber unterblieben ist; in ihr erscheint Äsop oft als eine Art von Eulenspiegel). — Witz und Kunst, dasselbe besagend wie ‚Kunst und Weisheit' Zl. 12 und S. 107, 60, wo Kunst = Kenntnis. — 4. zwar, in Wahrheit, wahrlich; s. oben S. 92, 3. — 5. höher, denn keines, s. A. § 35, 2. — 8. dermassen gestellet, derartig gestaltet. — 9. umb gemeines Nutzes willen jederman gemein machen: Wortspiel, um des allgemeinen Nutzens willen jedermann zugänglich und vertraut machen. — 12. bewegt, ergänze werden; sie werden bewegt = es wird Eindruck auf sie gemacht, vgl. lat. commoveri. — und also gefürt würden ꝛc.: der Satz ist noch abhängig zu denken von der hinter ‚nämlich' (Z. 9) folgenden Konjunktion daß; als Subjekt schwebt sie vor, das aus dem vorhergehenden ‚die jungen Kinder und Leute' zu ergänzen ist. — 15. Larva, Maske, sonst auch = Schreckgespenst. — Fastnachtsbutz: Butze, mhd. butze, bedeutet vermummte Schreckgestalt, Unhold, auch die Vogelscheuchen in Menschengestalt in den Feldern und Gärten, hier = Fastnachtspopanz. Vgl. Mathesius (7. Predigt): „denn obwohl weltkluge Leute um der Kinder und Albernen willen Äsop als einen Fastnachtsbutz und Popanz abmalen, habe doch dies Buch kein Narr oder Unweiser, sondern sehr vernünftige Leute zusammen gelesen." Luther meint: die Fabeln werden um so lieber gelesen, wenn einer dabei denkt, sich vorstellt („furgestellet wird"), daß der, so sie geschrieben („der solche Weisheit ausspreche oder vorbringe"), solch ein närrischer Kauz und Popanz gewesen.

mit Lachen annemen und behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die grossen Fürsten und Herrn kan man nicht bas betriegen, zur Warheit und zu ihrem Nutz, denn das man ihnen lasse die Narren die Warheit sagen. Dieselbigen können sie leiden 5 und hören, sonst wollen oder können sie von keinem Weisen die Warheit leiden. Ja, alle Welt hasset die Warheit, wenn sie einen trifft.

Darumb haben solche weise hohe Leute die Fabeln erticht, und lassen ein Thier mit dem andern reden, als solten sie sagen: 10 Wolan, es wil niemand die Warheit hören noch leiden, und man kan doch der Warheit nicht emperen, so wollen wir sie schmücken und unter einer lüstigen Lügenfarbe und lieblichen Fabeln kleiden; und weil man sie nicht wil hören durch Menschen Mund, das man sie doch höre durch Thierer und Bestien Mund. 15 So geschichts denn, wenn man die Fabeln lieset, das ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Warheit sagt, ja zuweilen der gemalete Wolf oder Beer oder Lewe im Buch dem rechten zweifüssigen Wolf und Lewe einen guten Text heim-

---

1. behalten, festhalten. — 2. bas, besser. — 3. betriegen, betrügen: wie die Kinder, denn auf gradem Wege sind sie nicht dazu zu bringen, die Wahrheit zu hören. Narren durften sie ihnen früher wenigstens bisweilen sagen, nämlich an Höfen, wo man sich Hofnarren hielt. Darauf spielt hier Luther ersichtlich an. Heute werden zu Hofe keine mehr gehalten. — 8. ertich t(et). — 11. emperen, s. oben S. 29, 8. — 12. schmücken, ausschmücken, damit sie nicht gar zu nackt und abstoßend aussieht. — lüstig, für lustig, also mit Umlaut, schreibt L. meist. — unter einer .. Fabel kleiden: knapper Ausdruck, verstehe: in eine schöne täuschende Farbe und eine liebliche Fabel kleiden und unter dieser Verkleidung die Wahrheit unter die Leute bringen. — 13. Fabeln, Genet. Sing. schwach flektiert. — 14. daß man sie doch höre 2c. ist Hauptsatz: so soll man sie doch h. — Thierer, Plural auf -er, der sich bei Luther auch sonst findet, gewöhnlich freilich auch bei ihm: die Thier(e); übrigens sind Thierer und Bestien Genet. Plur., abhängig von Mund. — 16. die Wahrheit sagt: man beachte den Beisinn, den hier, wie in der volkstümlichen Sprache, die Redensart hat = einem den Kopf gehörig zurechtsetzen, oder wie es dafür Z. 18 heißt: einem den Text lesen, d. h. ihm seine Sünden vorhalten, hergenommen von dem Prediger (S. 111, 1), der seinen Worten der Erbauung, Mahnung, Strafe einen Text der Bibel zu Grunde legt. — 17. Beer (auch ‚Beher' bei L. geschrieben), Bär, mhd. bër: Dehnung durch Verdoppelung des Vokals; vgl. seer = sehr, meer (meher) = mehr; s. A. § 38a 3. — Lewe, s. oben S. 87, 10; vgl. Leu, d. i. Lew. — 17 ff. der gemalete Wolf, der Wolf in der Dichtung („gemalete") der Fabel. — der rechte zweifüssige Wolf, der wirklich gemeinte („rechte")

lich lieset, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabeln lieset, sol wol einen Fuchs über Tisch also ansprechen, das ihm der Schweis möchte ausbrechen, und solte wol den Äsopum gern wollen erstechen oder verbrennen. Wie denn der 5 Tichter des Äsopi anzeigt, das auch Äsopus umb der Warheit willen ertötet sei, und ihn nicht geholfen hat, das er in Fabeln Weise als ein Narr, dazu ein ertichter Äsopus, solche Warheit die Thier hat reden lassen. Denn die Warheit ist das unleidlichste Ding auf Erden. 10

Aus der Ursachen haben wir uns dis Buch furgenomen zu fegen und ihm ein wenig besser Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist umb der Jugend willen, das sie solche feine Lere und Warnung unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, deste lieber lerne und 15 fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein ungeschickt

---

Wolf, der auf zwei Beinen läuft, der Mensch. Sinn: Was da der Wolf oder Löwe in der Fabel thut, kann zuweilen einen Menschen, der sich eines gleichen Thuns bewußt ist, „heimlich", d. h. in stillem Gewissen, an seine Sünden mahnen. Ferner S. 111 Z. 2—3: So kann auch einem Fuchs von Menschen, wenn er Abends bei Tisch sitzend eine Fabel vom Fuchse und dessen hinterlistigem Thun vorlesen hört, leicht der Angstschweiß ausbrechen, weil er sein eigenes bösartiges Thun erschreckend getreu abconterfeit sieht und sein böses Gewissen sich regt. — 3. ansprechen, anfechten, verklagen; vgl. Luther (‚Ein Bericht an einen guten Freund' 1528): „was wiltu deim Gewissen antworten, wenn dichs ansprechen wird, daß du die Wort Christi nicht gehalten hast." — 4. und (er) sollte wohl ꝛc. — sollen, hier = es läßt sich erwarten. — 5 ff. Der Satz ist ziemlich wirr, verstehe: Wie denn auch der eigentliche Dichter der sogenannten äsopischen Fabeln angiebt (nämlich in der den Fabeln beigegebenen Lebensbeschreibung), daß dieser Äsop (d. h. also die Person, die er selber erfunden als den Urheber seiner Erzählungen), um der Wahrheit willen, die er unter der Hülle der Fabeln ausgesprochen, getötet sei. Der Zusatz in Zl. 8: „dazu ein erdichteter Äsopus", d. h. der obenein gar nicht gelebt hat, macht den Satz gradezu widersinnig. — Übrigens soll Äsop, nach der Sage, zu Delphi wegen Gotteslästerung von einem Felsen gestürzt worden sein. — 6. anzeigt, angiebt. — 7. und (es) ihn nicht geholfen hat: das unpersönl. ‚helfen' m. d. Accus. vereinzelt noch bei Goethe. — in Fabeln Weise: ‚Fabeln' ist Genet. Plur. — 11. Aus der Ursachen, aus dieser Ursache. — ‚Ursachen' ist Dat. Sing. schwach flekt. — 12. fegen, reinigen; vgl. Fegefeuer purgatorium; jetzt nur noch bei eigentlichem Schmutz gebraucht. — 15. Mummerei, das gute deutsche Wort für ‚Maskerade', ‚Maskierung.' — 16. ungeschickt, was sich nicht schickt, unschicklich; zur Sache vgl. Einleitung S. 105.

Buch aus dem Äsopo gemacht haben, die den deudschen Äsopum, der furhanden ist, an Tag geben haben, welche wol wert wären einer grossen Strafe, als die nicht allein solch fein nützlich Buch zu Schanden und unnütz gemacht, sondern auch viel
5 Zusatz aus ihrem Kopf hinzu gethan, wiewol das noch zu leiden wäre, darüber so schändliche, unzüchtige Bubenstück darein gemischt, das kein züchtig, from Mensch leiden, zuvor kein jung Mensch one Schaden lesen oder hören kan, gerad, als hätten sie ein Buch unter lose Buben gemacht. Denn sie nicht den
10 Nutz und Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein ein Kurzweil und Gelächter daraus gemacht, gerade als hätten die hochweisen Leute ihren treuen grossen Vleis dahin gericht, das solche leichtfertige Leute solten ein Geschwätz und Narrenwerk aus ihrer Weisheit machen. Es sind Säu und bleiben Säu, für die man
15 ja nicht solt Perlen werfen.

Darumb, so bitten wir alle frome Herzen, wöllen denselbigen deudschen schändlichen Äsopum ausrotten und diesen an sein Stat gebrauchen. Man kan dennoch wol frölich sein und solcher Fabel eine des Abends über Tisch mit Kindern und
20 Gesind nützlich und lüstiglich handeln, das man nicht darf so schampar und unvernünftig sein, wie in den unzüchtigen Tabernen und Wirtshäusern. Denn wir Vleis gethan haben, eitel feine, reine, nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legend Äsopi. Was sonst nutz und nicht schädliche Fabeln sind,

2. an Tag geben, an den Tag gegeben, herausgegeben; vgl. das latein. in lucem edere. — 6. darüber, überdies, dazu. — 7. das = daß es. — from, gut; s. S. 40, 18. — zuvor, = zuvörderst, vor allen Dingen. — 9. unter lose Buben gemacht: daß es unter lose Buben, schlechte Gesellen komme. — 10. den Nutz und Kunst, die nützliche Weisheit. — ein(e) Kurzweil. — 11. ein Gelächter, eine Sache zum Lachen, einen Spaß. — 12. gericht(et). — 16. alle frome Herzen, alle rechtschaffene Seelen. — wöllen, sie möchten; s. A. § 14. — 18. an sein Stat, anstatt seiner; sein ist Genet. von ‚er'; vgl. T. I 112, 6; oder es liegt lässige Ausdrucksweise vor. — 18. dennoch, wenn er auch von den schlechten, niedrigen Späßen gesäubert ist. — 19. solcher Fabel(n), Genet. Plur. ohne Flexionsendung. — 20. lüstiglich, mit Lust; s. S. 110, 12. — handeln, behandeln, besprechen. — darf, bedarf, nötig hat. — 21. schampar, schandbar, schamlos, mhd. schambaere. — 22. wir Vleis gethan haben, wir uns bemüht haben. — 23. reine, rein von allem Unsittlichen. — die Legend(e), die sagenhafte Lebensbeschreibung; s. oben zu S. 109, 1. — 24 ff. Luther hat, wie in der Einleitung oben schon gesagt, nur einen kleinen Teil der Fabeln des Äsop in seiner Weise behandelt; was sonst

wöllen wir mit der Zeit auch, so Gott wil, läutern und fegen, damit es ein lustiger und lieblicher, doch ehrbarlicher und züchtiger und nützlicher Äsopus werde, des man one Sünde lachen und gebrauchen könde, Kinder und Gesinde zu warnen und zu unterweisen auf ihr zukünftiges Leben und Wandel; daher er 5 denn von Anfang ertichtet und gemacht ist.

Und, das ich ein Exempel gebe, der Fabeln wol zu gebrauchen: Wenn ein Hausvater über Tisch wil Kurzweil haben, die nützlich ist, kan er sein Weib, Kind, Gesind fragen: was bedeutet diese oder diese Fabel? und beide sie und sich darin 10 üben. Als, die fünfte Fabel vom Hund mit dem Stück Fleisch im Maul bedeutet: wenn einem Knecht oder Magd zu wol ist, und wils bessern, so gehets ihm wie dem Hund, das sie das Gute verlieren und jenes Bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hängt und sich verfüren lässt, 15 das es ihm gehe wie dem Frosch, an die Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide frass. Und so fortan in den andern Fabeln, mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Locken, wie man vermag, one das wir müssen das Unser bei ihnen thun. 20

---

noch für nützliche Fabeln sich bei ihm fänden, sagt er hier, die spare er sich für später zur Behandlung auf. Er ist aber nicht dazu gekommen. — nutz(e) oder nütz(e), nützliche, Adj. mhd. nütze; vgl. unnütz; doch ist auch möglich zu lesen: ‚nütz- und nicht schädliche Fabeln', da L. die Verbindungszeichen nicht kannte; vgl. Goethe: ‚in froh und trüber Zeit', ‚in der weit und breiten Welt', ‚drängt immer fremd und fremder Stoff sich zu', u. a. — 5. zukünftiges Leben, vom Diesseits, nicht vom Jenseits zu verstehen; vgl. ‚Zukunft'. — daher = um deswillen, zu welchem Zweck. — 10. und (kann) sowohl sie als sich darin üben. — 11. Als, zum Beispiel. — 13. und (er, oder: sie) will es bessern. — 16. Vor ‚das es ihm gehe' hat man sich zu ergänzen ‚so lehrt die Fabel', oder ähnliches. — der Originaltext hat: an der Maus g. — 17. der Weihe, auch mhd. Maskul., jetzt meist als Femin. gebraucht. — Und so fortan &c.: die Konstruktion ist abermals aufgegeben, der Satz ganz frei und entbehrt des Verbums; etwa so zu fassen: und so weiter in den andern Fabeln, da wirke man auf seine Kinder und sein Gesinde mit Lieb und Leid, mit Drohen und Locken (d. h. mit den pädagogischen Mitteln, wie sie in den Fabeln sinnbildlich verkörpert sind), nur daß wir, d. h. wir Eltern &c., das Unsrige dazu thun müssen, d. h. durch die richtige Erklärung und angemessene Deutung der Fabel. — 18. Dräuen, drohen; vgl. T. I S. 64, 14.

1. Vom Han und Perlen.

Ein Han scharret auf der Misten und fand eine köstliche Perlen. Als er dieselbigen im Kot ligen sahe, sprach er: Sihe, du feines Dinglin, ligstu hie so jämerlich! wenn dich ein Kauf-
5 man fünde, der würde dein fro, und du würdest zu grossen Ehren komen. Aber du bist mir, und ich dir keinnütze. Ich neme ein Körnlin oder Würmlin, und liess eim alle Perlen.

Lere: Diese Fabel leret, das dis Büchlin bei Baurn und groben Leuten unwert ist, wie denn alle Kunst und Weisheit
10 bei denselbigen veracht ist. Wie man spricht: ‚Kunst gehet nach Brod.' Sie warnet aber, das man die Lere nicht verachten sol.

2. Vom Wolf und Lämlin.

Ein Wolf und Lämlin kamen on Gefärd beide an einen Bach zu trinken. Der Wolf trank oben am Bach, das Lämlin
15 aber fern unden. Da der Wolf des Lämlins gewar ward, lief er zu ihm und sprach: Warumb trübestu mir das Wasser, das ich nicht trinken kan? Das Lämlin antwortet: Wie kan ich dirs Wasser trüben, trinkestu doch ober mir, und möchtest es mir wol trüben. Der Wolf sprach: Wie? fluchestu mir noch dazu? Das
20 Lämlin antwortet: Ich fluche dir nicht. Der Wolf sprach: Ja, dein Vater thät mir fur sechs Monden auch ein solchs; du wilt

---

Nr. 1. 2. der Misten: die Miste = der Misthaufen, Mistgrube, noch heute im Fränkischen und anderwärts gebraucht; auch mhd. misten, schwach. Femin., in gleicher Bedeutung. — 3. Perlen, Accus. Sing., schwach flektiert, obschon es ursprünglich starkes Femininum ist; s. A. § 10, 4. — dieselbigen, dieselbige, Accus. Sing. Fem., vielleicht nach Analogie von ‚die selben' S. 73, 2; doch vgl. S. 24, 10. — 6. keinnütze, s. S. 44, 17. — 7. ei(ne)m, Synkope. — 9. groben, ungebildeten. — unwert ist, in keinem Werte steht. — 10. wie man (denn) spricht (was begreiflich, da der ungebildeten Leute so gar viele sind): ‚Kunst gehet nach Brot', d. h. betteln, also schon damals Sprichwort, übrigens bei Luther öfter begegnend, einmal mit dem sinnigen Zusatz: „aber Brot wird ihr wieder nachlaufen, und nicht finden". — 11. Der wenig passende und nicht recht verständliche Zusatz: Sie warnet aber ꝛc. fehlt im Unreinen des Lutherschen Manuskriptes.

Nr. 2. 13. on Gefärd = ohngefähr, d. h. von ungefähr, zufällig; mhd. ân(e) gevaerde und ân(e) gevaere, eigentlich = ohne böse Absicht. — 15. unden (mhd. unden), unten. — 19. fluchen, m. d. Dat. = böses von einem reden.

dich vätern. Das Lämlin antwortet: Bin ich doch dazumal nicht geboren gewest; wie sol ich meins Vaters entgelten? Der Wolf sprach: So hastu mir aber mein Wisen und Acker abgenaget und verderbet. Das Lämlin antwortet: Wie ist das müglich? hab ich doch noch kein Zeene? Ei, sprach der Wolf, und 5 wenn du gleich viel ausreden und schwätzen kanst, wil ich dennoch heint nicht ungefressen bleiben. Und würget also das unschuldige Lämlin und frass es.

Lere. Der Welt Lauf ist: wer frum sein wil, der mus leiden, solt man eine Sache vom alten Zaun brechen. Denn 10 ‚Gewalt gehet fur Recht', ‚Wenn man dem Hunde zu wil, so hat er das Leder gefressen', Wenn der Wolf wil, so ist das Lamb unrecht.

3. Vom Frosch und der Maus.

Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewest und kunte 15 nicht, und bat einen Frosch umb Rat und Hülfe. Der Frosch war ein Schalk und sprach zur Maus: Binde deinen Fuss an meinen Fuss, so wil ich schwimmen und dich hinüberzihen. Da

---

1. vätern (mhd. veteren) = du willst dich so wie dein Vater zeigen, betragen. — 5. Zeene, Zähne: Dehnungsbezeichnung durch Doppelung des Vokals; s. A. § 38a, 3. — 6. ausreden, Ausreden machen. — 7. heint, mhd. hînt, aus hî-naht, heut Nacht, heute zu Nacht oder Abend; vgl. heute aus hiu tagu, heuer aus hiu iâru. — ungefressen, aktivisch: ohne Fraß, ohne gefressen zu haben; vgl. ungegessen. — würget(e). — 9. frum, brav, rechtschaffen. — Vgl. Psalm 34, 20: ‚Der Gerechte muß viel leiden'. — 10. Sache, Ursache zum Streit. — vom alten Zaun, weil sich da leichter eine Latte zum Prügeln und Kämpfen losbrechen läßt. Übrigens ist die Redensart schon im mhd. zu finden. Vgl. noch das Sprichwort, das zugleich zur Deutung des Bildes dienen kann: ‚Wenn man einem übel will, Find't man der Hau' bald einen Stiel'. — 11. ‚Gewalt gehet vor Recht', schon von Luther selbst (in der ‚Auslegung des Habakuk') als „ein gemein Sprichwort" bezeichnet; auch das andere ‚wenn man dem Hunde zu wil (d. h. zu Leibe will), so hat er das Leder gefressen' (d. h. wenn's über einen hergehen soll, ist jeder Vorwand gut genug) war zu Luthers Zeit auch schon ein Sprichwort; wir haben daher beides oben in Anführungszeichen gesetzt, die übrigens Luther nicht kennt, so daß man oft nicht weiß, was Citat und was sein eigen ist. Auch der letzte Satz ‚Wenn der Wolf will, so ist das Lamm im Unrecht' hat die Fassung eines Sprichwortes. — 13. Lamb, Lamm, mhd. lamp. — unrecht, Adj. = im Unrecht; jetzt nur noch unpersönlich gebraucht.

Nr. 3. 17. Schalk, Bösewicht.

sie aber aufs Wasser kamen, tauchet der Frosch hinuntern und wolt die Maus ertränken. Indem aber die Maus sich weret und erbeitet, fleuget ein Weihe daher und erhaschet die Maus, zeucht den Frosch auch mit heraus, und frisset sie beide.

5 Lere. Sihe dich für, mit wem du handelst. Die Welt ist falsch und Untreu vol. Denn welcher Freund den andern vermag, der steckt ihn in Sack. Doch schlägt Untreu allzeit ihren eigen Herrn, wie dem Frosch hie geschicht.

4. Vom Hunde und Schaf.

10 Der Hund sprach ein Schaf fur Gericht an umb Brod, das er ihm gelihen hätte. Da aber das Schaf leugnet, berief sich der Hund auf Zeugen. Die muste man zulassen. Der erste Zeuge war der Wolf. Der sprach: Ich weiss, das der Hund dem Schaf Brod gelihen hat. Der Weih sprach: Ich bin dabei 15 gewest. Der Geir sprach zum Schaf: Wie tharstu das so unverschamt leugnen? Also verlor das Schaf seine Sache und mußte mit Schaden zur uneben Zeit seine Wolle angreifen, damit es das Brod bezalet, das es nicht schuldig war.

Lere. Hüt dich für bösen Nachbarn, oder: Schick dich auf 20 Gedult, wiltu bei Leuten wonen. Denn es gönnet niemand dem andern was Guts. Das ist der Welt Lauf.

1. tauchet(e). — hinuntern, hinunter; das n ist unorganischer Zusatz. — 3 f. Zu fleuget (fliegt) und zeucht (zieht) s. A. § 16. — 6. vermag, Macht über ihn hat, mächtiger ist. — 7. in (den) Sack; s. A. § 8, 10b. — Die Sätze, die die ‚Lehre' bilden, sind wieder sämtlich Sprichwörter, doch nicht immer in der ursprünglichen Form, sondern zum Teil umschrieben, wie gleich das erste ‚Sieh dich vor, mit wem du handelst' nur die Umschreibung ist von ‚Trau, (doch) schau', wem!'. ‚Die Welt ist falsch und Untreu voll' hat rhythmischen Klang, ‚Untreue schlägt ihren eigenen Herrn' ist bekannt; ‚Wer den andern vermag, der steckt ihn in den Sack' bei Körte, Sprichwörter d. Deutsch., unter Nr. 6459 verzeichnet, aber vielleicht erst aus Luther stammend.

Nr. 4. 10. ansprechen, s. oben S. 111, 4. — 11. leugnet(e). — 15. tharstu, wagst du, erkühnst du dich; s. A. § 20. — 17. uneben(en), ungeeigneten: es war Winter oder doch kalte Jahreszeit. — 18. bezahlet(e). — 19 ff. ‚Schick dich auf Gedult (d. h. mache dich darauf gefaßt, mancherlei zu dulden), wiltu bei Leuten wohnen' hat wieder rhythmischen Klang und ist vielleicht auch Sprichwort, und so auch das folgende. Übrigens der Satz: „es gönnet niemand dem andern was Guts“ will als ‚Lehre' der Fabel hier wenig passen.

5. Vom Hunde im Wasser.

Es lief ein Hund durch einen Wasserstrom, und hatte ein Stück Fleisch im Maule. Als er aber den Schemen vom Fleisch im Wasser sihet, wähnet er, es wäre auch Fleisch, und schnappet girig darnach. Da er aber das Maul aufthät, emfiel ihm das 5 Stück Fleisch, und das Wasser fürets weg. Also verlor er beide das Fleisch und Schemen.

Lere. Man sol sich benügen lassen an dem, das Gott gibt. Wer das Wenige verschmahet, dem wird das Grösser nicht. Wer zu viel haben wil, der behält zuletzt nichts. Mancher ver- 10 leuret das Gewisse über dem Ungewissen.

6. Frevel. Gewalt.

Es geselleten sich ein Rind, Zigen und Schaf zum Lewen und zogen mit einander auf die Jaget in einen Forst. Da sie nun einen Hirs gefangen und in vier Teil gleich geteilet hatten, 15 sprach der Lewe: Ihr wisset, das ein Teil mein ist als eurs Gesellen; das ander gebürt mir als eim Könige unter den Thieren; das dritte wil ich haben darumb, das ich stärker bin und mehr darnach gelaufen und geerbeitet habe denn ihr alle drei; wer aber das vierte haben wil, der mus mirs mit Gewalt nemen. 20 Also musten die drei für ihre Mühe das Nachsehen und den Schaden zu Lohn haben.

Lere. Fare nicht hoch, halt dich zu deines Gleichen. Dul-

Nr. 5. 3. Schemen, Schattenbild. — 5. emfiel, entfiel. — 8. benügen, begnügen, mhd. benüegen. — Lehre: Von den angezogenen allgemeinen Sätzen passen auf den Inhalt der Fabel eigentlich nur die beiden letzten. Umschreibungen von Sprichwörtern scheinen nur der zweite und dritte Satz zu sein: vgl. ‚Wer den Heller nicht ehrt, ist des Thalers nicht wert', und „qui trop embrasse, mal étreint“. — 9. verschmahet, mhd. versmâhen und versmæhen, ohne und mit Umlaut. — 11. verleuret, verliert, s. A. § 16.

Nr. 6. 13. ein(e) Zigen, eine Ziege; zige ist mhd. schwaches Fem.; hier ist das n unorganisch aus den andern Kasus in den Nominativ gedrungen; s. A. § 10, 4. — Lewe, Löwe, s. S. 87, 10. — 14. Jaget, mhd. jaget, Jagd. — 15. Hirs und Hirss bei L. = Hirß, die ursprünglich richtige Form, mhd. hirz. — 23. Fare nicht hoch, streb nicht zu hoch; var(e)n bedeutet ursprünglich nur: sich fortbewegen; vgl. ‚laß fahren dahin', ‚fahrende Habe' = bewegliches Gut; vgl. auch ‚Hoffart' aus: Hochfart. — Dulcis inexpertis etc.: sich um den Verkehr mit einem Mächtigen eifrig bemühen, kann nur für den Unerfahrenen etwas Lockendes haben, stammt aus Horaz, Epist. I 18, 86.

cis inexpertis cultura potentis amici. ‚Es ist mit Herrn nicht gut Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stilen'. — Vlpia. L. Si non fuerint: das ist eine Geselschaft mit dem Lewen, wo einer allein den Genies, der ander allein den Schaden hat.

5 7. Diese Fabel ist auf eine ander Weise also gestellet.

Ein Lewe, Fuchs und Esel jageten mit einander und fingen einen Hirs. Da hies der Lewe das Wiltpret teilen. Der Esel machte drei Teil. Des ward der Lewe zornig und reiss dem Esel die Haut über den Kopf, das er blutrüstig dastund, und 10 hies den Fuchs das Wildpret teilen. Der Fuchs sties die drei Teil zusamen und gab sie dem Lewen gar. Des lachet der Lewe und sprach: Wer hat dich so leren teilen? Der Fuchs zeiget auf den Esel und sprach: Der Doctor da im roten Paret.

Diese Fabel leret zwei Stücke. Das erste: Herrn wollen 15 Vorteil haben, und: Man sol mit Herrn nicht Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stilen. Das ander: Felix quem faciunt aliena pericula cautum, Das ist ein weiser Man, der sich an eines andern Unfal bessern kann.

---

1 ff. ‚Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen' ist Sprichwort, auch bisweilen mit dem Lutherschen Zusatz. Übrigens ist das gleiche Sprichwort englisch, dänisch, und französisch vorhanden (nach Körte, Sprichw. 3441), ein Beweis, daß große Herren sich überall gleich betragen. — 2. Vlpia. L. 2c. bedeutet: Hier trifft zu Ulpiani lex „Si non fuerint etc." Die Gesetze werden häufig nach ihren Anfangsworten angeführt. Domitius Ulpianus war ein römischer Rechtslehrer (geb. 170 n. Chr.); aus seinen Schriften ist vieles in das römische Recht übergegangen. Die hier gemeinte Stelle steht in den Pandekten (röm. Civilrecht) lib. XVII, tit. 2, 29, wo u. a. von einem Gesellschaftsvertrag die Rede ist, bei dem ein Teilhaber allen Vorteil, der andere nur Nachteil hat; solcher Vertrag, der gesetzlich unzulässig ist, wird ebenda nebenbei als ‚societas leonina' („Gesellschaft mit dem Löwen") bezeichnet. — 4. Genies, Nutzen, Vorteil.

Nr. 7. 5. gestellet, gefasset. — 8. reiss, riß; s. A. § 15. — 9. blutrüstig, so seltsamerweise immer bei L. für das richtige, weil von ‚rinnen' herzuleitende, blutrünstig. — 11. gar, ganz. — 13. Paret, Barett; Geistliche und Doctoren trugen es. Der Fuchs meint den Esel mit dem blutigen Kopf. — 17 f. Das ist ein weiser Man — der . . kan: Reim, wie solche bei Luther nicht selten begegnen, hervorgegangen aus seiner Neigung zum Gleichklang in der Darstellung.

8. Vom Kranich und Wolfe.

Da der Wolf einsmals ein Schaf geiziglich frass, bleib ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, davon er grosse Not und Angst hatte, und erbot sich gros Lohn und Geschenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich und sties seinen langen 5 Kragen dem Wolf in den Rachen und zoch das Bein heraus. Da er aber das verheissen Lohn fodert, sprach der Wolf: Wiltu noch Lohn haben? Danke du Gott, das ich dir den Hals nicht abgebissen habe. Du soltest mir schenken, das du lebendig aus meinem Rachen komen bist. 10

Diese Fabel zeigt an: Wer den Leuten wil wol thun, der mus sich erwegen, Undank zu verdienen. Die Welt lohnet nicht anders, denn mit Undank, wie man spricht: ‚Wer einen vom Galgen erlöset, dem hilft derselbige gern dran.'

9. Vom Esel und Lewen. 15

Der Esel ward auch einmal baurkündig, und als er einem Lewen begegnet, grüsset er ihn hönisch und sprach: Ich grüsse dich, Bruder. Den Lewen verdros der hönische Grus, dacht aber bei sich: Was sol ich mich an dem Schelmen rächen, ich

---

Nr. 8. 2. geiziglich, gierig. — bleib, blieb; s. A. § 15. — 3. Bein, Knochen; vgl. Beinhaus, Elfenbein, Gebeine. — überzwerch, überquer, quer, mhd. übertwërch und überzwërch; quer und zwerch kommen beide von twër, twërch. — Zwerch- für ‚quer' erhalten in Zusammensetzungen wie ‚Zwerchfell' u. a. — 5. wer, wenn wer, mhd. swer (aus so wer); ebenso Zl. 13. — 6. Kragen, Hals; vgl. ‚das wird dir Kopf und Kragen kosten', ‚Einen beim Kragen nehmen'; jetzt nur: das den Hals umgebende Kleidungsstück. — 7. das Lohn, auch mhd. Mask. und Neutr. — 9. mir schenken, mit ausgelassenem Objekt = mich beschenken. — 12. sich erwegen (mhd. sich erwëgen), hier: sich darauf gefaßt machen, gewärtig sein; sonst auch: sich einer Sache begeben, darauf verzichten; s. S. 120, 21. — Die Welt lohnet nicht anders, denn mit Undank, nur Umschreibung des Sprichwortes ‚Undank ist der Welt Lohn'. — Das Sprichwort ‚Wer einen vom Galgen erlöset, dem hilft derselbige gern dran' von Luther öfter citiert, aber, wie das bei allen seinen Citaten der Fall, in der Form jedesmal ein wenig anders; er citiert eben immer frei aus dem Gedächtnis, und der Inhalt bleibt ihm die Hauptsache. Der Sinn des Sprichworts ist: Schlechten Burschen Gutes thun ist thöricht, weil gefährlich.

Nr. 9. 16. baurkündig, stolide ferox, täppisch hochmütig; s. S. 89, 15.

schelte oder zerreisse ihn, so lege ich keine Ehre ein. Ich wil den Narren lassen faren.

Lere. Hec scio pro certo, quod, si cum stercore certo,
Vinco vel vincor, semper ego maculor,

Wer mit eim Dreck rammelt, er gewinne oder verliere, so gehet er beschmissen davon.

10. Von der Stadt- und Feldmaus.

Ein Stadtmaus gieng spatziren und kam zu einer Feldmaus, die thät ihr gütlich mit Eicheln, Gersten, Nüssen und womit sie fund. Aber die Stadtmaus sprach: Du bist eine arme Maus, was wiltu hie in Armut leben? Kome mit mir, ich wil dir und mir gnug schaffen von allerlei köstlicher Speise. Die Feldmaus zog mit ihr hin in ein herrlich schön Haus, darin die Stadtmaus wonet. Und giengen in die Kemnoten. Da war volauf von Brot, Fleisch, Speck, Würste, Käse, und alles. Da sprach die Stadtmaus: Nu iss und sei guter Ding; solcher Speise hab ich täglich überflüssig.

Indes komt der Kelner und rumpelt mit den Schlüsseln an der Thür. Die Mäuse erschracken und liefen davon. Die Stadtmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wuste nirgend hin, lief die Wand auf und abe und hatte sich ihres Lebens erwegen.

Da der Kelner wider hinaus war, sprach die Stadtmaus: Es hat nu kein Not; lass uns guter Ding sein. Die Feldmaus antwortet: Du hast gut sagen; du wustest dein Loch fein zu treffen, diweil bin ich schier fur Angst gestorben. Ich wil dir

---

3—4: Diese lat. Verse werden auch in der Schrift De capt. Babyl. von Luther citiert mit dem Zusatz „vulgo et vere dicitur“. — 5. rammeln, sich balgen, streiten. — 6. beschmissen = beschmutzt.

Nr. 10. 14. wonet(e), wohnte. — die Kemnote(n) (Accus. Sing. schwach flektiert), Zimmer, hier: Vorratskammer, mhd. kemenâte. — 15. Würste: entweder ist die angefangene Konstruktion („vollauf von . .“) vergessen oder die Flexionsendung ist fortgeblieben: solche Lässigkeiten begegnen bei L. nicht wenige; sie sind ebenso zu beurteilen wie die häufigen Anakoluthe und vieles andere der Volksrede Nahestehendes. — 17. überflüssig, im Überfluß. — 18. Kelner, Kellermeister; heute führt der ‚Kellner‘ seinen Namen meist ohne Fug. — rumpeln, lärmen, Geräusch machen. — 21. erwegen (mhd. erwëgen), alte richtige Form des Part. Praet. für späteres ‚erwogen‘, von ‚erwegen‘, das wir jetzt ‚erwägen‘ schreiben; zur Bedeutung s. S. 119, 12.

sagen, was die Meinung ist: bleibe du eine reiche Stadtmaus und friss Würste und Speck; ich wil ein armes Feldmäuslin bleiben und mein Eicheln essen. Du bist kein Augenblick sicher fur dem Kelner, fur den Katzen, fur soviel Mäusefallen, und ist dir das ganze Haus feind. Solchs alles bin ich frei und sicher in meinem armen Feldlöchlin.

In grossen Wassern fähet man grosse Fische, aber in kleinen Wassern fähet man gute Fischlin. — Wer reich ist, hat viel Neider, Sorge, Fahr.

11. Vom Raben und Fuchse.

Ein Rab hatte einen Käse gestolen und satzte sich auf einen hohen Baum und wolte zeren. Als er aber seiner Art nach nicht schweigen kan, wenn er isset, höret ihn ein Fuchs über dem Käse käcken. Und lief zu und sprach: O Rab, nu hab ich mein Lebtag nicht schöner Vogel gesehen, von Federn und Gestalt, denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so solt man dich zum Könige krönen über alle Vögel.

Den Raben kützelt solch Lob und Schmeicheln, fieng an, wolt seinen schönen Gesang hören lassen. Und als er den Schnabel aufthät, emfiel ihm der Käse. Den nam der Fuchs behend, frass ihn und lachet des thörichten Rabens.

Hüt dich, wenn der Fuchs lobt den Raben,
Hüt dich fur Schmeichlern, so schinden und schaben.

---

1. die Meinung, die ich habe. — 3. mein(e), Apokope. — kein(en), Synkope. — 5. solchs . . bin ich frei, davon bin ich frei; solch(e)s alles sind Genetive, abhängig von ‚frei.' — 7. ‚In großem Wasser fängt man große, in kleinem gute Fische' bei Körte (Sprichw. d. Deutsch.) Nr. 8169 als Sprichwort verzeichnet. — 9. Fahr, Gefahr. — Der Satz: „Wer reich ist &c." würde besser als ‚Lehre' passen, wenn das Wort ‚Neider' fehlte.

Nr. 11. 11. satzte, setzte; s. A. § 24. — 12. als, wie. — seiner Art nach, seiner angeborenen Natur nach; vgl. ‚geartet'. — 14. käcken (kecken), sonst auch gäken (gäcken) gäkzen bei L., vom kreischenden Geschrei der Dohlen, Krähen, Raben. — 15. schöner(n) Vogel, ohne Flexionsendung. — 23. Im Original steht ‚lobt' hinter ‚den Raben'; aber offenbar ist ein Reim beabsichtigt.

2. Andere Fabeln, Gleichnisse, Bilder u. Ähnliches.

1. Die Fliege auf dem Fuder Heu.

Es sagte Doctor Martinus Luther eine feine Fabel, so da gehört auf hoffärtige, ehrgeizige Prediger und naseweise Ladünkel, und sprach: Es sass eine Fliege auf einem Fuder Heu, und da mans einfürte und ablude, staub es sehr. Da sprach die Fliege: Ei, der Teufel, wie einen Staub kan eine Fliege anrichten? — Und saget ferner von solchen hoffärtigen, naseweisen Leuten, das sie sich dünken liessen, als thäten sie mit ihrem Schreiben ihme, dem Luther, und andern grossen Schaden und Leid. Aber die thäten gleich wie jener Floch, der sprach, als er von einem Kamel fiel: Ei, ich meine, du hasts gefühlet, was dich für eine Last gedrückt hat.

2. Die Sau beim Mahle.

Der Lewe hatte alle Thier zu Gaste gebeten und ein köstlich herrlich Mal lassen zurichten und auch die Sau dazu geladen. Als man nu die köstlichen Gerichte auftruge und den Gästen fürsetzte, sprach die Sau: „Sind auch Kleien da?“ — Also sind itzt unser Epicurär auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise für, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde und Gottes Gnade: so werfen sie den Rüssel auf und scharren nach Talern. Und ‚Was sol der Ku Muskaten? sie isset wol Haberstro‘.

Nr. 1. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 273b. — 3. Ladünkel (auch Ladünkelin und Ladünklein), ein bei Luther nicht selten begegnendes Wort, das Leute bezeichnet, die einen großen Dünkel haben; eigentlich = einer, der sich etwas dünken läßt. — 5. ablude, ablud; s. A. § 12, 4. — staub, stob, Präterit. von stieben, mhd. stieben, stoup; s. A. § 16. Auch im mhd. ist, wie hier, stieben auch = stäuben, d. h. wie Staub umherfliegen. — 7. Und (er, d. h. Luther) saget(e) ferner. — 9. ihme, alte volle Form = ihm, mhd. ime aus ahd. imu. — 10. Floch, Floh, mhd. vlôch.

Nr. 2. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 5a. — 16. auftruge, auftrug; s. A. § 12, 4. — 18. unser(e) Epicurä(e)r, genußsüchtige Sinnenmenschen, nach dem griech. Philosophen Epikur mit [illegible] so genannt. — 9. Und (ganz erklärlich, denn) was sol der Ku Muskaten?, was nützt d. Kuh M. — Muskaten, der Form nach Plural, aber als Kollektivbegriff, da die aus Muskaten bereitete Speise vorschwebt, mit dem Prädikat im Sing. („soll“). — ‚Was sol

3. Der Frosch.

Arm Hoffart, ob sie wol fast drücket, so kann sie doch nichts machen, denn sie hat nichts im Bauche. Davon sagt Äsopus, wie der Frosch sich aufblähet und wil so gros sein als der Ochse. Aber das junge Fröschlin sagt: Nein, liebe Mutter, 5
wenn du dich gleich zerrissest und bärstest.

4. Vom Fuchs, der den Schnupfen hat.

Der Lewe hatte viel Thier zu sich in die Höhle oder in sein Loch und Wohnung erfodert, darinnen es ganz übel roch und stunke. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihme gefiele 10
in seinem königlichen Hause oder Hoflager, da sprach der Wolf: O, es stinkt übel hierinnen. Da fuhr der Lewe zu und zerreiss den Wolf. Darnach, als er den Esel fragete, wie es ihme gefiele, und der arme Esel sehr erschrocken war über des Wolf Tod und Mort, da wolt er aus Furcht heucheln und sprach: 15
O, Herr König, es reucht wol alhier. Aber der Lewe fuhr über ihnen her und zerreiss ihn auch. Als er nu den Fuchs auch fragete, wie es ihm gefiele und wie es röche in seiner Höhle, da sprach der Fuchs: O, ich hab itzt den Schnuppen, ich kan nichts riechen, als solt er sagen: Es wils nicht thun, das man 20

---

der Ku Muskaten? sie isset wol Haberstro' ist Sprichwort (bei Körte a. a. O. Nr. 4513 ‚Was sol der Kuh Muskat, sie frißt lieber Haferstroh'). Muskat bezeichnet hier einen süßen Kompott aus Muskatblüten, wie er damals beliebt war (vgl. Ztschr. f. deutsch. Unterr. 5, S. 778 f.). — Zur Sache vgl. Luther (‚Von unserer seligen Hoffnung', Predigt, 1530): „Eine Sau liegt auf dem Koben oder auf dem Miste, ruht und schnarcht, und denkt nur, wo Träber und Kleien seien, weiß von keinem Tod, fürchtet sich vor keiner Hölle, freut sich keines Himmels, sondern Träber und Kleie sind ihr Himmelreich. Also sind die Leute auch, die nicht weiter denken, denn wie sie hier auf Erden leben mögen ꝛc."

Nr. 3. Der CI Psalm, durch D. M. Luther ausgelegt. Wittenberg 1534. Bl. Pij[a]. — 2. ob sie wol, obgleich sie. — fast sehr.

Nr. 4. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 622. — 9. erfodert, gefordert. Luther braucht neben fordern häufiger die durch Ausstoßung des r entstandene Form fodern. — 10. stunke, stunk = stank; s. A. § 17 und § 12, 4. — ihme, s. oben S. 122, 9. — 12. zerreiss, zerriß; s. A. § 15 — 15. Mort (mhd. mort, -des), Ermordung. — 16. reucht, riecht; s. A. § 16. — 17. ihnen = ihn, die alte volle Form, mhd. inen (aus ahd. inan) neben dem gewöhnlichen in = ihn. — 19. Schnuppen für Schnupfen ist ndd.; gelegentlich noch bei Goethe und Wieland, und noch jetzt volkstümlich. — 20. als solt er sagen: Es wils nicht thun, das man alle Ding nachredet,

alle Ding nachredet. Und wurde mit anderer Leute Schaden klug, das er sein Maul hielt.

5. Das Gebet der Witwe.

Man lieset von einer Witwe, die stund und betet für ihren
5 Tyrannen aufs allerandächtigst, das ihn Gott wolte ja lange lassen leben. Der Tyrann hörets und verwundert sich, weil er wol wuste, das er ihr viel Leides gethan hatte, und solch Gebet seltzam war. Denn das gemein Gebet für die Tyrannen pflegt nicht so zu lauten. Er fragt sie, warumb sie so für ihn betet?
10 Antwortet sie: „Ich hatte zehen Küe, da dein Grosvater lebet; der nam mir zwo. Da betet ich wider ihn, das er stürbe, und dein Vater Herr würde. Da das geschach, nam mir dein Vater drei Küe. Abermal betet ich, das du Herr würdest, und er stürbe. Nun hastu mir vier Küe genomen; drumb bitte ich nu
15 für dich. Denn ich sorge, wer nach dir komt, nimt mir die letzte Kue auch, mit allem, das ich habe."

6. Von D. Mogenhöfer.

Es begegnet einmal ein Schinder dem grossen Doctor Mogenhöfer, grüsset ihn und sprach: „Gott ehre das Hand-

---

als wollte er sagen: Es ist nicht ratsam (eigentlich: es fördert nicht die Sache), daß man alles in seiner Rückentgegnung („Nachrede") beantwortet. — Nachrede, in der älteren Rechtssprache = Duplik, d. h. Gegenantwort, Rückentgegnung.

Nr. 5. ‚Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein künden', Wittenberg 1526, Bl. Ciij. = Luthers Werke, Weimar, Bd. 19, S. 639. — Das Gebet der Witwe ist von Chamisso unter dem gleichen Titel als Gedicht behandelt, genau nach dieser Lutherschen Erzählung, laut seiner eigenen Angabe. Das Motiv dieser Erzählung ist Jahrhunderte alt, aber die Ausgestaltung im einzelnen in den Fundstellen verschieden. Die Luthersche Fassung mit den Kühen ist uns sonst nicht begegnet. Vgl. Valerius Maximus VI, 2, externa 2 (wo die Geschichte von dem Tyrannen Dionysius erzählt wird), und ‚Gesta Romanorum' (herausgegeben von H. Oesterley) c. 53 und S. 721 mit dem Litteraturnachweis, wo aber Luther fehlt. — 4. stund, altes Präterit.; s. T. I S. 158, 21. — betet(e). — 8. seltzam, seltsam, verwunderlich; sonst auch = selten. — gemein(e), gewöhnliche. — 10. lebet(e). — 11. zwo, vgl. T. I S. 26, 4. — 16. Kue, (Kuhe S. 125, Zl. 11; 13 u. ö) Kuh, md. kuo, Plur. küe.

Nr. 6. ‚Luthers Fabeln, nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von E. Thiele. Halle 1888', S. 13. — Ein Johann Mogenhover, gestorben 1510, war zu Wittenberg Doktor der

werk, lieber Freund!" Der Doctor sprach: „Wie, bistu meines, oder ich deines Handwerks?" Der Schinder sprach: „Ihr seid ein Jurist, und ich ein Schinder: so schinde ich todte Hunde, und ihr schindet lebendige Leute."

7. Ja, Bäurin, das ist ganz was Anders. 5

Doctor M. Luther sagte Anno 1546, es wäre kein Amt so klein, es sei Henkens wert. Und sagt drauf diese Historien: Es hätte eines Schulthes Kue in einem Dorfe einmal eines andern Baurn Kue übel gestossen und beschädiget. Als nu die Bäurin zu ihm gelaufen kam und wollts ihm klagen und sprach: „Herr 10 Schulthes, shat eine fremde Kuhe meine übel gestossen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, das mir der Schade möchte erleget werden; was ist der Kuhe Herr mir zu geben schuldig für den Schaden?" Der Schulthes sprach: „Liebe Nach-

Rechte (vgl. Thiele, a. a. O. S. VIII); derselbe ist hier wohl gemeint. — Zur Sache vgl. Luther, Tischr. 4, 512 (Förstem.) an einer Stelle, wo Luther über die Juristen herzieht, die nach seiner Äußerung in der Auslegung des 101. Psalms „wohl auch eines Luthers bedürfen", wie er denn ihnen überhaupt nicht sehr hold war: „Du aber, willt du anders ein Christ sein . ., gib dich nicht auf solche Räuberei und Plackerei, dadurch die Leute ausgesogen und die Advokaten gemästet werden. Denn es ist eine rechte Schinderei. Wie ein Abdecker einmal zu einem silbernen Juristen kam und sprach zu ihm: ‚Glück zu! Gott ehre das Handwerk!' Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billich eines Handwerkes, wiewol wir eins Grads leidlicher und nicht so große Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben. Denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute."

Nr. 7. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 612a. Es ist dies eine der ältesten nachweisbaren Quellen für die besonders aus Ramlers „Fabellese" bekannte Erzählung vom Junker Alexander. — 6. „Es ist kein Ampt so klein, es ist Hängens wert" steht auch in der Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg, 1534, Bl. P jb. Übrigens ist der Sinn: Jedes Amt, auch das kleinste, ist dem strafbaren Mißbrauche seitens seines Inhabers ausgesetzt. Vgl. auch zu S. 41, 11 f. — 7. Historien, Accus. Sing. — 8. Schulthes, Schultheiß, mhd. schultheize, md. schultesze (daraus: Schulteß, Schultes, Schulze, Schulz: die volle Form in dem Eigennamen ‚Schultheiß' erhalten) = der die Verpflichtung (‚Schult') auferlegende, vorschreibende („-heiß") Beamte in einer Dorfgemeinde. — 13. erleget, ersetzet, vergütet. — 14. Der Schulthes sprach: Anakoluth. — Nachbaurin, Nachbarin, das erst aus jenem entstanden ist; Nachbaur = der nahe seine Wohnung („Bau") hat, mhd. nâchgebûr.

baurin, er sol euch ein alt Schock für den Schaden geben." Da saget die Bäurin: „Ja, lieber Herr Schulthes, es war euer Kuhe." Da sprach der Schulthes: „Wars meine Kuhe, das ist ein ander Ding", und wolt der Frauen nichts fur den Schaden geben.

5

8. Hoffliegen.

Ein grosser Herr ligt am Fenster und sihet ein Hofschranzen gen Hof kommen. „O, wie ein grosser Dieb ist dis", spricht er zu einem, der bei ihm stund. — „Leidt ihr denn solche an Diensten?" sagt der Rath. — „Wie sprach der Fuchs zum Igel?"

10 antwort der Herr, „lasset mir die satten Fliegen sitzen! kommen hungerige, die saugen und saufen vil härter." — Es mus ein Herr vil sehen und hören, der mit vil Leuten haushalten sol. Bisweilen findet man einen, der drückt ein Hofschwamm

---

1. ein alt Schock: „60 kleine oder Schockgroschen in Sachsen", oder 2 Mark 50 Pf., ein neues = 60 gute Groschen oder 7 Mark 50 Pf. (Weigand).

Nr. 8. Mathesius, ‚Historien von Luthers Anfang, Lehr, Leben und Sterben', Nürnberg 1566, Bl. 72. — 8. an Diensten, in (euren) Diensten. — 10. antwort(ete). — Zur Sache vgl. Logaus Epigramm ‚Hofefliegen': „Großen Herren wehret man Sommers Zeit die Fliegen; Die am meisten an sich ziehen, bleiben aber liegen" (Auswahl von Eitner, S. 114 Nr. 383). — Das Motiv in der Geschichte von den satten Fliegen, die man nicht verscheuchen soll, damit nicht die hungrigen anstatt ihrer kommen und viel übeler plagen, das dieser (Nr. 8) und der folgenden Erzählung (Nr. 9) zu Grunde liegt, ist uralt. Es begegnet zuerst bei Aristoteles, Rhetor. 2, 20 in einer Gleichnisrede, die Äsop einst in Samos zur Verteidigung eines auf den Tod angeklagten Demagogen vorgebracht: Ein Fuchs, in eine Grube gefallen, habe da lange in schlimmer Lage zubringen müssen und sei von Hundsläusen übel geplagt worden. Ein Igel habe mitleidig ihn von den Tieren befreien wollen, aber der Fuchs habe ihm gewehrt: diese Läuse seien schon vollgesogen, wenn er sie wegnehme, kämen andere, die noch hungrig seien, und würden den Rest seines Blutes auch noch saugen. So sollten die Samier ihren Volkslenker nur ruhig leben lassen, er sei jetzt reich, und würde ihnen nicht mehr viel schaden. Töteten sie ihn, so kämen andere, die arm seien, und würden die Gemeindegelder sich auch heimlich in die Tasche stecken und ihnen völlig verthun. Aus dem Fuchs ist später ein Mensch voller Wunden und aus den Läusen sind Fliegen geworden, die sich in die Wunden setzen. So bei Josephus, Ἀρχαιολογ. Ἰουδ. 18, 6, 5, wo der Kaiser Tiberius dies Gleichnis braucht, um zu erklären, warum er die Leiter der Provinzen so lange im Amte behielte; und darnach wieder in den ‚Gesta Romanorum' (ed. Oesterley) Kap. 51, wo S. 721 der Litteraturnachweis zu vergleichen. — 11. vil härter, viel mehr; denn Adv. hart, mhd. hart(e) = sehr.

aus, der vil Wasser in sich gezogen, und henkt ihn an die Sonne, wie Asverus seinem untreuen Haman thäte. Oder mancher knüpft ihm sein Hals selber zu, wie Ahitophel. Denn Untreu trifft doch ihren eigen Herrn, oder da sichs verzeucht, so zalens endlich die Erben.

9. Der wunde Bettler und die Fliegen.

Die Glerten haben eine Gleichnis von eim Bettler, der vol Wunden war, und sassen viel Fliegen drinnen, die ihn sogen und stochen. Da kam ein barmherziger Mensch, wolt ihm helfen und geucht die Fliegen alle von ihm. Er schrei aber und sprach: 10 „Ach, was machstu da? Diese Fliegen waren schier vol und satt, das sie mir nicht mehr so angst thäten; nu komen die hungerigen Fliegen an ihre Stat und werden mich viel übeler plagen."

10. Stationirer und Landsknecht, 15

oder: „Es kömt gemeiniglich Schalk über Schalk."

Ein Stationirer, der furgab, er könte die Seelen ausm Fegfeuer mit seinem Heiligtum und Ablas, den der heiligeste Vater, der Bapst, dazu gegeben hatte, erretten, kam an einen

1. henkt, hängt; von henken = hangen machen; auch mhd. henken = hängen und henken. — an die Sonne hängen, hier mit dem Doppelsinn = an den lichten Galgen hängen, aufhenken. — 2. Asverus . . Haman: Buch Esther, 7, 10. — knüpft ihm, k. sich. — 3. sein(en) Hals. — Ahitophel: 2. Sam. 17, 23. — 4. eigen(en). — da, wo, wenn. — verzeucht, verzieht; s. A. § 16. — zalen, büßen. — endlich, am Ende, schließlich. — 5. die Erben, die Kinder, Nachkommen.

Nr. 9. ‚Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein künden', Wittenberg 1526. Bl. C iij[b] = Luthers Werke, Weimar, Bd. 19, S. 639. — Zu dem Inhalte vgl. S. 126 die Anmerkung zu Nr. 8. — 7. Glerten, Gelehrten, e ist ausgestoßen. — eine Gleichnis: auch im mhd. ist gelîchnisse Fem. und Neutr. — eim, aus ei(ne)m synkopiert. — 9. stochen für stachen, md. — 10. geucht, mundartlich = jagt(?). — schrei, schrie; s. A. § 15.

Nr. 10. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 345[a]. — 16. „Es kömt ꝛc.": Überschrift bei Aurifaber. — Stationirer: „Es giebt eine Sorte von Leuten, Stationarier genannt, deren Geschäft mit dem Ablaßhandel in Verbindung steht. Diese beuten die Einfalt der Bauern aus, indem sie alle Dörfer, Landhäuser, Flecken, alle Burgen und Märkte durchwandern und die Heiligkeit irgend eines Heiligen preisen, indem sie herausstreichen, wie vorteilhaft es sei, wenn man Jahr

Ort, da gieng ein Landsknecht zu ihm und sprach: „Herr, wenn ich gewis wüste, das die Seelen meiner Eltern und Freunde erlöset würden, so hab ich noch zwene Gülden, die wolt ich euch zwarten geben." Er aber, der Stationirer, sprach: „Was ist 5 dein Vater fur ein Mann gewest?" Der Landsknecht sprach: „Es ist ein fromer Mann gewest." Darauf sagte der Stationirer: „So ist er nicht in der Helle", und fragte weiter: „Thut er denn auch Wunderzeichen?" — „Nein", sprach der Landsknecht. Da sagte der Pfaff: „So ist er im Fegefeuer." Und der 10 Krieger gab ihm ein Patzen, und erlösete damit seinen Vater. Darnach fragte er seiner Mutter halben, ob die auch könte erlöset werden. Da forschete der Stationirer wie zuvor vom Vater, was sie für eine Frau gewest wäre, und schlosse, das sie im Fegfeuer wäre. Da gab ihm der Krieger abermal ein Patzen. 15 Und also fort für die andern seine Freunde, das er 14 Seelen ausm Fegefeuer erlösete mit 14 Patzen. Da sprach er: „Herr, bin ich gewis, das sie nu erlöset und selig seien?" — „Ja", sprach der Pfaff, „ich schwere dir einen Eid, das sie selig sind." — „Wolan", sagt der Landsknecht, „Herr, ihr habt gerne Gold; 20 gebt mir die 14 Patzen wider, so wil ich euch ein Goldgülden dafür geben." Da ihm nu der Stationirer dieselben gab, nam sie der Landsknecht wider zu sich und sprach: „Die Seelen sind nu im Himel, können nicht wider heraus. Ich bedarf das Geld bas denn ihr, lieber Herr." Und gieng also davon.

---

aus Jahr ein diesen oder jenen durch ein kleines Geschenk sich geneigt mache, welches man natürlich ihnen, den Stationariern, zuweisen muß. Dann schreiben sie die Einfältigen unter irgend eines Heiligen Namen und Schutz ein und versprechen, daß, wer ihnen die Jahresabgabe erlegt, von dieser oder jener Art von Krankheiten frei bleiben werde . . Das Unwesen ist so tief eingerissen, daß sie den Armen und Einfältigen das Blut aussaugen ꝛc." (Aus d. 4. Kapitel der ‚Beschwerden der deutsch. Nation', 1523 dem Nürnberger Reichstag vorgelegt, nach Benrath, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 4, S. 105). In Seb. Brands Narrenschiff werden in dem Kapitel von den ‚Bettlern' (Nr. 63, Zl. 11 ff.) auch die Stationierer genannt und zwar als Reliquienhändler, die auf jeder Kirmes ihre Ware ausschreien. — 4. zwarten, mit unorganisch eingeschobenem t, für zwaren, d. h. zware aus zwâre, ze wâre (daneben Plur. ze wâren) = in Wahrheit, wahrlich, fürwahr; unser heutiges zwar. — 7. Helle, Hölle; mit altem richtigem e: s. T. I S. 71, 2. — 10. ein = einen, synkopiert. — Patzen, Batzen, Münze im Werte von 4 Kreuzern. — 13. schlosse, schloß; s. A. § 12, 4. — 18. schwere, schwöre, mit ursprüngl. Vokal, mhd. swern.

11. Von Keiser Maximiliano.

Doctor Martinus Luther sagete einmal vom Keiser Maximiliano diese Historie. Da ein unverschämter Bettler den Keiser umb eine Gabe bat und hiess ihn Bruder, denn sie wären beide von einem Vater Adam her komen, — er wäre arm, der Keiser aber reich, der helfen könte, — sprach er zu ihm: Sihe, da hastu zween Creuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch; geben sie dir so viel, so bistu reicher denn ich.

12. Item von Keiser Maximiliano.

Da der König von Dänemark auf eine Zeit eine statliche Legation und Botschaft zu Keiser Maximilian schickte, und dieselbige sich grosser Ehre selbs anmassete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also, das der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wolte: da das K. Maximilian markte, stund er auf und höret ihn stehend, das auch der Legat muste Schand halben aufstehen und seine Werbung thun.

13. Noch eine Historie von Keiser Maximiliano.

Der Keiser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der hatte ihme bei dreitausent Gülden veruntreuet und abgestolen. Nun war der Keiser ein feiner, höflicher Man; da nu der Schreiber einmal zu ihme komen war, hat er zu ihme gesagt: „Lieber Schreiber, was dünkt euch, wenn einer ein Diener hätt und er stäle ihm so viel, was wäre er wol wert?“ Da hatte sich der Schreiber fremde gestellet und gesaget: „Gnädigster Herr Keiser, den sol man billich hängen und strafen.“ — „Ei nein“, hätte der Keiser Maximilian gesagt und ihme auf die Achsel geklopft, „wir dürfen euer noch länger.“

Nr. 11. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 479ᵇ.

Nr. 12. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 479ᵃ. — 10. auf eine Zeit, einmal; zu dem zeitlichen ‚auf‘ s. T. I (2. Aufl.) S. 27, 6 ff. — 13. Werbung, das, was man auszurichten hat, Geschäft. — 14. das Antragen, der Auftrag. — markte, merkte, Rückumlaut; s. A. § 24. — 15. höret(e).

Nr. 13. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 479ᵇ. — 19. ihme, s. S. 122, 9. — 21. Schreiber = der die Geschäfte der Kanzlei besorgt. — 22. ein(en) Diener. — 24. fremde, hier = als sei ihm die Sache ganz fremd. — 27. dürfen, bedürfen.

14. ‚Lutheri Hunde.‘

D. M. Luther pflegte oft zu sagen: „Ich hab drei böser Hunde: Ingratitudinem, Superbiam und Invidiam; wen diese drei Hunde beissen, der ist seer übel gebissen.“

5 ## 15. ‚Das Kräutlin Patientia.‘

Wiltu die grösten, greulichsten und schändlichsten Feinde überwinden lernen, die sonst einen wol verschlingen, dawider einer ihm wol allerlei Wapen käufen solt und alles Geld darumb geben, diese Kunst zu lernen: so wisse, das ein süsses,
10 liebliches Kräutlin ist, das dafur dienet; das heisset Patientia.

16. Hoffart.

Ein Fürst im Reich füret den Reim: „Hindurch mit Freuden!“ — Aber es wäret nicht lang. Als er von Landen und Leuten getrieben wurde, da war er hindurch — aber mit
15 wenig Freuden.

17. ‚Dein Wille geschehe!‘

Einer klagte bei D. M. Luther: „Lieber Herr Doctor, es wil nirgend hinaus noch gehen, wie wir wollen.“ — „Ja“, sprach der Doctor, „das ist auch eben recht; worumb habt ihr
20 euren Willen unserm Herrn Gott übergeben und betet alle Tage: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“

Nr. 14. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 621ᵇ.

Nr. 15. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 203ᵇ. — 8. ihm, sich. — Wapen, Waffen (mhd. wâpen und wâfen). — käufen solt(e), kaufen würde. — 9. das ein etc., daß es ein Kräutlein giebt. — Zur Sache vgl. Logaus Sinngedicht ‚Geduld‘: „Leichter träget, was er träget, Wer Geduld zur Bürde leget,“ und das englische Wort: ‚patience is a plaster for all sores‘.

Nr. 16. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 616ᵇ. — 12. füret(e). Reim, Spruch. — 13. wäret(e).

Nr. 17. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 212ᵇ. — 16. Vgl. Luthers Schriften, Leipzig 1730, VI, S. 589: Die allerhöchste Weisheit ist, sich zu Geduld und Leiden schicken und dennoch Arbeit und Fleis nicht sparen . . Wer ein Christ will sein und göttlich leben, der lerne sich leiden und Gott das Regiment befehlen, und lerne das Vaterunser recht beten: Herr, Dein Wille geschehe! Sonst wird er sich selbst vergeblich kränken, ihm sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verlieren.

18. Das Menschenherz gleicht einem Schiff.

Ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf eim wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hie stösset her Furcht und Sorge fur zukünftigem Unfall, dort färet Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel, hie webt Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glück, dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

19. Der Welt Bild.

Die Welt ist gleich wie ein trunkener Baur. Hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fält er zur andern wider herab. Man kan ihm nicht helfen, man stelle sich, wie man wolle. Also wil die Welt auch des Teufels sein.

20. Das Leben eine Pilgerfahrt.

Wir sollen dis Leben nicht anders ansehen, denn als ein Fremdling und Bilgerin das Land ansihet, darinne er ein Ausländer und Gast ist. Ein Fremdling darf nicht sagen: Hie ist mein Vaterland. Denn er ist da nicht einheimisch. Ein Bilgerin gedenkt nicht zu bleiben im Lande, da er wallet, und in der Herberge, da er über Nacht ligt, sondern sein Herz und Gedanken stehen anderswohin. In der Herberge nimmet er nur sein Futter, Mal und Lager, und wandert imer davon an den Ort, da er daheime ist. Also seid ihr Christen nur Fremdlinge

Nr. 18. 'Der deudsche Psalter.' Wittenberg 1541, Vorrede S. 4. — 1. eim, aus ei(n)em gekürzt. — 3. von den vier Orten, von den vier Enden. — 6. hie webt Hoffnung etc.: aus der Ecke, wo uns ein Glück naht, regt („webt") der Wind sich vermessenen Hoffens.

Nr. 19. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 615[a].

Nr. 20. Luthers Schriften, Eisleben 1565, II Bl. 137[b]. — Vgl. Luther, Predigt über 1. Petri 2 (Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II Bl. N v): „Ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste. Dis Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgerin das Land, da er durchreiset, und seine Herberg, da er über Nacht liget. Denn da denkt er nicht zu bleiben, und weder Burgermeister noch Bürger zu werden, sondern nimt sein Futter und Mal, und denket zum Thor hinaus, da er heimen ist. Also müsset ihr euer Leben auch ansehen." — Vgl. auch Psalm 119, 19: „Ich bin ein Gast auf Erden." — 16. Bilgerin, Pilger, mhd. bilgerîn, pilgerîn, aus lat. peregrinus.

und Gäste in dieser Welt und gehöret in ein ander Land und Reich, da ihr ein stete Herberge und bleibende Stat habt ewiglich. Darumb stellet euch auch als Fremdlinge und Gäste in diesem fremden Lande und Gasthofe, daraus ihr nicht mehr nemt denn
5 Essen, Trinken, Kleider, Schuch, und was ihr bedürft zu dieser Nachtherberge, und denket damit nur fort und davon in euer Vaterland, da ihr Bürger seid.

21. Gottes Korn und Bohne.

Das Korn wird fur unsern Augen in den Acker geworfen
10 und gesäet; nu frage alle Vernunft darumb: was ist das Korn im Winter, so in den Acker gesäet ist? Ist es nicht ein erstorben, vermodert und verfaulet Ding, mit Frost und Schnee zugedeckt? Dennoch wächst zu seiner Zeit aus demselben erstorbenen, vermoderten und verfauleten Korn ein feiner, schöner,
15 grüner Halm, welcher daher blüet wie ein Wald, und gewinnet eine volle, dicke Ähern, da zwenzig, dreissig, sechzig Körner innen sind, und findet sich das Leben, da zuvor eitel Tod war.

Auf solche Weise köndte sich ein Bauersman aus seinem Acker ein feine Bibel machen und von seinem Samen, so er
20 säet, studieren und lernen den Artikel: „Ich gläube ein Auferstehung der Todten", und sagen: Dis Korn, das ich itzt säe, wird sein Wesen verlieren; es wird aber hernach ein schöner, grüner Halm draus wachsen, der so lang sei, als ich bin, und dreissig, sechzig, hundert Körner bringe. Und aus dieser Bone,
25 so ich itzt in die Erden stecke, wird ein Stengel wachsen, der junge, frische Bonen bringen wird. Das ist mein liebes Buch, daraus ich studiere und lerne, das mein Leib, wenn er in die Erden beschorren und begraben wird, ein schöner, lebendiger Leib werden wird. Ich bin Gottes Bone und Korn.

---

3. stellet euch, stellet euch an, benehmet euch. — 5. Schuch, Schuhe.

Nr. 21. Luthers Schriften, Eisleben 1565, II Bl. 140; 141 b. — 16. Ähern (oder wie L. eigentlich schreibt ‚Ehern' vgl. mhd. eher), Ähre, schwach flektiert. — 17. da zuvor, wo zuvor. — 28 f. nach 1. Cor. 15, 37. Vgl. Klopstock: „Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen", und fast gleichlautend Rückert (Ged. I S. 76): „Saat, von Gott gesäet, zu reifen Auf der Garben großen Tag." — beschorren wird, eingescharrt wird; s. A. § 23.

22. Von Unflätern.

Wenn man ein schön Buch aufthut, balde so fleuhet die Fliege drauf und läuft herumb, als sollt sie sagen: Hie sitze ich und allhier sol ich meinen Balsam oder meinen Dreck her schmieren.

23. Begierden nicht nisten lassen! 5

Du kanst nicht wehren, das nicht die Vögel hin und wider in der Luft fliegen solten; aber das sie dir nicht in den Haren nisteln, da kanstu ihnen wol steuren. Also wirds keiner übrig sein, das ihme nicht böse Gedanken einfielen; aber man sol sie lassen wider ausfallen, auf das sie nicht tief in uns wurzeln. 10

24. Erfahrung macht bescheiden.

Ein neuer Jurist ist im ersten Jar ein Justinianus, das ist, dünket sich, er sei über alle Doctores, viel gelerter, und habe die Rechte allzumal im Kopfe. Das ander Jar ist er Doctor, das dritte Licentiat, das vierde Baccalaureus, das fünfte 15 ein Student.

Nr. 22. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 212ᵇ.

Nr. 23. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 622ᵇ (vgl. Luthers Schriften, Jena 1561, V Bl. 380). — 5. Luther bemerkt, daß er diesen Rat „in vitis patrum" ‚in dem Leben der Altväter' gelesen, welches Buch Lebensbeschreibungen der Einsiedler enthält. — 8. übrig, mit dem Genet. = einer Sache überhoben oder ledig; wirds = wird es (Genet. = dessen).

Nr. 24. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 263ᵇ. — 12. ein neuer, ein junger, eben gewordener. — Justinianus (geb. 483 † 565) römischer Kaiser, berühmt durch seine Gesetzgebung. — 15. Doctor, Licentiat, Baccalaureus: akademische Grade in ihrer Stufenfolge nach unten. — Zur Sache vgl. Luther, Tischreden 4, 169 (Förstem. = Aurif. 469 b): „D. M. Luther sagete einmal, daß ein junger Jurist wolle haben summum ius, ein junger Theologus summam sanctitatem, und ein junger Magistratus summam oboedientiam. Item: Junge Regenten meineten, sie wollten einen Wacken (d. h. großen Feldstein) aufheben, wie einen Kieselstein." — Ein andermal erzählt L. in den Tischreden, ebenso in der Auslegung des 101. Psalm, der Kurfürst Herzog Friedrich zu Sachsen habe oft gesagt: „Je länger ich regiere, je weniger ich regieren kann." — Es gilt das eben von jedem Berufe: je länger man in ihm thätig ist, je mehr erkennt man die Schwierigkeiten und wird immer bescheidener. Nur die glückliche Unwissenheit macht die Jugend (und nebenbei solche, die ewig ‚grün', also unreif bleiben) häufig so unbescheiden und anmaßend.

25. Jeglich Thun will den Menschen ganz haben.

Gleich als ein guter, vleissiger Balbirer mus seine Gedanken, Sinn und Augen gar genau auf das Schermesser und auf die Har richten, und nicht vergessen, wo er sei im Strich oder 5 Schnitt; — wo er aber zugleich wil viel plaudern oder anders=wohin denken oder gucken, solt er wol einem Maul und Nasen, die Kele dazu abschneiden —: also gar wil ein jeglich Ding, so es wol gemacht sol werden, den Menschen ganz haben mit allen Sinnen und Gliedern.

10 26. Deutschland — ein weidlicher Hengst.

Deudschland ist wie ein schöner, weidlicher Hengest, der Futter und alles gnug hat, was er bedarf; es feilet ihm aber an einem Reuter. Gleich nu wie ein stark Pferd on einen Reuter, der es regirt, hin und wider in der Irre läuft, also 15 ist auch Deudschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Häubt und Regenten.

Nr. 25. Luthers Schriften, Jena 1561, VI Bl. 310.

Nr. 26. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 603. — 11. weidlich, stattlich. — Hengest, Hengst. — Vgl. Bismarck: „Helfen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können": nicht das gleiche, aber doch ein ähnliches Bild; doch ist das Luthersche treffender. — In Georg Henischs Deutschem Wörterbuch (Augsburg 1616) findet sich als ‚Sprichwort' unter Deutschland: „Deutschland ist ein schöner weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, und es fehlt ihm nur ein guter Reuter" (Vgl. Lyon, Ztschr. f. d. deutsch. Unterricht 1895, S. 305 Anmerkung).

3. Sprüche in Prosa.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball: je länger man ihn wälzet, je grösser er wird.

❦

Die Warheit ist ein feindselig Ding; wer die Warheit sagt, dem wird man gram.

❦

Falsche Lere und Heuchelei gibt Geldes genug, Warheit 5 gehet betteln.

❦

Wilfart macht Freunde, Warheit macht Feinde.

❦

Warheit hat allzeit rumort, falsche Lerer haben allzeit „Friede!“ und „Friede!“ gesagt.

❦

Kein Irrtum so grob, der nicht Zuhörer habe. 10

❦

Es gebieret und heckt imer ein Irrtum den andern.

---

1. Lügen, Lüge; vgl. S. 94, 14. — 5. gibt, bringt ein. — Warheit gehet betteln: sie findet bekanntlich auch nirgends Obdach, außer wenn die Polizei sie aufgreift und einsperrt. — 7. Wilfart macht rc.: nur Übersetzung des latein. Sprichwortes ‚obsequium amicos, veritas odium parit‘ (aus Terenz, Andria 68). — Wilfart, Willfährigkeit. — 8. Wahrheit ist allzeit die größte Unruhstifterin gewesen („hat rumort“). — „Friede!“, „Friede!“, d. h. um des sogenannten lieben Friedens willen darf die Wahrheit nicht aufkommen. — 10. Vgl. das Sprichwort (bei Körte Nr. 3874): ‚Kein Irrtum so groß, er findet seinen Anhang‘. — 11. Vgl. das Sprichwort (bei Körte Nr. 3872): ‚Ein Irrtum bringt den andern‘.

Es führt imer ein Blind den ander.

❦

Das Hündlin Reuel viel Leute beisset, wie denn auch Stöltzichen, das Hündlin, viel Menschen beschädiget.

❦

Junker Hass hat solche schändliche und vergifte Augen, das 5 er an einem Menschen, daran er gerät, nichts kan sehen, denn was böse ist.

❦

Junker Henker ist ein feiner Man, macht viel frome Kinder. Denn viel mehr stehlen nicht aus Furcht des Galgens denn aus Liebe und Frömmigkeit.

❦

10 Die Welt ist zu böse und nicht wert, das sie viel kluger und fromer Fürsten haben solt: Frösch müssen Störch haben.

❦

Die Welt ist ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Har nicht gut an ist.

❦

Es ist die Welt ein Distelkopf, wo man denselben hinkeret, 15 so reckt er die Stachel über sich.

❦

Die Weisheit mus sich leren und in die Schule füren lassen von ihren eigenen Kindern und Schülern.

---

1. ein Blind(er), — ander(n): beidemal fehlt die Flexionsendung. Übrigens vgl. Matth. 15, 14: „Wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube". — 2. der Reuel, die Reue; vgl. ‚der Reuling' S. 30, 13; zu dem bildlichen Ausdruck s. auch S. 130 Nr. 14. — 3. Stöltzichen, Stolz, Hochmut. — 4. Zu dem bildlichen Ausdruck oder der Personifikation vgl. ‚Junker Faulwitz' S. 80, ‚Junker Neidhart' S. 83, ‚Junker Geiz' weiter hinten Abteil. V, Nr. 43, ‚Junker Gulden' Abt. V, Nr. 44. — vergifte, vergiftete. — 7. frome, brave. — 8. Derer, die aus Furcht vor dem Galgen nicht stehlen, sind viel mehr als derer, die aus Liebe (zu ihrem Vater Gott) und aus Bravheit nicht stehlen. — 10. Anderwärts nennt Luther einmal die Tyrannen „des Pöbels Stockmeister", wie er denn die Fürsten überhaupt als unsers Herrgotts Büttel und Henker auf Erden ansah, entsprechend seiner trüben Anschauung von der Welt und ihrem Treiben.

Erfarung regirt die Welt, und nicht die Bücher.

❦

Die Juristen können nur Mücken und Fliegen mit ihren Gesetzen fangen, aber die grossen Hummeln und Wespen reissen hindurch als durch ein Spinwebe.

❦

Es müste ein grosser Strick sein, daran man grosse Diebe solte hängen. 5

❦

Kleine Diebe ligen in Stöcken gefangen, grosse Diebe gehen in Gold und Seiden prangend.

❦

Wo man sie alle an Galgen hängen solte, was Diebe sind und doch nicht heissen wollen, solt die Welt bald wüst werden, 10 und beide an Hängern und Galgen gebrechen.

2—4. Der Gedanke, die Gesetze mit den Spinneweben zu vergleichen, gehört dem aus Solons Zeit bekannten weisen Scythen Anacharsis (vgl. Valerius Maximus VII, 2, ext. 14: „quam subtiliter Anacharsis leges aranearum telis comparabat! cet.“), die Form gehört Luther. Dieser kannte den Ausspruch wohl aus Erasmus' (Apophthegmata S. 335) Fassung: „Leges aranearum telis esse similes, in quibus infirmiora animalia haererent, valentiora perrumperent. Ita leges humiles ac tenues constringunt, a potentibus impune violantur“. — 4. sie reißen hindurch als 2c., sie fahren reißend hindurch wie 2c., giebt das lat. perrumpere wieder. Man beachte, wie schön hier Luther mit seinen „Mücken und Fliegen“ und „Hummeln und Wespen“ im Bilde bleibt und aus einem bloßen Vergleich ein Gleichnis in seiner lebendigen Weise zu gestalten weiß. — 7. Stöcken; mhd. der stoc, Block, in welchen die Füße der Gefangenen gelegt wurden; dann überhaupt = Gefängnis; vgl. Stockmeister S. 139, 8. — Beachte den, sicherlich beabsichtigten, Reim: gefangen — prangend. Übrigens ist der Satz nur eine Luthersche Verdeutschung eines Ausspruches von M. Cato, citiert von Gellius, Noctes Attic. l. 11, c. 18, § 18 (ed. Hertz): ‚Fures privatorum furtorum in nervo (d. h. Gefängnis) atque compedibus aetatem agunt, fures publici in auro atque in purpura', von Luther anderwärts (‚Von Kaufshandlung und Wucher' 1524) so verdeutscht mit Berufung auf Cato: ‚Schlechte Diebe ligen in Thörmen (d. h. Thürmen) und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden'. — Ebenda citiert er auch als Sprichwort ‚Große Diebe hängen die kleinen Diebe'.

Der grosse Vogel frisst den kleinen.

❦

Eim Fische ist nirgend besser denn im Wasser, und eim Diebe am Galgen.

❦

Einen bösen Ast mus man leiden umbs Baums willen, 5 eine Schwäre und Dreck umbs Leibes willen.

❦

Es ist kein Baum, der zuvor nicht wäre ein Sträuchlin gewest. Zeit bringt Rosen.

❦

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most: der lässet sich nicht halten, mus gähren und übergehen, wil sich imer sehen 10 lassen und etwas sein fur andern.

❦

Das ist ein gemarterter Man, des Weib und Magd nichts weiss in der Küchen; es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.

❦

Der ersparete Pfennig ist besser denn der erworbene: Räth- 15 lich sein ist das beste Einkomen.

❦

Man sol den alten Rock nicht eher wegwerfen, man habe denn einen neuen.

---

2 f. Geht gegen die Humanität am unrechten Platze. — 4. einen bösen Ast, einen schlechten Auswuchs. — 7. Zeit bringt Rosen, Sprichwort. — 8 ff. Vgl. Goethe (Faust): „Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet, Es giebt zuletzt doch noch 'nen Wein." — 14. Räthlich sein, haushälterisch sein; vgl. oben S. 69, 6. — Zu 14—15. „Parsimonia magnum vectigal, Der Sparpfennig ist reicher denn der Zinspfennig" hat Luther mit eigener Hand an die Wand bei seinem Ofen geschrieben nebst einer Anzahl anderer ähnlicher Sprüche. Vgl. Lauterbach, Tagebuch über Luther, S. 206. — Zu 16—17 vgl. den Spruch: ‚Die alten Schuh verwirf nicht gar, Du habest zuvor ein neues Paar'.

Die Hühner sol man todtschlahen, die heim essen gehen, aber anderswo Eier legen.

❦

Wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regentum in vulgus.

❦

Eigendünkel verderbet alle Ding. 5

❦

Ein jeglicher muss seinen Teufel haben.

❦

Wollen wir nicht mit Lieb, so müssen wir mit Leid.

❦

Wir sind unser eigene Stockmeister.

❦

Wir haben kein schädlicheren Feind, denn unser eigen Herz.

❦

Wiltu wissen, wie es eim Schalk umbs Herz ist, greif in 10 deinen eigen Busen.

❦

Künnen wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten.

❦

Jederman schneidet gern die Brete, da sie am dünnesten sind.

---

1 f. Sinn: Wessen Brot ich esse, dem soll ich dienen, so lange ich bei ihm bin, und sein Bestes schaffen. — 3 f. Vgl. Sirach 10, 2: „Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rath ist, so sind auch die Bürger“, und das Sprichwort ‚Wie der Herr, so der Knecht‘ (aus dem Lat. ‚qualis dominus, talis et servus‘, Petron. 58). — „In vulgus manant exempla regentum“, aus dem röm. Dichter Claudian (um 400 n. Chr.) 21, 168. — 6. Vgl. das Sprichwort ‚Jeder hat seinen Wurm‘ (bei Körte, Sprichw. Nr. 8808), bei Goethe: ‚Ein jedes Holz hat seinen Wurm‘. — 12 f. Lessing (Collectanea, Hempelsche Ausgabe Bd. 19, S. 535) nennt dies einen guten deutschen Reim von Phil. Melanchthon, mit Berufung auf Selneccer, Praef. Explic. Psalm. — 14. Brete, Bretter.

Wo die Schlange mit dem Kopf hinein komt, da zeucht sie gewiss den Schwanz hinach.

❦

Wo der Zaun nidrig und böse ist, da kan man balde hinübersteigen. Also, wo Traurigkeit ist, da hat der Teufel gute 5 Sache wider uns.

❦

Traurigkeit und Kümernis vertruckent die Beine.

❦

Gute Steiger fallen sich gern zu Tod, gute Schwimmer ersaufen gern.

❦

Gris schlächt gern nach Gramen.

❦

10 Es pflegt sich allzeit das Feuer an einem Fünklin anzuheben.

❦

Ein ungerader und tückischer Freund ist vil ärger denn ein öffentlicher zorniger Feind.

❦

Der Sprecher und das Wort sind zwei Personen.

---

2. hinach (hinnach), hinten nach. — 3. böse, schlecht, mangelhaft. — 6. vertrucken(e)t, vertrocknet, macht trocken. Vgl. Sprüche Salom. 17, 22: „Ein fröhlich Herz macht das Leben lustig, aber einem betrübten Mut vertrocknet das Gebein.“ — 7. gern, abgeschwächt = leichtlich, eigentlich sinnlich belebt gedacht: das Abstürzen hat es gern mit guten Steigern, das Ersaufen gern mit guten Schwimmern zu thun. — 9. Gris, Adj. (mhd. grîs), nhd. greis, d. h. altersgrau, vgl. das dialektische Grieskopp = Graukopf. — Gramen, mhd. gramen, gram d. h. zornig, unmutig, verdrossen sein. — schlächt nach, schlägt nach, hier = schlachtet nach, von slaht = Stamm, Art; nachschlachten = dieselbe Art haben, zu jemandes Geschlecht gehören; vgl. ‚ungeschlacht‘ = schlecht geartet. Also Sinn: Greissein und Grämlichsein sind nahe Verwandte, oder: das Alter ist leicht mürrisch. Übrigens ist die ganze Wendung nur eine spielende Deutung des Wortes griesgrammen und Griesgram, dessen erster Bestandteil aber mit ‚grîs‘ = ‚greis‘ ursprünglich nichts zu thun hat (vgl. T. I, 222, Zl. 39). — Zu 10—11: vgl. 3. Sirach 11, 38: „Aus einem Funken wird ein groß Feuer“, und das französische: ‚De petite scintille s'enflamme une ville.‘ — 12. ungerade, nicht ehrlich, nicht aufrichtig. — 13. öffentlich, offen, d. h. der seine feindselige Gesinnung offen zeigt.

Gläube nicht alles, was du hörest; sage nicht alles, was du weist; thue nicht alles, was du magst.

❦

Das Paternoster ist der grössestе Märterer auf Erden, denn jederman plagts und misbrauchts.

❦

Ein gut Liedlin mag man wol zweimal singen. 5

❦

Wo die Lerche ist, da ist der Kuckuck auch gerne, denn er meinet, er könne tausentmal besser singen denn die Lerche.

❦

Der Türk noch kein Keiser kan nimer mehr eine Stadt mit solcher Gewalt stürmen, als der Teufel kan ein Gewissen stürmen!

1—2. Hat sprichwörtl. Charakter. Vgl. Grimmelshausen (Teutscher Michael): „Die Alte haben nicht umbsonst gesagt ‚Thue nicht alles, was du kanst, Red nicht alles, was du weißt'." — 2. magst, vermagst, kannst. — 3 f. Weil es tausende tagtäglich plappernd auf den Lippen haben, wenige mit Ernst und Andacht im Herzen. — 5. Ein gut Liedlin ꝛc., hat sprichwörtl. Charakter. Vgl. Körte, Sprichwörter Nr. 4918. Die Griechen hatten ‚δὶς ἢ τρὶς τὸ καλόν', und die Römer von ihnen entlehnt ‚bis ac ter quod pulchrum est'.

4. Reimsprüche.

1.

Lügen thun mir nicht,
Warheit scheu ich nicht.

2.

Ein jeder lern sein Lection:
So wird es wol im Hause ston.

3.

Schweig, leid, meid und vertrag, 5
Dein Not niemand klag,
An Gott nicht verzag!
Dein Hülf komt alle Tag.

Nr. 1. ‚Antwort deudsch M. Luthers auf König Heinrichs von Engelland Buch' 1522, Titelseite. — 1. nicht, nichts; s. T. I 78, 6. — thun mir nichts, haben mir nichts an.

Nr. 2. Luthers Schriften, Jena 1562, 8, 353ᵇ. — 4. ston für stan = stehen, mit dialektischer Trübung des a. Der Reim ist das Schlußwort der Haustafel im kleinen Katechismus (1529). — Vgl. übrigens Goethe „Ein jeder kehre vor seiner Thür, Und rein ist jedes Stadtquartier; Ein jeder übe sein' Lektion, So wird es gut im Rathe stohn".

Nr. 3. Mathesius, Historien von Luthers Anfang 2c., Nürnberg 1566, Bl. 150. — Etwas abweichend bei Aurifaber, Tischreden, Bl. 204ᵃ, ebenfalls eine etwas andere Fassung bei Schleusner, Luthers Dichtungen 1892, S. 75. Der Spruch ist von Herder in seine ‚Stimmen der Völker' aufgenommen. — 5. vertrag, übe Nachsicht und Geduld.

4.

Wer was weiss, der schweig;
Wem wol ist, der bleib;
Wer was hat, der behalde:
Unglück das kömet balde.

5.

Iss, was gar ist, 5
Trink, was klar ist,
Red, was war ist!

6.

Das gute Meinen
Macht viele Leute weinen.

7.

Wenn wir thäten, was wir solten, 10
So gäbe uns Gott auch, was wir wolten.

8.

Wer nicht auch kan wehren,
Der wird nicht lange können nären.

9.

Nichts Liebers ist auf Erden,
Denn Frauenlieb, wem sie kan werden. 15

Nr. 4. Aurifaber, Tischreden, 1566, Bl. 611[a]. — Bei Mathesius, Historien von Luthers Anfang 2c., 1566, Bl. 150, in der Fassung: „Weistu was, so schweig; ist dir wol, so bleib; hastu was, so halt: Unglück mit seinem breiten Fuss komt bald.“ Von Herder in seine ‚Stimmen der Völker' aufgenommen. Zu „wem wol ist, der bleib“ vgl. das ital. Sprichwort: ‚Chi sta bene, non si muova', und das von Bismarck gern gebrauchte ‚quieta non movere'.

Nr. 5. Mathesius, Historien von Luthers Anfang 2c., Bl. 150.

Nr. 6. Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg 1534, Bl. E iij.

Nr. 7. Schleusner, Luthers Dichtungen, 1892, Nr. 47.

Nr. 8. Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg 1534, Bl. H[b].

Nr. 9. In der Übersetzung des A. Test., Wittenb. 1535, Randbemerkung zu Spr. Salom. 31, 10: „Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen.“

10.

Neidhart, Eigennutz, junger Rat,
Jerusalem, Troja, Rom verstöret hat.

11.

Hüte dich fur dem ‚Quare?',
Si non vis errare.

12.

5 Qui non habet in nummis,
Den hilft nicht, das er frum ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wol schlecht, was krum ist.

13.

Virtus ist geschlagen todt,
10 Justitia leidt grosse Not,
Temperantia ist gebunden,
Veritas beissen die Hunde,
Fides gehet auf Stelzen,
Nequitia ist nicht seltzen.

Nr. 10. Auslegung des 101. Psalms, Wittenberg 1534, P j[b]. — In Cordatus' Tagebuch über Luther Nr. 618 heißt es: „proverbii loco dicitur ‚Stolzer Mut, heimlicher Neid und kindischer Rat haben Rom und Troja zerstört'." Dazu bemerkt der Herausgeber jenes Tagebuches, Wrampelmeyer (im Nachtrag II, S. 508): „Am Rathause zu Colmar findet sich die Inschrift: ‚Heimlicher Neid, Eigennutz und junger Rat Pergamum, Rom, und andere große Städte zerstört hat'", lehrreich für die Erkenntnis, wie solche Sprüche wandern und im Wandern ihr Gewand wechseln.

Nr. 11. Aurifaber, Tischreden Luthers, 1566, Bl. 616[a]. — Sinn: in Glaubenssachen — denn das ist im Zusammenhang gemeint — grübele nicht! — Vgl. Goethe: „Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm! Du halte dich ans Weil, und frage nicht: Warum?" Vgl. das Sprichwort ‚Gottes Wille hat kein Warum'.

Nr. 12. Aurifaber, Tischreden, Bl. 624[a]. — 6. den hilft; s. S. 111, 8. — 8. schlecht, grade, vgl. ‚schlicht' und ‚schlecht und recht'. — Vgl. Frischbier (Preuß. Sprichwörter) S. 197:

Qui habet in nummis,
Gilt was, selbst wenn er dumm is;
Qui non habet in nummis,
Gilt nichts, selbst wenn er frumm is.

Nr. 13. Aurifaber, Tischreden, Bl. 623[b]. — 13. gehet auf Stelzen, hinkt. — 14. seltzen (md. sëltzên), selten, Nebenform für seltzam, das der Originaltext hat, aber der Reim verbietet.

14.

Hüte dich fur der Alchimisten Süple
Und fur der Juristen Codice,
Fur der Medicorum Recipe,
Fur der Pfaffen ‚Praesta, quaesumus, domine':
Wiltu mit einem vollen Beutel zu Markt gehn. 5

15.
Rätselspruch.

Ich weiss ein Wort, das hat ein L,
Wer das sieht, der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist,
Nichts Bessers im Himmel und Erden ist. 10

16.
Priamel.

Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht, 15

Nr. 14. Aurifaber, Tischreden Luthers, 1566, Bl. 615. — Sinn: Leg dich nicht auf Goldmacherei, prozessiere nicht, hole nicht immer gleich den Arzt, und laß dich durch die Pfaffen nicht bestimmen zu Schenkungen, wenn du willst bei Gelde bleiben. — 1. Süple, Deminut. zu Suppe. — 3. Mit „Recipe" fangen die ‚Recepte' der Ärzte an. — 4. praestare, geben, schenken. — 5. Wiltu, willst du.

Nr. 15. Aurifaber, Tischreden, Bl. 624. — Lösung: Golt (d. h. Gold) Got (Gott). — Johann Agricola erwähnt dasselbe zweimal in einer anderen Fassung: „Ich weiß ein Wort, das hat ein L, Darnach läuft die ganze Welt schnell. Und wenn man das L hinwegthut, So bleibt es dann noch das höchste Gut".

Nr. 16. Aurifaber, Tischreden Luthers, Bl. 613b. — 11. Priamel, eine besonders im Mittelalter viel gepflegte Form lehrhafter Dichtung, ein Reimspruch, bei dem auf eine längere Reihe bedeutsamer Vordersätze, die alle die Aufmerksamkeit spannen, am Schlusse gleichsam als neckische Lösung des Rätsels oft ein höchst einfacher und seinem Inhalte nach meist selbstverständlicher kurzer Nachsatz folgt; siehe Denkmäler II, 1 Nr. 25 Minnes. Frühling. — 15. Lotter, lockerer, leichtfertiger Mensch, Taugenichts, Possenreißer, mhd. loter, lotter; vgl. Lotterbube. — Spitzknecht, Spitzbube, von spiz = fein, listig.

Bäume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
5 Hochmütige Pfaffen,
Buben, die unnütz klaffen,
Böse, eigensinnige Kind,
Leute, die niemands nütze sind,
Neidische Mönche,
10 Geizige Platten:
Mag man auf Erden wol gerathen.

17.

Hausspruch.

Der Herr mus selber sein der Knecht,
Wil ers im Hause finden recht;
15 Die Frau mus selber sein die Magd,
Wil sie im Hause schaffen Raht.
Gesinde nimermehr bedenkt,
Was Nutz und Schad im Hause brengt;
Es ist ihn nicht gelegen dran,
20 Weil sie es nicht für eigen han.

Menander.

Εἷς ἐστι δοῦλος οἰκίας ὁ δεσπότης.
In quaque servus unus est herus domo.

---

8. niemands, niemand, mit unorganischem s; s. T. I 67, 29. — 10. Platten: die Geistlichen mit ihrer Tonsur. — 11. gerathen, entraten, entbehren; dazu hat man vor „mag" (= kann) den Genet. Plur. ‚der' oder ‚derer' zu ergänzen.

Nr. 17. Luthers Schriften, Jena 1562, 8, S. 345 f. Ursprünglich in eine Bibel geschrieben. Anderwärts (Luthers Schriften, Leipzig 1729, II 634) sagt Luther, mit diesen Versen habe er einen griechischen Vers verdeutschen wollen. Dies kann nur der obige Vers des Dichters Menander sein, den die Jenaer Ausgabe am Schlusse bietet. — Vgl. Goethe: „Mit einem Herren steht es gut, Der, was er befohlen, selber thut". — 13. der Herr, nach De Wette, Luthers Briefe 6, 432; die Jenaer Ausgabe hat Man. — 18. brengt, bringt, md. — 19. ihn(en). — nicht, nichts. — 20. han: mhd. hân, zusammengezogen aus haben.

18.

Guter Rat zum Haushalten.

„Ich armer Man, so halt ich Haus:
Wo ich mein Geld sol geben aus,
Da durft ichs wol an sieben Ort,
Und feilet mir allweg hie und dort.“ 5

„„Thu wie dein Vater hat gethan!
Wo der wolt einen Pfennig han,
Da fand er drei im Beutel bar,
Damit bezalet er alles gar.
Kein Heller wolt er schuldig sein: 10
So hielt er Haus und lebet fein.““

„Thu wie dein Vater hat gethan:
Wo der solt einen Pfennig han,

Nr. 18. De Wette (Seidemann), Luthers Briefe, 6, 331. Werke, Erlang. Ausg. 65, S. 233 f. — Diese Verse, die hier als Ganzes zusammen erscheinen, schrieb Luther in die leeren Zwischenräume der Zeilen eines Einnahme- und Ausgabeverzeichnisses, das er selber nennt „wunderliche Rechnung, gehalten zwischen Doc. Martin und Käthen 2c.“ Es kann zweifelhaft sein, wie Str. 2 und 3 zu fassen sind in ihrem Verhältnis zu einander; das erste Mal (Str. 2) läßt Luther wohl seine Käthe sprechen, das zweite Mal (Str. 3) giebt er selber mit schalkhafter Laune seiner Käthe, die übrigens bekanntlich sehr haushälterisch war, den gleichen Rat, sich nach ihrem Vater zu richten. — Die 6 Schlußverse sind Sprichwörter oder sprichwörtliche Redewendungen, aber in Luthers eigener Fassung, sie finden sich auch sonst bei Luther erwähnt, vgl. (‚Das 14. und 15. cap. Johannis‘, 1538): „Wenn der Herr selbs vor Augen ist und aufsieht (d. h. die Aufsicht übt), so geht alles von statten, was er haben will, wie auch das Sprichwort sagt ‚Selber ist der Mann‘, und die Weisen gesagt haben ‚Des Herrn Auge macht das Pferd fett‘ und ‚Des Herrn Fußtappen düngen den Acker wohl‘, item ‚Der Hausmutter Augen kochen wohl‘“. Vgl. Teil I (2. Aufl.) S. 143, Anm. 21. Das dort Gesagte ist dahin zu vervollständigen, daß auch das Sprichwort ‚Des Herrn Fußtappen düngen den Acker wohl‘ auf Aristoteles zurückgeht, wo es gleichfalls dem libyschen Sklaven in den Mund gelegt wird. Die Stelle bei Aristoteles (oecon. 1, 6) lautet: *„τὸ τοῦ Λίβυος ἀπόφθεγμα εὖ ἂν ἔχοι· ὁ μὲν γὰρ ἐρωτηθεὶς, τί μάλιστα ἵππον πιαίνει, Ὁ τοῦ δεσπότου ὀφθαλμός, ἔφη· ὁ δὲ Λίβυς ἐρωτηθεὶς, ποία κόπρος ἀρίστη, Τὰ τοῦ δεσπότου ἴχνη, ἔφη.“*

Da must er borgen drei dazu,
Bleib imer schuldig Rock und Schu:
Das heist denn hausgehalten auch,
Das im Hause bleibt kein Feur noch Rauch."

---

5 Zum besten tünget der Mist das Feld,
Der von des Herren Füssen fält.
Das Pferd wol fein gefüttert wird,
Wo ihm sein Herr die Augen gibt.
Der Frauen Augen kochen wol,
10 Wol mehr denn Magd, Knecht, Feur und Koln.

19.

Regeln der Klugheit.

Es ist auf Erden kein besser List,
Denn wer seiner Zungen ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
15 Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig, und machs war.
Was du borgest, bezale bar.
Lass einen jeden sein, wer er ist,
So bleibstu auch wol, wer du bist.

---

2. Bleib, blieb; s. A. § 15. — 5. tünget, dünget. — 6. Umschreibung für: wenn der Herr selber auf dem Felde ist. — 7 f. Vgl. das französische Sprichwort: L'œil du maître engraisse le cheval, ebenso italienisch: L'occhio del padrone ingrassa il cavallo. — 9 ‚Der Frauen Augen kochen wohl' (wo „Frauen" Genet. Sing. ist, schwach flektiert, und ‚Frau' noch die alte Bedeutung von ‚Herrin' hat), wird noch heute als Sprichwort gebraucht.

Nr. 19. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 623[b]. — 12—19. Die Verse enthalten gleichfalls Sprichwörter oder doch Wendungen, die sprichwörtlichen Charakter gewonnen haben. — 12. List, Klugheit, Weisheit. — 13. wer: hier verallgemeinerndes Relativ, mhd. swer = wenn wer, wenn einer. — Zu ‚seiner Zungen ein Meister sein' vgl. das griechische ‚γλώσσης κρατεῖν'. — 16. war, wahr. — 17. borgest, von einem andern entnimmst. — 18. Zu ‚Lass einen jeden sein, 2c. vgl. Goethe: „Ich laß einem jeden sein Bestreben, Um auch nach meinem Sinn zu leben."

III. Dichtungen aus den Jahren 1523—1538.

Einleitung.

Luthers Kirchenlieder sind von dieser Auswahl ausgeschlossen. Eins dieser Lieder aber durfte gleichwohl hier nicht fehlen, weil es charakteristisch ist für die Zeit, in der es entstand, für die Persönlichkeit des Mannes und die Kraft und Gewalt seiner Sprache, das Schutz- und Trutzlied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Es ist sozusagen eine geschichtliche Urkunde, „hat doch die sturmbewegte Geburtsstunde des Protestantismus ihren treubezeichnenden Ausdruck in jenem glaubensfreudigen, leidensstarken, weltverachtenden Liede gefunden. Mit dem Anstimmen dieses und ähnlicher Kirchenlieder ist das Signal zur Einführung der Reformation in Lübeck, Soest, Heidelberg und an so manchen andern Orten gegeben worden.“[1] Zudem haben wir in dem Liede den leibhaften Luther selber, und aus den sprachlichen Tönen des Liedes glaubt man herauszuhören den welterschütternden, dröhnenden Tritt der Streiter und Sieger. — Das Jahr der Entstehung des Liedes ist trotz vielfacher Untersuchungen hierüber nicht sicher festzustellen, nachweisbar in den Liederbüchern ist es erst seit 1529.[2]

1) Heinrich Holtzmann, Deutsche Rundschau 1883, S. 184, in einem vortrefflichen Aufsatz über Luther.

2) Schleusner, Luthers Dichtungen (Wittenberg 1892), setzt es ins Jahr 1524 und bemerkt dazu: „Es scheint nach E. Achelis und nach Camill Gerbert in Zürich (die Abfassung des Lutherliedes ‚Ein feste Burg rc.‘, 1884) so gut wie zweifellos zu sein, daß es bereits 1524 vorhanden und bekannt war, da es nach der alten Eiderstedischen Chronik des Petrus Saxe von 1631 im Jahre 1524 von einem gewissen Hermann Tast oder Täst zu Garding in der Landschaft Eiderstedt (Holstein) bei seiner reformatorischen Predigt gesungen worden ist rc.“ — Andere lassen das Lied gedichtet sein „etwa im Oktober 1527, beim Herannahen der Pest“ in Wittenberg, eine ebenso willkürliche als unbegründete Annahme, denn es bedarf keines Scharfsinns, um zu erkennen, daß die „Not“, von der in dem Liede die Rede ist, eine ganz andere ist und mit der Pest oder ähnlichen äußeren unglücklichen Begegnissen nichts zu schaffen hat.

Hieran schließen sich drei andere Lieder nicht kirchlicher Art, die nicht gut unter den Reimsprüchen ihren Platz fanden. Sie sind im ganzen weniger bekannt, trotzdem sie, von den Kirchenliedern und den Reimsprüchen und Reimen ähnlicher Art abgesehen, Luthers einzige ‚Dichtungen', also zur Veranschaulichung dieser Seite seiner schriftstellerischen Thätigkeit wesentlich sind, ganz abgesehen davon, daß sie auch zur Charakteristik Luthers beitragen.

2) Das ‚Lied von den zween Merterern Christi' 1524 bezieht sich auf die Verbrennung der beiden Augustinermönche Heinrich Voes und Johann Esche zu Brüssel im Jahre 1523. Sie hatten jenem Augustinerkloster in Antwerpen angehört, in welchem Heinrich Moller aus Zütphen erfolgreich für das Evangelium gewirkt und im September 1522 mit knapper Not dem Märtyrertode entronnen war, um nur zwei Jahr später in Dithmarschen durch eine fanatische Rotte einen grauenvollen Tod um seines Glaubens willen zu finden (s. T. I, 2. Aufl., S. 147 ff.). Seine Ordensbrüder aber waren, nachdem das Kloster „als Brutstätte der Ketzerei" dem Erdboden gleichgemacht, festgenommen und zu Verhör gezogen worden. Während die andern sich zum Widerruf zwingen ließen, blieben die beiden Genannten in allen Verhören vor dem weltlichen und geistlichen Gericht, zu dem man auch gelehrte Theologen der Universität Loewen (in dem Liede „Sophisten" genannt) gezogen hatte, unerschütterlich bei ihrem Bekenntnis. Dafür mußten sie am 1. Juli 1523 auf dem Marktplatze zu Brüssel auf dem Scheiterhaufen büßen, nachdem man sie vorher aus dem Orden gestoßen und ihnen die Ordenskleider ausgezogen (vgl. S. 156, 24 f.). Weithin drang die Kunde von dem blutigen Opfertod und dem bewunderten Glaubensmut der beiden Hingemordeten. Was mit ihrem Tode erstickt werden sollte, stob mit der Asche ihrer Leiber in alle Lande. Luther, rastlos thätig für seine Sache und wie ein kluger Feldherr jedes Mittel und jede Gelegenheit nutzend, sorgte für die weiteste Verbreitung des Geschehenen, er verfaßte einen geschichtlichen Bericht über die „Verbrennung der Augustiner zu Brüssel", richtete aus Anlaß der blutigen Opfer des Glaubens eigens ein Sendschreiben an die Christen in Holland, Brabant und Flandern, und endlich griff er, das erste Mal in seinem Leben, weil ihm das schlichte Wort hier nicht genügen wollte, zur Dichtung, um durch die Weise des Volksgesanges auf die breitesten Schichten des Volkes zu wirken, sie innerlich zu ergreifen und zum Kampfe aufzurufen für das heilige Gut der Glaubensfreiheit. Für uns ist das Lied erst in Sammlungen geistlicher Lieder aus dem Jahre 1524 nachweisbar, aber offenbar ist es unmittelbar nach dem Ereignis selbst ent-

standen und wahrscheinlich zuerst als fliegendes Blatt verbreitet, darauf berechnet, weithin durch die Länder bekannt zu werden. Wir wissen ja, wie Luther anderwärts es von den alten Deutschen rühmt, daß sie denkwürdige Ereignisse durch die Form des Liedes unter dem Volke verbreitet (s. oben S. 101, 5 ff.). So ist denn diese Dichtung auch ganz im Geiste und Ton des Volksgesanges gehalten, nur daß ihm die volkstümliche Anschaulichkeit abgeht. Aber auch so hat es sicher eine mächtige Wirkung geübt. „Singend", sagt H. Holtzmann a. a. O., „hat Luther zum Teil seine gefährlichsten Waffen geschmiedet. Nicht verführerisch klangen seine Weisen, aber überwältigend. Welch eine furchtbare Zugkraft liegt in dem Volksliede, damit er das Gedächtnis der Opfer feierte, welche für seine Sache den Flammentod starben. Die Asche will nicht lassen ab, sie stäubt in alle Lande — und auch noch herüber in so ferne Zeiten." — Wir geben den Text nach Goedeke, Luthers Dichtungen S. 108 ff.

3) Das Lied vom Hofleben muß, der sprachlichen Form nach, den zwanziger Jahren angehören, in denen ja auch Luthers Kirchenlieder zum größeren Teil entstanden sind. Bei G. Schleusner, Luthers Dichtungen (Wittenberg 1892) S. 62 ist das Jahr 1530 angegeben, was, wenn nicht sichere Zeugnisse dafür vorliegen, wenig wahrscheinlich ist, da das Lied einen viel älteren Eindruck macht. Zu finden ist es zuerst in der von Aurifaber veranstalteten Sammlung Lutherscher Schriften, Teil II ('Der ander Teil der Bücher, Schriften und Predigten des Ehrwirdigen Herrn D. Martin Luthers, So in den Wittenbergischen und Ihenischen Schriften nicht zu finden ꝛc. Gedruckt zu Eisleben 1565' Bl. 500 b). Danach ist hier der Text gegeben. In der Erlang. Ausg. der Werke Luthers steht es Bd. 64 S. 348 f. — Das Lied zeigt wieder, was wir auch sonst oft sehen, daß Luther den ihn umgebenden gesellschaftlichen Verhältnissen gegenüber einen offenen, klaren Blick hatte. Übrigens wollen wir nicht verhehlen, daß wir an der Autorschaft Luthers Zweifel hegen.

4) Die Verse 'Frau Musica' dichtete Luther als Vorwort zu einer Schrift „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica", die sein Freund, der Komponist Johann Walther, Organist zu Torgau, im Jahre 1538 in Wittenberg erscheinen ließ. Im übrigen vgl. die Einleitung zu Nr. 4 (Preis der löblichen Musica).

1.

Der XLVI Psalm.

Deus noster refugium et virtus rc.

D. Mart. Luther.

1529.

(Text nach Goedeke, Luthers Dichtungen S. 69.)

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns itzt hat betroffen.
5 Der alt böse Feind,
Mit Ernst ers itzt meint,
Gros Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist:
Auf Erd ist nicht seins gleichen.

Beachte in der Strophe die Dreiteilung: Zl. 1—2 und 3—4 bilden die beiden Stollen des Aufgesangs, Zl. 5—9 den Abgesang. Aus der mittelalterlichen Lyrik, der höfischen Kunstdichtung, ist diese Dreiteilung mehrfach auch in Volkslieder und in Kirchenlieder übergegangen. Vgl. noch 'Wie schön leuchtet der Morgenstern' (Stollen 1—3 = 4—6; Abges. 7—12): 'Allein Gott in der Höh sei Ehr' (St. 1—2 = 3—4; Abges. 5—7), ebenso 'Aus tiefer Not schrei ich zu dir.'

2. Waffen, 'das Waffen' für 'die Waffe' im älteren nhd. (mhd. daz wâpen), noch bei Uhland zu finden. — 3. Er hilft uns frei aus aller Not, seine Hülfe befreit uns von aller Not, bringt uns aus aller Not heraus, so daß wir von ihr frei werden. Andere beziehen 'frei' auf 'Gott' und erklären: in freier Allmacht, unbekümmert um der Feinde Macht (vgl. G. Bötticher, Ztschr. f. d. d. Unterr. 1894, S. 773). — 5. Der alt(e) böse Feind, der Satan, schon im Muspilli der altfîant, der 'Altfeind' genannt („der antichristo stêt pî demo altfîante"; vgl. Denkmäler I, 1). — 6. Mit Ernst ers itzt meint, mit Kampfgedanken ist jetzt sein Sinn erfüllt, auf Kampf geht jetzt sein Sinnen; 'Ernst', wie hier, auch sonst noch öfter bei Luther in der alten Bedeutung 'Kampf', vgl.: „gute Kriegsleute, die zuvor oft bei dem Ernst gewesen sind" (Aurifaber, 'Tischreden', 1574, S. 331[b]). Vgl. das heutige 'jetzt wird es blutiger Ernst'. — 8. grausam, Grauen, Schrecken erregend.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind ja bald verloren,
Es streit für uns der rechte Man,
Den Gott hat selbs erkoren.
Fragstu, wer der ist? 5
Er heißt Jhesus Christ,
Der HERR Zebaoth,
Und ist kein ander Gott:
Das Feld muss er behalten.

Und wenn die Welt vol Teufel wär 10
Und wolt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr:
Es sol uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stelt, 15
Thut er uns doch nicht.
Das macht, er ist gericht:
Ein Wörtlin kan ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stan,
Und kein Dank dazu haben. 20
Er ist bei uns wol auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

---

7. Der Herr Zebaoth, Apposition zu „Jhesus Christ", hier nicht als Namen, sondern in seiner ursprüngl. Bedeutung: ‚Herr der Heerscharen' zu fassen, das ist Christus nicht minder als sein Vater. — 11 ff. Lies: und (diese Welt voll Teufel) wollte uns ganz verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr; es wird und muß uns doch gelingen. — 15. wie sauer er sich stellt = wie scharf, bitter und feindlich er auch auftreten mag. — 16. nicht, nichts; vgl. oben Reimspruch Nr. 1: „Lügen thun mir nicht" (d. h. haben mir nichts an). — 17. gericht(et). — 18. Ein Wörtlein kan ihn fällen, ein einziges kleines Wort aus Gottes Mund kann ihn zu Fall bringen, wie z. B. einst das Wörtchen ‚ὕπαγε!' (apage, ‚Hebe dich weg!') aus Christi Mund den Satan vertrieb (Matth. 4, 10). — 19. das Wort, das Wort Gottes, worauf sich auch „Er" in Zl. 21 bezieht, das Evangelium. — sollen, umschreibt das Futurum. — stan, stehn, bestehn. — 20. und kein(en) Dank dazu haben = und obenein („dazu") wider ihren Willen, oder: sie mögen wollen oder nicht. ‚Keinen Dank haben' ist nur eine Umschreibung der bei Luther ganz gewöhnlichen Wendung ‚ohne Dank' oder ‚ohne ihren Dank', das in der älteren Sprache und bei Luther = ‚wider Willen' ist; s. oben zu S. 43, 10; vgl. auch die (bei Götzinger, Deutsche

Nemen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Lass faren dahin,
Sie habens kein Gewin:
5 Das Reich muss uns doch bleiben.

Alterthümer, mitgeteilte) Grabschrift des Dichters Freidank in Treviso: „Hie leit (d. i. liegt) Freidank, Gar on all sein dank".*) — Es giebt aber noch eine andere Möglichkeit der Deutung, nämlich: Und obenein („dazu") sollen sie dafür nicht einmal Dank von uns ernten (weil wir nur fordern, wozu sie verpflichtet sind von Gotteswegen, und sie es nicht aus freiem, gutem Willen thun); vgl. Luther (‚An die Herrn deutsch. Ordens' 1523): „ich wills ihnen auch keinen Dank nicht wissen". Dann können die „sie" (S. 153, 19) die katholischen Fürsten sein, die bald nach dem Wormser Edikt außer andern strengen Maßregeln zur Unterdrückung der reformatorischen Bewegung ihren Unterthanen insbesondere streng auch die Lektüre und den Besitz des N. Testam., das eben in Luthers Verdeutschung erschienen war, verboten (eben „das Wort", das sie nicht wollen „lassen stan", sondern unterdrücken). Vgl. T. I, 2. Aufl., S. 129. Und die „Not, die uns itzt hat betroffen" (S. 152, 4) ist eben dies, und zudem wohl auch die gleichzeitige blutige Verfolgung der neuen Lehre in den Niederlanden. Das wiese dann in das Jahr 1524. — 4. habens kein(en) Gewin, haben dessen (Genet. „es"), davon keinen Gewinn.

---

*) So, d. h. auch wider ihren Willen, oder: sie mögen wollen oder nicht, hat die Stelle auch das 16. Jahrh. verstanden, wie die lateinischen Übersetzungen des Liedes beweisen. Joh. Sleidanus 1555 übersetzt: verbum hoc adversarii nobis non eripient, sed quantumvis inviti relinquent; Wolfgang Ammon 1579: Purum sinant verbum Dei, Nolint velintve quique; Valentin Cremcovius: Nobis furor verbum Dei, Nolit velit, relinquat. — Der in neuerer Zeit gemachte Versuch, hier ‚Dank' = ‚Gedanke' zu fassen und zu erklären: „Und sie (die Widersacher) sollen mit keinem Gedanken daran denken dürfen", ist, abgesehen davon, daß keine zwingende Nötigung zu solchem Versuche vorliegt, ganz verfehlt. Denn Sinn und Ausdruck sind mattherzig, schief und unklar. Gedanken kann man überhaupt nicht verbieten. Sagt doch Luther selber einmal: „Sage mir, wie viel Witze muß der Kopf wohl haben, der an den Ort Gebot legt, da er gar keine Gewalt hat?" Zudem ist ‚Dank' = ‚Gedanke' im Singul. bei Luther nicht nachweisbar.

2

Ein Lied von den zween Merterern Christi,

zu Brüssel von den Sophisten zu Löwen verbrant.
Geschehen im Jar D. M. xxiij.

D. Mart. Luther.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser HERRE,
Zu singen, was Gott hat gethan,
Zu seinem Lob und Ehre:
Zu Brüssel in dem Niderland 5
Wol durch zween junge Knaben
Hat er sein Wunder macht bekant,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wol Johannes heist, 10
So reich an Gottes Hulden,
Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist
Ein echter Christ on Schulden.

Merterer, mhd. merteraere, merterer, ältere, mehr deutsche Form für Märtyrer. — Sophisten, vgl. die Einleitung S. 150; so genannt nach ihren „sophistischen" theologischen Gutachten. — 2. das walt(e) Gott, dazu, dabei helfe uns Gott. — 6. Knabe = Jüngling, junger Mann, im Volkslied ganz gewöhnlich, heute nur noch im dichter. Gebrauch, vgl. Goethe ('Der untreue Knabe'): „Es war ein Knabe frech genung 2c." — 10. Der erst(e) recht wol Johannes heist, er heißt mit vollem Recht („recht wohl"), recht angemessen Johannes, d. h. hebr. Jochânân = von Gott Gegebener, von Gott Begnadeter. Die folgende Zeile „so reich an Gottes Hulden" ist nur eine Erklärung des Namens. Übrigens hieß er Johannes Esche. — 12. Bruder, Ordensbruder. — Heinrich Voes. — 13. on Schulden, ohne Vergehen.

Von dieser Welt gescheiden sind,
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die fromen Gottes Kind
Für sein Wort sind gestorben:
5 Sein Mertrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen liess,
Erschreckt sie lang mit Dreuen;
Das Wort Gotts man sie leuken hiess,
Mit List auch wolt sie täuben.
10 Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versamlet er zu diesem Spiel.
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie kunden nichts gewinnen.

15 Sie sungen süss, sie sungen saur,
Versuchten manche Listen;
Die Knaben stunden wie ein Maur,
Verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdross,
20 Das er war überwunden
Von solchen Jungen, er so gross!
Er ward vol Zorn von Stunden,
Gedacht, sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn das Klosterkleid,
25 Die Weih sie ihn auch namen.

---

1. Lies: von dieser Welt (sie) geschieden sind. — gescheiden, geschieden; s. A. § 23. — 2. han, haben. — die Krone, des ewigen Lebens. — 4. Für s. Wort sind (sie) gestorben. — 6. Der alte Feind, vgl. S. 152, 5. — 8. leuken, leugnen = verleugnen; vgl. T. I 132, 15. — 9. wolt, ergänze ‚man'. — täuben, taubmachen, betäuben. — 11. Mit ihrer Kunst verloren, mit ihrer verlorenen, d. h. unnützen, verderblichen Gelehrsamkeit. — 13. Der Geist, der falsche Geist gelehrter Verbildung, der die schlichte Wahrheit nicht mehr erkennen kann vor lauter Schulfuchserei und Düftelei. — 14. nichts gewinnen, nichts ausrichten gegen die beiden Mönche, die sie mit all ihrer Kunst nicht überführen konnten, daß sie unrecht hätten. — 15. Sie stimmten alle Tonarten an, sie versuchten es durch gütliche Zureden und durch Drohungen. — 18. veracht(et)en. — 22. von Stunden, von Stund an, alsobald. — 24. ihn, ihnen. — 24 f. Man stieß sie aus dem Orden aus, indem man ihnen öffentlich in aller Form das Ordenskleid abriß.

Die Knaben waren des bereit,
Sie sprachen frölich Amen.
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Das sie los solten werden
Des Teufels Larven, Spiel und Spot, 5
Darin durch falsche Berden
Die Welt er gar betreuget.

Da schickt Gott durch sein Gnad also,
Das sie recht Priester worden,
Sich selbs ihm musten opfern da 10
Und gehn im Christenorden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himel komen frei und rein,
Die Müncherei ausfegen 15
Und Menschentand hie lassen.

Man schreib ihn fur ein Brieflein klein,
Das hiess man sie selbs lesen,
Die Stück sie zeichten all darein,
Was ihr Glaub war gewesen. 20

---

1. des (Genet.) bereit, dazu b., sie waren innerlich darauf vorbereitet. — 2. Amen, d. h. es geschehe also! — 5 f. Der klösterliche Ordensstand mit seinem äußerlichen scheinheiligen Gebaren ist für Luther nur eine Maske („Larve"), hinter der der Teufel sein Spiel treibe und die Welt betrüge. — 6. Berden; mhd. die bærde = Gebärde, äußeres Ansehen. — 7. betreuget, betrüget; s. A. § 16. — 8. Aus dem falschen Priesterstande waren sie ausgestoßen worden, nun machte es („schickte") Gott durch seine Gnade so, daß sie wahrhafte („rechte") Priester wurden. — 9. worden, wurden, md. — 11. und im wahren Christenorden d. i. wahren, echten christlichen Stande wandeln. — 13. die Heuchelei ablegen, der Heuchelei, dem falschen Schein und Sein der Welt enthoben werden, „durch Ablegung des sündlichen Leibes" (Col. 2, 11); vielleicht ist aber bloß die Heuchelei ‚der Möncherei' gemeint. — 15. die Müncherei (Möncherei) ausfegen, reinigend von sich thun, aus sich herausschaffen. — 17. schreib, schrieb; s. A. § 15. — 17 ff. Man setzte eine schriftliche Urkunde („Brieflein") auf und legte sie ihnen vor („schrieb ihnen fur") zum Lesen, darin sie alle, ihren Glauben betreffenden, Anklagepunkte verzeichnet hatten. — 19. zeichten (von zeichen, gekürzt aus zeichenen, schon mhd.) = zeichneten ein, verzeichneten, schrieben auf.

Der höchste Irtum dieser war:
Man muss allein Gott gläuben,
Der Mensch leugt und treugt imerdar,
Dem sol man nichts vertrauen.
5 Des musten sie verbrennen.

Zwei grosse Feur sie zündten an,
Die Knaben sie her brachten.
Es nam gros Wunder jederman,
Das sie solch Pein verachten.
10 Mit Freuden sie sich gaben drein,
Mit Gottes Lob und Singen.
Der Mut ward den Sophisten klein
Fur diesen neuen Dingen,
Das sich Gott liess so merken.

15 Der Schimpf sie nu gereuet hat,
Sie woltens gern schön machen,
Sie thürn nicht rhümen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen.
Die Schand im Herzen beisset sie,
20 Und klagens ihrn Genossen.
Doch kan der Geist nicht schweigen hie:
Des Habels Blut, vergossen,
Es muss den Kain melden.

2. Man muß allein Gott glauben, d. h. hier: seinem Wort in der Schrift, nicht den menschlichen Satzungen, die nicht frei von Irrtum, auch nicht von Lug und Trug sind. — 3. leugt und treugt = liegt und triegt, d. h. lügt und trügt; vgl. ‚was da kreucht und fleucht' (Schiller); s. A. § 16. — 4. nichts, verstärktes nicht. — 5. des, deshalb. — 6. zünd(e)ten. — 9. verachten, Präterit. — 11. mit Gottes Lob und Singen, mit Lob und Preis gegen Gott, vgl. lobsingen, lobpreisen. — 13 f. solcher Glaubensmut und -Zuversicht kam ihnen ganz überraschend („fur diesen neuen Dingen") und fing an, sie innerlich unsicher und unruhig zu machen, indem sie darin Gottes Wirken erkannten. — 15. Schimpf, Spiel. — 16. es schön machen, der Sache ein schönes Aussehen geben, sie beschönigen. — 17. thürn, wagen; s. A. § 20. — 18. bergen, verheimlichen. — die Sachen, Accus. Sing., die Sache. — fast, sehr. — 20. und (sie) klagen rc. — 21 ff. Doch kann ihr (der Hingemordeten) Geist nicht zum Schweigen gebracht werden: unschuldig vergossenes Blut schreit, wie das Abels, zum Himmel und wird und muß immer den Mörder der Welt anzeigen und verraten („melden").

Die Aschen wil nicht lassen ab,
Sie steubt in allen Landen,
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden:
Die er im Leben durch den Mord 5
Zu schweigen hat gedrungen,
Die mus er tot an allem Ort
Mit aller Stim und Zungen
Gar frölich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht, 10
Den grossen Mord zu schmücken.
Sie geben fur ein falsch Getícht,
Ihr Gwissen thut sie drücken.
Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
Von ihn gelästert werden: 15
Sie sagen, in der letzten Not
Die Knaben noch auf Erden
Sich solln haben umkeret.

Die lass man liegen imer hin,
Sie habens keinen Fromen. 20
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wider komen:

1. Aschen, Asche, Nom. Sing.; s. S. 50, 22. — 1—9. Der Sinn dieser in der zweiten Hälfte etwas dunkelen Strophe ist wohl dieser: Man mag ihre Asche ins Wasser werfen, mag sie in die Erde vergraben, es hilft alles nicht: stäubend fliegt sie in allen Landen, und wird unablässig den Feind zu Schanden machen. Die Leiber haben sie morden und zum Schweigen bringen können, den Geist nicht; der lebt, und überall, wo die Kunde des Geschehenen hindringt, ist er in dieser Kunde nach ihrem Tode erst recht lebendig, verkündet er immer von neuem die That und zugleich den Sieg der göttl. Wahrheit. — 9. singen steht in dem weiteren Sinne von ‚verkündigen', ‚melden', fröhlich, wenn es kein müßiger Zusatz ist, wie denn ‚fröhlich singen' altformelhaft ist, kann nur die Freude an dem Sieg der Wahrheit bezeichnen. — 10. Noch, dennoch. — ihr(e) Lügen. — 11. schmücken, beschönigen. — 12. Getícht, Erdichtung. — 15. ihn(en). — 18. umkeret, bekehret. — 19. liegen, lügen. — 20. Sie habens keinen Fromen: sie haben dessen, davon keinen Gewinn; in 's steckt der Genet. es; vgl. oben S. 154, 4. — 21. wir sollen danken Gott darin, wir sollen darin Grund zum Danke und Preise Gottes finden.

Der Sommer ist hart fur der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein gehn herfür.
Der das hat angefangen,
5 Der wird es wohl volenden.
AMEN.

1. Sommer, Winter: bildlich zu verstehen. — hart, sehr; hier = nahe.

3.

Hofleben.

Cantio de aulis, im Ton ‚Ein läppisch Man.'

D. M. Luther.

Wer sich nimt an,
Unds Rädlein kan
Hübschs auf der Ban
Lan umbher gan,
Und schmeicheln schon, 5
Find jederman
Ein Feil und Wan:
Ist itzt im Korb der beste Han.

Denn wer gedächt,
Zu leben schlecht, 10
Ganz from und gerecht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt

---

1. wer sich nimt an, wer sich dessen (das Objekt, der Genet. ‚es' fehlt) fleißig annimmt, sich eifrig darauf legt. Versteh: wer nur so recht ein ‚Streber' ist. — 2. Unds, und das. — 3. hübschs, hübsch, adverb. Genetiv; vgl. ‚bereits' u. a. — Ban, Bahn. Worauf das Bild deutet, wird klar, wenn man es in die vulgäre Redensart umsetzt: ‚wer seinen Gaul zu lenken weiß', gemeint ist die (Lebens=) Rennbahn, auf der nach Gunst, Ehre, Gewinn gejagt wird, die eben bei Hofe am reichsten zu erhalten sind. — 4. Lan, mhd. lân = lâzen, lassen. — gan, mhd. gân gên, gehen. — 5. schon, schön, Adverb., mhd. schône, schôn. — 6. find, findet, gehört noch zum Vordersatz. — jederman ist Dativ, in dem Sinn: an jedermann, bei jedermann. — 7. Feil und Wan: Fehler, Mängel und unbegründeten Vorwand (gegen ihn loszuziehen). — 8. Zwei andere Lesarten dafür sind: ‚Der geht zu Hof itzt oben an', oder: ‚Der ist zu Hof am besten dran.' — 10. schlecht, schlicht, einfach. — 12. brächt, vorbrächte. — 13. durchächt(et), verfolgt, unterdrückt, mhd. durchaehten.

Und gar geschwächt,
Gehönt und geschmächt,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beim Schmeichelstab
5 Gwint mancher Knab
Gros Gut und Hab,
Geld, Gunst und Gab,
Preis, Ehr und Lob,
Stösst andre rab,
10 Das er hoch trab:
So geht die Welt itzt auf und ab.

Wer solchs nicht kan
Zu Hofe than,
Thu sich davon,
15 Ihm wird zu Lohn
Nur Spot und Hohn.
Denn Heuchelman
Und Spötterzan
Ist itzt zu Hof am besten dran.

---

1. geschwächt, gering („schwach") geachtet, verachtet. — 2. geschmächt, geschmäht, beschimpft. — 4. Zu dem bildlichen Ausdruck ‚Schmeichelstab' vgl. Bettelstab: hier ist das Betteln, dort das Schmeicheln die Krücke, auf der man vorwärts kommt. — 5. G(e)wint, Synkope, wie sie in der Vorsilbe ge= bei H. Sachs unendlich häufig ist, bei Luther seltener und fast nur im Verse. — Knab, vgl. S. 155, 6. — 13. than, dialektische Nebenform zu thun, hier des Reimes wegen gewählt. — Das Lied ist von Herder in seine ‚Stimmen der Völker' aufgenommen.

4.

Preis der löblichen Musica.

Einleitung.

Unter den schönen Künsten stellte Luther keine höher als die Musik. Er war selber musikalisch gebildet, sang und spielte die Laute, ja komponierte auch gelegentlich, wie denn wahrscheinlich auch die Melodie zu dem Liede ‚Ein feste Burg ist unser Gott' von Luther selbst herrührt. Oftmals des Abends sammelte er seine Tischgesellen um sich, und es begann ein fröhliches Musizieren in geistlichen und weltlichen Liedern. Die Musik war ihm dermaßen ein Lebensbedürfnis, daß er, wie Ratzeberger (Neudecker, Die handschriftl. Geschichte Ratzebergers über Luther, S. 59 f.) erzählt, bisweilen sogar, wenn er über Land bei einem Pfarrer oder Schultheißen zum Mahle geladen war, sich etliche seiner Tischgesellen, die musikalisch waren, mitnahm, um nach Tische eine halbe Stunde oder länger seine liebe Musicam zu üben. Er schätzte an der Musik besonders die Herz und Gemüt erhebende, befreiende und veredelnde Wirkung, die er in Traurigkeit und Schwermut so oft an sich selbst erfahren. „Mein Herz läuft über gegen sie, die mich so oft erquickt und aus großen Nöten befreit hat", schreibt er in einem (lateinischen) Brief an den bayrischen Hofmusikus und Kapellmeister Senfel (4. Oktober 1530). Deshalb riet er denn auch andern in ähnlicher Seelenstimmung gern an, schnell ein Liedlein zu singen, das vertreibe die Melancholia und „den Teufel" der Schwermut. „Auf böse und traurige Gedanken gehört ein gut und fröhlich Liedlein und freundliche Gespräche", pflegte er nach Mathesius Bericht (in der 12. Predigt) oft zu sagen. Auch die pädagogische Bedeutung der Musik wußte er richtig zu schätzen, er stellt sie in eine Reihe mit den Leibesübungen, dem Turnen, Ringen, Fechten u. s. w. „Es ist", sagt er in den ‚Tischreden', „von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben und etwas Ehrlichs und Nützlichs für-

haben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geraten. Darum gefallen mir diese zwo Übungen und Kurzweile am allerbesten: die Musica, und Ritterspiel mit Fechten, Ringen etc. Das erste vertreibet die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken; das andere machet seine, geschickte Gliedmaßen am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit, mit Springen ꝛc. Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln (d. i. Würfeln) gerate, wie man itzt leider siehet an Höfen und in Städten. Da ist nichts mehr denn: ‚Es gilt dir, sauf aus!' Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gülden. Also gehets, wenn man solche ehrbare Übung und Ritterspiel verachtet und nachläßt." — Darum wünscht Luther die Musik besonders auch in den Schulen gepflegt und verlangt, daß die Fürsten mit ihren Geldmitteln für die Erhaltung der Musik Sorge tragen.

In den ‚Tischreden' hat Luther dieser „göttlichen, löblichen Kunst" oft und schön das Wort geredet. Ihnen sind die Stellen entnommen, die unter der Überschrift ‚Von der Musica' dem Gedichte ‚Frau Musica' hier als Anhang angeschlossen sind.

In dem Gedichte ‚Frau Musica' haben wir 10 Zeilen (Zl. 15—24) ausgeschieden und unter den Text gesetzt. Sie verraten sich als ursprünglich nicht dazu gehörig, einmal durch den ganz anderen Charakter ihres Inhaltes, sodann aber vor allem dadurch, daß sie auch in der Form aus dem gegebenen Rahmen herausfallen, insofern hier nicht ‚Frau Musica', sondern der Dichter spricht. Wenn die Zeilen von Luther herrühren, wogegen nichts spricht, können sie nicht gleich anfangs gedichtet, sondern müssen später in einer vergeßlichen und von anderem Geist getragenen Stunde nachträglich eingeschoben sein. Es bleiben dann 30 Zeilen, die der ‚Frau Musica' in den Mund gelegt sind. Von diesen bilden 4 Zeilen die Einleitung, die beiden letzten den Abschluß des Ganzen; die übrigen 24 Zeilen lassen sich in Abschnitte von 6, 4, 4, 4, 6 Zeilen zerlegen, was wohl nicht zufällig ist.

Frau Musica.
1538.

Für allen Freuden auf Erden
Kan niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem süssen Klingen.
  Hie kan nicht sein ein böser Mut, 5
Wo da singen Gesellen gut;
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Hass noch Neid,
Weichen mus alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart anleit,
Färt hin mit aller Traurigkeit. 10
  Auch ist ein jeder des wol frei,
Das solche Freud kein Sünde sei,
Sondern auch Gott viel bas gefält
Denn alle Freud der ganzen Welt.

Frau Musica in eigener Person wird redend eingeführt. — 1. Für, vor. — 2. niemand ist Dativ, keine das Subjekt: für niemand kann es eine schönere („feinere") Freude geben, als die ich geb 2c. Zu der doppelten Negation s. A. § 35, 1. — 3. meim, aus meinem gekürzt. — 5. böser Mut: ‚Mut' ist: Gemütszustand, Gesinnung. — Vgl. Seume: „Bösewichter haben keine Lieder". — 9. Geiz, habsüchtige Gesinnung. — anleit, anliegt, aus anliget; ‚einem anliegen' = drängen, bedrängen. — 10. mit aller Traurigkeit, zugleich mit a. T. — 11. des . . frei 2c., von dem Gedanken, der Meinung frei, daß 2c. = keiner hat zu befürchten, daß solche Freude Sünde sei; zu „keiner" s. A. § 35, 3. — 13. auch, steigernd; sondern auch = sondern sogar, vielmehr.

Die ausgeschiedenen Zeilen (15—24, s. S. 164) lauten:

Dem Teufel sie sein Werk zerstört
Und verhindert viel böser Mörd.
Das zeugt David des Königs That,
Der dem Saul oft gewëret hat
Mit gutem süssen Harfenspiel,
Das er nicht in grossen Mord fiel.
Zum göttlichen Wort und Warheit
Macht sie das Herz still und bereit.
Solchs hat Elisäus bekant,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Anm. Mörd(e), Morde. — Elisäus, 2. König. 3, 15. Vgl. Luther in der latein. Vorrede zu Joh. Walthers ‚Lob und Preis der himmlischen Kunst Musica': „Wie wir denn im Propheten Elisa sehen, welcher, so er weissagen soll, befiehlt er, daß man ihm einen Spielmann bringen soll; und da der Spielmann auf der Saiten spielet, kam die Hand des Herrn auf ihn."

Die beste Zeit im Jar ist mein,
Da singen alle Vögelein;
Himel und Erden ist der vol,
Viel gut Gesang da lautet wol.

5 Voran die liebe Nachtigal
Macht alles frölich überal
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Des mus sie haben immer Dank.

Vielmehr der liebe Herre Gott,
10 Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musicen ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Seines Lobs sie nichts müde macht.

15 Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm ein ewigen Dank.

Von der Musica.

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica — der ist der Satan sehr feind — damit man viel Anfech-
20 tunge und böse Gedanken vertreibet.

* * *

Musica ist der besten Künst eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul sihet. Etliche vom Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herrn järlich 3000 Gülden erspart
25 an der Musica, indes verthut man unnütz dafür 30,000 Gülden. Könige, Fürsten und Herrn müssen die Musica erhalten, den grossen Potentaten und Regenten gebüret, über guten freien

3. der, derer, der Vögelein. — 8. des (Genetiv, abhängig von Dank), dafür. — 9. vielmehr, noch viel mehr. — 12. Der Musicen, schwach flekt. Genetiv, von latein. musice = musica. — Die Verse 1 bis 16 sind als Lied komponiert von Emil Fischer. — 19. der ist der Satan sehr feind, selbst. Zwischensatz. — 23. Scharrhansen, große Herren voller Anmaßung, besonders großsprecherische Kriegsleute; vgl. S. 55, 6 und 204, 17.

Künsten zu halten. Und da gleich einzele gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

* *
*

Herzog Georg, der Landgraf zu Hessen, und Herzog Friedrich, Churfürste zu Sachsen, hielten Sänger und Canterei. Itzt hält sie der Herzog zu Beiern, König Fernandus, und Keiser Karl. Daher lieset man in der Bibel, das die fromen Könige Sänger und Sängerin verordnet, gehalten und besoldet haben.

* *
*

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wider zufried, erquickt und erfrischt wird, wie der sagt beim Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus, singe du die Noten, so wil ich den Text singen.

* *
*

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger machet.

* *
*

Die bösen Fidler und Geiger dienen dazu, das wir sehen und hören, wie eine feine, gute Kunst die Musica sei, denn Weisses kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.

* *
*

1. halten über mit Dat., später Accus. = hüten, wachen über; vgl. Goethe (Hans Sachs): „sollst halten über Ehr und Recht". — da gleich, wenngleich, obgleich. — gemeine, gewöhnliche, nicht vornehmen Standes. — 4. Churfürste: Fürste die alte volle Form, mhd. vürste. — 5. Canterei, Cantorei, Sangesschule. — 6. Daher lieset man ꝛc., aus demselben Grunde, wie die genannten Fürsten, haben, wie man in der Bibel liest, die fr. Könige ꝛc. — 8. Sängerin, gekürzter Plural, Sängerinnen. — verordnet, angestellt. — 10. zufried, noch nicht Adjektiv, sondern = zu Fried(e), zu Fried(en), im Sinne des erst später daraus entstehenden Adjektivs zufrieden. — 11. wie der sagt beim Vergil: der Hirt Menalcas zu dem Hirten Mopsus, Ecloga V, 2, wo die Infinitive inflare und dicere abhängig sind von boni = geschickt zu (boni quoniam convenimus ambo, Tu etc.). — calamos leves inflare, die Schalmei (die aus leichtem Rohr gemacht ist) blasen. — 13 f. Vgl.: „Wo ein faul unwillig Herze ist, da kan gar nichts oder nichts Guts gesungen werden. Frölich und lustig mus Herz und Mut sein, wo man singen sol" (‚Geistliche Lieder', Vorrede; Luthers Schriften, Jena 1562, 8, Bl. 356b). — ist eine halbe Disciplin ꝛc., ersetzt zur Hälfte die Zucht. — 15. bösen, schlechten, unfähigen.

Musicam hab ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kan, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man mus Musicam von Not wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister mus singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.

* * *

5 Da man etliche feine, liebliche Muteten des Senfels sang, verwunderte sich D. M. Luther, und lobte sie sehr und sprach: Eine solche Mutete vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zerreissen solte, wie er denn auch widerum nicht einen Psalm predigen könte, als ich. Darum sind die Gaben des h. Geistes 10 mancherlei, gleich wie auch in einem Leibe mancherlei Glieder sind.

* * *

Die Musica ist eine schöne herliche Gabe Gottes. Ich wolt mich meiner geringen Musica nicht um was Grosses verzeihen. Die Jugent sol man stets zu dieser Kunst gewehnen, denn sie 15 macht feine und geschickte Leute.

* * *

Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht furm Gericht noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind frölich und schlagen die Sorge mit Singen aus und hinweg.

* * *

20 Doct. M. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlagt mir ein Liedlin her, wie es David geschlagen hat. Ich halt, wenn David itzund auferstünd von den Toten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leut so hoch wärn komen mit der Musica. Sie ist nie höher komen als itzt.

---

3. von Not wegen, weil es dringendes Bedürfnis ist. — 5. Muteten, Motetten (ital.), d. h. kleinere geistl. Chorgesänge. — Senfel, vgl. oben Einleitung S. 163. — 9. als ich, so wie ich. — 13. sich verzeihen einer Sache = worauf verzichten, es aufgeben, mhd. sich verzîhen mit dem Genetiv. — 14. gewehnen, gewöhnen, mit altem e, mhd. gewenen. — 17. mit der Welt, mit der Welt bösem Treiben, wie die Bezeichnung ‚Welt' bei L. oft eine übele Nebenbedeutung hat. — furm (d. i. vor dem) Gericht ꝛc.: sie hat nichts mit Streit und Hader zu thun. — 18. sorgfältig, voll Sorgen. — schlagen aus, schlagen aus dem Sinn.

Und sprach ferner drauf: Wie gehets doch zu, das wir in Carnalibus so manch fein Poema und so manch schön Carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so faul kalt Ding? — und recitierte einige deutsche Lieder.

* * *

Wer die Musicam verachtet, mit denen bin ich nicht zu- 5 frieden. Denn die Musica ist ein Gabe und Geschenke Gottes. So vertreibt sie auch den Teufel und machet die Leute frölich. Man vergisset dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musica den näheſten Locum und höchste Ehre. 10

2. in Carnalibus und in Spiritualibus: im Weltlichen („Fleischlichen") und im Geistlichen. — 3. faul, unwert, untüchtig. — kalt, was das Herz nicht bewegt und erwärmt. — 5. wer .., mit denen: wie häufig bei L., Konstruktion nach dem Sinne. Zur Sache vgl. Luther (Brief an Senfel): qui non afficiuntur musica, truncis et lapidibus arbitror simillimos esse. — 7. vertreibt den Teufel: weil sie fröhlich macht und schwere, traurige Gedanken vertreibt, die nach L. vom Teufel kommen; vgl. hinten den Brief an den Fürsten von Anhalt; übrigens dient auch das folgende „man vergisset dabei alles Zorns" 2c. zur Erläuterung. — 9. den näheſten Locum: den nächsten Platz. Luther stellt die Musik der Wertschätzung nach gleich nach der Theologie, die ihm als das höchste gilt.

IV. Briefe aus den Jahren 1522—1546.

Einleitung.

Die hier mitgeteilten Briefe sollen einzelne Charakterzüge Luthers noch besonders hervorheben oder in das richtige Licht setzen.

Die beiden zunächst folgenden Briefe sind aufgenommen, um zu zeigen, wie Luther selber sich gegen die Vorwürfe verteidigt, die ihm wegen der oft harten, heftigen und leidenschaftlichen Sprache seiner Schriften, besonders der polemischen, zu allen Zeiten gemacht sind. Auch Melanchthon gedenkt dieses Umstandes in seiner Leichenrede auf Luther: „Aliqui non mali tamen questi sunt asperiorem fuisse Lutherum quam debuerit. Nihil disputo in alterutram partem, sed respondeo id quod Erasmus saepe dixit: Deus dedit huic aetati propter morborum magnitudinem acrem medicum. Cumque tale organum adversus hostes veritatis superbos et impudentes excitarit, . . . frustra expostulant illi cum Deo . . . Nec ego hoc nego, peccare interdum vehementiores impetus; nemo enim in hac naturae infirmitate prorsus sine labe est.“ Wir können heut nicht anders urteilen. Zudem dürfen wir nicht vergessen, daß mancher uns heute anstößige oder grobe Ausdruck in Luthers Schriften es seinen Zeitgenossen nicht war. Diese Zeit war wenig empfindlich, war derb, natürlich, hart, roh, und nannte Dinge mit ihrem Namen, die wir heute verschweigen oder verhüllend umschreiben. Obenein war in der Polemik erstaunlich viel mehr erlaubt, als heute, wo wir gesitteter, d. h. zahmer geworden sind: Gesittung ist Zähmung der Wildheit. Auch war Luther aus dem Bauernstande hervorgegangen: wie er die urwüchsige Gesundheit des Denkens und Empfindens und die männliche Gradheit daher mitgebracht, so ist er den bloß konventionellen Formen des Verkehrs der höheren Stände auch immer fremd geblieben. Unsere Mängel sind eben oft die Geschwister unserer Tugenden und Vorzüge. Das Stürmische aber und Leidenschaftliche in Luthers Sprache,

das in seinem Naturell begründet ist, dieser gewaltigen, fast elementaren Natur, ist von dem Zauber seiner Schriften, der frischen, hinreißenden Gewalt und dem pulsierenden Leben in ihnen ebensowenig weg zu denken, wie des Mannes dämonischer Feuereifer für das Evangelium, der wie eine fressende Flamme alles erfaßte, was sich ihm in den Weg stellte, von seinen umwälzenden Erfolgen. Ebensowenig wie die Sonne ohne Schatten, das reinigende Gewitter ohne Sturm und Sausen, ohne Donner und Blitz gedacht werden kann.[1]) Luther selbst hat einmal eben dieses selbe Bild von sich gebraucht, worüber hinten in der ‚Lebensweisheit Luthers' der betreffende Abschnitt (Nr. 53) zu vergleichen ist. An seinen Freund Spalatin, der ihn seiner harten Sprache wegen in einer Angelegenheit ernstlich zur Rede gestellt, schreibt er 1520 (lateinisch): „Ich bitte Dich inständig, wenn Du richtig über das Evangelium denkst, so meine doch nicht, daß diese Sache könne ohne Lärmen und Ärgernis abgehen. Du wirst aus dem Schwerte keine Flaumfeder machen, noch aus dem Kriege Frieden." Doch giebt er selber weiter in dem Briefe zu, heftiger gewesen zu sein als sich gebührt, doch „hätten sie den Hund nicht reizen sollen." „Wie schwer es sei, seine Hitze und seinen Stil zu mäßigen, kannst Du an Dir selbst lernen"; er setzt dann aber hinzu: „wenn auch meine Hitze mich nicht fortrisse, müßte doch selbst ein Herz von Stein durch das Empörende der Sachen zu den Waffen gerufen werden, wie viel mehr ich, der ich hitzig bin und keine ganz stumpfe Feder habe." Bezeichnend für die Einsicht in diese seine, ihm oft vorgehaltene, Eigenheit, wie für seinen Charakter überhaupt, sind seine Äußerungen in einem Briefe von 1530 an Joh. Brenz, einen schwäbischen Theologen, der im Geiste Luthers wirkte. Er rühmt da des Brenz Schriften, gegen die ihm die seinigen „verächtlich" erscheinen, besonders den lieblichen, friedsamen und ruhigen Geist in jenen und die Sprache, die lichter und heller dahin fließe, als die seinige, und fährt dann fort: „Die meinige muß wie ein unruhiger und stürmischer Fechter allzeit mit unendlichen Ungeheuern streiten. Darum, wenn man Kleines mit Großem vergleichen darf, ist mir von jenem vierfältigen Geiste des Elias, 1. König. 19, der Wind und das Erdbeben und Feuer zugefallen, dadurch Berge umgestürzt und Felsen zerbrochen werden. Euch aber und Euresgleichen das stille, sanfte,

1) Vgl. Lessing (Hempelsche Ausgabe 8, S. 180) über Luther: „Wie tief erniedrigt Zorn und Rache auch den redlichsten, den heiligsten Mann! Aber, war ein minder heftiges Gemüth geschickt, dasjenige auszuführen, was Luther ausführte? Gewiß, nein! Lassen Sie uns also jene weise Vorsicht bewundern, welche auch die Fehler ihrer Werkzeuge zu gebrauchen weiß."

erfrischende Sausen. Deshalb sind mir selbst, geschweige denn andern, Eure Schriften und Worte lieber. Doch tröste ich mich damit, daß ich denke, der himmlische Vater brauche in seinem großen Haushalt auch einen oder den andern Knecht, der hart sei gegen Harte, rauh gegen Rauhe, ein grober Keil für grobe Klötze. Und wenn Gott donnert, braucht er nicht bloß den bewässernden Regen, sondern auch den erschütternden Donner und luftreinigenden Blitz, damit die Erde desto besser und reichlicher Frucht trage." Ebenso treffend ist das Bild, das er in der Vorrede zur Epistel Pauli an die Kolosser, ausgelegt durch Ph. Melanchthon 1529, von sich braucht: „Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der die Bahn brechen und zurichten muß. Aber M. Philipp fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nach dem Gott ihm seine Gaben reichlich gegeben."

Den Feinden und Verfolgern der neuen Lehre gegenüber hielt er durch die göttliche Sendung, die er in sich fühlte, — denn „es nicht seine, sondern Gottes Sache sei", und er „allein um der christlichen Wahrheit und nicht um seines Ruhmes oder Nutzens willen" also eifere — sich verpflichtet, hart und scharf zu verfahren, nachdem der Weg der Güte nutzlos geblieben sei. Er beruft sich hierbei, ob mit Recht, bleibe dahingestellt, auf das Vorbild Christi und der Apostel, die mit den Widersachern des Evangeliums auch nicht glimpflich umgegangen. Dessen könne er sich rühmen, schreibt er 1523 an einen Herrn von Planitz, daß, wenn er auch mal zu hart rede, er doch nicht irgend einmal geheuchelt und die Wahrheit innen behalten habe. Und wenn die großen Herrn sein freies, hartes Schreiben verdrösse, so sollten sie des *Ihren* warten und *seine* Lehre unverworren lassen. Auch auf die Mahnungen seines Kurfürsten antwortete er, daß er nicht anders könne, um der Sache willen, die er vertrete.

Die *übrigen* unten folgenden *Briefe* bedürfen hier eines weiteren Hinweises auf ihren Zweck nicht; entweder ist das Nötige in einer kurzen Vorbemerkung zu ihnen gesagt, oder ihr Inhalt selbst spricht zur Genüge.

1. An Claus Storm, Bürgermeister von Magdeburg.

15. Juni 1522.

Einleitung.

„Claus Storm hatte in einem Schreiben Luther an seine frühere Bekanntschaft mit ihm erinnert und sein Befremden zu erkennen gegeben, daß er die Großen so hart antaste und schelte. Dagegen verantwortet sich L., indem er sagt, er habe lange genug Güte und Sanftmut vergeblich angewendet, nun bediene er sich der Strenge, und darin folge er nur dem Beispiel Christi und der Propheten" (De Wette). — Text nach der Jenaer Ausgabe von Luthers Schriften, 1572, T. II Bl. 127 f.

Dem ersamen und weisen Claus Storm, Burgermeister zu Magdeburg, meinem besondern günstigen Herrn und Freund.

Gnad und Friede in Christo. Ersamer, lieber Herr und Freund! Euer Schrift hab ich empfangen, und ist wol war, 5 das ich bei Doctor Paulus Mossshauer euch erkennet habe, nicht in euerm Haus, sondern da er Official war und ihr etlich Mal sein Gast waret, da ich mit Hans Reineck zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule gieng.

5—9. Bezieht sich auf die Zeit, wo Luther die lateinische Schule zu Magdeburg besuchte (vgl. Teil I S. 26), die von den „Brüdern des gemeinsamen Lebens" (vom Volke „Nullbrüder" genannt), einer religiösen Genossenschaft, gegründet war, und in die Luther zugleich mit Hans Reinecke, dem Sohn des Mansfelder Bergvogts Peter Reinecke, geschickt war. Wir sehen hier, daß er damals als Schüler im Hause des Dr. Moßhauer verkehrte, der Official, d. h. bischöflicher Beamter für kirchliche Rechtssachen, in Magdeburg war. — 6. euch erkennet habe, mit euch bekannt geworden bin. — 7. da, damals, als.

Das ihr aber nicht verstehet, warumb ich die hohen Häubter und Prälaten so harte antaste und schelte, sie Narren und Esel heisse, so doch Christus allenthalben leret, man sol geduldig sein, antwort ich: Mein Gedult und Demut hab ich alzuviel erzeiget. 5 Ich hab geflehet und gebeten; ich bin ihnen nu dreimal nachgezogen und hab mich allzeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiss. Das nu etliche Weltweisen solch mein manchfältig Erbieten und Demut nicht wollen ansehen, das sie sich draus besserten, sondern fassen allein das, das ich hart und ernst bin, 10 und sich dran ärgern: denen geschicht eben recht; und gedenk denselbigen nichts weiters zu Unterricht schreiben. Sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi liessen faren und sich nichts dran besserten, sondern wo er sie Ottergezichte, blinde Narren, Teufelskinder, 15 Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie und ärgerten sich dran. Wenn ihr leset das 23. Capitel Matthäi, werdet ihr wol sehen, wie sie Christus Blinde und Narren schilt.

Man ists bisher gewonet, die Prälaten zu loben und schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nu es 20 aber herfür komt und straft die hohen Köpfe als Narren und Blinden, dünkt es wunderlich sein. Gewalt und Unrecht sol jederman leiden: das habe ich gethan, und thue es noch. Aber ein

7. Weltweisen; Kluge, die bloß vom weltlichen Standpunkt aus urteilen; übrigens wegwerfend und ironisch gemeint. — 8. ansehen, ins Auge fassen, berücksichtigen. — das sie sich draus besserten, so daß (oder: damit) sie daraus Anlaß zu ihrer Besserung nähmen. — 9. fassen allein das, das etc.: fassen allein den Umstand ins Auge, daß ich in meinen Schriften bisweilen hart bin und streng („ernst" = severus; das Substantiv ërnst, das nhd. auch zum Adjektiv wurde, bedeutet ursprünglich Kampf, im Gegensatz zum Spiel und Scherz; daher: „jetzt wird es Ernst"). — 10. Lies: und (ich) gedenk denselben nichts weiteres zu schreiben, um sie zu belehren. — 12. Sänfte, Sanftheit, Sanftmut. — 13. liessen faren: ließen unberücksichtigt. — nichts, adv., in keiner Weise. — sich daran bessern, konstruiert wie ‚daran etwas lernen'; daran = an diesem Vorbild. — 14. Ottergezichte, md., Otterngezüchte. — 16. sich an einer Sache ärgern, sinnlich anschaulich = an ihr ärgerlichen Anstoß nehmen. — 19. unter der Bank liegen, verachtet, vernachlässigt sein, (was unter der Bank liegt, hat man weggeworfen); eine bei L. häufige Redensart. — 21. wunderlich, was Verwundern erregt. — es dünkt, mit d. Inf. ohne ‚zu', s. S. 75, 18. — Gewalt und Unrecht sol jederman leiden (nämlich: von der Obrigkeit), nach Luthers eigentümlicher Auffassung von Röm. 13, wo davon aber nichts steht.

Prediger sol nicht darumb schweigen, sondern wie Esaias 58 sagt, seine Stimme aufheben und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberei etc. sagen. Also haben die Propheten, Apostel, Christus selber gethan, wiewol sie auch allerlei Leiden williglich erduldeten. Es ist ein gros Unterscheid, Gedult haben, und die 5 Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taug nicht, leiden sol man, strafen und schelten mus man; aber lieben und wolthun mus man auch. Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihme doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seine Bosheit schweiget und nicht schilt noch strafet. Hie- 10 mit befehle ich euch Gott. Geben zu Wittemberg 15. Junii Anno 22.

Martinus Luther.

2. An einen Ungenannten.

28. Aug. 1522.

Einleitung.

„Schrift Doctoris Martini Lutheri an einen guten Freund, darin er Ursach anzeigt, warumb er dem König zu Engelland so scharf und hart geschrieben hat etc. Daraus zu sehen, das der selig Man kein

1. Jesaias, 58, 1: „Rufe getrost, schone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volk ihr Übertreten und dem Hause Jacobs ihre Sünde." — 2. Schalkheit, besagt dasselbe wie Büberei. — 5. Unterscheid, s. oben S. 45, 8. — 6. schweigen, verschweigen. — taug, taugt (d. h. fördert, nützt), alte ursprüngliche Form, mhd. touc. — Sinn und Deutung des Satzes: Geduld haben („leiden") soll man freilich, aber schlechtes Thun darum zu verschweigen, ist nicht am Platze, sondern man muß strafen und schelten (wie man andrerseits, wenn das wieder am Platze ist, auch lieben und freundliches erweisen muß). Der Satz „leiden sol man" muß als selbständiger Zwischensatz, als Parenthese angesehen, und „leiden" im Sinne von ‚sich in Geduld schicken' gefaßt werden. — 9. ihme, ihm; s. S. 121, 21. — 11. geben, gegeben (s. A. § 13) = geschrieben, entsprechend dem lateinischen datum unter Briefen.

Schelter, Beisser oder Haderer gewest ist, wie ihm etliche schuld geben", Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers 1572, T. II Bl. 145[b], wonach der Text hier gegeben ist.

Gnad und Friede in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlöseten Daniel empfangen, und bin fro, das bei euch Gottes Wort so viel gilt, das ihr euch umb seinen Willen solcher Mühe und Vleis unterwunden habt.

5 Das ihr aber begeret Ursach, warumb ich so hart dem König von Engelland geantwort habe, damit ihr meinen Widersachern könnet begegnen, lass ich euch wissen, das ich gar aus wolbedachtem Muth gethan habe, und wil auch hinfürder die Lästerer und Lügenmäuler mit keiner Sänfte mehr handeln. Denn mein 10 Predigen und Schreiben ist aufs höhest und ans Ende komen. Ihr wisset, das Christus, Petrus und Paulus auch nicht imerdar sänft gewesen sind. Wie oft nennet er die Jüden Ottergezichte, Mörder, Teufelskinder, Narren. Und sonderlich Matth. 23 in seiner letzten Predigt stehet, wie hart und gräulich er schilt. 15 Stephanus, Apostelg. 7, heisset sie Mörder und Verräther. Petrus, Apostelg. 8, flucht dem Simon, das er mit seinem Gelde sol zum Teufel faren, mit viel andern scharfen Worten. Paulus,

1. sonder, mhd. sunder, Adv., besonders, sehr. — 2. durch den erlöseten Daniel: die Beziehung ist nicht klar, scheint scherzhafte Umschreibung des Überbringers zu sein. — 5. begeret Ursach, d. den Grund zu wissen. — 6 f. Bezieht sich auf eine Schrift Luthers gegen den König von England, Heinrich VIII. (Contra Henricum, regem Angliae" 1522, darauf auch verdeutscht), der im Jahre 1521 gegen den „giftigen Ketzer" Luther eine Schrift veröffentlicht hatte, die von Schmähungen gegen Luther wimmelte. „Sie geht durchweg darauf aus, Luther als den bösartigsten Ketzer zu kennzeichnen, dessen Lehre . . . in Wahrheit nur die Ausgeburt gottloser Gesinnung sei. Luther ist ihm ein maßlos arroganter Mensch, ein Glied Satans, ein höllischer Wolf, hat ein Herz voll Eiter, von welchem sein Mund übergehe, handelt mit einer Bosheit, die kein Mund aussagen könne. Luther stecke schon ganz in des Teufels Schlund oder Bauch und stoße von da aus noch das häßlichste Bellen aus wieder den frommen Hirten, der sein Verderben beseufze." (Köstlin, Martin Luther, 1. Aufl. I S. 676 f.) Luther hätte nicht Luther sein müssen, wenn er die Antwort hierauf schuldig geblieben wäre: „Darf ein König von England seine Lügen unverschämt ausspeien, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stoßen." — 7. das ich gar ꝛc., daß ich es durchaus aus wohlbedachter Absicht gethan. — 9. handeln, behandeln. — 12. sänft, mhd. senfte, sanft.

wie schilt der so hart? Itzt heisset er sie Hunde, Teufelsboten, Lügener, Trieger, Fälscher, Verfürer, Teufelskinder; ich wil hie schweigen, wie die Propheten.

Also ich auch habe nu, wie ihr wisset, manch fein Büchlin one alle Schärfe, freundlich und sänfte geschrieben, dazu mich 5 aufs allerdemütigest erboten, ihnen nachgezogen, erschienen mit vieler Kost und Mühe, und ihrer Lügen und Lästerung über die Masse viel ertragen. Aber je mehr ich mich gedemütiget habe, je mehr sie toben, mich und meine Lere lästern, bis das sie verstockt sind, weder hören noch sehen können. Wer nu des 10 Sinnes ist, das er solche mein viel Gedult und Erbieten nicht auch ansihet und veracht, was sols mich bewegen, ob er sich ärgert an meinem Schelten? sintemal er selbst damit anzeiget, das er kein Gutes an mir kenne, sondern nur Ursach sucht zu verachten. Die selben mus ihm denn auch begegnen, auf das 15 sein falsches Herz offenbar werde. Denn wer mein Lere mit rechtem Herzen fähet, würde sich an meinem Schelten nicht ärgern.

Ists aber nicht ein verkert Urteil, daß sie auch meiner Feinde Schelten und Lästern nicht sehen wollen, so sie doch dieselbigen für die besten Christen rhümen und mich für einen Ketzer halten? 20 Nu haben sie ja viel mehr denn ich gescholten, auch mit grossem Haufen auf mich einigen unsinnig sind. Richtet ihr selbs, was das für Herzen sind, die so viel Guts an mir lassen faren und nur das Harte fassen, widerumb an jenen so viel Arges lassen

6. Lies: ich (bin) ihnen nachgezogen, vor ihnen erschienen mit vielen Kosten und Mühen, und (habe) ihrer Lügen . . viel ertragen. — 7. Kost, s. S. 10, 4. — über die Masse, über die Maßen, übermäßig. — 8. je mehr — je mehr, je mehr — desto mehr. — 12. ansihet, beachtet, berücksichtiget; vgl. ‚Gott siehet nur das Herz an.' — bewegen, Eindruck machen, innerlich bestimmen, latein. commovere. — ob, wenn. — 14. an mir kenne: ‚kennen' hier im Sinne von: Kenntnis nehmen, erkennen, anerkennen wollen. — 15. die selben, dieselbe, eben diese (Ursache); selben, indeklinable (eigentlich erstarrte Genetiv-) Form, schon mhd. selben. — die selben mus ihm denn auch begegnen ꝛc., solchen Grund, mich zu verachten und anzufeinden, den er so eifrig sucht, den muß er (d. h. es liegt so in der Natur des bösen Herzens) dann auch finden ꝛc. — 17. fähet, fängt = erfaßt, aufnimmt. — 18 ff. Lies: daß sie andrerseits („auch") meiner Feinde Schelten und Lästern nicht beachten und berücksichtigen wollen, sofern („so") sie diese doch trotz ihres Lästerns als die besten Christen rühmen, während sie mich für einen Ketzer halten. — 22. einig, einzig, alleinstehend, wie mhd. einic.

faren und so wenig Guts drinnen finden. Aber, wie ich gesagt habe, Gottes Gericht sol nur angehen, das sich ärgern und abfallen alle, die sein nicht wert sind, gleichwie Johan. 6 viel Christus-Jünger zurück sprungen und sprachen: Die Rede ist zu hart, wer mag sie tragen?

Darumb, mein lieber Freund, last euchs nicht wundern, das sich viel an meinem Schreiben ärgern. Es sol also sein, und mus also sein, das gar wenig am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder denn den falschen Herzen, die sich seine Freunde stellen, und darnach, wenns ein wenig sauer sihet, abfallen. Wie wolten die ihr Leben dabei setzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfodert?

Summa, warumb ich so hart bin, sol zu seiner Zeit wol klar werden. Wer nicht wil gläuben, das es aus gutem Herzen und wol gethan ist, der mags lassen, er wirds doch wol bekennen müssen dermaleins. Es hat mich wol auch mein gnädigster Herr schriftlich, und viel andere Freunde dergleichen, ermanet. Aber mein Antwort ist allzeit, das ichs nicht lassen wil noch sol. Mein Handel ist nicht ein Mittelhandel, der etwas weichen oder nachgeben oder sich unterlassen sol, wie ich Narr bisher gethan habe. Hiemit befehle ich euch Gott. Geben zu Wittemberg, am Donnerstage nach Bartholomäi. Anno 1522.

Martinus Luther.

---

1. und so wenig Guts drinnen finden: man erwartet: ‚und so viel Gutes'. Liegt kein Versehen vor, kann der Sinn nur sein: und das wenige Gute in ihnen ausfindig machen, so daß der ganze Ton auf „finden" liegt. — 3. Joh. 6, 60. — 4. sprungen, sprangen, s. A. § 17. — 5. tragen, vertragen, ruhig anhören. — 8. am Evangelio bleiben, bei dem E. beharren; zu ‚bleiben an', vgl. Joh. 8, 31: „so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger". — 9. feinder, Komparativ von ‚feind', im jetzigen Hochd. ungebräuchlich, bei Luther ganz gewöhnlich. — 11. es sihet, es sieht aus, es läßt sich so an. — sauer, bitter, böse, schlimm. — 12. setzen, einsetzen. — 15. mein gnädigster Herr, der Kurfürst Friedrich von Sachsen. — 19. nicht lassen wil noch sol, nicht lassen will noch werde. — Mein Handel ist nicht &c.: Meine Sache („Handel") ist keine gewöhnliche, unbedeutende, die irgendwie Zugeständnisse machen („etwas weichen") oder nachgeben darf oder, wenn die Umstände es fordern, etwa ganz unterbleiben muß; — 20. sich unterlassen, das Reflexiv im Sinne eines Passiv. — 22. Bartholomäi (dies) ist der 24. August.

3. An den Herzog Georg von Sachsen.

3. Jan. 1523.

Einleitung.

Im März 1522 hatte Luther an Hartmut von Kronberg, einen fränkischen Ritter, der, gleich Franz von Sickingen, ein treuer Anhänger der Reformation bei der Teilnahme an dessen Fehden seinen Besitz verloren hatte, einen Trostbrief gerichtet, der bald darauf ohne Luthers Zuthun im Druck erschien. In diesem befand sich die folgende Stelle, die man allgemein auf den Herzog Georg von Sachsen, einen der erbittertsten Gegner Luthers und der Reformation, deutete: „Solche Freude und Freidigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen und sie ihnen anbieten, wollen uns um des Lebens willen tödten .. Der einer ist furnehmlich die Wasserblase N., trotzt dem Himmel mit ihrem hohen Bauch und hat dem Evangelio entsagt. Hats auch im Sinn, er woll Christum fressen, wie der Wolf ein Mucken; läßt sich auch dünken, er hab ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher fur allen andern. Ich hab zwar mit ganzem Herzen fur ihn gebeten, aber ich sorge, es drück ihn sein Urtheil, vorlängest verdient ... Ich wollt euch wohl ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift[1] an ihn thätet; wollt aber auch nicht gern das Heilthum fur die Hund und die Perlen fur die Säu werfen lassen (Math. 7, 6)." — Herzog Georg, dem die Schrift zu Gesicht kam, schrieb darauf an Luther und forderte zu wissen, ob er geständig sei, daß die Schrift von ihm herrühre. Luther antwortete ihm in dem unten mitgeteilten Briefe: der Herzog, den er beständig Ew. Fürstliche **Ungnaden** anredet, könne deuten und denken, was er wolle; er, Luther, sei es, der sich über „Injurien" des Herzogs zu beklagen habe. Im übrigen fürchte er sich vor keiner „Wasserblase". Da er hier denselben Ausdruck gebrauchte, wie in dem Briefe an Kronberg, konnte der Herzog nicht im Zweifel sein, wer gemeint war. Er beschwerte sich darauf bei seinem Vetter, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Luthers Landesherrn, der diesem übrigens mehrfach die heftige und scharfe Sprache seiner polemischen Schreiben vorgehalten hatte, und schließlich ging Herzog Georg mit seiner Beschwerde sogar an das Reich, ohne viel

1) Harmut von Kronberg hatte damals mehrere kleine Schriften im Dienste der Reformation ausgehen lassen.

zu erreichen. — Unser Text folgt De Wette, Luthers Briefe 6, 37, wo der Brief nach dem im Dresdener Hauptarchiv befindlichen Original wiedergegeben ist. — Vgl. übrigens den Brief an den Kurfürsten von Sachsen im 1. Teil S. 113 ff.

Dem durchleuchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Düringen und Markgraf zu Meissen rc.

Aufhören zu toben und zu wüeten wider Gott und seinen
5 Christ, anstatt meines Diensts zuvor, ungnädiger Fürst und Herr! Ich hab Ew. Fürstlichen Ungnaden Schrift samt dem Büchlin oder Brief, so ich an Er Hartman von Cronenberg geschrieben haben soll, empfangen und mir sonderlich den Ort, des sich E. F. U. beschweret, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und
10 Leumut betreffend, lassen lesen; denn vorhin dasselb Büchlin alhie und auch anderswo gedruckt ist.

Weil denn nu E. F. U. begeret zu wissen, wes ich darinnen geständig sein wolle, ist kürzlich mein Antwort, das mirs gleich gilt fur E. F. U., es werd fur gestanden, gelegen, gesessen oder

---

4—5. Anstatt (wie es sonst in Briefen zu Anfang Sitte) Euch meinen Dienst zuvor zu entbieten, richte ich an Euch das Entbieten: Aufhören zu toben rc. — 6. samt dem Büchlin, heißt hier nicht: ich habe es zugleich mit dem Büchlein von Euch empfangen, sondern: ebenso ist gleichzeitig die in Rede stehende angeblich von mir herrührende Schrift (von andrer Seite) mir zugegangen; vgl. Zl. 11. — 7. Er (entstanden aus Herr), formelhaft vor Namen und Titeln. — Hartman, muß heißen Hartmut. — 8. den Ort, die Stelle in dem Buch. — des sich rc. = worüber sich E. F. U. beschwert, als über etwas, das schwere („wichtige") Injurien enthält, welche die Seele, Ehre . . . betreffen. — 9. als wichtiger Injurien, als Apposition mit ‚des' zu verbinden. — 10. Leumut, Leumund; auch mhd. liumut für und neben dem unverkürzten liumunt; abgeschwächte Formen liument, liumet: dem letzeren entspricht Luthers Form Leumat auf S. 181 Z. 6 u. 10, wo das a wohl mundartliche Lautnüance ist. — vorhin, vordem, zuvor. — alhie, zu Wittenberg. Sinn des Satzes: Da das Büchlein auch hier gedruckt erschienen ist, ist es auch mir zu Gesicht und in meine Hände gekommen („ich hab . . empfangen", oben Z. 8 des Briefes) Luther spielt ersichtlich in launiger Weise mit dem Herzog Versteck. — 13. kürzlich, kurz, um es kurz zu sagen. — 14. gestanden rc.: Luther spielt mit dem Doppelsinn des Wortes.

gelaufen angenomen. Denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sei heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wills, ob Gott will, auch wol fur Recht erhalten. Gott aber wird die Gewalt wol finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhöflich löge, das ich E. F. U. Seele, Ehre 5 und gutem Leumat zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Warheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erstemal, das ich von E. F. U. belogen und böslich dargeben bin, das ich billicher Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehre und guten Leumat betreffend. 10 Aber ich schweige des alles. Denn mir Christus gebeut, auch den Feinden gönstig zu sein; wilchs ich auch bisher than hab mit meinem armen Gebet gegen Gott fur E. F. U. Und erbiete noch mich, E. F. U. zu dienen, womit ich kan, on alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kan ich nicht zu. Ich werde mich 15 drumb fur keiner Wasserblasen zu Tod fürchten, ob Gott will und mein Herr Jhesus Christus. Der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten und ihm gefällig und mir ein gnädigen, gönstigen Fürsten machen aus E. F. U. Amen! Zu Wittemberg am achten Johannis 1523. 20

Martinus Luther,
von Gottis Gnaden
Evangelist zu Wittemberg.

3. ob Gott will, wenn G. will. — erhalten, aufrecht erhalten. — Gott aber wird 2c.: Gott wird die Macht, es gegen euch auch durchzusetzen, wohl finden. — 5. Lies: und sie (d. h. E. F. U., was als Nom. aus dem vorhergehenden Dativ zu ergänzen ist) nicht so unanständig löge. — 6. zu nahe sein, im Sinne von: zu nahe treten. — 9. dargeben, dargegeben, hier = angeschuldigt, angeklagt, wie öfters bei L. — billicher, mit größerem Recht. — 11. gebeut, gebietet. — 12. gönstig gebraucht L. für und neben günstig (= geneigt, gewogen), wie auch md. Gonst neben Gunst; vgl. gönnen und Gönner, mhd. günnen und günner. — 14. on alles falsch Gesuch, ohne alle unehrlichen selbstsüchtigen Absichten. — 15. ist das veracht(et), wird solch mein Erbieten zurückgewiesen. — da kan ich nicht zu, da kann ich nichts zu thun. — 16. Wasserblase: ein von Luther mehrfach gebrauchtes Bild von aufgeblasener Hoffart, hinter der nichts ist; vgl.: „Was ist aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase?“ (Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II, S. 207). Vgl. auch T. I S. 132, 21. — 18. gefällig, wohlgefällig. — 20. am achten Johannis, d. h. am achten Tage nach dem Tage des Evangelisten Johannes am 27. Dez.; also am 3. Januar. — In der Unterschrift beachte man das stolze und trotzige ‚Von Gottes Gnaden' im Gegensatze zu der beständigen Anrede: ‚Ew. Fürstliche Ungnaden.'

4. An seine Tischgesellen in Wittenberg.

Koburg, 28. April 1530.

Einleitung.

Während des Reichstages zu Augsburg hatte der fürsorgliche Kurfürst Johann, während er selber auf den Reichstag gezogen war, Luther, über dem die Reichsacht schwebte, Schloß Koburg als schützenden Aufenthaltsort angewiesen. Luther bewohnte auf der Feste ein hochgelegenes Haus, mit dem Blick auf eine kleine Waldung, die zu jeder Tageszeit von dem Geschwirr und Geschrei der Krähen, Dohlen und Raben wiederhallte. Ihr Getümmel und Gebaren zu beobachten machte ihm eine helle Freude, und mehrfach erwähnt er sie in seinen Briefen aus Koburg, „dem Reiche der Dohlen". Launig vergleicht er in dem hier mitgeteilten Briefe ihre Versammlung mit einem Reichstage, auf den er nun doch gekommen sei, und deutet die schwarze räuberische Gesellschaft der Dohlen auf die Papisten. Der Brief, „eine der besten Proben seines poetischen Humors", ist an seine Tischgesellen in Wittenberg gerichtet. Ähnlichen Inhaltes ist ein unter dem 22. April 1530 an Justus Jonas gerichteter lateinischer launiger Brief Luthers, den wir, um gelegentlich auch eine Probe seiner lateinischen Briefe nebenbei zu geben, hier mitteilen, nach De Wette, Luthers Briefe, 4, S. 4:

Gratiam et pacem in Christo Jesu. Sedemus tandem hic inter nubila vereque in volucrum regno, suavissime Jona. Nam ut caeteras aves taceam, quarum est tanta confusio cantuum, ut tempestatem superent, ipsae monedulae seu corvi recta et in prospectu nostro nemus quoddam occupant totum. Ich meine, da sei ein Gekäcke, ab hora quarta mane toto die infatigabiliter incessanterque, forte et per totam noctem, ut maiorem vim avium vix uspiam credam congregari. Nulla est inter eas, quae uno momento taceat, quin singulas cogaris audire kexantes, ubi seniores cum iunioribus, matres cum filiabus laudant nomen monedularum. Ad somnum conciliandum fortasse nobis sic suaviter cantillant, id quod hac nocte volente Deo experiemur. Nobilissimum genus avium et rei publicae, ut nosti, imprimis necessarium et utile. Ego interpretor eas esse totum exercitum sophistarum et Cochleitarum ex toto orbe coram me congregatorum,

ut eorum sapientiam et suavicinium istud melius cognoscam, atque eorum officium et usum in republica tam carnis quam spiritus cum voluptate spectem. Hactenus nullam philomelam quisquam audit, cum tamen praecentor et succentor eius cuculus glorietur in gloria vocis suae magnifica. Vides me nihil habere, quod scribam, ideo ne nihil scriberem, ineptire libuit potius, quam tacere, praesertim sic clamantibus monedulis, coelum terramque sua kexitate implentibus. Dominus sit vobiscum, et oremus pro invicem. Sic opus est. Salutabis mihi Magistrum Agricolam et Aquilam, quibus scribam nominatim quamprimum. Vale. Ex volucrum, praesertim monedularum regno. 1530, 22. April. — Auch ein an Spalatin gerichteter lateinischer Brief vom 9. Mai 1530 ist zum Teil gleichlautend mit dem unten mitgeteilten deutschen an seine Tischgesellen, der hier nach der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, 5. Teil (1561), S. 20 f. wiedergegeben ist.

Gnade und Friede in Christo, lieben Herrn und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zustehet, vernomen. Auf das ihr widerumb vernemet, wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen, das wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augs- 5 burg zihen; wir sind aber sonst wol auf einen andern Reichstag komen.

Es ist ein Rubet gleich fur unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Kräen einen Reichstag hingelegt. Da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch 10 Geschrei Tag und Nacht one Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll. Da käckt Jung und Alt durch einander, das mich wundert, wie Stimm und Odem so lang währen möge.

---

4. zustehet, vgl. Zustand. — Magister Veit, Veit Dietrich aus Nürnberg, Luthers Gehülfe und einer von seinen Tischgenossen, war ihm auf der Koburg als Gesellschafter beigegeben. — 5. Cyriacus, Cyriacus Kaufmann aus Mansfeld, Luthers Neffe, damals Student, eine Zeitlang gleichfalls bei Luther auf der Feste weilend. — 8. Rubet, von lat. rubetum (Brombeer-) Gebüsch, im Mittelalter = nemus, Gehölz. — 12. voll und toll, ein Lieblingsausdruck Luthers, der überhaupt die volkstümlichen Wendungen des Gleichklanges in Reim und Alliteration liebte; vgl. unten ‚schweben und schwänzen.' — käckt, schreit; vgl. S. 121, 14.

Und möchte gern wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei euch wären. Mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versamlet.

Ich hab ihren Keiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben
5 und schwänzen der Adel und grossen Hansen imer fur unsern Augen, nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig, singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterscheid der Jungen und der Alten, Grossen und Kleinen. Sie achten auch nicht
10 der grossen Palast und Saal, denn ihr Saal ist gewelbet mit dem schönen weiten Himel; ihr Bodem ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiderte Räder, damit sie auch den Büchsen
15 empfliehen und eim Zorn entsitzen können. Es sind grosse mächtige Herren. Was sie aber beschliessen, weiss ich noch nicht.

---

1. reisigen Zeugs: reisig von ‚Reise' = Kriegszug; Zeug = Ausrüstung, Waffen (vgl. Zeughaus), dann übertragen: bewaffnete Kriegsschar; vgl. H. Sachs (Denkm. III, 1), ‚Wider den . . Türken' 9: „Bringt keiserlicher Kron ein reisig Zeug zu Feld." — 5. grosse Hansen, große Herren; zur Flexion vgl. Goethe, Faust: „Von Adam her verführte Hansen." — 6. fast, sehr. — einfältig, einfach. — In dem lateinischen Briefe vom 9. Mai (s. Einleitung) heißt es: omnes pariter nigerrimi, omnes caeruleis oculis, omnes eadem musica unisoni, jucundo tamen vocum discrimine senum et juniorum. — 8. Unterscheid, Unterschied; s. S. 45, 8. — Zu 9 ff. vgl. latein. Brief: non in aulicis istis speluncis et antris, quae vos palatia dicitis, versantur sive clauduntur potius, verum sub divo, ut quibus ipsum coelum sit laquear, et virentes arbores varium liberrimumque pavimentum. Porro parietes iidem, qui et fines terrae. — 10. Palast(e) und Saal(e). — gewelbet, gewölbt, mit altem richtigen e, mhd. welben. — 11. Bodem, Boden, mit alturſprünglichem m. — eitel, nichts als, ganz nur. — 12. so, kausal zurückdeutend = sodenn, darum, deshalb. — 13 ff. Vgl. latein. Brief: Video etiam eos plane equitatum istum quadrupedem contemnere, meliorem habent alatum, quo et bombardarum iras etiam evadere queant. Quantum ex interprete decretorum intellegere potui, concorditer statuerunt bellum inferre per hunc totum annum hordeo tam crudo quam macerato, deinde tritico et siligini, et quo quaeque fruges sunt optimae etc. — 14. gefiderte Räder, an ihrem Leibe, ihre Fittige. — 15. empfliehen, entfliehen, Assimilation; vgl. empfinden aus entfinden. — eim, aus ‚ei(ne)m' zusammengezogen. — Zorn, zorniges, wütendes, drohendes Vorhaben (der Menschen). — entsitzen, ausweichen, entweichen; vgl. sich entsetzen = Furcht, Angst vor etwas haben und infolgedessen von seinem Sitze emporfahren und zu fliehen suchen.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernomen, haben sie fur einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz und allerlei Korn und Getraidig. Und wird mancher Ritter hie werden und grosse Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hören und sehen zu mit 5 grosser Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn samt andern Ständen des Reichs so frölich singen und wolleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, das sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen 10 ihnen Glück und Heil, das sie allzumal an einen Zaunstecken gespiesset wären.

Ich halt aber, es sei nichts anders denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben. Die mus ich alle auf eim Haufen also fur mir haben, auf das ich höre ihre liebliche 15 Stimme und Predigten und sehe, wie seer nützlich Volk es ist, alles zu verzeren, was auf Erden, und dafür käcken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigal gehöret, denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregenet, one gestern ein wenig. 20 Bei euch wirds vielleicht anders sein. Hiemit Gott befolhen, und haltet wol Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, XXVIII. Aprilis. Anno M. D. XXX.

Martinus Luther. D.

---

3. Gersten, Gerste. — Hafern, Hafer; s. S. 194, 2. — Getraidig, Getreide. — 9. die Wehr stürzen, die Waffe senken zum Angriff. — 20. one, außer. — 22. Malztürken, weil die Dohlen und Krähen verheerend gleichwie die Türken in die Länder, so in die Getreidefelder („Malz" ist hier im weiteren Sinne zu nehmen) einfallen. Die Sorge um den Einfall der Türken in Deutschand beschäftigte gerade damals die deutsche Welt, ganz besonders auch Luther.

5. An Hänschen Luther, seinen Sohn.

Koburg, Juni 1530.

Einleitung.

Das folgende Briefchen ist an Johannes oder Hänschen, Luthers Erstgeborenen gerichtet, der damals 4 Jahr alt war. Luther schrieb es von der Feste Koburg, mitten unter den ernstesten Sorgen und Beschäftigungen. Wie herzig weiß hier der ernste Mann in das Kindesgemüt sich zu versetzen und seine Rede der schlichten, einfältigen Weise der Kindersprache anzupassen! Der Brief ist „nach der Kinder Witz und Verstand gerichtet", sagt trefflich die Vorbemerkung in der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, Teil 5 (1561), S. 268, nach der unten der Text gegeben ist. — Der Brief erinnert an eine Stelle in den Tischreden 4, 117 (Förstem.), wo Luther von dem Bischof Hilarius († 366) sagt, er habe im Exilio an sein Töchterlein geschrieben und sie „vermahnet fromm zu sein und beten zu lernen; item, er sei bei einem reichen Manne gewest, der hab ihm zugesagt, wo sein Töchterlin würde fromm sein, wollt er ihr ein gülden Röcklin bringen. Also fein kindisch (d. h. kindlich) spielt der fromme Vater mit seim Töchterlin im Schreiben." Was Luther hier von Hilarius sagt, gilt von ihm selber.

Gnad und Friede in Christo. Mein herzliebes Sönichen! Ich sehe gern, daß Du wol lernest und vleissig betest. Thue also, mein Sönichen, und fare fort. Wenn ich heim kome, so wil ich dir ein schön Jarmarkt mitbringen. Ich weiss ein 5 hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an und lesen schöne Öpfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind frölich; haben auch schöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Man, des der

---

4. ein(en) schön(en) Jarmarkt, ein schönes Geschenk vom Jahrmarkt. — 6. Öpfel f. Äpfel, im 16. und 17. Jahrh. beliebte Schreibung. — 7. Spilling, eine Pflaumenart.

Garten ist, wes die Kinder wären? Da sprach er: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und from sind. Da sprach ich: Lieber Man, ich hab auch einen Sohn, heist Hänsichen Luther, möchte er nicht auch in den Garten komen, das er auch solche schöne Öpfel und Birn essen möchte und solche feine Pferdlin reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Man: Wenn er gern betet, lernet und from ist, so sol er auch in den Garten komen; Lippus und Jost auch. Und wenn sie alle zusamen komen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Seitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schiessen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wiesen im Garten, zum Tanzen zugericht, da hiengen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch früe, das die Kinder noch nicht gessen hatten; darumb kunte ich des Tanzes nicht erharren. Und sprach zu dem Man: Ach, lieber Herr, ich wil flugs hingehen und das alles meinem lieben Sönlin Hänsichen schreiben, das er je vleissig bete, wol lerne und from sei, auf das er auch in diesen Garten kome; aber er hat eine Mume Lene, die mus er mitbringen. Da sprach der Man: Es sol ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darumb, liebes Sönlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lipps und Justen auch, das sie auch lernen und beten. So werdet ihr mit einander in den Garten komen. Hiemit bis dem lieben allmächtigen Gott befolhen, und grüsse Mumen Lenen und gib ihr einen Buss von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

---

8. Lippus, Abkürzung aus Philippus, Sohn Melanchthons. Jost (Jobst), Abkürzung aus Jodokus, Justus Jonas' (der eigentlich Jobst Koch hieß) Sohn, der, wie sein Vater, auch Justus genannt wurde, daher Zl. 23 Justen. Jonas und Melanchthon waren Luthers Freunde und Mitarbeiter. — 12. Wiesen s. Wiese, schwach flekt.; auch mhd. schwach und stark. — 13. eitel, nichts als. — 18. je, ja. — 20. Lene, Magdalene von Bora, Tante von Luthers Frau Katharina von Bora; gleich dieser aus dem Kloster ausgetreten, lebte sie die letzten Lebensjahre in Luthers Hause. — 25. bis, alter Imperativ zu sein; s. Teil I, S. 112, 11. — 26. Mumen, Muhme, schwach flekt. — Buß, Bussen, Puß, auch Bussel, mundartlich gemütlich vertrauliche Bezeichnung für Kuß. Vgl. auch unten S. 190, 1.

6. An Käthe Luther, seine Hausfrau.

27. Febr. 1532.

Einleitung.

Der Brief ist von Torgau aus geschrieben, wo Luther damals am Hofe zum Besuche seines an einem Fußleiden krank liegenden Kurfürsten Johann eine Zeitlang weilte. Er schreibt von seiner bevorstehenden Rückkehr, von der Krankheit des Kurfürsten und legt seiner Frau ans Herz, seinen abgehenden Diener, Johannes Rischmann, der mehrere Jahre zu Luthers großer Zufriedenheit ihm treu gedient hatte, anständig zu belohnen. Um dieses letzteren Abschnittes willen ist der Brief aufgenommen. Über Luthers Freigebigkeit und Wohltätigkeitssinn vgl. hinten in der ‚Lebensweisheit' den Abschnitt Nr. 44. — Text, hier ein wenig gekürzt, nach De Wette, Luthers Briefe 4, 341.

Meiner herzlieben Hausfrauen, Katharin Lutherin zu eigen Handen.

Gott zum Gruſs in Christo. Meine herzliebe Käthe! Ich hoffe, wo Doctor Brück wird Urlaub kriegen, wie er mich 5 vertröstet, so wil ich mit ihm kommen morgen oder übermorgen. Bitte Gott, das er uns frisch und gesund heimbringe. Ich schlafe überaus wol, etwa 6 oder 7 Stunden aneinander, und darnach zwo oder drei Stunden hinnach. Es ist des Biers Schuld, wie ich achte; aber nüchtern bin ich, gleich wie zu 10 Wittenberg.

Doctor Caspar saget, das unsers gnädigen Herrn Fuſs nicht weiter fresse, aber solche Marter leide kein Gefangener auf der Leiter im Thurn von Hans Stockmeister, als S. Kurfürstlichen

4. Doctor Brück war kursächsischer Kanzler; er hieß eigentlich Gregor Heinz und stammte aus Brück in Kursachsen. — 7. aneinander, hintereinander, ohne Unterbrechung. — 8. hinnach, hintennach, hinterher. — 9. nüchtern, Gegensatz zu trunken. — 11. Dr. Caspar, Leibarzt des Fürsten. — 12. auf der Leiter ꝛc.: sollten Gefangene Stockschläge erhalten, wurden sie auf eine Leiter gespannt. — 13. Thurn, Turm, mit altursprünglichem n. — Hans Stockmeister, der Kerkermeister; vgl. S. 137, 7.

Gnaden mus leiden von den Wundärzten. Es ist S. Fürstl. Gnaden so gesund am ganzen Leibe als ein Fischlin, aber der Teufel hat ihm den Fuss gebissen und gestochen. Betet, betet weiter! Ich hoffe, Gott sol uns erhören, wie angefangen ist.

Weil Johannes wegzeucht, so wils die Not und Ehre fodern, das ich ihn lasse ehrlich von mir kommen. Denn du weissest, das er treulich und fleissig gedienet hat, und warlich dem Evangelio nach sich demütig gehalten und alles gethan und gelitten. Darum denke du, wie oftmal wir haben bösen Buben und undankbaren Schülern gegeben, da es alles verloren gewest ist. So greif dich nu hier an, und lass an einem solchen frommen Gesellen auch nicht mangeln, da du weissest, das es wol angeleget und Gott gefällig ist. Ich weis wol, das wenig da ist; aber ich gäbe ihm gerne 10 Gulden, wenn ich sie hätte. Aber unter 5 Gulden solt du ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet ist. Was du drüber kanst geben, das thue, da bitte ich um. Es möchte zwar der gemeine Kaste mir zu Ehren einem solchen Diener wol etwas schenken, angesehen, das ich meine Diener mus halten auf meine Kost zu ihrer Kirchen Dienst und Nutz; aber, wie sie wollen. Lass du ja nicht feilen, weil ein Becher da ist. Denke, wo du es kriegest. Gott wird wol anders geben; das weiss ich. Hiemit Gott befolhen. Amen!

---

5. Johannes, Joh. Rischmann, s. Einleitung. — wegzeucht, wegzieht; s. A. § 16. — Not, der nötigende Anlaß. — 6. ehrlich, anständig. — 11. an einem ꝛc.: sinnlich anschaulicher als der bloße Dativ. — 12. nicht mangeln, nichts mangeln. — 15. nicht gekleidet, nicht gut mit Kleidung versehen. — 17. es möchte, es könnte. — der gemeine Kaste, die kirchliche Gemeindekasse; der Kaste, mhd. kaste, schw. Mask., = der Kasten; noch heute: der Kastenmeister = Verwalter einer Kirchenkasse. — 18. angesehen, das ich ꝛc., mit Rücksicht darauf, daß ich; in Anbetracht dessen, daß ich ꝛc. — 19. Kirchen, Gen. Sing., schwach flekt. — 20. feilen, fehlen, mangeln, md. — nicht, nichts. — weil = dieweil, d. i. so lange als. — 21. Becher, gemeint sind silberne Becher, Geschenke von Freunden zu Geburtstagen, auch Patengeschenke. Vgl. hierzu Tischreden 2, 212 (Förstem.): „Die da nicht geben und meinen, sie wollen ihren Kindern viel hinterlassen, dieselbigen behalten nichts. Es ist ein gemein Sprichwort, das wird wol wahr bleiben: ‚De male quaesitis non gaudet tertius haeres', Übel gewonnen, übel zerronnen. Wiederum, wer da gerne gibt, dem wird gegeben; das erhält das Haus. Darum, liebe Käthe, haben wir nicht mehr Geld, so müssen die Becher hernach!"

Pußt mir den jungen Hansen von meinen wegen; und heisset Hänschen, Lenchen und Mume Lenen für den lieben Fürsten und für mich beten. Ich kan in dieser Stadt, wiewol itzt Jarmark ist, nichts finden zu kaufen für die Kinder. Wo
5 ich nichts brächte Sonderliches, so schaffe mir da etwas Vorrats. Dienstags nach Reminisc. 1532.

D. Martinus Luther.

---

7. An Joachim, Fürsten von Anhalt.

26. Juni 1534.

Einleitung.

Luther sucht den Fürsten von Anhalt, der an Schwermut litt, zu trösten und zu raten, wie er dieser Seelenstimmung Herr werden könne. Die Mahnung, Einsamkeit zu fliehen, den geselligen Verkehr der Menschen zu suchen und, zumal in der Jugend, ehe die Sorgen des „Regiments", d. h. des Amtes oder Berufes oder sonstiger Pflichten kommen, sich der Fröhlichkeit hinzugeben, begegnet bei Luther oft; vgl. hinten in der ‚Lebensweisheit' den Abschnitt Nr. 5: ‚Wehe dem, der allein ist.' Luther war eben kein sauersehender Heiliger. Auch in einem Briefe an einen Ungenannten vom 6. Okt. 1534 (De Wette 4, 556) giebt L. ähnlichen Rat, Schwermut zu begegnen: „Kein lieblicher angenehmer Opfer ist, als ein fröhlich Herz, das sich im Herrn freuet. Darum, wenn ihr traurig seid, so sprecht: Auf, ich muß unserm Herrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal (d. h. ein kleines Orgelwerk), denn die Schrift lehret mich, er höre gern fröhlichen Gesang und Seitenspiel. Und greift frisch in die Claves, und singet drein, bis die (schweren) Gedanken vergehen, wie

---

1. Pußt, d. i. bußt, von bussen (mundartlich = küssen); vgl. oben S. 187, 26. — von meinen wegen (d. i. von meiner Seite, von mir), die alturspründliche Form für meinetwegen, mhd. von mînen wëgen; vgl. oben S. 187, 26: von meinetwegen. — 2. Lenchen, Luthers Töchterchen Magdalena, damals nicht ganz drei Jahr alt. — Mume Lene: s. S. 187, 20. — 4. Jarmark, Jahrmarkt; Markt bei Luther und im älteren Nhd. oft mit abgeworfenem t; vgl. Goethe: „Lumpen und Quark Der ganze Mark." — 6. Reminiscere, im Kirchenjahr der zweite Fastensonntag.

David und Elisäus thaten." (Vgl. oben ‚Frau Musica' S. 165, Anm.) „Greift ins Regal oder nehmet gute Gesellen und singet dafür, bis ihr lernet ihrer (d. h. der schweren Gedanken) spotten." — Text, hier ein wenig gekürzt, nach der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers, Teil 4 (1561) Bl. 168[b].

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtiger Fürst, Gnädiger Herr! Mir hat Magister N. angezeigt, wie Ew. Fürstl. Gnaden etwas schwach gewest, aber doch nu, Gott Lob, widerumb zu Passen worden.

Mir fället aber oftmals ein, wie E. F. G. ganzer Stamm 5 fast ein eingezogen, still, löblich Wesen gefüret, das ich zuweilen denke, es möcht auch wol die Melancholia und schwere Gemüte oft Ursach sein zu solchen Schwachheiten. Darumb wolt ich E. F. G., als einen jungen Man, lieber vermanen, imer frölich zu sein, zu reiten, jagen und ander guter Geselschaft sich vleis- 10 sigen, die sich göttlich und ehrlich mit E. F. G. freuen können. Denn es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermut allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen.

So hat auch Gott geboten, das man solle frölich fur ihm sein, und wil kein trauriges Opfer haben, wie das im Mose oft 15 geschrieben stehet, und Ecclesiast. 11, 9: „Freu dich, Jüngling, in deiner Jugent, und lass dein Herz guter Ding sein." Es gläubt niemand, was Schaden es thut einem jungen Menschen, Freude wehren und zur Einsamkeit oder Schwermut weisen.

E. F. G. haben Magister N. und andere mehr, mit denen 20 seien Sie frölich. Denn Freude und guter Mut, in Ehren und Züchten, ist die beste Erzenei eines jungen Menschen, ja aller Menschen. Ich, der ich mein Leben mit Trauren und Saursehen habe zubracht, such itzt und neme Freude an, wo ich kan.

---

2. Magister N.: Nicolaus Hausmann, Prediger des Fürsten. — 3. schwach, im leiblichen Befinden nicht recht gesund. — 4. zu Passen oder zu Paß sein = gesund sein; vgl. unpaß, unpäßlich. — 6. fast, sehr, gehört zu ‚eingezogen'. — 7. Gemüte, die alte volle Form, mhd. gemüete. — 11. göttlich und ehrlich, gottesfürchtig und wohlanständig. — Geselschaft, die . . können, nach dem Sinne konstruiert, wie häufig bei Luther. — 16. Ecclesiastes, Prediger Salomo. — 22. Erzenei f. Arzenei, immer bei L.; vgl. mhd. arzenîe und erzenîe. — 23. mein Leben rc.: Luther meint sein früheres Leben im Kloster und die ersten Jahre nachher. Auch später war Luther von Anwandelungen des Trübsinnes und der Schwermut zeitweilig nicht frei.

Ist doch itzt, Gott sei Lob, so viel Erkentnis, das wir mit gutem Gewissen können frölich sein und mit Danksagung seiner Gaben brauchen, dazu er sie geschaffen und Wolgefallen dran hat.

Hab ichs nicht troffen und hiemit E. F. G. Unrecht gethan, 5 wollen E. F. G. mir den Feil verzeihen gnädiglich. Denn ich fürwar denke, E. F. G. möchte zu blöde sein, frölich sich halten, als wäre es Sünde; wie mir oft geschehen, und noch wol zuweilen geschicht. War ists, Freude in Sünden ist der Teufel, aber Freude mit guten, fromen Leuten in Gottesfurcht, 10 Zucht und Ehren, ob gleich ein Wort zu vil ist, gefället Gott wol.

E. F. G. sein nur immer frölich! Schwermut und Melancholia wird das Alter und andere Sache selbs wol überflüssig machen. Christus sorget für uns und wil uns nicht lassen. Dem befehl ich E. F. G. ewiglich. Amen.

15 Am Freitage nach Johannis Baptistae, Anno 1534.

D. Martin Luther.

8. An Wolfgang Sieberger.

1534.

Einleitung.

Luthers Diener Wolfgang Sieberger hatte sich bei Wittenberg einen Vogelherd angelegt, was Luther mißbilligte und ihm in launiger Weise verwies, indem er eine Klagschrift der Amseln, Finken, Drosseln und ‚anderer frommen Vögel' gegen ihn aufsetzte und ihm in ihrem Namen überreichte. Der Brief zeugt von Luthers launigem Humor und dem gemütlichen Verhältnis zu seinen Leuten. — Text nach der Aurifaberschen Sammlung Lutherscher Schriften, Eisleben 1565, II, Bl. 330ᵇ.

1. Ist doch itzt so viel Erkentnis u. s. w.: damit weist Luther zurück auf die Zeit seiner schweren, inneren Kämpfe als Mönch, wo er sich unselig fühlte und noch irrig meinte, durch Kasteien seinen Gott zu versöhnen; vgl. Teil I S. 31. — 5. den Feil, Fehl, das Versehen, md. — 6. blöde, scheu, verzagt, zaghaft. — Lies: frölich sich zu halten. — 9. fromen, braven, wackeren. — 10. Sinn: mag auch mal ein Scherzwort zuviel sein, ein unpassendes Wort mit unterlaufen. — 12. überflüssig machen, im Überfluß schaffen, mehr als genug hervorbringen. — 15. Johannis Baptistae (J. des Täufers Tag im Kalender) ist der 24. Juni.

Unserm günstigen Herrn, Doctori Martino Luther, Prediger zu Wittenberg.

Wir Drosseln, Amseln, Finken, Hänfling, Stiglitzen samt andren fromen, erbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen Euer Liebe zu wissen, wie wir gläublich berichtet werden, das einer, genant Wolfgang Siberger, Euer Diener, sich unterstanden habe einer grossen frevenlicher Turst und etliche alte verdorbene Netze aus grossem Zorn und Hass über uns teuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten; und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit, zu fliehen in der Luft und auf Erden Körnlin zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren furnimet, dazu uns nach unserem Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihm gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Turst umb ihn verdienet. Weil denn das alles, wie ihr selbst könt bedenken, uns armen freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser noch etwas drinnen haben) eine fährliche und grosse Beschwerung, ist an Euch unser demütige und freundliche Bitte, ihr wollet Euern Diener von solcher Turst weisen, oder wo das nicht sein kan, doch ihn dahin halten, das er uns des Abends zuvor sträue Körner auf den Herd, und morgens fur acht Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe: so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hin nemen. Wird er das nicht thun, sondern uns also frevenlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steuere, und er des Tages auf dem Herde Frösche, Heuschrecken und Schnecken an unser Stat fahe und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergesse und den freien Flug

---

5. reisen sollen, r. werden. — fügen zu wissen, thun kund. — 7. frevenlich (= frevellich, denn mhd. Adj. vreven Nebenform zu vrevel), freventlich, noch ohne unorganisches t; vgl. A. § 8, 8. — Turst, mhd. diu turst, Keckheit, Verwegenheit; vgl. türren S. 26, 4, u. ö.; s. A. § 20. — 10. und Finken, und zwar, nämlich den Finken; s. S. 72, 4. — 11. fliehen, hier = fliegen, was beides Luther hin und wieder vertauscht. Vgl. oben S. 133, 2 fleuhet, d. i. fliehet = fliegt. — 12. von Gott uns gegeben: welche (die Freiheit) von G. uns gegeben ist; s. A. § 34, 6. — 13. gegen m. Dat., s. T. I, S. 119, 5. — 14. geschwinde, kühnlich, ungestüm. — 15. verdienet (haben). — 16. zuvor, vor allem. — 21. sträue (oder wie der Text giebt: strawe), streue, mhd. ströuwen. — 27. fahe, fange; s. A. § 22. — 28. überzogen werde, feindlich überfallen w., vgl. ‚mit Krieg überziehn'.

uns nicht wehre. Worumb gebrauchet er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperling, Schwalben, Elstern, Dolen, Raben, Mäuse und Ratten, welche Euch doch viel Leids thun, stelen und rauben, und auch aus den Häusern Korn, Hafern, 5 Malz, Gersten 2c. enttragen; welchs wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröckelin und einzelen verfallen Körnlin suchen. Wir stellen solche unsere Sache auf rechtmässige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellet. Wir hoffen aber zu Gott, weil unser Brüder und Freunde so viel 10 diesen Herbst fur ihme blieben und ihm entflohen sind, wir wollen auch seinen losen und faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm himlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewönlichen Sigel und Federn.

---

9. An seine Hausfrau.

25. Jan. 1546.

Einleitung.

Luther war am 23. Januar 1546 nach Eisleben gereist, um dort Streitigkeiten zwischen den Grafen Mansfeld schlichten zu helfen, und hatte seine drei Söhne mitgenommen. Unterwegs in Halle, wo sie am 25. morgens anlangten, waren sie durch eine Überschwemmung der Saale und Eisgang drei Tage festgehalten. Diesen Aufenthalt ihrer Reise meldet L. seiner Frau in launiger Weise. — Text nach der Altenburger Ausgabe von Luthers Schriften, T. VIII (1662), S. 1005.

---

2. Ernst, s. S. 152, 6. — 4. Hafern, Haser, schwach flekt., ebenso Gersten; beide Wörter haben auch schon im Nom. bei L. zuweilen n. — 6. einzelen, vollere Form des Adverbs einzeln. — verfallen(e), d. h. nebenbei abgefallene. — 9. unser, unserer. — 10. fur ihme blieben, vor ihm geblieben sind, d. h. ausgehalten haben, am Leben geblieben sind; vgl. Kirchenl.: „wer kann, Herr, vor dir bleiben." — ihme = ihm: s. S. 122, 9. — 11. faul, schlecht, unbrauchbar. — wir wollen .. entfliehen, wir werden entfliehn. — 13. und Federn = nämlich den Federn; „und" ist erkärend, s. S. 193, 10.

Meiner freundlichen, lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen.

Gnad und Friede im Herrn! Liebe Käthe! Wir sind heute umb acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren: dann es begegnete uns eine grosse Wiedertäuferin 5 mit Wasserwogen und grossen Eisschollen, die das Land bedeckete; die dräuete uns mit der Wiedertaufe. So konten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, musten also zu Halla zwischen den Wassern stille liegen. Nicht das uns darnach durstete zu trinken, sondern namen gut Torgisch Bier 10 und guten Reinischen Wein darfür. Damit labeten und tröfteten wir uns dieweil, ob die Saala wolte wieder auszürnen. Dann weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen. Dann der Teufel ist uns gram, und wohnet im 15 Wasser. Und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth, das wir dem Bapst samt seinen Schupen eine Narrenfreude machen solten. Ich hätte nicht gemeinet, das die Saala eine solche Sod machen könte, das sie über Steinwege und alles so rumpeln solte. Itzo nicht mehr dann: betet für uns und 20 seid fromm. Ich halte, wärestu hie gewesen, so hättestu uns auch also zu thun gerathen. So hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget.

Hiermit Gott befohlen! Amen. Zu Halla am S. Paulus Bekehrungstage Anno 1546. 25

Martinus Luther D.

---

5. dann = denn, mhd. danne und denne. — 8. Mulda, Mulde, Zl. 12. Saala, Saale, mit alter Endung a (mhd. -â aus ahe = das Wasser, ahd. aha = latein. aqua), mit dem viele Fluß- und Ortsnamen zusammengesetzt sind. — 9 f. Lies: nicht daß uns nach ihnen (den Wassern, „darnach") durstete, sie zu trinken; s. A. § 36, 1. — 10. Torgisch, Torgauer. — 11. Reinischen, Rheinischen. — 12. ob die Saala wolte 2c., indem wir warteten, ob die Saale würde wieder aufhören zu zürnen. — auszürnen = zu Ende zürnen. — 16. besser verwahret denn beklaget, sprichwörtl. Redensart. — 17. samt seinen Schupen, samt seinem Anhang. — Schupen = Schuppen (md. schûpe, mhd. schuope); zu dem Bilde vgl. Anm. zu T. I S. 132, 21. — 19. Sod, das Aufwallen, vgl. sieden. — 20. itzo nicht mehr dann 2c., jetzt nur dies noch. — 21. halte, h. dafür, meine. — 22. Beachte das schelmische ‚so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget.' — hätten gefolget, wären g.; s. A. § 24a. — 24. Paulus' Bekehrungstag = 25. Januar.

V. Aus der Lebensweisheit Luthers.

Einleitung.

Mit einem gesunden Empfinden und aufgeschlossenen Sinn verband Luther einen klaren Blick für menschliche Dinge und Verhältnisse, für Natur und Leben, die Welt und ihr Treiben. Und mit Vorliebe pflegte er das Bibelwort nur zum Ausgangspunkt zu nehmen, um daran Betrachtungen über allgemein menschliche, sittliche, politische und gesellschaftliche Verhältnisse anzuknüpfen und sie aus seiner Lebenserfahrung zu beleuchten. Darum sind seine Schriftauslegungen, seine Predigten und sonstigen Schriften, ganz besonders aber auch die gelegentlich in seinem Hause über Tisch oder in dem abendlichen Kreise mit Freunden, Verehrern oder seinen Tischgenossen gepflogenen Gespräche, die uns in den sogenannten ‚Tischreden' (s. S. 106) erhalten sind, überreich an derartigen Betrachtungen und Erörterungen. Da redet er von der Unbeständigkeit menschlichen Herzens, das sich ändert wie das Aprillenwetter, von Weltflucht und Einsamkeit, von wahrem und falschem Verdienste, von Hans Naseweis in allen Gassen, von dem Gelingen menschlichen Thuns, das trotz alles Ringens nicht in unserer Hand stehe, und wie alles in der Welt sein Stündlein hat, von der Welt und ihrer Undankbarkeit, von Armut und Reichtum, Jugend und Alter. Er erörtert, wie das strenge Recht durch Billigkeit Milderung müsse erfahren; er spricht von Kinderzucht und Schul- und Hausregiment, von weltlicher Obrigkeit und ihrem Berufe; ein andermal preist er die Wunder der Natur, die tagtäglich den Menschen umgeben und doch seinem stumpfen Sinn kein Verwundern ablocken, oder er vergleicht Fürstenstand und Bauernleben, Gelehrtenstand und Soldatenstand, spricht von dem unbändigen Tier ‚Herr Omnes' und zeichnet die Aufgaben und Pflichten eines guten Regenten, oder beleuchtet der Welt Treiben durch gute deutsche Sprichwörter. Kurz, es giebt kaum ein Gebiet des Lebens, das er nicht berührte,

streifte oder erörterte. Dabei ergeht er sich nie in unfruchtbaren, unlebendigen Allgemeinheiten, und alles ist schlicht, einfältig, volkstümlich im besten Sinne des Wortes. Es ließe sich aus seinen Schriften gradezu eine weltliche Volksbibel trefflichen Inhalts zusammenstellen. Aus dieser reichen Fülle solcher Erörterungen haben wir eine mäßige Anzahl herausgehoben und hier unter dem obigen Titel vereinigt. Grade um die allgemein menschliche Seite an Luther war es uns hier zu thun, weshalb das rein Religiöse in den Hintergrund treten mußte.

In erster Reihe sind hierbei die ‚Tischreden' (s. S. 106) als Quelle berücksichtigt worden, die noch immer nicht genug gewürdigt sind. Da es in diesem Abschnitt uns mehr auf den Inhalt ankam, so haben wir uns gestattet, auch eine und die andere Stelle aus Schriften aufzunehmen, die von Luther lateinisch verfaßt und von andern ins Deutsche übertragen sind. Wo es anging, sind mehrere Erörterungen gleicher oder ähnlicher Art, die an verschiedenen Stellen sich fanden, zu einem Ganzen vereinigt und unter einer Überschrift gebracht, doch derart, daß kein Wort zugesetzt oder geändert, auch jeder Bestandteil äußerlich durch Absetzen oder Trennungsstrich gekennzeichnet und nach seiner Quelle unter dem Text bezeichnet ist. Die Überschriften der einzelnen Abschnitte rühren von uns her, außer wo durch Anführungszeichen kenntlich gemacht ist, daß sie der Quelle entstammen.

Sinnvolle Aussprüche und Betrachtungen,

aus Luthers Werken, insbesondere aber aus den ‚Tischreden' gesammelt.

---

1. Menschenherzens Unbestand.

Des Menschen Herz ist gleich wie Quecksilber, das itzt da, balde anders wo ist, heut also, morgen anders gesinnet. Darumb ists gar ein armselig Ding und Eitelkeit, wie der Prediger Salomonis saget, das ein Mensch begert ungewis Ding und 5 sehnet sich darnach, und das er nicht weiss, wie es geraten wird; dagegen, das gewis ist und das allbereit geraten ist, verachtet er.

Nr. 1. Aurifaber, Tischreden oder Colloquia D. Mart. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 73ᵃ. — 7. allbereit = allbereits.

Da Herzog Friedrich regierte, misfiel uns beide er und seine Senftmütigkeit und Lindigkeit, das er ein friedlich, gerugig und eingezogen Regiment und Hof fürete, und hofften auf einen andern bessern, der nach ihm würde ans Regiment komen. Ei, 5 sagten wir, wenn wir Herzog Hansen hätten, da wirds fein werden! Da wir ihn nu hatten nach Herzog Friederichs Tode, da begerten wir den itzigen Herzog, Johans Friedrichen Churfürsten. Der wirds thun, sagten wir. Aber über drei Jare, so wird er uns gewislich auch nicht tügen.

10

2. All Ding hat seine Zeit.

Friede hat seine Zeit, Krieg seine Zeit; weise und närrisch sein hat seine Zeit, frölich und traurig sein; desgleichen Betrübnis und Anfechtung hat auch seine Zeit. Es ist mit uns wie das Aprillen Wetter!

15

3. Kein Herz ohne Unruhe.

Keines Menschen Leben ist friedlich und on Unruge. Ein jeglicher hat seine Anfechtung, und solt er ihm gleich selber Unruge machen. Denn niemand läst sich begnügen an dem Seinen, was ihm Gott zuschicket und gibt. Hat einer ein Weib, so wolt 20 er, das er keins hätte; ein lediger Geselle wil ein Weib haben. Ein Herr wolt lieber ein Knecht sein. Und herwider ein Armer wolt gerne reich sein; ein Reicher wil immer mehr haben, kan nicht gnug haben und voll werden. Also gehets denn, das des Menschen Herze nimmer kan zu Frieden sein.

---

1. Herzog Friedrich der Weise, Kurf. von Sachsen 1486—1525; ihm folgte sein Bruder Johann (Hans) der Beständige 1525—1532, diesem sein Sohn Johann Friedrich der Großmütige 1532—1547. — beide — und = so wohl — als auch. — 2. Senftmütigkeit, Sanftmütigkeit; s. A. § 5. — gerugig, geruhig, ruhig; g ist md. — 7. Johan(ne)s Friedrichen, der eine Name ist flektiert, der andere nicht, wie in der Regel, weil beide Namen gewissermaßen eine Einheit bilden. — 9. tügen (mhd. tugen), taugen, brauchbar erscheinen; vgl. Tugend.

Nr. 2. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 316ᵇ. — Vgl. Pred. Salom. 3, 1 ff. — 14. Aprillen, schwach flekt. Genetiv; vgl. mhd. abrille, aprille, schwach flektierend.

Nr. 3. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 317ᵇ. — 16. Unruge, Unruhe, md.; vgl. Z. 2 gerugig. — 24. zu Frieden, in Frieden; s. S. 167, 10.

4. Das Menschenherz ist einer Malmühl gleich.

Bischof Albrecht von Meinz hat pflegen zu sagen, das das menschliche Herz sei gleich wie ein Mülstein auf einer Mül. Wenn man Korn drauf schüttet, so läuft er umbher, zerreibet, zermalmet und macht es zu Meel; ist aber kein Korn vorhanden, 5 so läuft gleichwol der Stein umbher, aber er zerreibet sich selbs, das er dünner, kleiner und schmäler wird. Also wil das menschliche Herz zu schaffen haben. Hat es nicht die Werk seines Berufs fur sich, das es dieselbige ausrichte, so kömt der Teufel und scheust Anfechtung, Schwermut und Traurigkeit hinein. Da frist 10 sich denn das Herz mit der Traurigkeit, das es drüber verschmachten mus, und mancher sich zu Tode bekümmert.

5. Wehe dem, der allein ist.

Gott hat den Menschen zur Gesellschaft geschaffen und nicht zur Einsamkeit. 15

Die Einsamkeit machet lauter Traurigkeit, und es hat einer arge, böse und beschwerliche Gedanken, wenn er allein ist. Da denkt man einem Ding emsiger nach, und ist uns etwas Wider-

---

Nr. 4. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 317[b]. — Vgl. Hans Sachs, Denkmäler III, 1, S. 100 ff., wo dasselbe Bild in einem eigenen Gedichte in ansprechender Weise durchgeführt wird. Auch bei F. v. Logau, Sinngedichte S. 94 Nr. 301 (Ausw. von Eitner) heißt es: ‚Ein Mühlstein und ein Menschenherz wird stets herumgetrieben; Wo beides nicht(s) zu reiben hat, wird beides selbst zerrieben.' Vgl. auch Goethe: „Das Herz kann nicht ruhn, will zu schaffen haben." — 2. hat pflegen, scheinbarer Infinitiv statt Partizipium, wie bei den Verben lassen, dürfen, können u. a., eigentlich erstarrte und mißverstandene Form des alten mhd. Partic. Praet. (ge)pflegen für späteres ‚gepflogen'. — 5. Meel, Mehl, mhd. mël. — 10. scheust, schießt; s. A. § 16. — da frißt sich das Herz ꝛc.: vgl. die homerisch. Wendungen ἄλγεσι θυμὸν ἔδειν, κατεδάπτειν ἦτορ u. ähnl.; übrigens s. S. 224, 6 ff.

Nr. 5. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 330[a]; — 317[ab]. — 13. Wehe dem ꝛc., Prediger Salom. 4, 10. — 14. Vgl. Aristoteles, Polit. 3, 6, der den Menschen ein ζῷον πολιτικόν, ein geselliges Lebewesen nennt. — 16 ff. Daß viel allein sein schwere und trübe Gedanken mache, hatte L. wiederholentlich an sich selber erfahren. Daher kehren die Warnungen vor der Einsamkeit und ebenso die Aufforderungen zum geselligen Verkehr mit andern und zur Teilnahme an geselligen Lebensfreuden so oft bei ihm wieder in Briefen, den Tischreden, und sonst. Vgl. oben S. 190 f.

wärtiges geschehen, so bilden wir es uns desto heftiger ein und machens grösser und ärger, denn es an ihm ist, gedenken, als sei niemands unglückseliger, denn als wir sind, und träumen uns darvon, als werde es ein böses Ende mit unsern Sachen 5 gewinnen. In Summa, wenn wir alleine sind, so haben wir wunderbarliche Gedanken und legen ein Ding imerdar ärger aus, denn es an ihm selbs ist; meinen dargegen, das andere Leute viel glückseliger sind denn wir, und thut uns denn seer wehe, das es andern also wol gehet, und wir dagegen in Trübsal und 10 allerlei Not stecken.

Wenn ich unlustig und schwermütig bin, so fliehe ich Einsamkeit, gehe zu Leuten und schwatze mit ihnen, gehe ehe zu meinem Schweinhirten Johannes, denn das ich allein bliebe.

6. Weltflucht.

15 Das sind grosse, unverständige Narren, so da furgeben, aus der Welt zu laufen, in eine Wüsten oder wilden Wald. Das heist nicht die Welt verlassen und fliehen, wie sie ihnen träumen, sondern, du seiest in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest, so hat dich Gott nicht von den Leuten, sondern unter 20 die Leute geworfen. Denn es ist ein jeder Mensch umb des andern willen geschaffen und geboren. In welchem Stande du nu erfunden wirst, da soltu die Welt fliehen. Wie das? Nicht mit Kappen anziehen oder in einen Winkel oder Wildnis kriechen. Denn damit entläufestu dem Teufel und der Sünde nicht; er

1. einbilden, bei L. noch in seiner eigentlichen Bedeutung: ein Bild von einer Sache bei sich (oder einem andern, dann: jemandem etwas einbilden) entspringen und sich festsetzen lassen; s. T. I (2. Aufl.) S. 163, 20. — 3. niemands, niemand, Nominativ; s. T. I S. 64, 29. — 13. Schweinhirten Johannes: Luthers Gattin, Katharina von Bora, war eine praktische und vielgeschäftige Frau, die eine große Wirtschaft führte, zu der auch ein Viehstand gehörte. — Zur Sache vgl. Goethe: „Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen, daß du ein Mensch mit Menschen bist."

Nr. 6. Luthers Kirchenpostille, Wittenberg 1544, T. II Bl. 77. — 16. Wüsten, schwach flekt. — 17. ihnen träumen, sich träumen lassen, sich irrig vorstellen. — 19. von den Leuten: ergänze weg (geworfen, d. h. gewendet). — 22. soltu, sollst du. — 23. Kappen, Acc. Sing., schwach flekt.; gemeint ist die Eremitenkappe.

findet dich gleich so wol in der Wüsten in der grauen Kappen, als auf dem Markt in einem roten Rock. Sondern mit dem Herzen muss es geflohen sein, das sich dasselbige unbefleckt behalte von der Welt.

7. Von Leid und Traurigkeit. 5

Du must nicht denken, das trauren allein heisse weinen und klagen oder heulen, wie die Kinder und Weiber; welchs ist noch nicht das rechte tiefe Leiden, wenn es übers Herz komen ist und zun Augen herausquillet. Sondern das ists: wenn die rechten grossen Stösse komen, die das Herz treffen und stürmen, 10 das man nicht kan weinen und niemand thar klagen.

8. Über Gott nicht grübele!

Wilt du sicher und on alle Gefahr deines Gewissens und Seligkeit faren, so enthalte dich des Speculirens, Grübelns und Forschens deiner Vernunft und menschlicher Gedanken, Gott zu 15 erkennen und zu suchen, beide was sein Wesen und was sein Wille sei.

9. Menschliche Klugheit.

Ach, unser armen Klugheit! Ehe wir recht klug werden, so legen wir uns nider und sterben. 20

---

1. gleich so wol .. als, eben so wohl .. wie. — 3. behalte, erhalte. — Zu 3 f. vgl. Sebastian Frank (bekannter Schriftsteller des 16. Jahrh.): „Man läuft ja nicht mit den Füßen aus der Welt, sondern mit dem Gemüt“ (citiert bei Körte, Sprichwörter S. 86).

Nr. 7. Luthers Schriften, Jena 1561, Teil V Bl. 351[b]. — 10. stürmen, bestürmen. — 11. niemand, Dativ. — thar (tar), wagt.

Nr. 8. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 13[b]. — Vgl. Menander: *Θεὸν νόμιζε καὶ σέβου, ζήτει δὲ μή.* — 13. wilt, willst. — Vgl. Goethe Faust: „Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm, Er stehe fest und sehe hier sich um! Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen?“

Nr. 9. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 131[b]. — Vgl. Fried. Th. Vischer, Lyrische Gänge (2. Aufl. S. 263): „Die Erde bleibt doch für alle Zeit Ein schlimmer Ort. Wird man endlich ein bischen gescheidt, So muß man fort.“

10. Geheimnisvoll am lichten Tag.

Alle Werke Gottes sind offentlich am Tage, und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kan sagen, wie Gott das aller kleineste Ding und die geringste Creatur geschaffen habe, als wie er einem Floch die Augen und Beine gegeben, oder wie im Menschen ein Auge sehe? .. Welcher Mensch, wie gewaltig, weise und heilig er auch ist, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen? oder aus einem Kirschkern einen andern, oder aber einen Kirschbaum schaffen? oder auch wissen, wie Gott alles schaffet, wachsen lässet und erhält? — Die Vernunft weis nichts davon, wie es kome, das aus einem Blümlein oder Blüte auf einem Kirschbaum eine Kirsche wachsen solle. — Was lassen wir uns dünken und verwundern uns unser Weisheit? Ach, es ist eitel Torheit! — Kanst doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimest, nicht wissen, wie es zugehet, das du lachest oder, wenn du schläfest, wie es zugehe, das du dem Leibe nach tod bist und doch lebest! — Die Vernunft kan weder verstehen noch fassen, wie es zugehet, das aus einem Waizenkörnlin, so in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwenzig, dreissig Körnlin

---

Nr. 10. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 26^b — 27^a — 403^b — 27^a — 97^a — 27^a (vgl. Bl. 403^b). Vgl. „Geheimnisvoll am lichten Tag, Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben" (Goethe, Faust). Das hier berührte Problem, die Frage nach der Entstehung des organischen Lebens, beschäftigt die Menschheit, so lange Menschen sind, und noch heute ist das Geständnis das gleiche, wie vor Jahrtausenden: ignoramus, ignorabimus. „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Auch der Baum der Erkenntnis macht davon keine Ausnahme". Doch gilt andrerseits hier Goethes Spruch: „Der Mensch muß bei dem Glauben verharren, daß das Unbegreifliche begreiflich sei; er würde sonst nicht forschen." Der gleiche Gedanke begegnet bei Helmholtz: „Das erste Prinzip der Naturforschung ist, daß wir die Natur begreiflich vorstellen müssen, da es sonst keinen Sinn hätte, sie erforschen zu wollen", offenbar Goethe entlehnt. — Bei einer Gelegenheit, da Luther eine Rose in der Hand haltend sich der schönen Schöpfung freute, äußerte er: „Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er ein einige (d. h. einzige) Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaisertum schenken" (Tischreden, 1, 185, Förstem.). — 2. Zu offentlich (d. i. offen) und doch .. unausforschlich vgl. noch Goethes Ausdruck: „geheimnisvoll offenbar." — 5. als, zum Beispiel. — Floch, Floh, mhd. vlôch und vlô. — 15. Kunst, Können und Wissen. — 20. zwenzig, zwanzig.

komen. — Die Welt ist voll Gottes Wunderwerk, so on Unterlas geschehen! Weil ihr aber so viel und unzälig sind, dazu ganz und gar gemein, achtet man ihr nicht, ja man gedenkt nicht daran.

11. Gott ist auch im Stengel Gras. 5

Gott ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als in einem Baumblat oder in einem Gräslin; und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket und erhält alle Ding.

12. „Ich bin ein Mensch!“ 10

Wir sehen es nicht fur eine sonderliche Ehre an, das wir Gottes Creatur sind, aber das einer ein Fürst und grosser Herr ist, da sperret man Augen und Maul auf, so doch dasselbe nur eine menschliche Creatur ist und ein nachgemacht Ding. Denn wenn Gott nicht zuvor käme mit seiner Creatur und machte 15 einen Menschen, würde man keinen Fürsten machen können. Und dennoch klammern alle Menschen darnach, als sei es ein köstlich grofs Ding, so doch dis viel herrlicher und grösser ist, das ich Gottes Werk und Creaturlin bin. Darumb solten Knechte und Mägde und jederman solcher hohen Ehre sich annemen und sagen: 20 Ich bin ein Mensch! Das ist je ein höher Titel, denn ein Fürste sein.

13. „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern.“

Solches reime mir einer zusamen, frölich sein und sich 25 fürchten! Mein Sohn Hänsichen kan es thun gegen mir, aber

---

2. ihr, ihrer; ebenso Z. 3. — 3. gemein, alltäglich. — Vgl. Lukrez, De rerum natura II, 10, 28: Nil adeo magnum neque tam mirabile quicquam, Quod non paulatim mittant mirarier omnes: Percipito caelum clarum purumque colorem cet.

Nr. 11. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 28a. — 7. als, wie zum Beispiel. — 8. greiflich, greifbar, sinnlich faßbar.

Nr. 12. Luthers Schriften, Eisl. 1565, Teil II Bl. 371. — 14. menschliche Creatur, menschliche Schöpfung. — 17. klammern darnach, trachten eifrig d. — 20. sich annemen einer Sache, sich angelegen sein lassen. — 21. je, ja. — 22. Fürste, s. S. 167, 4.

Nr. 13. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 14.

ich kans gegen Gott nicht thun. Denn wenn ich sitze und schreibe oder thue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlin daher; und wenn ers zu laut wil machen, so fare ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwol fort, aber er machets heimlicher und etwas
5 mit Sorgen und Scheu. Also wil Gott auch, das wir imer sollen frölich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott.

14. Nicht jeden Wochenschluß macht Gott die Zeche.

Gott kan einem wol eine gute Zeche borgen, aber darnach kömet er und fordert ernste Rechnung, das man weder Haut
10 noch Har behält. Stolze Vermessenheit ist noch nie ungestraft blieben.

15. Recht Verdienst ist fein still.

Diejenigen, so gute Kriegsleute und feine Weltregenten sind, rhümen nicht viel darvon, brüsten sich auch nicht derhalben,
15 sondern leben in der Furcht Gottes und sehen, das sie imerdar mehr und mehr lernen. Aber der gemeine Mann, und sonderlich die breiten Hansen und Scharrhansen verachten solche feine Leute. Aber es heist: Hüte dich fur Kan-Nicht! Wenn man auf ein ledig Fass schlägt, das klinget helle, aber ein voll Fass,
20 das klinget nicht sehr.

Nr. 14. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 78ᵇ. — Die Überschrift ist bekanntlich ein Goethescher Spruch, der hiernach auch nur eine Neuprägung alter volkstümlicher Weisheit ist, wie so manche seiner Sprüche. — 8. Die Wendung ‚Gott kann einem eine Zeche borgen', d. h. G. kann die Einforderung einer Schuld, die Bestrafung, hinausschieben, begegnet bei L. wiederholentlich; s. Tischreden 4, 197 (Först.). Übrigens vgl. Logau: „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein", Verdeutschung des griech. Sprichworts: ‚ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.' — 9. Rechnung, Rechenschaft.

Nr. 15. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 274ᵇ. — Umgekehrt lautet ein bekannter Spruch: ‚Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am lautesten.' — 17. breit, weil breitspurig einhergehend und sich breit machend. — Die Umschreibung mit ‚Hans, Hansen' ist bei Luther, wie in der Zeit überhaupt, eine sehr beliebte. — Scharrhans ist eins der Wörter, die L. mit Vorliebe braucht, von den anmaßlichen, protzig und trotzig auftretenden, laut und herausfordernd im Reden sich gebenden („scharren", s. S. 55, 6), großen Herren, oft = Maulheld, miles gloriosus, Horribilicribrifax, aber meist nicht beschränkt auf den großmäuligen Soldaten allein. — Zu 18 ff. vgl. Luther (Auslegung von 1. Joh. 4, 16 ff.). „Es heißt: Hüte dich vor großem Geschrei! Wenn das Faß zu sehr tönet und klinget, so wird nicht viel drinnen sein. Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts."

16. Hans Dünkelklug in allen Gassen.

Ein jeglicher treibe sein Handwerk; ein Reuter warte seines Reitens und der Pferde, ein Sänger seines Singens; und niemand sol sich unterstehen zu treiben und zu leren, das er nicht gelernt hat. Die Klüglinge, ehrgeizige und ruhmredige Hansen 5 in allen Gassen, die des Sacks wollen fünf Zipfel haben und alles regieren, lasse man immer faren und ein gut Jar haben; sie thun allzeit den grösten Schaden in allen Regimenten, können das Pferd im Hintern zäumen.

17. „Wenn einem der Kützel vergehen soll, so gebe man 10 ihm nur zu schaffen."

Wenn es einem allzu glücklich gehet, so machet es einen zum Narren. Denn es ist unmöglich, das einer nicht stolz sei, dem es wol und alles zu Glück gehet, nach seinem Gefallen. Darumb mus uns Gott machen zu Pastores, Pfarherrn, Haus- 15 vätern, Regenten u. s. w., auf das uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen. Wenn es denn so gehet, das man spricht: „Ei, ich wolt, das ich nicht wär ein Bischof oder Prediger worden u. s. w.!", item: „Ei, das ich bin ein Hausvater!", u. s. w., und krauen uns denn hintern Ohren: 20 so gehets recht. Gott kan sonst unser Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er S. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüsten wir nicht, wer wir wären.

Nr. 16. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 264[b]. — Vgl. Goethe bei Eckermann: „Das Vernünftige ist, daß jeder sein Metier treibe, wozu er geboren ist und was er gelernt hat, und daß er den andern nicht hindere, das seinige zu thun. Der Schuster bleibe bei seinem Leisten, der Bauer hinter dem Pfluge, und der Fürst wisse zu regieren; denn dies ist auch ein Metier, das gelernt sein will und das sich niemand anmaßen soll, der es nicht versteht." Im übrigen s. oben S. 59 ff.

Nr. 17. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisl. 1566, Bl. 468[b] — 469[b]. — 10. Kützel, Kitzel. — 12. ‚Wem das Glück (zu) wol will, den macht es zum Narren', altes deutsches Sprichwort, schon bei Joh. Agricola in seiner Sprichwörtersammlung 1529. — Vgl. Luther, Tischreden 4, S. 167 (Förstem.): „Man lasse einen jungen Gesellen ehrliche Freude haben zu gelegener Zeit, kömmt er zum Regiment, so wird ihm der Kützel wol vergehen." — 22. Bezieht sich auf die Erzählung, die durch den Schwank von Hans Sachs ‚Sankt Peter mit der Geiß', Denkmäler III, 1, S. 94 ff., am bekanntesten ist. — Ziegen, Accus. Sing., schwach flekt. — 23. in Fabeln = in den Fabeln, d. h. hier allgemein: erdichteten Erzählungen.

18. Wer dem Spiel zusiehet, kanns am besten.

Oftmals, wo sich ein grofs Mal zutrug und seine Tischgesellen und jung Gesindlein auch ihre Übung haben mochten, liefs Luther ihnen wol ein Kegelplatz zurichten und seine Gesellen nach einander drein schieben, und thät gewönlichen den ersten Schub. Wan dann der Kegel wenig oder gar keiner getroffen ward, lachet oft einer des anderen Felschusses. So sagt er dan: „Ja, ihr lieben Quirites, hierbei lernet: wo ihr über etzliche Jahr auch zu Ämptern und Dienstbestallungen kommet, das dieser ein Burgermeister, der ander ein Canzler, der dritte sonst ein Regent, Prediger oder Schulmeister wird, so gedenke er an dieses Kegelspiel. Itzo siehet ein jeder unter euch wol, wie es dem andern felet, und meinet, er wolle die Kegel allesamt treffen; so dan der Schub an ihn kommet, felet er wol des ganzen Kegelplatzes. Also sihet itzo mancher, was diesem Burgermeister, dem Regenten, dem Canzler oder Pfarher felet: kommet er einmal auch zu solchem Ampt, wird er ja so seltzam felen als itzo derjenige, dessen er lachet und vermeinet es besser zu machen. Darumb sei keiner vermessen, und habe einer Gedult mit dem andern; und ob er sich wol in seinem Sinne dünket geschickter sein als sein Nähester, so kan es ihm auch felen, wo ihn Gott mit seinem Geiste nicht sonderlich regirt.

19. Jugend und Alter.

Junge Leute meinen imerdar, sie sind klüger denn andere Leute, und denken, andere machens ja noch nicht, wie es sein solle, sie aber woltens viel besser machen; wollen eilf Kegel treffen und umbschiessen auf einen Worf, da ihrer nur neune

---

Nr. 18. Neudecker, Die handschriftl. Geschichte Ratzebergers über Luther und seine Zeit, Jena 1850, S. 60 f. — Zu dem Inhalt vergleiche oben S. 60, Zl. 8—11; ferner vgl. noch Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, 391: „Wenn wünschen helfen solte, so solt man wünschen, das ein jeder möchte ein Jar regiren, und wenn einer einem feind wäre, so solt er ihme gönnen, das er müste ein Regent werden." — 5. gewönlichen, Adv., gewöhnlich. — 17. so seltzam als ꝛc., so selten, hier ironisch = ebenso oft wie ꝛc.

Nr. 19. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 391ᵇ. — Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 8ᵇ. — Ebenda, am Schlusse des obigen Abschnittes heifzt es: „Junge Leute, Icari, Phaetontes, die in den Lüften fladdern, Gemsensteiger, Obenan und Nirgends-

auf dem Bosseleich stehen; kömets ihnen aber einmal zum Versuchen, so machens dieselbigen oft am allerärgesten. —

Philippus Melanchthon sagte, er hätte es mit Bleis in den Historien gemerket, das keine grosse sonderliche Thaten von alten Leuten gethan und geschehen; des grossen Alexanders und 5 Sanct Augustinus Alter, die thätens; darnach wird man zu weise, und nemen alte Leute ein Ding bedächtiglich für, ehe sie es thun. Da sprach D. Martinus: „Ihr jungen Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könt der Teufel nicht mit euch auskomen; weil ihr es aber nicht seid, so dürft ihr unser auch, die 10 wir nu alt sind. Wie man saget: ‚Wenn das Alter stark und die Jungen klug wären', das wäre viel Geldes wert!"

20. „Alles hat sein Stündlein."

Alle menschlich Ratschlagen, alle Denken, Tichten, Trachten ist ein Schemen, Schatten und lauter Spiegelfechten, es sei denn 15 die Sache im Himel auch beschlossen. Es mögen Könige, Fürsten, Herrn Rat halten, alles abreden, wie sie wollen: welcher Sache Stündlin komen ist, die gehet; die andern bleiben stecken, hindern und stauen sich. Gott wil ihm den Seiger nicht stellen

aus (lies: Obenaus und Nirgendsan, s. S. 227, 10), wollen zwölf Kegel auf dem Boßleich umbschieben, da ihr nur neune darauf stehen." — Zur Sache vgl. noch Goethe: „Das junge Volk, es bildet sich ein, Sein Tauftag sollte der Schöpfungstag sein." — 1. Bosseleich, Kegelplatz; bosseln = Kegel schieben, in Mitteldeutschland, Leich = Spiel, Spielplatz. Noch heute heißt es im Thüringischen Kulleich = Kugelspiel. — 3. mit Bleis, sorgfältig, genau. — 5. gethan (werden). — Alexander d. Gr. war, als er starb, erst 33 Jahr alt. — 6. S. Augustinus: die Beziehung ist unklar; vielleicht liegt ein Mißverständnis vor und es ist ‚Divi Augusti Alter' zu lesen, was zu den „großen Thaten" gut passen würde. — 7. bedächtiglich, bedächtig, d. h. auch da, wo es nicht zu bedenken, sondern zu handeln gilt, also: zu bedächtig, sie werden allzuleicht „von des Gedankens Blässe angekränkelt." — 10. dürft, bedürft. — 11 f. wie man saget, sprichwörtlich; genau so im Französischen: ‚si la jeunesse savait et la vieillesse pouvait'; vgl. auch das griech. Sprichwort: ‚νέοις μὲν ἔργα, βουλαὶ δὲ γεραιτέροις'.

Nr. 20. ‚Ecclesiastes .. ausgelegt durch D. M. Luther, aus dem Latin verdeudschet durch Justum Jonam, Wittemberg 1533', Bl. Kiij. — 14. alle, die erweiterte Form des flexionslosen all; vgl. S. 220, 21. — 19. der Seiger, die Uhr, ursprünglich wohl Sand- oder Wasseruhr, md. seigære, seiger von sîgen = abtröpfeln, abwärtssinken. Noch bei Schiller (Hempelsch. Ausg. I, 2 S. 24): „Bis der Seiger des Gewissens .. lügt".

lassen von den Königen, Fürsten und Herrn oder Weisen auf Erden; er wil ihn stellen; wir sollen ihm nicht sagen, was geschlagen hat, er wils uns sagen.

21. Welt kann gute Tage nicht ertragen.

5 Die Welt kan nichts weniger ertragen, denn gute Tage. Sie kan gute Tage und Wolfart nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine dazu. Gehets wol, so überhebet sie sich und wird stolz, das niemand mit ihr auskomen kan. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, wil aus der Haut faren und sich nicht 10 trösten lassen, wird ungedültig, lästert, schnurret und murret wider Gott.

22. „Wie's Gott mit uns machet, so taugts nicht".

Wie sols doch Gott mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böse können wir nicht leiden! Gibt er uns 15 Reichthum, so stolziren wir und werden hoffärtig, das schier niemand kan mit uns auskomen, und wollen nur auf den Händen getragen sein und als Götter angebetet werden. Gibt er uns aber Armut, so verzagen wir, werden ungedültig und murren wider ihn. Darumb ist nichts besser, denn nur balde mit den 20 Schaufeln uns zum Tanze geleitet. Daher hat jener recht gesaget, der gesprochen hat: Unglück in und von der Welt wolt ihr nicht leiden, und von ihr wolt ihr euch doch nicht scheiden; wie solls denn Gott mit euch machen?

2. was = was es; s. A. § 8, 10b.

Nr. 21. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 71a. — Vgl. Luthers Schriften, Jena 1573, III Bl. 235: „Wie man spricht: ‚Ein Mensch kan alle Ding leiden, on gute Tage', und abermal: ‚Es müssen gar starke Beine sein, die gute Tage solten tragen.'" — Darnach ist Goethes: ‚Alles in der Welt läßt sich ertragen, Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen' eine Neuprägung eines alten Sprichwortes, und das Volk hat recht, zu citieren: ‚Nur nicht eine Reihe von guten Tagen.' — 10. schnurren, s. v. a. maulen, von nd. snurre (Schnauze), wie ‚maulen' von ‚Maul'. Übrigens beachte den Reim: schnurren — murren.

Nr. 22. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 31b. — 20. Schaufeln, Grabschaufeln. — jener hat recht gesagt rc.: Die Quelle des Citats ist uns unbekannt. Es scheinen übrigens ungenau wiedergegebene Verse zu sein (wie ‚Leid in der Welt wollt ihr nicht leiden, Und von ihr wollt ihr euch nicht scheiden: Wie solls Gott mit euch machen').

23. Welt ist das Verbum anomalum.

Welt wil und kan sich nicht mit Gesetzen und Regeln regiren lassen, ist gar unbändig und zaumlos, kan unter keine Regel bracht werden. Sie wil vogelfrei sein, wie das Verbum anomalum im Donat: Sum es est eram fui etc. Da gehets 5 noch conjugirt sich gar nicht nach der Regel, wie sonst andere Wort; es gehet beiseits, queraus, den Holzweg, in das Lerchenfeld. Sie ist des Teufels Braut, der sie reit und treibet.

24. „Welt bleibet Welt."

Welt bleibet Welt, die Gerechtigkeit weder liebet noch leidet, 10 sondern wird von Gott durch etliche wenig Helden und fürtreffliche Leute regiret. Wie ein Knab von zwölf Jaren hundert Ochsen auf der Weide hütet, also wird die Welt auch übernatürlich regiret.

25. Der Welt Lohn. 15

Lerne der Welt Undankbarkeit erkennen. Wann man ihr gleich alles Guts thut und lang dienet, so schlägt sie doch letzt-

---

Nr. 23. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 72[a]. — 5. Donat (Donatus), latein. Schulbuch des Mittelalters. — 7. Der Holzweg führt vom rechten Wege ab, aus dem Walde heraus, ins Feld, wo nur die Lerchen wohnen. Vgl. Lehmann (Florilegium poeticum, Lübeck 1639) 418: „Wer irret, der ist im Lerchenfeld, im Holzweg, von der Landstraß, vom rechten Weg kommen." — 8. reit, reitet. — Vgl. zu dem Schlusse Luther (Predigt über 1. Epistel St. Johan. c. 4, 16 ff): „Die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen; fährt immer zur Seite aus, die Mittelstraße will und kann sie nicht treffen." — ‚Die Welt ist des Teufels Braut' als Sprichwort verzeichnet bei Körte, Sprichwörter d. Deutsch. 2. Aufl., Nr. 8385.

Nr. 24. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 80[a]. — 11. Helden, große, bedeutende Männer, vgl. oben S. 77, 9.

Nr. 25. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 281—379[b]. — Jena 1574, IV, Bl. 523 — Vgl. Luther, Auslegung d. Pred. Salomo, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenberg 1533, Bl. Bviiij: „Themistokles, als er bei den Seinen viel Gutes gethan, ward mit der Welt höchster Münze, welche heist Undank, bezalt. David und Salomo waren dem ganzen Israel als zween Heilande: hernach vergassen die Stämme des alles und fielen ab vom Hause David. Darumb, der Welt viel Guts thun, ist nichts anders, denn Wolthat verlieren, Gold und Perlen in Dreck werfen. Darumb ist nichts besser, denn erbeiten und dasjenige ausrichten, darnach eins jeden Beruf ist, und gleichwol frölich sein, umb

lich einen dafür zu Lohne an den Kopf. Die Welt vergilt Gutthat mit Übelthat. Solches ist der Welt Trankgeld und Lohn für getreue Dienste. Des müssen wir auch gewohnen, es gehet in der Welt nicht anders. Denn, wie die Heiden gesagt
5 haben: Nihil citius senescit quam gratia.

Ei, du freundliche, holdselige Welt, du feines Kräutlin, man solte dich lieben! Du bezalest wol getreue Dienste, du erkennest fein eines blutsauere Arbeit. Also schändlichen Lohn gibt sie, das einem wol gelüsten möchte, das er mit Fäusten drein
10 schlüge, oder das man diese schöne Frucht mit Meien besteckte und dem Teufel zum neuen Jar brächte. — O Welt, du edles Kind, man solt dich billich krönen, das du so dankbar bist!

26. Welt wird durch lauter Wahn regiert.

Man sehe die Welt mit Bleis an und bedenke, was sie
15 sei. Denn sie wird nur mit lauterm Wahn regiret. Darumb herrschet und hat das Regiment darinne Sophisterei, Heuchelei, Tyrannei. — Sophisterei in allen Künsten und Ständen blüet und wil den Platz haben.

27. Welturteil.

20 Wir sollen uns nichts betrigen lassen noch bekümern, was die Welt mit ihren Klüglingen von uns halte. Virtus est placuisse bonis: Ehr und Tugent ists, Fromen gefallen. Und ist eben genug.

---

das Zukünftige sich nicht zu sehr kränken. Denn es ist ja besser, mein(e) Wolthat(e) sein verloren, denn das ich mich auch zu Tod kömmert über der verloren Wolthat." — 1. letztlich, zuletzt. — 3. gewohnen, mit d. Gen., gewohnt werden. — 9. gelüsten mit Dat. selten. — 10. mit Meien (Maien), mit grünen Zweigen. — 11. zum neuen Jar, zum Geschenke. — 11—12: O Welt — dankbar bist, sind drei jambische Verse, ob zufällig, wie ja auch sonst Luthers Rede nicht selten rhythmischen Fall hat, oder beabsichtigt, bleibt zweifelhaft.

Nr. 26. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 175[a].

Nr. 27. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 242[b]. — 20. nichts, adverbiell = nicht, aber stärker verneinend; vgl. Amos 6, 6: „bekümmert euch nichts um den Schaden". — betrigen, betrügen, beirren; vgl. S. 53, 12. — 21. Vgl. Horaz, Epist. 1, 17, 35: Principibus placuisse viris non ultima laus est. — 22. Fromen, den Tüchtigen; s. S. 40, 18.

28. Man kanns in der Welt nicht jedermann recht machen.

Das ist nicht möglich, das ein Mensch solt jederman recht können thun, und die Welt nicht solt sein Leben und Werk tadeln und richten, ob er gleich der allerfrömest und volkomest wäre. Aber, wer das wil ansehen, wie ihn die Leute urteilen, und sichs unterstehet dahin zu bringen, das ihn die Welt lobe, dem weis ich nicht anders zu raten, denn einen grauen Rock angezogen und in die Wüste gelaufen, von allen Menschen, und werde ein Einsiedler.

29. Halte fest!

Sei nicht ungedultig noch wehemütig, ob es nicht recht gehet. Denn was ligt dran, wenn gleich etlich Hindernis in Sachen komen, wenn gleich der Teufel und böse Leute sich an dir wetzen, mit Neid, Hass und andern Tücken dir heiss gnug machen. Halt fest! Du wirst sehen, der gut Geruch, das du als einen Man dich erzeigest, wird viel Nutzes und Gutes schaffen und etliche ander auch herbei bringen.

30. „Das unbändige und wilde Tier Herr Omnes.“

Es ist Herr Omnes ein toller Teufel, er gehorchet nicht, bis das er auf das Maul geschlagen wird. Mit Wolthaten

---

Nr. 28. Luthers Schriften, Jena 1561, 6, Bl. 61[b]. — 4. volkomest(e), gebildet von volkom, mit mundartlichem Schwund des en, der auch schon in der älteren Sprache begegnet; vgl. noch Luthers Weihnachtslied: „Bis willekom, du edler Gast.“ — 5. urteilen, beurteilen. — 6. sich unterstehet, es über sich nimmt, sich unterfängt, noch ohne den Nebensinn des dreisten Herausnehmens. — 7. einen grauen Rock anziehen = ein Mönchs- und Einsiedlergewand anziehen. — 8. von allen Menschen, ergänze fort. — 9. und (er) werde ein Einsiedler: die angefangene Konstruktion ist aufgegeben. — Zur Sache vgl. d. griech. Dichter Theognis: ‚*Οὐδεὶς ἀνθρώπων οὔτ' ἔσσεται οὔτε πέφυκεν, ὅστις πᾶσιν ἁδὼν δύσεται εἰς Ἀΐδεω.*‘

Nr. 29. ‚Prediger Salomo, ausgelegt durch D. M. Luther, aus dem Latin verdeudschet durch Justum Jonam, Wittemberg 1533‘, Bl. Tij. — 11. ungedultig, mhd. ungedultic neben ungeduldic. — wehemütig, betrübt. — ob, wenn. — 13. in Sachen, in den S. — 15. Geruch, Ruf; vgl. ‚in übelem Geruch stehen.‘ — 16. Nutzes, Genet. von ‚der Nutz‘, abhängig von ‚viel‘. — 17. herbeibringen, gewinnen, nämlich: für die gute Sache, die du vertrittst.

Nr. 30. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 379[b]. — 18. Herr Omnes, das latein. omnes, als fingierter Name ‚der Herr

verwehnet man sie; aber nur mit Besemen mus man sie stäupen.

31. „Den gemeinen Pöbel regieren — ein frölich Ding!“

Ein frölich Ding ist es, den gemeinen Pöfel regieren! Wer
5 das nicht weiss, der hebe nur an zu regieren und versuche es ein wenig, er wirds balde erfaren. Ich wolte, das alle seltzame, wunderliche und aufrhürische Köpfe nur zwei Jar regieren solten: sie würden die Hörner balde abstossen. Die Heiden haben gesagt ‚Magistratus ostendit virum‘, das ist: Man kennet
10 einen Mann nicht, er habe denn zuvor andere Leute regieret und sei ihnen furgestanden. Denn an dem Ort pflegets gewönlich also zu gehen, das, thut er etwas, so gefällets einem also, dem andern mit nichten. Und wenn es hunderten gefället, so sind ihr tausent, denen es nicht gefället. Wenn Gott einen wil zum
15 Märterer machen, den setzet er an einen Ort, das er irgends regieren mus. Wil er denn sein Regiment mit gutem Gewissen füren und seine Seele verwaren, dem mag man nicht den Teufel

---

Omnes‘, das gemeine Volk, den großen Haufen bezeichnend, eine Lieblingswendung jener Zeit und von Luther vielfach und mit Vorliebe gebraucht, z. B. wiederholentlich in der Schrift ‚Wider die himlischen Propheten‘ (Erl. Ausg. 29, 140 ff.). — An einer andern Stelle äußert Luther: „Regieren ist nichts anders, denn daß sich einer mit Mühe, Arbeit, Zank, Zorn, Neid, Haß beladen und mit dem unbändigen und wilden Tier Herr Omnes stets zu thun haben muß.“ Schon bei Plato, Republ. 493c wird die große Masse als ‚τὸ μέγα ζῶον‘ bezeichnet. — 1. verwehnet, verwöhnet, mit ursprüngl. e für ö. — sie, die Leute, den großen Haufen, nach dem Sinne konstruiert, wie so häufig bei Luther. — Besemen (vgl. mhd. der bëseme), Besen, Kehrbesen, Zuchtruten.

Nr. 31. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, 379. — 4. Pöfel, Pöbel; s. A. § 3ᵇ. — Unter Regieren versteht L. nicht etwa bloß das Fürstenamt, vielmehr das Verwalten, Gebieten, Leiten in jeder verantwortlichen Stellung, in der man auf andere zu wirken hat. Über die Schwierigkeit des ‚Regiments‘ s. oben Nr. 18 u. die Anm. und Nr. 39. Übrigens vgl. Goethe: „Wer dem Publicum dient, ist ein armes Tier; Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.“ — 9. Vgl. Erasmus, Adagia: ‚Magistratus virum indicat‘, Übersetzung des griech. Sprichwortes ‚ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσιν‘ (bei Aristoteles δείξει) des Sinnes: „ἐπὶ τῶν πρὸ μὲν τῆς ἀρχῆς ἐπιεικῶν δοκούντων, ἐν αὐτῇ δὲ κακῶν φαινομένων“ (Apostolius IV, 1). — 15. Ort, Stelle, Platz. — 17 f. Sinn: man braucht ihm nicht erst den Teufel ins Haus und auf den Hals zu wünschen, um ihn kirre zu machen; die Menge, mit der er es zu thun hat, wird ihn schon durch ihre beständigen Ansprüche, Klagen, Vorwürfe,

über die Thür malen noch zu Gevattern bitten, sondern der gemeine Pöfel wirds wol ausrichten, das er so gelenk werde, das man ihn möchte umb einen Finger wickeln.

32. Bestien sollen in Käfigen sein.

Gleich wie man eine wilde und grausame Bestien an ein Band oder Kette leget, auf das sie nicht zerreisse und umbbringe, was sie erhaschen mag: also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerlei Böses zu thun geneigt ist, auf das er, wie er doch gerne wolt, keinen Schaden thue.

33. „In der Welt ist not ein streng Regiment.“

In der Welt ist not ein strenge, hart weltlich Regiment, das die Bösen zwinge und dringe, nicht zu nemen noch zu rauben,

naseweises Dreinreden und Besserwissenwollen, ihre Unzufriedenheit und nimmer zu stillende Habsucht u. s. w., mürbe und weich genug machen. Übrigens sind die Wendungen ‚den Teufel über die Thür malen‘ (oder: an die Wand malen), und: ‚den Teufel zu Gevatter bitten‘ sprichwörtl. Redensarten. — 3. möchte . . wickeln, würde w., könnte w.

Nr. 32. Aurifaber, Tischred. Luth., Eisleben 1566, Bl. 164 b. — 5. Bestien, Accus. Sing., schw. flekt. — Zur Sache vgl. Friedrich der Große an Voltaire: „Jeder Mensch hat ein wildes Tier in sich; nur wenige wissen es zu fesseln, die meisten lassen ihm den Zügel schießen, wenn sie nicht durch Furcht vor den Gesetzen davon abgehalten werden“ (Supplement zu d. hinterl. Werken Friedrichs des Zweiten Bd. 2, Köln 1789, S. 430).

Nr. 33. Luthers Schriften, Jena, T. II (1572), Bl. 470 b; 472. — Aurifaber, Tischred. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 466 b. — Vgl. Goethe (Wilhelm Meister, Hempel 18, S. 370): „Das größte Bedürfniß eines Staates ist das einer mutigen Obrigkeit“, und Faust II, 1: „Ein Richter, der nicht strafen kann, Gesellt sich endlich zum Verbrecher“; — Shakespeare, K. Heinrich IV: „Wenn Gnade Mörder schont, verübt sie Mord.“ — Zu dem Schlusse vgl. Luther: „Wo eitel Gnade ist und der Fürst sich einen jeden melken und auf dem Maul trumpeln (d. i. trommeln) läßt, nicht straft noch zürnet, so wird nicht allein der Hof, sondern auch das Land vol böser Buben, gehet alle Zucht und Ehre unter. Widerumb, wo auch eitel oder zu viel Zürnen oder Strafens ist, da wird Tyrannei aus, und können die Frommen nicht Odem holen fur täglicher Furcht und Sorgen. Maße ist in allen Dingen gut. Doch ist es besser zu viel Gnade, denn zu viel Strafe. Denn zu viel Gnade kan man wider einzihen und wenigern; aber die Strafe kan nicht wider zurückekomen, sonderlich, wo es Leib und Leben oder Glidmas betrifft“ (Ausleg. des 101. Psalms Wittenb. 1534, Bl. Biiij [3]). — 11. strenge, flexionslos, s. A. § 11, 3a. — 12. dringen, gewaltsam nötigen.

und wider zu geben, was sie borgen, auf das die Welt nicht wüste werde, Friede untergehe und der Leut Handel und Gemeinschaft gar zu nicht werde. Welchs alles würde geschehen, wo man die Welt nach dem Evangelio regieren solte und die Bösen
5 nicht mit Gesetzen und Gewalt treiben und zwingen, zu thun und leiden, was recht ist. Darumb mus man Strassen rein halten, Friede in Städten schaffen und Recht in Landen handhaben, und das Schwert frisch und getrost hauen lassen auf die Übertreter. Es darf niemand gedenken, das die Welt on Blut
10 regiret werde; es sol und mus das weltliche Schwert rot und blutrüstig sein. Denn die Welt wil und mus böse sein; so ist das Schwert Gottes Rute und Rache über sie. —

Wo man eitel Liebe solt üben, da würde jederman wollen essen, trinken und wolleben von der andern Gut, und niemand
15 arbeiten, ja jederman würde dem andern das Seine nemen und würde ein Wesen werden, das niemand fur dem andern leben künde. — Herzog Friederich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, war seer furchtsam und blöde, die Übelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe. „Ja“, sprach er, „es ist leicht, einem
20 das Leben zu nemen, aber man kan es nicht widergeben.“ Und Herzog Johans, Churfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: „Ei, er wird noch from werden!“ Und mit solchem Weichsein und durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Obrigkeit, Fürsten und Herrn sollen nicht gelinde sein.

25 34. Streng sein zur rechten Zeit eine sittliche Pflicht.

Wer im weltlichen Regimente ist, der hat Befehl, das er zürnen, strafen sol, wo etwas Unbillichs von den Unterthanen begangen ist. Also Vater und Mutter im Haus, die haben einen sondern Befelh über Kinder und Gesind, das sie nicht
30 dazu lachen sollen, wann Kinder und Gesind sich vergriffen haben, sonder sie sollen schelten und getrost strafen. Das heist

6. rein halten, von Straßenräubern und Vagabonden. — 11. blutrüstig, s. S. 118, 9. — muß böse sein; es liegt das in ihrer Art. — 17. künde, könnte. — Herzog Friederich, s. S. 198, 1. — 19. die armen Diebe, ironisch. — 21. Herzog Johannes, s. S. 198, 1.

Nr. 34. ‚Haußpostil D. Martin Luther ꝛc., Nürmberg 1544‘, T. II, Bl. 89ᵇ f. — 29. sondern, Adj., besondern. — 30. vergriffen, sich vergangen, übel gethan haben. — 31. sonder, Adv., sondern, mhd. sunder.

sie Gott; und wo sie es nicht thun, so sind sie ungehorsam und thun wider ihr Ampt und Befelh. Denn es hat die Meinung nicht, das ein Dieb zum Richter sagen wölt: „Henkt mich nicht, denn im fünften Gebot stehet geschrieben: ‚Du solt nicht tödten'." Solches mag er zu seines Gleichen sagen, der nicht im Ampt ist. 5
Aber die Oberkeit hat den Befelh, sie soll das Schwert brauchen, das dem Übel gewehret werd. Also würde es sich nit reimen, das ein Magd im Haus, wenn sie etwas verwarloset oder unterlassen und verfaulet hät, zur Frauen sagen wolt: „Liebe Frau, ihr seid ein Christin, gedenkt an das fünfte Gebot, und zürnet 10
nicht; dann es ist verboten; wer mit seinem Nächsten zürnet, sagt Christus, der ist des Gerichts schuldig." Nein, Magd, Gott hat hie andere Ordnung gemacht, du bist eine Magd und solt deins Ampts und was man dir befilcht, mit Fleis warten. Thust du es nit, so soll man dir nicht gute Wort zu Lohn 15
geben, sonder dich darumb strafen. Das hat Gott deiner Herrschaft aufgelegt. Die macht solcher Zorn eben so wenig zu Unchristen, als das Ampt und Beruf, den sie haben. Das aber würde sie zu Unchristen machen, wenn sie ihren Beruf verlassen und die Hauszucht wolten fallen lassen, mit unfleissigem Zu- 20
sehen, das sie Kind und Gesind wolten lassen haushalten ihres Gefallens.

---

2. es hat die Meinung nicht, es (d. h. das 5. Gebot) hat nicht den Sinn, die Geltung und Bedeutung. — 9. verfaulet hät(te), transitiv, durch Faulsein, Lässigsein verderben, verkommen lassen. — zur Frauen, zu der Frau, ihrer Herrin. ‚Frauen' ist schwach flekt. Dat. Sing., vgl. ‚Liebfrauenkirche'. Zur Sache vgl. Luther: „Eitel Gnade ist die grössest Ungnade; gleichwie ein Vater keine grösser unväterliche That an seinem Kinde begehen kan, denn das er der Ruten sparet und dem Kindlin seinen Mutwillen läst. Denn mit solcher thörichter Liebe zeucht er zuletzt dem Henker einen Sohn, der ihn darnach anders ziehen mus, mit dem Strick an den Galgen" (Ausleg. des 101. Psalms, Wittenb. 1534, Bl. Biiij[b]). — Ähnlich in den Tischred. 1, 202 (Förstem.): „Wo Vater und Mutter nicht mehr können (nämlich: Herr werden über den Mutwillen der Kinder), da muß Meister Hans, der Henker, (es) ausrichten und ziehen." — Ein andermal wird in den Tischred. (1, 202. Förstem.) erzählt, Luther habe seinen Sohn Hans, der sich vergangen, in drei Tagen nicht „wiederum zu Gnaden annehmen wollen", so lange, bis dieser demüthige Abbitte geleistet, und als seine Käthe, D. Jonas und D. Teutleben für ihn ein gutes Wort einlegten, habe er gesagt: „Ich wollt lieber einen todten denn einen ungezogenen Sohn haben." — 14. befilcht, befiehlt; vgl. A. § 38a 1. — 21. ihres Gefallens, adverb. Genetiv, nach ihrem Gefallen.

35. „Hausregiment — ein Quell aller Regierung.“

Wo in Häusern Gehorsam nicht gehalten wird, wird mans nimer mehr dahin bringen, das ein ganze Stadt, Land, Fürstentum oder Königreich wol regieret werde. Denn da ist das erste 5 Regiment, davon ein Ursprung haben alle ander Regiment und Herrschaft. Wo nun die Wurzel nicht gut ist, da kan weder Stam noch gute Frucht folgen. Denn was ist eine Stadt anders denn ein Haufen Häuser? Wie solt denn eine ganze Stadt wol regieret werden, wo in den Häusern kein Regiment ist, ja, da 10 weder Kind, Knecht noch Magd gehorsam ist? Item, ein ganz Land, was ists anders denn ein Haufen Städte, Märkte und Dörfer? Wo nun die Häuser übel regiret werden, wie kan ein ganzes Land wol regiret werden? Ja, da mus nichts anders draus werden denn eitel Tyrannei, Morden, Dieberei, Ungehor- 15 sam. Denn ein Fürstentum ist ein Haufen Länder und Grafschaften, ein Königreich ein Haufen Fürstentum, ein Keisertum ein Haufen Königreich. Diese alle spinnen sich aus einzlichen Häusern. Wo nun Vater und Mutter übel regiren, lassen den Kindern ihren Mutwillen, da kan weder Stadt, Mark, Dorf, 20 Land, Fürstentum, Königreich noch Keisertum wol und friedlich regiret werden. Denn aus dem Son wird ein Hausvater, ein Richter, Bürgermeister, Fürst, König, Keiser, Prediger, Schulmeister 2c. Wo er nu übel erzogen ist, werden die Unterthanen wie der Herr, die Gliedmass wie das Häubt.

25 36. Billigkeit ist alles Rechtes Meisterin.

Ist unmöglich, das alles schnurgleich nach dem Gesetz gehen und geschehen könte. Wie wir auch in der Grammatika sehen:

Nr. 35. Luthers Schriften, Jena 1566, T. IV, 4, Bl. 523 (Erl. Ausg. 36, S. 116 f.). — 5. ein(en). — ander(e) Regiment(e). — 6. Herrschaft(e), Herrschaften, obrigkeitlichen Ämter; Plur. noch in starker Form; s. A. § 10, 4. — 7. weder Stamm noch gute Frucht, offenbar ein Versehen, lies: weder guter Stamm noch (gute) Frucht. — 16. Fürstentum(e); s. A. § 10, 6. — 17. Königreich(e). — spinnen sich aus, entwickeln sich, gehen hervor aus. — einzlichen, einzelnen: mhd. einzelic neben einzel. — 19. Mark (s. oben S. 190, 4), Markt, im älteren Nhd. nicht selten mit abgeworfenem t. — 24. Gliedmaß(e), Gliedmaßen, Glieder. — Häubt, Haupt.

Nr. 36. Aurifaber, Tischr. Luth., Eisleben 1566, Bl. 143b — Bl. 144a. — Bl. 143a. — Zur Sache vgl. noch oben S. 45, 6 ff.

da ist keine Regel so gemein und schnurgleich, die nicht ihre Auszüge hat. Das man heist Punctum mathematicum, das unteilbar und schnurgleich sei, also das es auch am allerkleinsten Pünktlin nicht feile, dasselbige ist unmöglich zu finden. Das Physicum punctum aber, wie mans nennet in Schulen, 5 das nicht so genau und schnurgleich alles zugehet und geschieht, ist Vergebung der Sünde, da man mus Gedult haben, da es nicht also allenthalben gehet, wie es wol sein solte. —

Die Bäume wachsen nicht alle gerad, die Wasser fliessen nicht alle gerade; so ist das Erdreich auch nicht an allen Orten 10 gleich. Vera igitur sententia est: Qui nescit dissimulare, nescit imperare. Haec est ἐπιείκεια. Man mus viel vertragen und durch die Finger sehen, und dennoch nicht alle Ding lassen hingehen. Es heisset: Nec omnia nec nihil.

Doctor Luther sagete einmal, den Artikel von der Ver- 15 gebung der Sünde hätte Gott in alle Creaturen gesteckt. Denn die, so in der Oberkeit und in öffentlichen Ämtern wären, müsten alle der Vergebung der Sünden gebrauchen. Ein Bürgermeister in der Stadt, Vater und Mutter, Herrn und Frauen, item Handwerksleute, wens nicht wider Gott und gar zu gros ist, 20 müssen gegen Bürgern, Kindern, Gesinde und Handwerksgesellen

---

1. so gemein, so allgemein giltig. — 2. Auszüge, Ausnahmen. — das man heißt, was man h. — 4. feile, fehle, md. — 11. dissimulare, hier = thun, als sähe, wüßte man etwas nicht; schalkhaft: ‚durch die Finger sehen' (s. S. 60, 20). Auch die Franzosen haben den Spruch: ‚qui ne sait dissimuler, ne peut regner'. — 12. ἐπιείκεια, Billigkeit. Vgl. zu dem Begriffe der Epieikeia Aristoteles, Nicom. Ethik V, 14, auf welches Kapitel Luther anderwärts (An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen, 1540; Werke, Erlangen 23, S 295) ausdrücklich verweist. — Zur Sache vgl. Luther in der Ausleg. des 101. Psalms (Wittenb. 1534, Bl. Cij).: „Also höret ich in Welschem Lande zu Senis von Keiser Fridrich sagen: Wir haben von eurem Keiser gelernt viel Sprüche, sonderlich diesen: qui nescit dissimulare, nescit imperare, wer nicht übersehen oder überhören kann, der kann nicht regirn. Denn sie hätten gerne gesehen, das er mit dem Kopf hindurch gefaren wäre und ihren Schaden gerochen." — Auch anderwärts rühmt Luther diesen Spruch Kaiser Friedrichs des Dritten (1440—1493), vgl. Werke, Leipzig VI, 624. — 14. Nec omnia nec nihil: zwischen omnia und nihil liegt die richtige Mitte. In seinen Tischgesprächen liebte es Luther, aus dem Deutschen bald einmal ins Lateinische überzugehen, und umgekehrt. — 19. Frauen, Hausfrauen. — 21. gegen Bürgern ꝛc., in ihrem Verhalten gegen B. ꝛc.; gegen m. Dat., bei L. häufiger als mit Accusativ.

zuweilen durch die Finger sehen. Und wo die Vergebung der Sünde nicht ist, und man wils alles schnurgleich haben, da ist weder Friede noch Ruge. Und wo einer wil haben summum ius, das schärffste Recht, da folget oft summa iniuria, das alles drüber zu Drümmern geht. So treffen die es auch nicht alle Wege, die in Ämtern sind, sondern sie irren und sündigen vielmals und thun Unrecht, und müssen umb Vergebung der Sünde bitten.

37. Von Milde und Strenge im Haus- und Schul-Regiment.

Doctor Martin Luther sagete: Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so sol man sie darumb strafen, sonderlich wenn sie täuschen und stelen lernen. Jedoch mus man in der Strafe auch eine Masse und ἐπιείκειαν halten: Denn was puerilia sein, als Kirschen, Öpfel, Birn, Nüsse, so mus mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wolten angreifen. Da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, das ich auch drüber gar schüchtern wurde. — Mein Vater stäupet mich einmal so seer, das ich ihn flohe, und ward ihm gram, bis er mich wider zu ihm gewehnete. — Die Mutter stäupte mich einmal umb einer geringen Nus willen, das das Blut hernach flos. Und ihr ernst und gestreng Leben, das sie mit mir füreten, das verursachte mich, das ich hernach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde. Aber sie meinctens herzlich gut. Man mus also strafen, das der Apfel bei der Ruten sei.

---

3. Ruge, Ruhe md. — Zu summum ius — summa iniuria siehe oben S. 43, 3 f. — 5. Drümmern, Trümmern, mit altem d, mhd. das drum (neben trum), Plur. die drümer. — 6. alle Wege, adverbiell, in allen Stücken, überall. — 7. Vergebung der Sünden, ist in dem ganzen Abschnitt nicht in dem speziell religiösen Sinne von dem Verhältnis zu Gott, sondern von dem Verhältnis zu andern Menschen zu verstehen, ganz allgemein = Nachsicht, billige Beurteilung, im Verfassungsleben z. B. das, was man mit dem Fremdwort Indemnität bezeichnet.

Nr. 37. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 457[b]; 442[b]; 457[b]; 458[a]. — 13. eine Masse, ein Maß; s. S. 50, 4. — 14. Öpfel, Äpfel; s. S. 186, 6. — 16. Kasten, Geldkasten, Kasse. — strafen, ergänze zu. — 17 ff.: Die strenge, harte und rauhe Erziehung, die Luther daheim genossen, erklärt überhaupt manche Eigenheit in seinem Charakter und Entwickelungsgang. — 18. schüchtern, eingeschüchtert, scheu. — stäupet(e).

Es ist ein böse Ding, wenn umb der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Praeceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickter Schulmeister feine Ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umbgehen. Die Lupi-Zeddel, item die Examina: 'Legor, legeris, legitur, legere', 'Cuius partis orationis?', das sind der Kinder Carnificinae gewesen. Ich bin einmal fur Mittage in der Schulen funfzehenmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet regimen debet observare discrimen ingeniorum. Man mus Kinder stäupen und strafen, aber gleichwol sol man sie auch lieb haben.

1. ein böse Ding, s. A. § 11, 3ª. — 5. anders nicht denn gleich als rc., nicht anders als ganz so wie. — 6. Stockmeister, Kerkermeister; vgl. S. 121, 1. — 7. Lupi-Zeddel (d. i. Zettel), bisher nicht genügend erklärt, die Deutung kann nur vermutet werden. Die Schüler in den Lateinschulen waren verpflichtet 'ad latinisandum' (zum Lateinsprechen), und Übertretungen durch 'theutonisare' (deutschreden), wurden bestraft: heimlich aufgestellte Aufpasser, lupi genannt, aus der Mitte der Scholaren, notirten die Fehlbaren (Nach Goetzinger, Deutsche Alterthümer). Diese notae lupi, die dem Rektor zur Bestrafung der Schuldigen überreicht wurden, sind vielleicht hier zu verstehen. — die Examina rc., beziehen sich auf die Einübung der Konjugation und die Fragen nach dem Redeteil, dem dies oder jenes Wort angehöre. — 10. gestrichen worden, geprügelt, gezüchtigt worden. — Luther redet hier von seinen Erfahrungen in der Schule zu Mansfeld, die er bis zum 14. Jahre besuchte. Sie war eine Stadtschule, in der neben Lesen, Schreiben, Rechnen die Anfangsgründe des Lateinischen gelehrt wurden. Die Behandlung des letzteren ist nach seiner Darstellung hier und anderwärts ihm und andern Schülern eine Folter und Marter (carnificina) gewesen. (Vgl. hierzu oben die Schrift 'An die Ratherrn' rc. S. 28, 8 f. und die Anmerkung aus den 'Tischreden.') Der Zusammenhang zeigt, daß L. nicht das feste Einprägen der grammatischen Formen hier etwa verwirft — denn „kein größerer Schaden allen Künsten mag zugefügt werden, denn wo die Jugend nicht wohl geübet wird in der Grammatica“, heißt es in dem von Luther genehmigten Schulplan Melanchthons — sondern er tadelt hier die unglaublich ungeschickte und rohe Weise der damaligen Lehrer, die, wahre Horazische Orbilii plagosi, für jede falsche Antwort stäupten und prügelten. Auch muß bemerkt werden, daß Luther bei aller Anerkennung der Grammatik doch verständigerweise dem Sachverständnis mehr das Wort redet als dem Wortverständnis, wie er andrerseits von sich selbst behauptet, daß er auch bei Erlernung der Sprachen oft durch Übung und Vergleichen mehr gelernt habe als aus Regeln (vgl. Tischreden 4, 570, Förstem.). — 10. Quodlibet regimen etc.: Ein Hauptgrundsatz alles Unterrichts und aller Erziehung.

38. Regentenpflichten.

In der weltlichen Gewalt ist mancherlei Misbrauch. Zum ersten, wo sie den Schmeichlern folget, welchs ein gemeine und sonderliche schädliche Plage ist dieser Gewalt, welcher sich nie-
5 mand kan gnugsam wehren. Da gehet sie übers arme Volk, wird ein Regiment, das die Spinweb fahen wol die kleinen Fliegen, aber die Mülstein faren durchhin: also, die Gesetz und Ordnung halten die Geringen, die Grossen sind frei. Und wo der Herr nicht selbs so vernünftig ist, das er seiner Leute Rath
10 nicht darf, oder je so viel gilt, das sie sich fur ihm fürchten, da wird und mus ein kindisch Regiment sein. Darumb hat Gott unter andern Plagen böse untüchtig Regenten die gröſten geacht, damit er dräuet Jesaias 3, (1—4): „Ich wil ... ihnen geben Kinder und kindische Herrn.“ Es mus ein Herr auch fast klug
15 sein, das er nicht allzeit mit dem Kopf hindurchzubrechen für- nem, ob er gleich die allerbeste Sache habe. Denn es ist viel edler Tugent, Schaden dulden am Recht, denn am Gut oder Leib, wo das den Unterthanen nützlich ist; sintemal weltliche Recht nur an zeitlichen Gütern hangen. Darumb ists gar ein när-
20 rische Rede: Ich hab recht daran, darumb wil ichs mit Sturm holen und behalten, ob gleich alle Unglück den andern solt dar-

Nr. 38. Luthers Schriften, Jena 1560, T. I, S. 249 f. — Ausleg. des Pred. Salomo, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenb. 1533, Bl. Fv. — Aurifaber, Tischr. 484ᵇ; 476ᵇ. — ‚Hauspostil D. Martin Luther ꝛc., Nürmberg 1544‘, II, Bl. 169. — Prediger Salomo, ausgelegt d. M. L., verdeutscht d. J. Jonas, Wittenb. 1533, Bl. Ziiij. — Aurifaber, Tischreden 484ᵇ. — 469ᵃ⁻ᵇ. — Luthers Schriften, Eisl. 1564, I, 490ᵇ. — 3. gemeine, alltägliche. — 4. sonderliche, Adv., besonders, sehr, mhd. sunderlîche. — 6. Spinweb(e), Spinneweben, Plur. stark flekt. — fahen, fangen; s. A. § 22. — 7. durchhin, hindurch, durch die Spinnweben der Gesetze. — die Gesetz(e) und Ordnung(e). — 8. halten, halten in Zaum. — die Grossen sind frei: weil Gewalt oft vor Recht geht. — Zu dem Bilde in Zl. 6—8 vgl. oben S. 137, 2 ff. — 10. darf, bedarf. — 12. Lies: als die gröſten (Plagen) geachtet; s. A. § 29. — 13. dräuet, drohet; s. T. I, S. 61, 6. — 14. fast, sehr. — 16. allerbeste Sache, die gerechteste S. — viel edler(e) Tugent: weil viel größere Selbstüberwindung dazu gehört. — 18. wo das den Unterthanen nützlich ist: nämlich sein Recht nicht zu verfolgen, darauf zu verzichten. — sintemal weltliche Rechte(e) ꝛc.: das weltliche Regiment hat nach L. nur die Aufgabe, die zeitlichen Güter zu schützen. — 21. alle Unglück: alle ist wohl die erweiterte Form des flexionslosen all, die sonst freilich nur vor bestimmtem Artikel oder possessivem Pronomen gebraucht wird, z. B. ‚alle dein Thun‘; vgl. noch Luther: „es mag nicht alle Ding schnurgleich zugehen“, und oben S. 207, 14; s. A. § 31, 10ᵇ.

aus entspringen. Denn wo ein Herr nach seinem tollen Kopf regiret und seinem Gutdünken folget, der ist gleich wie ein toller Furmann, der mit Pferd und Wagen stracks zurennet, durch Püsch, Hecken, Graben, Wasser, Berg und Tal, unangesehen Wege und Brücken. Der wird nicht lang faren, es wird zu Drümmern gehen. Darumb wäre es das allernützlichst den Herrschaften, das sie von Jugent auf lesen die Historien, beide heiliger und heidnischer Bücher, darinnen sie mehr Exempel fünden zu regiren denn in allen Rechtsbüchern. Denn Exempel und Historien geben und leren allzeit mehr, denn die Gesetz und Recht: dort leret die gewisse Erfarung, hie leren die unerfarne und ungewisse Wort.

(Zu einem Regenten gehört Weisheit und Erkenntnis.) Erkenntnis heist hie nicht Speculation oder schlecht Schulkunst, sondern einen rechten hohen fürstlichen Verstand, durch Brauch, Übung und Erfarung allerlei grosser wichtiger Sachen und Händel. Weisheit heist, das ein Herr wisse, was sein Ampt ist, was eim Regenten gebüret. In dasselbige aber sich recht schicken, darnach die Händel furfallen, und alles nach Gelegenheit mässigen und richten, leret die Erfarung.

Herzog Friederichs Churfürsten Symbolum (war): „Tantum quantum possum!“ — Das ist ein Reim prudentis principis, considerantis vires.

---

4. Püsch(e), Büsche, md. — unangesehen Wege und Brücken, ohne sich um Wege und Brücken zu kümmern. — 6. Drümmern', s. S. 218, 5. — 7. beide — und: sowohl — als auch. — 8. fünden, fänden: s. A. § 17. — 11. unerfarne und ungewisse Wort(e): sie, d. h. die Gesetzesbestimmungen, insofern sie von allgemeinen Gesichtspunkten ausgehen, haben oft noch nicht die Erfahrung für sich und sind noch nicht durch diese bestimmt („gewiß“ geworden) und erprobt. — 13. Die Worte „Zu einem Regenten — Weisheit“ sind eingeschoben, um den Zusammenhang der Stelle zu vermitteln. Übrigens vgl.: „Zum Regiment gehört nicht ein reicher oder gewaltiger, sondern ein weiser und verständiger Mann“ (Luthers Schriften, Leipzig 1729, 4, S. 210). — 14. heist, heißt, hier = besagt, bedeutet. — schlecht(e), gewöhnliche. Sinn: nicht angelerntes Schulwissen, sondern ein guter, angeborener Verstand und viel Erfahrung und Übung gehören zu einem tüchtigen Regenten. — 16. Händel, was es zu ver- und behandeln giebt, die Geschäfte. — 19. nach Gelegenheit ꝛc.: nach den wechselnden Umständen immer das richtige maßvoll besonnene Handeln zu treffen und die Sachen entsprechend zu beurteilen („richten“). — 21. Herzog Friederichs, s. S. 198, 1. — Symbolum, Wahlspruch. — Reim, Spruch.

Es ist nichts Löblichers und Lieblichers an einem Fürsten, denn das er frei redt, was seine Meinung sei, und hat die lieb, so desgleichen thun, sagen ungescheuet, wie ihnen umbs Herz ist, wo es die Zeit und Notdurft erfordert.

---

5 Es wäre wol von Nöten, das diser Text in aller Fürsten Rathstuben und Canzeleien stünde: Selig sind die Fridfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

Neue Regenten haben das Häubt vol guter Gedanken, wolten gern die Welt regiren nach ihren Gedanken und alles 10 gut machen. Aber einem Regenten ist hoch von Nöten, das er die Welt erst recht lerne kennen.

Ein frommer, gottfürchtiger, kluger Fürst ist eine grosse Gabe Gottes, wie Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen, war. Der war recht ein Vater des Vaterlands, hat wol regiret, konte 15 Keller und Böden füllen. Mit seinen Amtleuten, Schössern, Verwaltern und Dienern hielte er scharfe Rechnung. Daher kam es auch, das er seinem Lande einen grossen Schatz und Vorrath verlies.

Zum Regiment gehören verständige, weise und geherzte 20 Leute, denen man vertrauen thar, und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeien, und nicht suchen ihren eigen Geniess und folgen ihren Begirden. Wie viel aber sind Regenten und Räthe, die daran gedenken? Sie machen nur ein Hantierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: „Ein Mann,

---

4. die Notdurft, zwingende Umstände. — Zu 8 ff. vgl. oben S. 133 Nr. 24 und die Anmerkung dazu. — 11. erst ist von uns eingeschoben. — 15. Schösser, der den Schoß (d. h. Steuer, Abgaben) einnimmt, bezw. verwaltet. — 16. Die hier gerühmte Eigenschaft hebt Luther an dem Kurfürsten Friedrich wiederholentlich in seinen Schriften hervor. — 18. verlies, hinterließ. — 19. geherzte, beherzte. — 20. thar, hier = darf; von türren = wagen; s. A. § 20. — 21. der Geniess, Nutzen, Vorteil, Gewinn, mhd. der geniez; vgl. Nießnutz. — 23. Hantierung, alte richtige Schreibung, mhd. die hantierunge = Kauf und Verkauf, Handel, Behandlung, von hantieren = Handel treiben, ins Werk setzen, aus dem franz. hanter = hin- und herziehen; später irrig an ‚Hand' angelehnt und darum oft fälschlich ‚Handtierung' geschrieben. — 24. Salomo, Spr. 16, 32.

der seinem Sinn steuren und den brechen kan, ist besser denn, der Städte stürmet und erobert.“ Sich selbs überwinden und seinen Sinn brechen und steuren können ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friedrich, Churfürst zu Sachsen, war ein solcher Fürst. Der konte viel verdauen und ihm selbs steuren, 5 ob er gleich von Natur zornig war; aber er hielt an sich.

Gott befihlet denen Regenten, das sie keine Person ansehen sollen, weder gros noch klein, und sich fur niemand fürchten. Da ist von Nöten, das sich ein Regent rüste und die Landstrasse einhergehe, und nicht in Furcht oder Liebe, oder jemands Person 10 ansehe, sondern strack hindurch gehe und alle Umbstände aus den Augen schlage und denke, als lebte kein Mensch auf Erden, der dir was schaden oder dienen köndte; wie die Sache ist, also richte. Aber da mus ein Mansherz zu gehören, das da fest und steif stehe, gleich als ein Steinklippe oder Fels im Meer unbe- 15 weglich stehet, da alle Bulgen, Wogen und Wasserwellen anschlagen und sich an dem Fels abquetzschen.

39. Regiren — ein schwer Amt.

Wer da wil ein fromer Regent sein, dem wird so viel Unlust, Sorg und Fahr unter Augen stossen, das er lieber dafür 20 möchte Steine tragen oder ein Baursman sein.

---

2. Vgl. Logaus Sinngedichte: ‚Sich selbst besiegen': „Sich selbselbsten überwinden ist der allerschwerste Krieg; Sich selbselbsten überwinden ist der allerschönste Sieg“ (Ausw. v. Eitner S. 196 Nr. 715), und: ‚Regieren': „Der kann andre nicht regieren, Der sich selbst nicht recht kan führen“ (ebenda S. 222 Nr. 819). — 6. zornig war, ein heftiges Temperament hatte. — 7. denen, aus den (mhd. dën) erweiterte Form, seit dem 15. Jahrh. bis gegen Ende des 18. Jahrh. gebraucht auch für einfaches den, jetzt nur noch demonstrativ, wenn der Dativ allein steht; vgl. ihnen aus ihn, mhd. in. — 9. die Landstrasse, bildlich für geraden Weges. — 10. Konstruiere: und daß er nicht in Furcht oder Liebe (d. h. Gunst) einhergehe oder jemandes Person ansehe, sondern stracks hindurchgehe und alle ungehörigen Rücksichten („Umstände“) beiseite setze rc. — 13. der dir schaden könnte: die Darstellung geht unvermittelt in die direkte Redeweise über. — 15. gleich als, ganz so wie. — 16. Bulgen, Sturmwellen, mhd. die bulge, nd. noch jetzt gebräuchlich, z. B. bei Fritz Reuter, Klaus Groth. — 17. abquetzschen, abquetschen, abprallen.

Nr. 39. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 392. — Leipzig 1729, II, 634. — Eisleben 1565, II, 483[a—b]. — Eisleben 1564, I, 486[b]. — Prediger Salomo, ausgelegt durch M. Luther, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenberg 1533, Bl. Ccv. — 19. from, tüchtig, gut.

Die Obrigkeit ist jedermans Knecht und Unterthaner; die andern, die da angesehen werden, als ob sie Knechte sind, die habens gut Gemach, geniessen des Friedens und der Ruhe in der Stadt, im Lande und in allen Herrschaften; der aber das Regiment hat, ist servus servorum, ist ein Knecht aller Knechte.

Wir pflegen zu reden von einem, der sich selbs zerbeisset und grämet, der sich selber frisset. Das ist der traurige Mut, dafur einem das Herz verschmacht und gleich verzeret wird. Man frage einen fromen Fürsten im weltlichen Regiment darumb, was fressen heisst, und wenns übel zugehet, das man sich beisset und naget: was gilts, du wirst Antwort finden.... Das haben alle wol versucht, wenn sie sehen, das ihre getreue Sorge, Mühe und Arbeit gar umbsonst ist, und ein Teufelskopf kömet und macht einen Lermen, und zerbricht in einem Tage mehr, denn einer in etlichen Jaren gebauet hat oder aufrichten kan. — Stolze und hoffärtige Köpfe, die da gerne regieren wollen, ich wolte, das Gott denselbigen gnug zu regieren gäbe. Es ist ein toll Ding umb einen solchen, der gerne regieret. Denn er gedenkt: Ein Fürst hat ein trefflich herrlich Schloss, trägt Edelstein, gülden Keten, Sammet; und sperret das Maul auf, hält solchs denn gegen seiner Armut, geringem Häuslin oder Strodache, und denket, ein Fürst hab es viel besser denn er. Also sihet ein Narr in das Regiment. Wann sie aber betrachteten, was an denselben Keten geschrieben wäre von Sorge, Arbeit, Gefahr und Mühe, so würden sie sagen: Und wenn sie schon eitel Gold hätten, so wollen wir unser Hüttlin und Strodächlin dafür

---

1. Unterthaner, vgl. Untergebener, das nach Sinn und Form genau entspricht. — 2. die angesehen werden, als ob rc.: die für Knechte gelten, als K. angesehen werden. — 3. die habens gut Gemach: die habens bequem und behaglich; — Gemach, Gemächlichkeit, Ruhe, Bequemlichkeit, in ursprünglicher Bedeutung, vgl. Ungemach; vgl. S. 240, 14: „jederman fület allein sein Ungemach und gaffet auf des andern gut Gemach“. Jetzt bezeichnet das Wort nur noch den Raum, wo man es sich bequem macht und ruht. — habens = haben es (es ist Genetiv; s. A. § 29, 3). — Z. 6—8. Zu dem bildl. Ausdruck vgl. S. 199, 10 ff. — 8. verschmacht(et). — 12. versucht, an sich erprobt, erfahren. — 18. Lies: der gerne regieret(e). — 20. Keten, s. S. 226, 11. — und (er) sperret das Maul auf, bildlich vom dummen Gaffen und Staunen. — Zu 23 ff. vgl. das schöne Sprichwort: ‚Das reichste Kleid ist oft gefüttert mit Herzeleid'. — 24. was .. geschrieben wär(e): der Relativsatz ist gegen unsern Gebrauch in das bedingende Verhältnis gezogen, daher wäre für ist.

nemen und jenen sein grosses Schloss behalten lassen, und sagen: Behüte mich Gott fur deinen gülden Keten und Perlen. Denn sie sind also in der Oberkeit Stand gesetzt, das ihnen der Kützel wol vergehet. Denn wer ein fromer Fürst sein wil, wenn ihm die Welt gleich viel Geschenk gäbe, so ist doch seine Arbeit nicht 5 bezahlt, es gehöret ein gros Lohn dazu. Es ist ein grosse Sache, regieren, und kein Weiser begerts.

Bistu ein Regent, ein Hausvater, so mustu viel thun, das den Unterthanen, deinen eigen Kindern nicht gefället, und unter deim eigen unterthanen Gesinde wirstu finden, wilche dir alles, 10 was du Gutes thuest, übel auslegen und klein Gebrechen an dir gros aufmutzen. Das mus man ofte leiden. Es ist wol sehr schwer, das Regenten, Vater, Mutter, Hausherr, Frau ꝛc. gegen ihre Wolthat böse Worte und Undank sollen einnemen. Wie soltu ihm aber thun? Böse Rede und Zungen kanstu in 15 der Welt nicht alle stillen noch weren: darumb thue Oren und Augen zu, und thue in deinem Ampte, was du kanst.

40. Würde bringt Bürde.

Es ist nicht gnug, das du im Ampt sitzest und dich lässest feiren und ehren. Die Ämpter und Stände hören wir alle 20 gerne loben und ehren. Das soltu aber auch wissen, das du nicht darumb im Ampte bist, das du sollest dahergehen in schönem Kleid, obenan sitzen, Gnädiger Herr und Junker heissen, sondern das du des Ampts, das dir Gott befolhen und dich darumb geehret, treulich füren und üben solt, nicht angesehen Ehre, 25 Geniess, Schande oder Schaden.

3. sie, die Regierenden. — Kützel = Kitzel; vgl. mhd. kitzeln und kützeln. — 4. from, tüchtig, gut. — 6. ein Lohn, auch mhd. Neutr. und Masc., Belohnung. — 9. eigen(en). — 10. deim, zusammengezogen aus: deinem. — wilche, welche, md. — 12. aufmutzen, eigentlich: herausputzen, dann: lobend hervorheben, herausstreichen, und so häufig bei L., aber auch wie hier, und wie jetzt gewöhnlich = tadelnd hervorheben. — ofte, die alte vollere Form, noch bei Dichtern. — 13. Frau, Hausfrau, Herrin. — 15. ihm, Dativ von ‚es'; Sinn: wie sollst du dich aber zu der Sache stellen? — Rede, Reden, stark flektiert. — 16. stillen, zum Schweigen bringen. — Zur Sache vgl. Goethe: „Thu nur das Rechte in deinen Sachen, das andre wird sich von selber machen."

Nr. 40. Luthers Kirchenpostille, Wittenb. 1544, T. II, Bl. 209[b]. — 25. füren (führen), lies: warten, was L. eigentlich wohl schreiben wollte.

41. Geringer Stand — geringe Sorge und Fahr.

Grosse Herrn und Fürsten haben grosse wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben deste mehr Sorge und Gefahr haben. Aber Baurn haben dagegen gute Tage, 5 sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich umb Reichs Händel und wie es zugehe. Wenn ein Bauer die Fährligkeit und Mühe eines Fürsten wüste, er würde Gott danken, das er ein Baur wäre und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch erkennen ihr Glück und Wolfahrt nicht, 10 sehen nur auf den äusserlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, das sie hübsch gekleidet und mit güldenen Keten behänget sind, haben grosse Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig u. s. w. Sehen aber nicht die grosse Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in eim Feur und Sündflut, 15 da ein Baur hinterm Ofen ligt, brät Birn, und ist sicher. — Der Baurn Arbeit ist am frölichsten und voller Hoffnung, aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben. —

Nr. 41. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 477b. — Vgl. hierzu Luther, Werke, Leipzig, II, S. 634: „Herzog Friedrich, Churfürst von Sachsen, sagte zu D. Staupitzen, daß seines Erachtens, da er in seinem Herzen die ganze Welt und alle Stände der Menschen hätte übersehen und betrachtet, die Baurn am allerbesten daran wären; und zeiget des diese Ursache an, darum, daß sie allein des Friedens und guter Ruhe genießen. Sie werden nicht geplaget und gemartert mit Sorgen und Fahr von wegen des gemeinen Regiments. Im Sommer warten sie des Ackerbaues, im Winter mögen sie bei dem Feuer oder Kachelofen sitzen und von demjenigen leben, das sie durch Gottes Segen erworben haben. Ob sie nun wohl nicht so herrlich leben mit Essen und Trinken, wie die Könige und Fürsten thun, so genießen sie doch der allerbesten Güter, als Friede und Ruhe, und wohnen innerhalb ihrem Zaune viel sicherer und glückseliger, als die Könige und Fürsten in ihren Schlössern oder Festungen wohnen." — 6. wie es zugehe: ‚es' hat hier keine Beziehung auf vorhergehendes, sondern dient hier, wie so oft bei Luther, dazu, ganz allgemein die Sache, die Sachen, die in Betracht kommen, zu bezeichnen; vgl. S. 224, 3: „sie haben (e)s gut Gemach" = sie haben in dem, was in Betracht kommt („es", hier Genet. abhängig von ‚Gemach'), Ruhe und Behagen; vgl. noch S. 85, 5. — 8. wäre, wir würden ‚ist' sagen, weil wir den mit „daß" eingeleiteten Satz nicht in das Abhängigkeitsverhältnis hineinziehen; vgl. S. 224, 24. — 11. als, zum Beispiel. — Keten, Ketten, in alter richtiger Schreibung, mhd. keten(e), aus latein. catena — 15. Birn, Birnen, alter richtiger Plural, mhd. die bir, Plur. birn, aus dem unser Singular Birne entstanden ist. — brät, von ‚braten'. — 16. frölich, froh machend, zufrieden stellend.

Knechte und Mägde im Hause habens besser denn ihre Herrn und Frauen selbs, denn sie haben keine Haussorge, verrichten und thun nur ihre Arbeit. Wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan, essen und trinken, und singen ein Liedlin dazu. Mein Wolf und Orthe, mein Famulus und Köchin, die habens viel besser 5 denn ich und meine Käthe. Denn der Ehestand bringet mit sich seine Beschwerung und das heilige Creuz. — Summa: Je höher Leute, je grösser Gefahr. Aber niemand lässt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zu Frieden mit dem, das ihm Gott gibt, wil imer hoch hinaus und nirgend an. Nemo 10 sua sorte contentus. Wenn dem Esel zu wol ist, so gehet er aufs Eis gumpen, und bricht ein Bein.

42. „Niemand läßt sich genügen."

Die Welt und Menschenaugen thun wiedersinnisch, die sehen nur über sich, wollen ja hoch faren. Das erfaren wir täglich, 15

4. verthan, hier = sie sind fertig mit ihrem Thun, sie haben ihre Arbeit vollbracht. — Zur Sache vgl. Schiller: „Ledig aller Pflicht hört der Bursch die Vesper schlagen, Meister muß sich immer plagen." — 5. Mein Wolf, Wolfgang Sieberger, s. S. 192. — Orthe, ob Verkürzung aus Ortrun oder Dorthe, Dorothea? — 7. das heilige Creuz: Die Beschwerden, Sorgen, Mühseligkeiten und Verdrießlichkeiten, die ein Hausstand mit sich bringt, müssen L. bisweilen recht nahe gegangen sein, so daß er einmal äußerte, er würde nimmer eine zweite Ehe eingehen, selbst wenn sich ihm eine Königin böte: „si ego essem iuvenis, tamen expertus malitiam mundi, etiamsi mihi regina offerretur post meam Kaetham, malim mori, quam denuo fieri maritus." (Brief bei De Wette, 5, 126). Auch mit der ausgeprägten Eigenart seiner Käthe hatte er bisweilen zu kämpfen. „Wenn ich noch eins (d. h. einmal) freien sollte", heißt es in den Tischr. 4, S. 78, „so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen; sonst hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam." Und bei einer andern Gelegenheit sagte Luther zu einem aus seinem Kreise im Scherz: „Nehmet ein Weib, so werden die krausen Sinne wohl vergehen; alsdenn wirds heißen: wie sie will." — Wie hoch Luther andrerseits die Ehe schätzte, ist bekannt; vgl. unten Nr. 60. — 10. hoch hinaus und nirgendan, sprichwörtl. Redensart, gewöhnlich in der Fassung ‚obenaus und nirgendan', hier von Hoffart („hoch hinaus") und Haltlosigkeit („nirgendan") gebraucht, sonst meist von dem Ungestümen, Fahrigen und Flatterhaften der Jugend; s. S. 206 Nr. 19 Anm. — 10. nemo sua sorte contentus, vgl. Horaz, Sat. I, 1, 1: „Nemo, quam sibi sortem seu ratio dederit seu fors objecerit, illa contentus vivit." — 11. Wenn dem Esel zu wol ist rc., Sprichwort. — 12. gumpen, lustige Sprünge machen, tanzen.

Nr. 42. Luthers Schriften, Jena, T. I (1560), S. 478; 485. — 14. widersinnisch, widersinnig.

wie jederman nur über sich, zur Ehre, zur Gewalt, zum Reichtum, zur Kunst, zu gutem Leben und allem, was gros und hoch ist, sich bemühet. Und wo solche Leut sind, den hangt jederman an, da läufet man zu, da dienet man gern, da wil jeder-
5 man sein und der Höhe teilhaftig werden.

Die Nieslinge und Eigensüchtige sehen krum und scheel, wenn sie gewar werden, das sie nicht die höchesten und besten sind in den Gütern; murren, das sie andern gleich oder geringer sind. Das macht, sie sehen über sich, und nicht unter sich. Wo
10 sie unter sähen, würden sie ihr viel finden, die vielleicht nicht die Hälfst ihnen gleich sind und doch wol mit Gott zu Frieden. Ein Vogel singt und ist frölich in dem, das er kan, und murret nicht, das er nicht reden kan. Ein Hund springt frölich und ist zu Frieden, ob er nicht vernünftig ist. Alle
15 Thier lassen ihn benügen, on das schalchhaftige, eigennützige Auge des Menschen, das ist unsättig.

43. Junker Geiz.

Gott hat die Geizigen so gehängt an ihren Wanst, das sie ihres ergeizten Guts nimer sat noch fro werden können. Denn
20 Junker Geiz ist ein solcher frölicher Gast, der keinen lässt ruhen, suchet, treibet und jaget on Unterlass, das er des lieben Guts keine Stunde geniessen muss . . . Und ist kein Unterscheid unter einem Bettler fur der Thür und einem solchen leidigen Wanst, one das jener nichts hat und lässt sich mit einem Stück Brots
25 abweisen, dieser aber, je mehr er hat, je weniger er zu erfüllen

3. den, denen. — 6. Nieslinge, Genüßlinge. — 8. andern gleich, versteh: bloß gleich. — 10. unter, Adv., nach unten. — ihr viel, ihrer viele. — 11. die Hälfte, zur Hälfte, halb. — zu Frieden, in F., s. S. 167, 10 — 14. ob er nicht, wenn er gleich nicht, obgleich er nicht. — vernünftig ist, Vernunft hat, wie ein Mensch. — 15. ihn, ihnen d. h. sich. — benügen, genügen. — on, ohne = ausgenommen. — schalchhaftige, schalkhafte (d. h. böse), vgl. mhd. der schalch und schalc. — 16. unsättig, unersättlich.

Nr. 43. Luthers Schriften, Jena 1561, V, 350. — 19. sat, satt, mhd. sat. — 22. er muss, es ist ihm bestimmt, beschieden. — 24. one das, außer daß. — 25. zu erfüllen ist, voll werden kann. — Sinn von Zl. 22—25: Der Bettler wie der Geizige wollen immer nur haben, insofern ist kein Unterschied; aber der Bettler will doch nur haben, weil er nichts hat, und läßt sich vorübergehend wenigstens befriedigen, der Geizige aber hat vollauf, und ist gleichwohl nimmer zu ersättigen. So steht er noch unter dem Bettler.

ist, wenn er auch gleich aller Welt Geld und Gut auf einem Haufen kriegte.

Es ist ein greulich Ding umb den Geiz; wenn er aufs äusserste und höheste kömet, so grämet man sich zu Tode.

44. Herr, nicht Knecht seines Geldes sein! 5

Es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen. Gott wil, das wir dem Geld und Gut nicht dienen sollen mit Geizen und Sorgen. Wer da dienet, der ist ein Knecht und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dienet das Gut ihm. Der darf denn 10 des Guts gebrauchen, hilft den Armen von dem Gut und gibt

---

Nr. 44. Luthers Kirchenpostille, Wittenberg 1544, II, Bl. 356[b]. — Zu 5 ff. vgl. Horaz, Epist. 1, 10, 47: ‚imperat aut servit collecta pecunia cuique', und Seneca, de vita beata 26, 1: ‚divitiae apud sapientem virum in servitute sunt, apud stultum in imperio.' — Den Rat, den Luther hier andern giebt, mit seinem Gelde Armen und Dürftigen zu dienen, hat er bekanntlich selber oft und in einem Umfange durch die That ausgeübt, der seiner haushälterischen Käthe mit Recht nicht immer angenehm sein konnte. Wenn er auch Sparsamkeit zu schätzen wußte — „der ersparte Pfennig ist besser als der erworbene", pflegte er zu sagen, — so hatte er doch, wie die meisten bedeutenden Männer, keinen Sinn für die „Hochachtung" des Geldes, und in seinem beinahe kindlichen Glauben, daß der „reiche Gott" schon weiter sorgen werde, ließ er seine wohlthuende Hand oft so freigebig walten, daß bisweilen kein bar Geld mehr im Hause war, und silberne Becher, Geschenke von Freunden, heranmußten, wenn es galt, andern zu helfen. Vgl. oben S. 188 den Brief Nr. 6. Es gehört hierher, was Mathesius, Historien von Luther (Nürnberg 1566, S. 153[b] f.) hierüber sagt: „Unter andern grossen Tugenden war er sein genügig und sehr mild (d. h. freigebig) darneben. Die Widersacher gaben ihm des auch Zeugnus. Da Einer sagt(e), man sollt ihm etlich hundert Gülden in den Hals stecken: ‚es hilft nichts an ihm', sagt(e) Einer, ‚die deutsche Bestie achtet keines Geldes und will keines nehmen, wenn man ihms schon anbeut.' Dankbare Leute verehreten (d. h. beschenkten) ihn bisweilen, er teilt es aber des meisten Teils wider aus. Auf ein Zeit klagt ihm ein Armer sein grosse Not: und weil er kein Barschaft hatte, komt er seiner Hausfrauen übers Patengeld und bringt es dem Dürftigen. Wie man ihn anredt (d. h. zur Rede stellt), ‚Gott ist reich', spricht er, ‚er wird anderes bescheren.' Anfänglich hatten ihn auch viel Streicher und ausgelaufene (d. h. weggelaufene) Münch angesetzt (d. h. in Anspruch genommen). Endlich bekant er: Ich meinet, sie wären alle fromm, die mich ansprechen, aber böse Buben haben mich witzig gemacht. So soll man Fremden geben, daß einer zuvor sein Haus versorge, sagt die Schrift." — 10. darf, hier im Sinne von: vermag, kann.

denen, die nichts haben. Wenn er einen sihet, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: Heraus, Junker Gülden, dort ist ein armer nacket Man, der hat keinen Rock, dem mustu dienen; dort ligt einer krank, der hat keine Labung, herfur Junker
5 Anneberger und Joachimstaler, ihr müst fort, hin und helft ihm! Die also mit ihrem Gut umbgehen, die sind Herrn ihres Guts. Die aber viel Gelds sparen und nur gedenken, wie der Hause grösser werde, das sind lauter Götzenknechte. Darumb ist nu das die Meinung: Güter müssen wir haben, aber mit dem Herzen
10 sollen wir nicht dran hangen.

45. „Wer dich bittet, dem gib!"

Christus spricht: „Wer dich bittet, dem gib!", das ist, der es bedarf und notdürftig ist. Er spricht nicht: „einem jeglichen Müssiggänger, Faulen und Verschwender", die doch gemeiniglich
15 die grösten Bettler sind; und ob ihn einer gleich viel gäbe, doch ist ihnen damit nichts geholfen. — Armut zwar ist in der Stadt gros, aber Faulheit noch viel grösser; kan man doch schier keinen armen Menschen mit Gelde zur Arbeit bringen; und wollen gleichwol alle betteln. Ich wils meinem Weibe und Kindern
20 nicht vom Maule weg schneiden und denen geben, so es nicht hilft. Da aber einer recht arm und notdürftig ist, demselbigen wil ich von Herzen gerne helfen und mitteilen nach meinem Vermögen.

46. Gesunder Leib — das größte Gut.

25 Was kan ein Königreich fur ein Schatz sein gegen einem gesunden Leibe? Was wäre aller Wein und Malmasier in aller

3. nacket, nackend; vgl. A. § 8, 8. — 5. Anneberger (auch Schreckenberger, s. T. I S. 37, 14) und Joachimstaler, Silbergulden, so genannt nach den Silbergruben im Schreckenberg bei Annaberg im sächs. Erzgebirge und bei der Stadt Joachimsthal in Böhmen. Von ‚Joachimstaler' stammt das Wort ‚Thaler'.

Nr. 45. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 89b. — 13. es bedarf, dessen bedarf; es ist Gen. — 20. nicht hilft, nichts h. — 21. da aber, wo aber. — recht arm, richtig, wirklich arm.

Nr. 46. Luther, ‚Das schöne Confitemini' (Ausleg. des 118. Psalms), Wittenberg 1530, Bl. Aiiij b. — Zur Sache vgl. Sirach 30, 15—16: „Gesund und frisch sein ist besser denn Gold ..; es ist kein Reichtum zu vergleichen einem gesunden Leibe." — 26. Malmasier, Malvasier, süßer Wein von der Stadt Napoli di Malvasia auf Morea.

Welt, wenn wir solten einen Tag Wassers mangeln? Was wären alle hübsche Schlösser, Häuser, Sammet, Seiden, Purpur, gülden Keten und Edelgesteine, aller Pracht, Schmuck und Hof-fart, wenn wir solten der Luft eines Vaterunser lang emperen? Solche Güter sind die grössesten, und die allerverachtetsten, darumb, 5 das sie gemeine sind.

47. Zungenglaube und Scheinchristen.

Es ist ein falscher Glaub, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefasset und auf der Zungen schwebend, und die Buchstaben davon behalten. Des 10 darfstu nicht weit Exempel suchen. Denn wie viel sind ihr itzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch rhümen, die umb desselben willen wolten einen Heller willig verlieren oder ihren Geiz und Mutwillen lassen? Ist doch kein Bauer oder Bürger, der umb desselben willen sein Korn auf dem Markt eines Pfen- 15 niges wolfeiler wolt geben, wenn es gleich wol geraten ist, sondern wenn ers eines Gülden theurer machen köndte, so thäte ers viel lieber. Und kein Bürger, köndte er seinen Kofend fur Bier verkäufen, ob man gleich den Tod dran trinken müsse, so macht er sich kein Gewissen davon. Desgleichen mit allerlei 20 Handel und Handwerk, da sich jederman bevleisset, wie er die Leute übersetze: nur gescharret, gegeizet und Schaden gethan, das Evangelium und Gewissen bleibe, wo es kan. Und keret sich

3. Keten, Ketten, s. S. 226, 11. — aller Pracht: mhd. ist braht Mask. und Fem. — Hoffart, hier concret: äußerer Glanz, Pracht. — 4. eines Vaterunser lang, so lange Zeit, als man braucht, um ein Vaterunser zu beten. — emperen, entbehren, s. S. 29, 8. — 6. gemein, alltäglich, gewöhnlich, oder: allen zugänglich.

Nr. 47. Luthers Schriften, Jena 1561, VI, Bl. 49ª. — 8 ff. Konstruiere: Es giebt einen falschen Glauben, und zwar (ist dessen) kein Grund noch Wurzel im Herzen, d. h. er wurzelt nicht im Herzensgrunde, sondern (er ist) nur mit den Ohren erfaßt und auf der Zunge schwebend, und nur die Buchstaben davon (sind) behalten. — und (in Z. 8) ist erklärend, s. S. 193, 10. — 10. des, Genet., abhängig von ‚Exempel'. — 11. ihr, ihrer. — 14. Mutwillen, nicht in der abgeschwächten heutigen Bedeutung; mutwillig ist der, der ohne Rücksicht auf andere nur seinen Trieben zu Willen ist. — 18. Kofend, Kofent, volkstüml. Bezeichnung für Dünnbier, schlechteres, geringeres Bier, eigentl. Conventsbier, d. h. Bier, wie es die Klosterbrüder gewöhnlich tranken, im Gegensatz zu dem besseren Bier an Festtagen. — 20. macht(e). — 22. übersetze, überflügele im Vorteil, übervorteile. — 23. das Evangelium, das die Liebe zum Nächsten predigt.

niemand dran, wie hoch man sie vermanet, sondern gleich sich stellen, als wolten sies uns zu Trotz und dem Evangelio zuwider thun. Wie auch unter dem Adel Junker Scharrhans mit Stolz und Trotz seinen Mutwillen treibet. Sihe, also bleiben sie in der Liebe, das sie umb eines Pfenniges und ihres Bauchs willen das Evangelium, Gott und Nächsten verachten und viel ärger werden denn die Heiden. Aber, wiltu ein Christen heissen, so mustu anders in der Liebe bleiben, das du dem Nähesten thust, was du wollest dir gethan haben.

48. Rechte und falsche Demut.

Rechte Demut weis nimer, das sie demütig ist; denn wo sie es wüste, so würde sie hohmütig von dem Ansehen derselben schönen Tugent. Widerumb falsche Demut weis nimer, das sie hohmütig ist; denn wo sie das wüste, würde sie bald demütig von dem Ansehen der häislichen Untugent. — Der Heuchler Demut ist die allergröste vermessenste Hoffart.

49. Ich schätze den, der tapfer ist und grad.

Ich lobe die, so fein offentlich, rund und one Scheu mit Worten und Geberden sich erzeigen, und redens frei heraus, was sie im Herzen haben.

Wer sophistisch redet und Brei im Maul behält, dem ist man billich feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist.

50. „Man lasse die Geister auf einander platzen."

Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen. Ist ihr Geist recht, so wird

---

1. wie hoch rc., wie sehr man sie auch vermahnt. — sondern gleich sich stellen, sondern (sie) ganz ebenso sich stellen. — 3. Scharrhans, s. S. 166, 23 und 204, 17. — 7. ein Christen, ein Christ, mhd. kristen.

Nr. 48. Luthers Schriften, Jena 1560, T. I, Bl. 484ᵃ. — Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 425ᵇ.

Nr. 49. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 398ᵇ; 413ᵃ. — 18. offentlich, offen. — 21. Wer Brei im Maul hat, kann nicht frei und offen herausreden. — 22. merklich, mhd. merklîche, bedeutend, sehr.

Nr. 50. Luther, ‚Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen u. s. w. Wittenberg 1524', Hall. Neudruck, Nr. 118, S. 12.

er sich fur uns nicht fürchten und wol bleiben. Ist unser recht, so wird er sich fur ihn auch nicht, noch fur jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etlich indes verfüret, wolan, so gehets nach rechtem Kriegslauft: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etlich fallen und wund werden. Wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden. 5

51. Zum Glauben soll man niemand zwingen.

Predigen wil ichs, sagen wil ichs, schreiben wil ichs, aber zwingen und dringen mit Gewalt wil ich niemand; denn der Glaub wil willig und ungenötiget sein, und ohne Zwang angenomen werden. 10

Man sol keinen mit den Haren dazu oder davon zihen, sondern das Wort frei predigen und wirken lassen, one unsere Zuthun, wo es sol und wil. Denn ich kan keinen gen Himel treiben oder mit Knütteln zuschlagen. 15

52. Der heilige Zorn und Eifer.

Ich habe kein besser Werk, denn den Zorn und Eifer. Denn wenn ich wol tichten, schreiben, beten und predigen wil,

1. wol bleiben, sicher stand halten. — 2. fur ihn, vor ihnen. — 4. Kriegslauft, Kriegslauf; Lauft, mhd. louft, als Nebenform zu Lauf, mhd. louf, hat sich, besonders im Plural, bis auf unsere Zeit erhalten; vgl. Goethe, Faust II, 1: „in jenen Schreckensläuften“, — vgl. auch weitläuftig neben ‚weitläufig‘. — 6. wund(et), Partic. Prät. von wunden (mhd. wunden) = verwunden, doch kann ‚wund‘ hier auch d. Adject. sein.

Nr. 51. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, Bl. 87ᵇ—Bl. 88. — 9. dringen, hier, wie auch mhd., transit. = drängen. — 13. unsere Zuthun, unser Zuthun, s. A. § 11, 3ᵇ. — 15. zuschlagen, durch Schlagen dem Himmel zubringen.

Nr. 52. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 203ᵃ. — ‚Zorn‘ ist nicht im heutigen beschränkten Sinne zu verstehen, sondern allgemein als die innere, ungestüme Erregung des Gemütes. Ohne ein gut Teil Leidenschaft im großen Sinne, und wenn man will, selbst Leidenschaftlichkeit läßt sich kein großer Mann, der erfolgreich auf große Massen wirken will, denken; der Feuereifer für die Sache, um die er kämpft, und die Leidenschaft lassen sich kaum je von einander trennen, am allerwenigsten bei einer so elementar wirkenden Natur, wie es Luther war. Man denke hier auch an unsern Bismarck, der auch gerade in solchen „zornigen“ Momenten besonders groß und prächtig war. — 18. tichten, sinnen, geistig thätig sein und schaffen, unser heutiges Dichten mit altem richtigem t, mhd. tihten; vgl. die alliterierende Wendung: „alles Tichten und Trachten“ (1. Mos. 6, 5).

so mus ich zornig sein. Da erfrischt sich mein ganz Geblüte, mein Verstand wird geschärft, und alle unlustige Gedanken und Anfechtungen weichen.

53. Auf groben Kloß ein grober Keil!

5 Der junge Markgraf Joachim der Ander hat Anno 1532, als er zu Wittenberg gewesen, Doctor Martinum Luther gefraget, warumb er doch so heftig und hart wider die grossen Herren schriebe? Darauf hat Doct. Martinus geantwortet: Gnädiger Herr, wenn Gott das Erdreich wil fruchtbar machen, so mus er zuvor 10 lassen furhergehen einen guten Platzregen mit einem Donner, und darnach darauf fein mählich regenen lassen; also feuchtet er das Erdreich durch und durch. Item: Ein weidenes Rütlein kan ich mit einem Messer zerschneiden, aber zu einer harten Eichen mus man eine scharfe Axt und Barten oder Keil haben, man 15 kan sie dennoch kaum spalten, wie denn eine grosse Eiche von einem Haue nicht fället.

54. Zungendrescher.

Zungendrescher gehen in der Welt fur den Gelerten, denn sie können mit ihrem Waschen und Plaudern den Ungelerten 20 und Pöbel das Maul aufsperren und eine Nase drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechten. Also wil die Welt be-

Nr. 53. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 265[b]; vgl. Bl. 52[a]. — 5. Joachim II. von Brandenburg ist gemeint. Zur Sache vgl. oben Einleitung zu den Briefen S. 171 f. — 11. mählich, langsam; vgl. allmählich. — 13. Eichen, Dativ Sing. schwach flektiert. — 14. Barten (Accus. Sing): die Barte = Beil mit breiter Schneide, vgl. die Hellebarte = Beil mit langem Stiel, Beilspieß. Übrigens lies: eine scharfe Axt oder Parten und Keil haben. — 16. Hau, Hieb. — eine grosse Eiche von einem Haue nicht fället: sprichwörtlich, vgl. ‚Es fällt keine Eiche Von einem Streiche'.

Nr. 54. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 556[b]. — 19. Waschen, Gewäsch, Geschwätz. — 20. eine Nase drehen, sprichwörtliche Redewendung, des Sinnes: Unrecht in Recht verkehren, betrügen; ursprünglich: ‚eine wächserne Nase drehen', z. B. dem Rechte, und die Grundbedeutung ist daher wohl: bis zur Unkenntlichkeit entstellen. 21. Deckel, im Sinne von ‚Decke': die schönen Phrasen decken und verstecken so völlig das Rechte, daß man eben nur noch den schönen deckenden (Phrasen-) Schein sieht. Zu der Verbindung von ‚Schein' und ‚Decke' vgl. Wieland (Wintermärchen 2, 75): „Daß aller dieser Schein nur trügt, und etwas unter der Decke liegt".

trogen sein, sihet nur an, was glänzet und hoch her färet. Wahrheit, so schlecht und einfältig ist, kan und wil sie nicht leiden.

55. Redekunst, Dialectika und Rhetorika.

Reden ist nicht Kunst, aber fein deutlich und richtig reden. 5 Ist wenigen gegeben.

Dialectika redet einfältig, schlecht und gerecht; als wenn ich sage: Gib mir (zu) trinken! Rhetorika aber schmückts und spricht: Gib mir des lieblichen Safts im Keller, das fein krause stehet und die Leute frölich macht. 10

56. Nicht viel, aber gute Bücher, und die oft lesen.

Doctor M. Luther rieth allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, das sie gewisse Bücher fur sich nämen, und dieselben mit Bleis läsen, und machten ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, das sie denselben oftmals lesen und wider 15 lesen, also, das sie gleich in Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeborn.

Denn mancherlei Bücher lesen machet mehr Verwirrung, denn das man etwas Gewisses und Standhaftiges draus lernet.

---

2. schlecht, schlicht. Beachte ‚schlecht' und ‚einfältig', zwei Begriffe, die seitdem einen Bedeutungswandel zum Schlechten hin erfahren haben, wie manche andere Wörter (gemein, niederträchtig, dumm, albern).

Nr. 55. Aurifaber, Tischr. Luthers, Eisleben 1566, Bl. 258a; 575. — 6. ist wenigen gegeben, nämlich: solche Kunst. — 9. Safts, das: das Wort ist in der älteren Sprache Neutrum, mhd. daz saf(t). Zu dem Genetiv vgl.: „Es schenkte der Böhme des perlenden Weins". — fein krause stehet: dunkel; vielleicht ist an den Most gedacht, und ‚krause' bedeutet soviel wie ‚schäumend', wie ‚sich kräuseln' vom Wasser gesagt wird, das unruhig ist. Zur Sache vgl. „soll ich meinen Most lassen, der Götter und Menschen fröhlich macht" (spricht der Weinstock, B. d. Richter 9, 13). Die abweichende Lesart in zwei anderen nicht viel älteren Bearbeitungen der Tischreden (von Stangwald und von Selneccer): im Krause (für: fein krause), worin man das mundartliche ‚der Krause' (= der Krug) gesucht hat, beweist, daß der Ausdruck schon damals nicht überall verstanden wurde. Übrigens beachte man den rhythmischen Fall der Worte: ‚Gib mir rc.'

Nr. 56. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 583b. — ‚An den christlichen Adel', Hallisch. Neudruck S. 71. — 13. gewisse, bei denen man weiß, daß man was an ihnen hat; vgl. Zl. 19 ‚Gewisses'. — 14. ihnen, sich. — 15. so gemein, so bekannt, gewohnt und lieb. — 19. Standhaftiges, was Bestand hat, Bleibendes, Sicheres.

Gleich als die, so allenthalben wonen, wo sie hin kommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wonen nirgend, und sind an keinem Ort gewis daheimen. Und gleich wie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, 5 sondern etlicher wenigen und auserlesenen, also sol man sich auch an die besten Bücher gewehnen und ihm dieselbigen gemein machen und auf einem Näglein können.

Viel Bücher machen nit geleret, viel lesen auch nit, sondern gut Ding, und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht 10 geleret und frum dazu.

57. Eines guten Redners Art.

Eins guten Redeners Zeichen ist, das er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret und meinet, es werde erst komen. Wenn man ihn aber mit Überdrus und Unwillen höret und 15 wolte gern, das er aufhörete und zum Ende und Beschlus käme, das ist ein böse Zeichen. Also auch mit einem Prediger. Wenn man sagt: Ich hätte ihm noch wol länger mögen zu-

2. gewissen, bestimmten, festen. — 3. daheimen, s. oben S. 11, 18. — 6. gewehnen, gewöhnen, mit altem e. — ihm, sich. — ihm gemein machen: sich ganz vertraut machen. — 7. auf einem Näglein, aufs Näglein, s. v. a. aufs Haar, ganz genau. Das Bild ist von der sogen. Nagelprobe beim Trinken (— der ausgetrunkene Becher umgestülpt und auf den Daumennagel gehalten darf keinen Tropfen mehr ergeben —) hergenommen, wie man nach Adelung in Franken dafür sagt ‚auf ein Näglein trinken'. — für „können" ist wohl ‚kennen' zu lesen. — 9. wie wenig sein ist, wie wenig dessen auch sein mag. sein ist Genet. zu ‚es', abhängig von ‚wenig'. — 10. frum, tüchtig, brauchbar; vgl. das Verbum frommen und das Subst. vrum(e), vrom(e), erhalten in ‚Zu Nutz und Frommen'. Zur Sache vgl. Logaus Sinngedicht ‚Wissenschaft': „Nicht das viele Wissen thuts, Sondern wissen etwas Guts."

Nr. 57. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 266[b]. Vgl. Luther, Tischred. 2, 397 (Förstem.): „Etliche plagen die Leute mit allzu langen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, (es) wird eines Dinges bald überdrüssig und müde. Maß ist in allen Dingen gut." — Mathesius, Historien von Luther (Nürnberg 1566, S. 144[2]), erzählt: Auf ein Zeit war ein Pfarrer an eim Nagel auf der Kanzel hangen bliben und hatte den Rock dran zerrissen. Wie solchs furn Doctor kam, sagt er: „Ich dacht mirs wol, er wäre angenagelt gewesen, weil er nicht aufhören konte. Wenn ihr sehet, das die Leut mit grossem Ernst und Lust zuhören, so beschliesst; zum nächsten komen die Leute deste lieber wider." — 16. ein böse Zeichen, ein böses Zeichen, s. A. § 11, 3a.

hören, so ists gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen komen und konnte nimer mehr aufhören, so ists ein bös Zeichen.

58. Von guten und schlechten Predigern.

Wenn ich auf die Kanzel kome, so gedenke ich nur den Knechten und Mägden zu predigen. Umb D. Jonas oder Philippus oder umb der ganzen Universität willen wolt ich nicht ein Mal auftreten; denn sie könnens sonst in der Schrift wol lesen. Wenn man den Hochverständigen predigen wil und eitel Meisterstück heraus werfen, so stehet das arme Volk gleich wie eine Kuhe.

Alle deine Predigten sollen aufs einfältigst sein. Und sihe nicht auf den Fürsten, sondern auf die einfältigen, albern, groben und ungelerten Leute. Wenn ich in meiner Predigt solte Philippum Melanchthonem und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige aufs einfältigst den Ungelerten, und es gefällt allen. Kan ich denn Grichisch, Hebräisch und Latinisch, das spare ich, wenn wir Gelerten zusammen komen; da machen wirs so krause, das sich unser Herr Gott drüber verwundert.

Ein Prediger sol also geschickt sein, das er fein einfältig, rund und richtig leren könne die Albern und Ungelerten. Denn es gar viel mehr am Leren denn am Ermanen gelegen ist. Ich bin denen seer feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen gelerten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke; das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einher faren, ärgert und zerbricht mehr, denn es bauet. Viel

---

Nr. 58. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 266b; 257b; 262b; 263b; 263b unten; 270b; 270 (vgl. 269 und Mathesius, Historien von Luther rc. Nürnberg 1566, S. 132, wo die Stelle fast wörtlich wiederkehrt, so daß Mathesius die Quelle für Aurifaber zu sein scheint); 409b. — 7. Philippus, gemeint ist Philipp Melanchthon, der ebenso wie Jonas Luthers Amtsgenosse an der Universität Wittenberg war. — 10. heraus werfen, zu Tage bringen. — 11. Kuhe, Kuh; s. zu S. 124, 16. — 13. auf den Fürsten, der etwa der Predigt beiwohnt. — alber(e)n, in alter guter Bedeutung = schlicht, einfach, offen, Nom. Sing. bei L. noch ‚alber' ohne das spätere unorganische n; mhd. alwâre, alwaere, eigentlich = ganz wahr, ohne Falsch; vgl. oben zu S. 235, 2 die Anmerkung. — grob, ungebildet. — 15. ansehen, im Auge haben, berücksichtigen. — 22. Leren, Belehren. — 26. denn es bauet, als es auf dem Grunde des Gemütes aufbauet; vgl. ‚erbauen'.

mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und grosse Tugent; Thorheit aber ists, mit viel reden nichts reden.

Einfältig zu predigen ist eine grosse Kunst. Christus thuts selber; er redet allein von Ackerwerk, vom Senfkorn u. s. w., 5 und brauchet eitel grobe, bäurische Gleichnisse.

In der Kirche oder Gemeine sol man reden wie im Hause daheim die einfältige Muttersprache, die jederman verstehet und bekant ist.

Es komen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlin, alte 10 Frauen und Männer, denen ist hohe Lere nichts nütze, fassen auch nichts davon. Und wenn sie schon sagen: „Ei, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt gethan!", — da man sie aber fraget: Was war es denn? so sagen sie: „Ich weis es nicht." — Man mus den armen Leuten weiss weiss, schwarz 15 schwarz sagen, aufs aller einfältigste, wie es ist, mit schlechten, deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum.

Darumb wers schlecht und gerecht macht, fein kindisch, einfältig, das es die Leut verstehen können, der ist der beste Prediger.

Wenn eine Predigt gemacht ist, so klinget sie wie ein ge- 20 flickt Ding, ist gar kalt. Darumb sagt Cicero: Kein besser Art, den Leuten das Herz zu rüren und sie zu bewegen, ist, denn wenn dirs zuvor selbs zu Herzen gehet.

---

2. Tugent, vorzügliche Fertigkeit, im modernen Deutsch ‚Virtuosität'; vgl. tüchtig. — 5. grobe, bäurische Gleichnisse: solche, die leicht in die Sinne fallen, deutlich sind und von dem Thun des Landmannes handeln. Vgl. Luther bei Mathesius, Historien von Luther, Nürnberg 1566, S. 132: „Ach, wie hat unser lieber Herr Christus Fleiß gehabt, das er einfältig lere, braucht Gleichnus vom Ackerbau, von der Ernte, vom Weinstock, vom Schäflein, alles darumb, das es die Leut verstehen, fassen und behalten können." — 17. kindisch, kindlich. — 19. gemacht ist, gekünstelt ist, nicht von Herzen kommt. — 20 ff. Vgl. das alte Sprichwort ‚Was nicht von Herzen kommt, geht nicht zu Herzen', und Goethe, Faust: „Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, Wenn es euch nicht von Herzen geht"; auch Rückerts: „Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen, So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden" gehört hierher. Bei Cicero in den orator. Schriften finden sich wohl Stellen, die dem Sinne des Lutherschen Citats entsprechen (wie orator § 132: „nec umquam is qui audiret incenderetur, nisi ardens ad eum perveniret oratio"; vgl. de orat. § 189 u. 190, u. ä.), aber nicht dem Wortlaut. Viel näher kommt diesem Quintilian 6, 2, 26: „summa enim circa movendos affectus in hoc posita est, ut moveamur ipsi". Übrigens vgl. noch Horaz, ars poet. 102: „si vis me flere, dolendum est primum ipsi tibi".

59. „Weiberregiment.“

Es ist kein Rock noch Kleid, das einer Frauen oder Jungfrauen übeler anstehet, als wenn sie klug wil sein.

60. Vom Ehestand.

Die gröste Gnade ist ein from, gottfürchtig, häuslich Weib 5 haben, dem einer sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf. — Das ist ein seliger Mann, der eine gute Ehe hat, wiewol es eine seltzame Gabe ist. — Ein from Eheweib ist eine Gesellin des Lebens, des Mannes Trost. Denn es stehet geschrieben (Sprichwört. Salom. 31, 11): „Des Mannes Herz verlässt sich 10 auf sie.“ — Die höchste Gnade Gottes ist, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinan gehen. Wenn wir denn die Trunkenheit haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottfürchtigen die recht- 15 schaffene Liebe, die Gottlosen aber haben den Reuel. — Es ist kein grösser Plag noch Kreuz auf Erden, denn ein bös, wunderlich, zänkisch Weib.

61. Hofjunker.

Ein Teil schädliche Junkern in Könige- und Fürsten-Höfen 20 sind one Gottesfurcht, one rechte Weisheit, verdienen ihren Sold mit keiner rechten nützer Erbeit, sondern mit Heucheln, mit Essen und Trinken, mit Fuchsschwänzen. Der Gesellen sind viel zu König- und Fürsten-Höfen, und unter etlichen hundert sind ihr sehr wenig, welche den Fürsten und gemeinen Nutz mit 25

Nr. 59. Aurif., Tischr. Luth., Eisl. 1566, Bl. 68[a]. — Zu verstehen im Sinne des bekannten Spruches (vgl. 1. Kor. 14, 34): mulier taceat in ecclesia, d. h. in Dingen, die außerhalb ihres Wirkungskreises und ihres Verständnisses liegen. Vgl. das Sprichw: ‚Kein Kleid steht einer Frau besser als Schweigen‘, und Sophokles, Ajax 293: ‚Γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει‘.

Nr. 60. Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisleben 1566, Bl. 442[b]; 436; 442[b]; 453[b]; 455[b]. — Zu 5—6 vgl. das französische Sprichwort: ‚femme bonne vaut une couronne.‘ — 8. seltzame, seltene. — 16. den Reuel, die Reue; s. S. 136, 2.

Nr. 61. Ausleg. d. Pred. Salomo, verdeutscht durch J. Jonas, Wittenb. 1533, Bl. Ddij[b]; Dd. — 20. ein Teil, im Sinne eines allgemeinen Zahladjektivs = manche gebraucht, daher schädliche Junkern im Nominativ. — Junkern, Nom. Plur., eigentlich iunc-herrn; s. T. I S. 133, 14. — 21. Weisheit, Wissen. — 22. keiner rechten nützer E.: starke u. schwache Flexion gemischt. — Erbeit, Arbeit, md. — 23. Fuchsschwänzen, gewinnsüchtiges Schmeicheln. — 25. Lies: den Fürsten- und gemeinen Nutz, das Beste des Fürsten und das allgemeine Beste.

Ernst sucheten oder meineten, das treuer Dinst auch eine Heiligkeit und recht Gottesdinst ist. Ihrer viel denken auf nichts, denn das sie essen, trinken, banketirn; und sind den Königen, Fürsten nichts nütz, denn das sie den Seckel und den Keller leer machen. —
5 Die nicht ihren Eigennutz suchen, wo findet man die?
Geiz regiert allenthalben in der König und Fürsten Höfen, man dienet umb die Hoffuppen, umb die Schlösser- und Dörfer- und Gnadenlehen.

62. Gelehrtenstand und Soldatenstand.

10 Es meinen wol etliche, das Schreiberampt sei ein leicht geringe Ampt, aber im Harnisch reiten, Hitz, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Erbeit. Ja, das ist das alte gemein täglich Liedlin, das keiner sihet, wo den andern der Schuch drückt. Jederman fület allein sein Ungemach und gaffet
15 auf des andern gut Gemach. War ists, mir wäre es schweer, im Harnisch zu reiten; aber ich wolt auch gern widerumb den Reuter sehen, der mir kündte einen ganzen Tag still sitzen und in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, tichten, denken noch lesen solt. Frage einen Canzelschreiber, Prediger und Re-
20 dener, was schreiben und reden fur Erbeit sei, frage einen Schulmeister, was leren und Knaben zihen fur Erbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist war, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken bas zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn

---

6. Geiz, Habsucht. — König(e).

Nr. 62. ‚Eine Predigt Mart. Luther, Das man Kinder zur Schulen halten solle', Wittenb. 1530, Bl. Gij[b]; Hs. — 10. Schreiberampt, nicht in dem beschränkten heutigen Sinne, sondern ganz allgemein alle studierten Stände bezeichnend, die in ihrem Amte vorwiegend mit der Feder zu thun haben; wie es denn in derselben Schrift bei Luther heißt: „Keiser und Könige müssen Canzler und Schreiber, Räthe, Juristen und Gelerten haben", und weiterhin: „alle Graven, Herrn, Städte, Schlösser müssen Syndicos, Stadtschreiber und sonst Gelerte haben." Noch heute heißt in der Schweiz der Syndikus einer Stadt Stadtschreiber, und der Syndikus des ganzen Kantons Landschreiber. — Gegen die großmäuligen und hochmütigen Soldaten seiner Zeit, die jeden anderen Stand verachteten, und die ruhmredigen großen Hansen und Scharrhansen unter dem Adel, die Studieren und Wissenschaft als für sie nicht passend geringschätzig von sich wiesen, eifert Luther wiederholentlich. Man vergesse nicht, daß die große Masse des Adels sich an Bildung damals wenig von ihren Bauern unterschied. — 10. geringe, flexionslos, s. A. § 11, 3a. — 15. Gemach, s. S. 224, 3. — 19. Canzelschreiber, Kanzleischreiber. — Redener, mhd. redenære, Redner, Anwalt. — 22. Handzeug, Werkzeug. — 23. bas, baß, hier = leichter, schneller. — Lies: denn (das) der Schreiberei.

sie bedarf allein der Gänse Fittich, der man umbsonst allenthalben gnug findet. Aber es mus gleichwol das beste Stücke, als der Kopf, und das edleste Gelied, als die Zunge, und das hohest Werk, als die Rede, so am Menschen Leibe sind, hie herhalten und am meisten erbeiten; da sonst bei andern entweder die Faust, Fuss, Rücken oder der gleichen Glied allein erbeiten, und können daneben frölich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wol lassen mus. Drei Finger thuns, sagt man von Schreibern, aber ganz Leib und Seel erbeiten dran. So hab ich von einem feinen Edelman gehöret, das er sagt: „Ich wil meinen Son lassen studieren; es ist nicht grosse Kunst, zwei Bein über ein Ross hängen und Reuter werden, das er mir bald gelernt.“ Und ist fein und wol geredt. Das wil ich aber nicht zu Verachtung des reisigen Standes noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharrhansen gesagt haben, die alle Lere und Kunst verachten und nichts rhümen können, denn das sie Harnisch füren und zwei Bein über ein Ross hängen; wiewol sie solchs selten thun müssen, und dafür das ganze Jar Gemach, Lust, Freude, Ehre und Guts gnug haben. Es ist wol war, Kunst ist leicht zu tragen, sagt man, und Harnisch schweer zu tragen; aber wiederumb ist Harnisch füren bald gelernt, aber Kunst ist nicht bald gelernt, und nicht leicht zu üben und zu brauchen.

63. Vom Lehramt.

Einen fleissigen, frumen Schulmeister oder Magister, oder wer es ist, der Knaben treulich zeucht und leret, dem kan man nimer

3. Gelied, Glied, mhd. gelit, Gen. gelides. — 4. hohest(e), höchste. — 6. G(e)lied(e), Nom. Plur., häufiger ist bei L. der Plur. ‚Glieder‘. — 8. Drei Finger thuns, sagt man, rc.: Ein bekannter mittelalterlicher Vers, der oft am Ende der Manuskripte erscheint, lautet: „Scribere qui nescit, nullum putat esse laborem, Tres digiti scribunt, totum corpusque laborat“; an ihn hat Luther hier offenbar gedacht. — 10. sagt(e). — In den ‚Tischreden‘ 4, 226 führt Luther an, Kurfürst Johannes von Sachsen habe einmal ihm gegenüber seine Freude darüber ausgedrückt, daß sein Sohn, Herzog Ernst, ihm eine lateinische Epistel geschickt habe, und geäußert, er wolle, daß er studiere, wobei er hinzugesetzt habe: „Er kann leichtlich lernen zwei Bein über einen Hengst hängen.“ — 13. gelernt (hat). — 16. Kunst, Wissen, Kenntnisse, Wissenschaft. — 20. war, wahr.

Nr. 63. ‚Eine Predigt, das man Kinder zur Schule halten solle‘, Wittenberg 1530, Bl. H. — Aurifaber, Tischreden Luthers, Eisl. 1566, Bl. 265; 577. — 25. frum, tüchtig, brauchbar; s. S. 40, 18.

mehr gnug lohnen und mit keinem Gelde bezalen, wie auch der Heide Aristoteles sagt. Noch ists bei uns so schändlich veracht, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigampt und andern Sachen ablassen kündte oder müste,
5 so wolt ich kein Ampt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlerer sein. Denn ich weiss, das dis Werk nähest dem Predigampt das allernützlichst, grössest und beste ist. Und weiss dazu noch nicht, welchs unter beiden das beste ist, denn es ist schweer, alte Hunde bändig und alte Schälke frum zu machen, daran doch das Predig-
10 ampt erbeit, und viel umbsonst erbeiten mus. Aber die jungen Bäumlin kan man besser biegen und ziehen, ob gleich auch etliche drüber zerbrechen. Lieber, lass es der höchsten Tugent eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich zihen, welchs gar wenig, und schier niemand thut an seinen eigenen. — Man
15 muss aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält.

Wenn einer hat Schule gehalten ungefährlich zehen Jar, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen. Denn die Arbeit ist zu gros, und man hält sie geringe. Burgermeister, Fürsten und Edelleut können wir gerathen; Schulen kan man nicht gerathen,
20 denn sie müssen die Welt regieren.

Ein treuer Lerer weit über einen Kriegsherrn ist, als der nur menschliche Gesellschaft, Leib und Gut schützt und erhält. Wiewol die Scharrhansen wähnen, sie sinds allein, so Himel und Erden tragen. Aber solche Gesellen lasse man imerhin
25 faren. „Das Werk lobet seinen Meister", spricht Jesus Sirach.

64. Hausspruch.

Schreibe über dein Haus: Das Haus des Friedes in Stille.

---

2. noch, dennoch. — veracht(et). — 8. ‚Alte Hunde sind schwer bändig zu machen', Sprichwort; der Engländer sagt: ‚an old dog will learn no tricks'. — 9. bändig, gefügig, folgsam, mhd. bendec; vgl. unbändig. — 10. erbeit(et), arbeitet, md. — 13. Tugent, Gen. Plur. stark flekt., mit abgeworfenem e (Tugende). — 14 ff. welchs gar wenig ꝛc., was (d. h. fremden Leuten ihre Kinder treulich erziehen) gar wenige thun, und was (d. h. treulich erziehen) beinahe („schier") niemand thut an seinen eigenen. Oder es ist zu konstruieren: was (d. h. treulich erziehen) gar wenige, ja („und" steigernd) beinahe niemand thut an den eigenen Kindern. — 15. hält, ansieht, achtet. — 16. ungefährlich, ungefähr. — 19. gerathen, entraten. — 21. Kriegsherr, Kriegsmann. — 24. Erden, Erde, Accus. Sing. — 25. Sirach 9, 24.

Nr. 64. Luthers Schriften, Eisleben 1564, I, 487[b]. — 27. Friedes, Friedens, stark flektiert.

Grammatischer Anhang.

Übersicht über Luthers Sprache

und deren Hauptabweichungen von dem heutigen Sprachgebrauch.

§ 1. Das Allgemeine über Luthers Sprache, über Entstehung und Entwickelung des Neuhochdeutschen, Luthers Stellung hierzu und seine Verdienste um unsere Schriftsprache, all das ist in der Einleitung zum ersten Teil S. 6 ff. dargelegt und erörtert, worauf hiermit verwiesen wird. Hier sei nur noch folgendes bemerkt: Luthers Sprache bildet zwar „Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung", weicht jedoch in vielen wesentlichen Punkten noch von der heutigen Schriftsprache ab. Sie ist noch kein Festes, ist noch im Flusse, im Werden begriffen. Aus verschiedenen sprachlichen Bestandteilen erwachsen, und von Luther allmählich umgebildet, um sie mehr und mehr zu einem gemeinverständlichen Hochdeutsch zu machen, das durch die gegenseitige Annäherung der Kanzleisprachen in dem Lautstande und der Schreibweise zwar schon angebahnt, aber noch nicht fest geschaffen war, weist sie noch heute die Spuren dieses ihres Ursprungs und ihrer allmählichen Entwickelung auf. Wie Luthers Sprache in den verschiedenen zeitlichen Abschnitten seiner schriftstellerischen Thätigkeit in mancherlei Einzelheiten ein verschiedenes Aussehen zeigt, so lassen sich auch, entsprechend den Einflüssen, die auf seine Sprache gewirkt, drei Bestandteile in ihr unterscheiden.

Während sich einerseits in Luthers Sprache schon beinahe alle Elemente finden, welche als wesentliches Kennzeichen der damals neu sich bildenden Schriftsprache gelten, die wir jetzt neuhochdeutsch (nhd.) nennen, die einen schon ziemlich folgerecht durchgeführt, wie die Diphthongierung der alten langen Vokale i, u, iu (sprich ü) zu ei, au, eu, andere mit geringen Ausnahmen, noch andere im Schwanken und Werden begriffen, wie die Neigung, die Stammsilben zu dehnen und dies durch Einschub oder Zusatz eines unorganischen h oder e oder durch Doppelung der Vokale zu bezeichnen, weist andrerseits nicht weniges noch auf einen älteren Stand des Deutschen zurück, den wir als mittelhochdeutsch (mhd.) bezeichnen; und endlich findet sich, besonders in den Schriften der ersten Periode bis 1525, vieles, das dem anfänglich überwiegenden Einfluß

der sächsischen Kanzleisprache und der örtlichen Einwirkung des thüringisch-sächsischen Dialektes entsprungen als spezifisch mitteldeutsch (md.) bezeichnet werden muß. (Vgl. über die Bezeichnung mhd. und md. noch die Vorbemerkung zu den Anmerkungen im ersten Teil, S. 25.)

Der leichteren Übersichtlichkeit wegen und um dem Leser die Möglichkeit zu geben, bei fraglichen Erscheinungen, die ihm aufstoßen, sich selbst zu unterrichten, auch um in den Anmerkungen das Lästige umständlicher Auseinandersetzungen und Wiederholungen zu meiden, ist hier das Wesentliche dieser Abweichungen von dem heutigen Sprachgebrauch, und andere mehrfach begegnende Sonderheiten in Luthers Sprache kurz zusammengestellt, wobei außer den gewöhnlichen Hilfsmitteln das leider unvollendet gebliebene ‚Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften' von Ph. Dietz, Leipzig 1870, besonders aber die ‚Grundzüge der Schriftsprache Luthers' von C. Franke, Görlitz 1888, gebührend zu Rate gezogen sind. — Wo in den unten beigebrachten Beispielen Teil I der Lutherauswahl citiert wird, ist überall die zweite Auflage zu verstehen.

I. Lautstand (Vokale und Konsonanten).

§ 2. **Mitteldeutsch** ist **a)** vielfach der Vokalismus, besonders in den Schriften der ersten Periode. Vieles davon ist später von Luther aufgegeben, einzelnes aber auch dauernd beibehalten. So findet sich **1)** md. ĭ für ĕ, bis etwa 1530, in Stamm-, Ableitungs- und Flexionssilben, z. B.: *wider* für weder, *wilcher* f. welcher, *hirschen* f. herrschen, *ubir* f. über, *offinbar* f. offenbar, *durchleuchtigist* f. durchleuchtigest, *Gottis* f. Gottes, *allis* f. alles, *fragist* f. fragest u. v. a. — **2)** md. **a** für **o**, bis etwa 1525: *ader* f. oder (u. aber), *sall* f. soll, *nach* f. noch, *Basaune* f. Bosaune (Posaune; mhd. busûne) u. a. — **3)** md. **o** für **a**: *do* f. da, *noch* f. nach, *hot* f. hat, *gethon* f. gethan, *trofest* f. trafest, *stochen* f. stachen u. a. — **4)** md. **o** für **u**, ziemlich lange: *Orteil* f. Urteil, *Worst* f. Wurst, *Gonst* f. Gunst, *worden* f. wurden, *holfen* f. hulfen (d. i. halfen) u. a. — **5)** md. **u** für **o**: *fulicher* f. solcher, *darub* f. darob, *furtan* f. fortan u. a. — **6)** md. **e** für **a**, regelmäßig in *Erbeit*, *erbeiten* f. Arbeit, arbeiten, *Erzenei* f. Arzenei, schon in der mhd. Periode gebräuchliche Nebenformen. — **7)** md **a** für **e**: *Lare*, *gelart* neben *Lere* (Lehre), *gelert* (gelehrt). — **8)** md. **e** für **i** vereinzelt: *brengt* f. bringt, II 146, 18. — **9)** md. **i** für **ü** vereinzelt, z. B.: *Ottergezichte* II 174, 14; vielleicht auch *befilh* u. *befilhen* f. befülh u. befülhen = befähle u. befählen; f. § 17. — **10)** md. **i** für **ie** (je): *ider*, *iderman*, *iglicher* für mhd. ieder u. s. w. = jeder, jederman, jeglicher; *itzt* = jetzt. — **11)** a) md. **o** für **e** in der Vorsilbe *vor-*, bis etwa 1530:

Vorstand f. Verstand, vorlassen f. verlassen, vorpieten f. verbieten, u. v. a. b) Umgekehrt md. **e** für **o** in der Vorsilbe ver-: versehen f. vorsehen u. a., z. B.: „Versehn ist das Best im Spiel". c) md. **u** für **e** in der Vorsilbe zur- (zu-) für zer- (z. B. zurstreut, zurtreten; zuschmettern noch 1540). — **12)** md. **ei** für **i**: sie sein, seind (oder seint) f. sind; seint f. sint, d. i. seit, seintemal f. sintemal. (Andere sehen hier diphthongiertes î.) — **13)** md. **ei** für **e**, regelmäßig in: feilen f. fehlen und Feil (Veil) f. Fehl, Fehler.

Weniger zeigt sich mitteldeutscher Einfluß **b)** bei den Konsonanten. So erscheint, anfangs ziemlich häufig, **p** für **b** im Anlaut, z. B.: gepüren, gepieten, Gepet, Geperde, emperen (d. i. entbehren), Augspurg, Pusch u. a., von dem nur weniges über die Mitte der zwanziger Jahre dauernd bleibt. Ferner zuweilen anlautend **k** für **g**: kegen f. gegen, kaukeln f. gaukeln; oder umgekehrt **g** für **k** im Auslaut: krang f. krank, Werg f. Werk, Volg f. Volk u. a. — Im Inlaut **g** für **h** immer in Ruge, gerüglich, geruglich f. Ruhe, geruhlich; — vereinzelt **ch** für **h** im Inlaut und vor Konsonanten im Auslaut: höcher f. höher, siche f. sihe (= sieh), sichstu f. sihstu (= siehst du), geschicht f. geschiht, geschmächt f. geschmäht. — Md. ist auch die Vertauschung von **t** und **d**: verterben, dapfer, deudsch (für und neben: deutsch), jensid (neben: jenseits), Radherrn (neben: Radt, Rat und Rath), Stad und Stadt f. mhd. stat, tod und todt f. tot u. a.

§ 3. Mittelhochdeutsche Bestandteile, d. h. Reste eines älteren Standes der Sprache, finden sich in mancherlei Einzelheiten.

a) Vokale. Mhd. **î** für nhd. **ei** in der Verkleinerungssilbe **-lin**: Kindlin, Liedlin, Kätzlin u. v. a.; obschon seltsamerweise gerade in den Schriften der allerersten Zeit bei L. schon die regelrechte nhd. Diphthongierung -lein begegnet, schon 1525: Mänlein und Fräulein; in den Kirchenliedern schwankt der Gebrauch, in demselben Liede reimt: Jhesulin und Kindelin, und: Wigelein — klein u. a.; doch bildet -lin später die Regel. Vgl. auch § 4, 1. — Ferner mhd. **e** für nhd. **ö**: ergetzen, schweren, gewenen, Lewe, bleken, Helle, Leffel, zwelf u. a. — Mhd. **i und ie** für nhd. **ü**: Wirde, wirdig, triegen, liegen f. Würde, trügen, lügen. — Mhd. **a** für nhd. **o**: ane, an (âne) für und neben on, one (ohne), welche letztere md. Form durch Luther herrschend wurde; drasch f. drosch, anfacht f. anfocht, Argwan f. Argwohn, angefähr, anmächtig, wazu f. wozu, u. a. — Mhd. **u** für nhd. **o** (bezw. ü für ö): hier herrscht bei L. großes Schwanken; es begegnet: frum und from; Kunig, Konig, Künig und König; mugen, mügen und mögen; künnen, können, kund(t)e, kond(t)e, künd(t)e, könde, könte; gunstig, gonstig, günstig, gönstig, günnen und gönnen; versünen und versönen; kum(m)en und

kom(m)en, kum(p)t, kom(p)t, kómet, kómt; ubir, uber (über), Ubirkeit, später Oberkeit (auch Óberkeit); Sun = Sohn, sunder, sonder und sondern, besunders; Münch und Mönch u. v. a.

b) Konsonanten. Für nhd. **b**, **d**, **g**, **h** im Auslaut begegnet, entsprechend älterem Auslautgesetz, anfangs noch vielfach **p**, **t**, **k** (c), **ch**, z. B.: Leip und leiplich; Kamp für Kamb = Kamm (mhd. kamp, Gen. kambes); Tugent, Jugent, Abent (noch 1545) neben Abend; niemant und niemand; Jaget = Jagd; Junkfrau neben Jungfrau; Heilickeit, Geistlickeit, wie überhaupt -ic für -ig vor -heit und -lich sehr oft bis etwa 1530; ich sich = ich sehe; sich = sieh; Schuch = Schuh; Sloch = Floh u. a. — Ferner anlautendes mhd. **b** für nhd. **p**: Bapst, anfangs sogar noch Babst (mhd. bâbest, bâbst), Blatte, Basaune (= Posaune), Bracht neben Pracht, Berle f. Perle, Bilgrin f. Pilgrim u. a. — Inlautendes mhd. **b** für nhd. **p** immer in: Heubt d. i. Häubt = Haupt. — Ferner mhd. **f** (v) für nhd. **b** in: hofeln = hobeln, Pófel = Pöbel. — Mhd. **d** für nhd. **t**: Düringen, Detzel, Drümmer, Zeddel, werd (mhd. wert, Gen. werdes = wert) u. a. — Ferner die mhd. Erweichung von **t** zu **d** nach n, l, r: der vierde, siebende, er kunde, künde, sie könden; hinder, under u. a. — Auch mhd. **t** für nhd. **d**: tichten, tunkel, tüngen, Tum (= Dom, mhd. tuom), wirt (neben wird, aus wirdet). — Ferner gehört hierher das Schwanken zwischen mhd. **h** (ch) und nhd. **g**: zoch, zohen neben: zog, zogen; schlahen, schlächst, schlächt neben: schlagen, schlägst, schlägt.

§ 4. **Neuhochdeutsch.** 1) Die alten langen Vokale **î**, **û**, **iu** (sprich ü) sind bereits durchgängig zu **ei**, **au**, **eu** diphthongiert: mein, Wein, scheinen u. s. w. = mhd. mîn, wîn, schînen — Haus, braun, Taube u. s. w. = mhd. hûs, brûn, tûbe — euch, euer, heute, Treue u. s. w. = mhd. iuch, iuwer, hiute, triuwe. Ausnahmen: die Deminutivendung -lîn: Liedlin, Kätzlin; s. § 3a. Vereinzelt erscheint noch uf (mhd. ûf) für auf (noch 1542 in einem Briefe: „uf ein jeden Leipziker Markt); jensit und dissit f. jenseit und disseit; latinisch f. lateinisch; Fründ, fründlich (mhd. vriunt, vriuntlich) f. Freund und freundlich, vgl. II 7, 18. — Daß der neue Gebrauch in den zwanziger Jahren noch nicht ganz fest war, zeigt das Schwanken der Reime in Luthers Kirchenliedern; er reimt: bleiben — lieben, Speis — liefs, ewiglich — Himelreich, ein andermal: Himelreich — ewigleich u. a. Auch H. Sachs reimt: Reiche — grausamliche, was einen zwischen **i** und ei in der Mitte stehenden Laut für die Übergangszeit voraussetzt. — 2) Altes **ou** ist durchgängig zu **au** geworden: Baum, auch, Rauch u. s. w. = mhd. boum, ouch, rouch. — 3) Altes **uo** und **üe** ist vereinfacht zu

u und ü: gut, Güte, thun, Bruder, brüderlich = mhd. guot, güete, tuon, bruoder, brüederlich. — **4)** Altes (mhd.) **ei** ist bei Luther **ei** geblieben, wo der jetzige Gebrauch **ai** verlangt. Luther schreibt: Seitenspil, Weise (orbus), doch vereinzelt auch Waise (II 44, 13), weidlich, Leich (Kegelplatz), Mei, Keiser, Leie, (Meidlin neben Maid); dagegen Hain. — **5)** Ob der alte (mhd.) Diphthong **ie** überall schon zu langem **i** vereinfacht ist, ist nicht zu entscheiden aus der Schreibung; Luther schreibt fast immer: bieten, fliegen, lieben, gieng, hieng, fieng, Dienst, wo ie allerdings gedehntes i bezeichnen kann; daneben sehr selten: Dinst, hing, ging, immer: Dirne. — **6)** Eine Hauptveränderung des nhd. Vokalismus, die Verlängerung der alten (mhd.) kurzen Stammvokale vor einfachen Konsonanten, namentlich in mehrsilbigen Wörtern, ist bereits eingetreten, aber ersichtlich noch nicht überall und in dem heutigen Umfange durchgeführt, sondern noch im Werden begriffen, weshalb hierin bei Luther noch vielfach Schwanken herrscht zwischen Altem und Neuem, Schwanken in der Schreibung wie wahrscheinlich auch noch in der Aussprache, obschon letzteres sich nicht beweisen läßt. Abgesehen von einer Anzahl Wörter, bei denen nie ein Dehnungszeichen erscheint (wie: wol, dis, nider, wider (oft widder geschrieben), sihe, gib, Begirde u. a.), erscheint bei ihm oft nebeneinander: Glid (Gelid) und Glied (Gelied), Gebet (Gepet) neben Gebeet und Gebeth; vil und viel, disser, diser und dieser, neren und neeren (= nähren), Vih, Vieh (Viech), und so fort in unzähligen Fällen. Auch die Mittel der Dehnung sind die gleichen bei L., wie heute; vgl. hinten § 38. — **7)** In vielen Fällen hat das Nhd. bekanntlich zwar den kurzen Stammvokal bewahrt, dann aber Konsonantenverdoppelung eintreten lassen: genommen, sollen, kann, Sitte, ritten = mhd. genomen, soln, kan, site, riten. Auch diese Erscheinung ist in Luthers Sprache bereits vorhanden, und es herrscht hier ein ähnliches Schwanken; doch steht er im großen und ganzen hierin der älteren Sprache noch viel näher als der heutigen. Vgl. § 38b. — **8)** In den alten Konsonantverbindungen sl, sm, sn, sw ist s bereits durchgängig in sch übergegangen: schlagen, Schmerz, schneiden, schwimmen = mhd. slagen, smërze, snîden, swimmen. Übrigens ist zu bemerken, daß fast alle die hier (§ 4) genannten Erscheinungen bereits in dem „gemeinen Deutsch" des 15. Jahrh. sich finden.

§ 5. Umlaut. Der Umlaut von **â** und **a** zu **ae** und **ä** (mhd. durch **æ** und **e**, md. und bei Luther beides immer durch **e** ausgedrückt, von uns aus praktischen Gründen nach heutiger Schreibweise durch **ä** wiedergegeben; vgl. übrigens die heutigen Überreste: genehm, angenehm, gang und gebe) ist längst feste Regel. In dem Umlaut aber von **o** und **u**

zu ö und ü herrscht großes Schwanken. Luthers Manuskripte, auch seine Briefe, zeigen, daß ihm dieser Umlaut oder seine Bezeichnung nicht geläufig war. Dasselbe beweisen die Reime in den Kirchenliedern, wie: Worten — horte u. a. Auch in den Drucken zeigt sich große Ungleichheit; erst von 1526 an überwiegt nach Franke, ‚Grundzüge der Schriftsprache Luthers', in allen Drucken ö und ü. In Luthers Briefen dagegen, auch denen der allerletzten Zeit, ist das Unterlassen des Umlauts fast Regel (vgl. Burkhardt, Luthers Briefwechsel, wo eine Anzahl Briefe gerade der letzten Zeit genau nach den Originalen wiedergegeben ist). Wohl aber begegnet vielfach scheinbar ein falscher Umlaut, wie: aůf, thůn, wirstů, magstů u. a. Da bezeichnet aber ů gar nicht den Umlaut, sondern will nur den Buchstaben u genauer von n unterscheiden, wie das auch oft in seinen lateinischen Schriften geschieht, wo er qüi, dormiüit, vültus, süper u. a. schreibt (vgl. Kawerau, Luthers Werke, Weim. Ausg., 3, S. 9). Wir haben in unserer Ausgabe den Umlaut mit geringen Ausnahmen, wo andere Gründe dagegen sprachen, der heutigen Weise entsprechend durchgeführt.

Abweichend von dem heutigen Gebrauch findet sich bei Luther: spat f. spät, unverschamt f. unverschämt, schon (= schön) im Verse (II 161, 5), die Ampte, die Mann, die Gemach, die Thal (vgl. G. Kinkels Abendlied: „Rings in die Thale senket sich Finsternis mit Macht"). Umgekehrt: wårlich f. wahrlich, klårer (noch bei Lessing, Herder, Goethe), senftmůtig, gedůltig, lůstig (neben lustig), můtig, darůmb, Håubt, glåuben, kåufen, tåufen (geschrieben: gleuben, keufen, teufen) u. a.

II. Wortlehre.

§ 6. **Wortschatz.** Luther verwendet noch manche alte Wörter, die jetzt ausgestorben sind: fürbůndig = musterhaft, ausgezeichnet, ebenso ausbůndig; hellig = leer im Magen; webern = in lebendiger Bewegung sein; freidig = frisch, mutig, kühn; Freidigkeit; baurkůndig = dummstolz; unórdig = unordentlich; Růlz = roher, bäurischer Mensch; Knebel = grober Flegel; Lotter = Taugenichts; Unwissen = Unbekanntschaft; icht = etwas; lecken = springen, hüpfen, ausschlagen; tůrren = wagen; tůrstig = wagelustig, die und der Turst; beuten = tauschen; pletzen = flicken; Bosseleich oder Boßleich = Kegelplatz; Humpler = Stümper; Sócker = Siechling; omen (vgl. nachomen = nachahmen) = messend den Inhalt bestimmen, u. v. a. Andere Wörter wieder erscheinen bei ihm noch in älterer Bedeutung: bůssen = Genüge thun, befriedigen; fůrsichtig = einsichtig, klug; nietlich = appetitlich, zum Genusse einladend, anmutig; einig = einzig; mutwillig = seinem

eigenen Sinne rücksichtslos folgend; **ehrlich** = ansehnlich, gut, trefflich; **faul** = schlecht, mangelhaft, untüchtig; **krank** = ohne Leistungskraft; **alber** = einfältigen, schlichten Sinnes; **geschickt** = schicklich, passend, artig; **bescheiden** = maßvoll besonnen; **grosmütig** = groß im Wollen und Empfinden (s. II 70, 19); **from (frum)** = tüchtig, brav, gut; **schlecht** = schlicht, einfach, grad, kunstlos; **unterwegen** = ungethan; **geraten** = 1) raten, helfen (II 17, 6); 2) entraten, entbehren; **sich verzeihen einer Sache** = verzichten auf etwas; **frei** = kühn, mutig, zuversichtlich; **voll** = trunken; **sorgfältig** = besorgt, sorgenvoll; **schwerlich** = schmerzlich; **sonderlich** = vorzüglich; **verkomen** = zuvorkommen, verhüten; **seltsam (seltzam)** = selten; **nachbleiben** = unterbleiben; **überkomen** = zu etwas kommen, etwas gewinnen; **übermachen** = übertreiben; **gelingen**, auch bei ungünstigem Erfolg; **es gelústet** = es macht Freude; **Leib** = Leben; **Kunst** = Können, Wissen, Einsicht; **Verstand** = Sinn, Bedeutung und Verständnis; **Unverstand** = Unkenntnis; **Gast** = Fremder; **Zukunft** = Ankunft; **Auszug** = Ausnahme; **Unrat** = unwirtschaftliches Umgehen mit dem Seinen, unnützer, unkluger Aufwand; **Urlaub** = amtliche Erlaubnis; **Gemach** = Gemächlichkeit, Behagen; **Wirt** = Herr, Gebieter; **Schimpf** = Spiel, Scherz, Spaß; **schimpfen** = spaßen, spielen; **Ernst** = Kampf; **Witz** = Klugheit, Einsicht; **witzig** = klug (vgl. Mutterwitz, gewitzigt); **on Gefárde** = zufällig; **fast** = sehr; **zwar** = in Wahrheit, fürwahr; **etwa** = irgendwo, hier und da; **je** = immer; **noch** = dennoch; **noch — noch** = weder — noch; **weder** = als (nach Komparativen), u. v. a.

§ 7. Das **Geschlecht** der Substantiva ist vielfach abweichend, oft noch dem mhd. entsprechend, manchmal schwankend zwischen mhd. und nhd.: der **Gewalt** (selten die), der **Pracht**, **Sitte**, **Tück**, **Gebreche**, **Hoffart**, **Spital**, **Sentenz** u. a.; — der und die **Luft**, **Koste** (Geldmittel); die **Aufrur**; die und das **Finsternis** (II 30, 19); — das **Ablas**, **Lohn**, **Reichtum**, **Unterscheid** (d. i. Unterschied), u. v. a.

§ 8. **Wortbildung. 1)** Vielfach erscheint noch das einfache Wort (Simplex) statt des zusammengesetzten (Kompositum), ganz besonders bei Verben: **mógen (múgen)** = vermögen; **dúrfen** = bedürfen; **es lústet** = es gelüstet; **urteilen** = be- und verurteilen; **sich strecken** = sich erstrecken; **handeln** = be- und verhandeln (vgl. Goethe: „Ich vergaß, daß ich mit einem Weibe handeln ging"); **langen** = verlangen (vgl. Goethe: „Langen und Bangen in schwebender Pein"); **feinden** = anfeinden; **schuldigen** = anschuldigen, beschuldigen; **achten** = erachten; **halten** = erhalten; **ziehen** = erziehen; **schweigen** = verschweigen; **heben** = anheben; **hóren** = gehören; **stellen** = aufstellen, hinstellen; **Sammlung** = Versammlung; **Berde** = Gebärde, **Fahr** = Gefahr

(vgl. Schiller, Tell: „Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth“); schwinde = geschwinde; träglich = erträglich; sonder = besonder; horsam = gehorsam; schäftig = geschäftig, u. v. a. — 2) Bei den Nominibus ist die eigentliche Zusammensetzung, ohne jedes Bindeelement, noch sehr häufig: Ratherr, Blutfreund, Jarzal, gottfürchtig, kostfrei u. a. — 3) Daneben erscheint nicht selten die Zusammensetzung mit dem Bindevokal e: Hofejunker, Hofemühe, Hofeleben, Kriegeamt (neben Kriegsamt) u. a. (Vgl. Logau: Hofeleben, Hofesprache und überhaupt alle Komposita mit ‚Hof‘, Prahlewort, Raubebrot). Ebenso häufig ist aber auch die uneigentliche Zusammensetzung mit einem vorangestellten Genetiv, in welchem Falle beide Bestandteile meist noch unverbunden auftreten, ebenso, wenn der erste Bestandteil ein Adjektiv oder Adverb ist: Kriegs Amt, Schwerts Amt, Prediger Orden, Ketzer Meister, Historien Schreiber, Menschen Kinder, Leien Stand, christen Mensch, schweinen Fleisch (wo ‚christen‘ und ‚schweinen‘ Adjektiva sind; vgl. Ochsenfleisch, Seidenband, Eichenholz u. a.) — Doch erscheint auch schon unorganisches n in solchen Zusammensetzungen, z. B.: „nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern-, Baurn- und Handwerksständen“ II 64, 3 f., wo das n in ‚Bürgern‘ keine Berechtigung hat; übrigens fehlt in solchen Fällen bei Luther stets der Bindestrich; vgl. § 39, 3. — 4) Die mit da und dar zusammengesetzten Adverbia sind meist noch frei beweglich in ihren Bestandteilen: „da ligts am meisten an“; „da wurden treffliche Leute aus“. Übrigens ist die Trennung der Adverbia dar-in u. s. w. in ihre Bestandteile allgemein niederdeutsch. — 5) Nicht selten begegnet bei Substantiven noch, wie im mhd., die Endung -nus für und neben -nis: Bekentnus, Zeugnus u. a. — 6) Nicht wenige Wörter haben noch vollere Formen. So haben viele Substantiva noch ein altes Endungs-e: die Meinunge, Ord(e)nunge, Zusagunge, Aufrure, Maße; der Fürste, Narre, Herre; das Gesetze, Geschenke, u. v. a. — Manchmal ist das e auch nur unorganischer, im Md. beliebter, Zusatz: der Eide I 34, 13. — Auch viele Adverbia haben noch ihr altes Endungs-e: ofte, gerne, balde (vgl. Goethe: „Warte nur, balde ruhest du auch“), reine (= ganz), schwere, feste; vgl. noch § 11, 3a. — Ebenso die Präposition abe, neben ab (vgl. Goethe, Pandora: „Mit abegewendetem Blick“, und Faust II: „Wasserfall, der abestürzt“). — Auch hat der Superlativ der Adjektiva meist noch das alte e der Bildungssilbe -est (bei Luther dafür oft noch das md. i, noch 1545 in einem Briefe: durchleuchtigisten): grosmächtigister, hohisten und hohesten, und so oft. — 7) Eine Anzahl Adverbia hat noch nicht das spätere, zum Teil unorganische s, das der adverbiellen Genetivbildung

dient: abermal, daselb, jensit (vgl. Lessing: „jenseit der Gebirge"), eilend (neben eilends), unterwegen, nirgend, bereit, albereit, u. v. a. — **8)** Auch manche andere Wörter erscheinen noch ohne die späteren unorganischen Zusätze, wie alber, nacket (neben nackent und nackend), frevenlich, ordenlich, bescheidenlich, anderhalb (neben anderthalb), unterwegen, sunder und sonder (neben sondern), nu f. nun, schüchter; um meinen Willen = um meine(n)twillen, von meinen wegen = meinetwegen, meinerseits, u. v. a. — **9)** Wieder andere Wörter haben zuweilen noch unorganische Zusätze, die seitdem wieder aufgegeben sind: dennocht für dennoch, zwarten (II 128, 4) für zwar (eigtl. ze wâren), daheimen (für und neben daheime, daheim), kaumet, kaument und kaumend für kaum, niemands oder niemants (für und neben niemand, niemant), jemands u. a. — **10.** a) Sonst unterscheiden sich die Wortbilder in Luthers Sprache von den heutigen noch dadurch, daß viele Wörter noch kein Dehnungszeichen angenommen haben, bezw. noch schwanken in den Mitteln der Dehnung oder in der Stellung des dehnenden h, viele auch nach kurzem Stammvokale noch nicht Konsonantverdoppelung zeigen, z. B.: Jar, Lere (= Lehre), Har, Zal, wol (vgl. heute Wollust); Ber, Beer, Beher (= Bär): lehr (= leer); rhůmen und růmen; Gebeet und Gebeth; mer, mehr und meher (= mehr); sol, kan, frum, Jamer, komen u. s. w. Vgl. oben § 4, 6, 7 und unten § 38. — b) Ganz besonders aber kommt hier in Betracht die Silbenverkürzung durch Apokope und Synkope (Abstoßen oder Ausstoßen eines tonlosen oder stummen e), die bei Luther sehr ausgedehnt ist, ganz besonders in der Deklination und Konjugation, wo sie nicht bloß das Ableitungs- oder Flexions-e, sondern auch ganze Endungen zugleich mit ihm oft schwinden läßt. Es herrscht hier große Willkür, und eine feste Regel ist nicht vorhanden: g(e)nug, g(e)nůgen, sonst in der Vorsilbe ge- meist nur im Verse: g(e)recht, G(e)richt, g(e)schicht u. a. — eu(e)r — bet(e)len = betteln — sam(e)len = sammeln; — christlich(e)s Stand(e)s — Gotts = Gottes — bős Leut = böse Leute — wilch(e)s = welches — alle Hindernis (Plur.) — seine eigen(e) Wort(e) — ein jung(e)s ed(e)lis Blut — ins deutsch(e) Land — war(e)n, fůr(e)n, regir(e)n. — Treffen infolge der Synkope zwei gleiche Konsonanten zusammen, wird der Aussprache entsprechend, in der nur ein Konsonant gehört wird, in der Regel auch nur einfacher Konsonant geschrieben, so daß das Wort um eine ganze Silbe gekürzt erscheint[1]), z. B.: in all sein

1) Anm. In den Anmerkungen sind Formen wie: streit = streitet, sein = seinen, blute = blutete u. a. der Einfachheit wegen dem Wort-

Lection = in all sein(e)n Lection(e)n — mein Vleis = mein(e)n V. die Verstorben = die Verstorben(e)n — ein Leffel = ein(e)n L. — segen, zeichen, rechen = segen(e)n, zeichen(e)n, rechen(e)n; doch daneben auch die vollen Formen: segenen, verordenen u. a., wie auch: geregenet; seltner nach unserer Weise gekürzt: gezeich(e)net, gewöhnlich: gezeichen(e)t, verorden(e)t; — lauter = lauter(e)r — ehrbar = ehrbar(e)r — den = den(e)n — er blute = blut(e)te — er streit = streit(e)t — „mit ertichten Worten" (I 68, 14) = m. erdicht(e)ten W. — veracht = veracht(e)t; und so unendlich oft. Selten tritt nach Synkope Doppelkonsonanz in der Schrift ein: ausbreitt, II 7, 13 = ausbreit(e)t — „da hütt euch für" = da hüt(e)t euch für — sie betten = bet(e)ten (I 154, 21). — Auch das durch Synkope entstandene Doppel-s, das in der Aussprache zu einem Laut verschmilzt, erscheint in der Schrift nur einfach: des Haus = Haus(e)s — umb ihres Hass willen = = Hass(e)s — dis Buchs = dis(e)s Buch(e)s — als = als (e)s (II 66, 16), mus = mus (e)s, d. h. muß es (I 132, 12), was = was (e)s (II 208, 2), weis (weiss) = weis (d. h. weiß) (e)s (z. B.: „der gemeine Mann kans nicht, wills auch nicht, weiss auch nicht", II 26, 22), unendlich oft aber: das = das (e)s d. h. daß es (mhd. deiz = daz ez), vgl. I 195, 17; 187, 12; II 17, 2; 17, 12; 19, 15 u. oft); vgl. Pred. Salom. 1, 8: „es ist alles Thun so voll Mühe, daß Niemand ausreden kann."

Hierher gehört auch die Verkürzung: eim = einem (mhd. eime = eineme), meim = meinem, seim = seinem; vgl. mhd. mîm(e), dim(e), sîm(e). (Vgl. Uhland: „König Sifrid liegt in seim roten Blute.") Endlich sind hier zu erwähnen die der Volkssprache geläufigen Zusammenziehungen: ins = in das, in des; aufm Schlosse = auf dem Sch.; an Tag = an den T.; in Abgrund sinken = in den A. s. (vgl. Goethe: „In Froschpfuhl all das Volk verdammt"); in Landen = in den Landen; in Städten = in den Städten; in Wind schlahen; ausm Psalm; zun Römern = zu den R.; gegen Vater = gegen den Vater (I 107, 20); fürn Thürn = für (d. i. vor) den Th.; furm (= vor dem) Gericht; zurhalten = zu erhalten, u. v. a. Vgl. aus der heutigen volkstüml. Sprache: haltn Mund, halts Maul, steig aufn Stuhl, er ist aufm Boden, u. v. a.

Wenn sich auch, wie gesagt, keine bestimmte Regel für die Kürzungen bei Luther finden läßt, so hat er doch mit bewußter Absicht bald

---

bild entsprechend erklärend wiedergegeben durch streit(et), sein(en), blute(te) u. a.; in Wirklichkeit aber liegt in allen solchen Fällen Synkope vor, nicht Apokope.

die vollere, bald die kürzere Form gewählt, je nachdem ihm das eine oder das andere im Zusammenhange der Rede und im Rhythmus des Satzes besser klang. Es beweist das eine Stelle in einem Briefe an Spalatin (De Wette 3, 146 f., 1. Jan. 1527), in der er sich gegen den Vorwurf grammatikalischen Verstoßes, den ihm Dolzig, einer seiner Freunde gemacht, rechtfertigt: „Dolzig nostro carissimo dicito, quod si amicas fert, sicut facit, altercationes, nobis non deest ratio, ut aliquando scribendum esse contendamus darumb, aliquando drumb. Cur enim nos Germani non imitemur Graecos, Latinos, Ebraeos in contractis et syncopis, si modo est ullâ linguâ magis syncopisans Germanica? Syncope dicimus: du sollsts mirs thun, quod Dolzica severitate" (d. h. mit Pedanterie, in der Weise des papiernen Stils) „dicendum esset: du solltest mir es thun. Vide, quae gratia syncopes et quae nausea regulae. Si quaeras: Warumb thust du das? regulariter dicimus: darumb, voce solitudinis; rursus voce aggregati, syncope eleganti dicimus: ich wills drumb nicht lassen, quod quanto odio diceretur: ich will es darumb nicht lassen! Ad Thuringos cum istis barbaris germanismis! Vides, quam arguti nos quoque simus. Caveat ergo Dolzicus sibi a grammatica pugna, praesertim si nos lacessere tentet, qui nobis Aristarchi bis, ter, quater videmur."

III. Flexion (Deklination und Konjugation).

§ 9. Während der md. Einfluß in der Flexion weniger hervortritt, — z. B. gehört hierher die bei Luther häufige Anfügung eines unorganischen **e** im Präteritum der starken Verba: er lase, er truge; (vgl. § 12, 4 und § 8, 6: der **Eide**) — weisen anfangs noch mancherlei Einzelheiten auf den älteren, d. h. mhd. Stand der Sprache zurück, die aber in den späteren Schriften zum Teil schwinden. Dahin gehört z. B.: was = war, wir sein = sind (mhd. sîn), gang = geh, wiste = wußte, bis = sei (Imperativ); ferner die anfänglich überwiegende Bildung des Partizip. Prät. ohne die Vorsilbe ge-, und manches andere. Die dem mhd. entsprechende Bildung der Präterita bei gewissen Klassen der starken Verben (wie: schreib = schrieb, funden, beut, vgl. § 15 ff.) bleibt dauernd.

§ 10. Flexion der **Substantiva.** Der Aus- oder Abfall des **e** der Endungen ist bei Luther ersichtlich keiner Regel unterworfen, es begegnen bald die vollen, bald die gekürzten Formen, auch solche, die weder der heutigen Sprache geläufig sind, noch dem älteren Stande der Sprache entsprechen. Vgl. § 8, 10b. — Im übrigen ist folgendes zu bemerken. **1)** Manche heute schwach flektierende Nomina erscheinen bei L. noch stark

oder oft stark flektiert z. B.: der Friede (Fride, Frid), des Friedes, dem Friede, den Friede; daneben: des Friedens (also gemischt), dem Frieden, den Frieden; zu Frieden und zu Friede. **2)** Manche heut stark flektierende sind schwach oder bisweilen schwach: der Garte (und Garten), des Garten (Plur. die Garten, ohne Umlaut, wie mhd.); der Stern, Accusat. „einen Sternen" II 63, 18; „durch Furmünden" II 15, 7; „der weisen und grossen Leuten" II 74, 7; „der dreierlei obgenannten Leuten Exempel" II 44, 21, aber Nominat. „die heillosen Leute" II 70, 17. — **3)** Bei andern herrscht Schwanken zwischen schwacher und gemischter Flexion: des Herzen und Herzens, des Namen und Namens, u. a. — **4)** Bei den Femininis tritt im Singular große Vorliebe für die schwache Form hervor, nicht bloß bei solchen, die auch in der älteren (mhd.) Sprache schwach waren oder schwache Nebenformen hatten (wie Gen. Dat. Acc. Sing.: Zungen, Stuben, Kappen, Straßen, Sonnen, Katzen, Kirchen, Frauen, Historien — Erden, Seelen u. a.), sondern auch bei früher nur stark flektierenden (wie Gen. Dat. Acc. Sing.: Gnaden, Ursachen, Sachen, Perlen u. a.) Bei einigen Wörtern ist das n unorganisch auch an den Nominativ Sing. getreten, z. B.: „Die Aschen wil nicht lassen ab" II 159, 1 — „eine Zigen" (Ziege) II 117, 13 — „die Historien ist zu lang" I 48, 23; vgl. I 161, 14 — „so weit von einander als Himel und Erden" II 50, 22. Vgl. die heutigen Reste dieses schwachen Genetivs, bezw. Dat.: „im Himmel und auf Erden", „erhebt euch von der Erden" (Schenkendorf), „festgemauert in der Erden" (Schiller), „was trug er an der Seiten" (Uhland), „es kommt ans Licht der Sonnen", u. a. Vgl. auch die uneigentlichen Zusammensetzungen, in denen der erste Bestandteil ursprünglich nur voranstehender Genetiv ist: Kirchengewalt, Kirchendiener, Sonnenlicht, Erdenkloß, Erdenball, Liebfrauenkirche, Frauenzimmer, Seelenschmerz, Gassenlied, Straßenjunge, Stubenthür u. v. a. — Im Plural der Feminina dagegen erscheint noch vielfach die starke Form: „es sind vergebliche Meinung(e)", II 78, 21 — „zwo grosse Sünde" I 35, 15 — „über viel Meile" II 70, 1 — „der fremden Ware" (Gen. Plur.) II 18, 6 — „diese zwo Rede" (so ist die Anmerkung I 98, 1 zu verbessern) — „die fürstliche Ergetzung(e)" I 142, 8 — „welsche Tugend(e)" II 96, 6, und so oft. — **5)** In Behandlung der Flexionssilben herrscht bei Luther große Freiheit. Abgesehen von dem durch Apokope eines e (bezw. durch Synkope eines e) herbeigeführten Schwinden der Endung (s. oben § 8, 10, b), fehlen auch sonst, ohne ersichtlichen Grund, nicht selten die Endungen, besonders bei den Masculinis und Neutris, wenn sonst die grammatische Beziehung klar ist, am seltensten im Genet. Sing. und Dativ Plur.,

doch auch da bisweilen: „den zornigen Eisenfresser" (Dat. Plur.) II 55, 16; — „des Zorn" I 165, 14 — „des Wort" I 151, 5 — „des Wolf Tod" II 123, 14 — „Verleukung göttlichs Wort" I 132, 15 — „durch Bapsts und Bischof Weihen" I 66, 6 — „ein Doctor über alle Doctor" I 181, 18 — „die Welt ist vol solcher Phormion" II 65, 25 — „aus den Schlüssel" I 70, 6 — „geschickt zu Lerer und Lererin, zu Prediger und andern geistlichen Ämptern" II 30, 5 — „ich wil die Papisten nicht zu Richter leiden" I 177, 25 — „mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel" II 78, 1 — „mit seiner Köste und Güter" II 10, 4 — „mit Hals, Füsse und Händen" I 159, 11 — „eines stehet in der Menschen Hände" II 50, in d. Anm. 21. Solche Fälle, die sich noch mehren lassen, sind als Nachlässigkeit anzusehen; sie gehen zurück auf die lässige Ausdrucksweise der Volksrede, aus der sie dann in die Schrift übergegangen sind; vgl. übrigens das heutige bekannte „in aller Herren Länder" statt „Ländern", das sich auch bei guten Schriftstellern eingeschlichen hat. — Besonders häufig entbehrt der Plural der Endung e: die Jar, Ding, Wort, Gesetz, Werk, Glidmas, Bistum, Stift; die Ordnung, Herrschaft, Tugent; die Baum, Palast, Tag, Bischof; „dieser drei Maur" (Genet. Plur.) I 64, 18; „der Zins" (Genet. Plur.) I 79, 1. Vgl. Goethe: „Hier sind wir nicht willkommne Gast", „zwei Gesind", „drei arme Kind" u. a. — 6) Die Pluralbildung auf -er ist noch nicht so häufig wie jetzt. Z. B. heißt es immer: die Leibe, Thal(e), Bistum(e) u. a. Bei einzelnen Wörtern herrscht Schwanken: die Kind und Kinder, die Dorf und Dörfer, die Ampt(e) und Ämpter, Thier und Thierer (II 110, 14), Bilde und Bilder, die Man (vgl. „der Wunderman(ne) Gottes einer" II 68, 17) und Männer, die Land und Länder u. a.

§ 11. Adjektiva und Pronomina. 1) Wie in der älteren Sprache (mhd.) erscheint auch bei L. das attributive Adjektiv oder Pronomen häufig ohne jede Flexionsendung (im Nom. Sing. Mask. Fem. Neut. und Accus. Neut.), besonders nach ein, kein, manch, solch und den possessiven Fürwörtern: ein solch fein hübsch neu deudsch Testament I 185, 23 — ein fein lieblich Ding ists umb ein wacker fleissig Mensch II 82, 13 f. — ihr eigen ertichtet geistlich Recht I 78, 17. — Vgl. Goethe: „ein höflich Mann" — „ein thätig Mann" — „ein jed Gelüst" u. a.; Math. Claudius: „gar ein gefährlich Mann"; oft im Volkslied, z. B.: „war einst ein jungjung Zimmergesell", und in volkstümlicher Sprechweise noch heute. — Vereinzelt erscheint auch das substantivierte Adjektiv ohne Endung: ein Blind (Blinder) II 136, 1; ebenso ein Stum (Stummer) in der Bibel von 1545 1. Kor. 2, 6.

Auch ohne vorhergehenden Artikel kann die Flexionsendung fehlen: z. B. geistlich Recht I 68, 17. — Bei mehreren attributiven Adjektiven erscheint manchmal das eine unflektiert, das andere flektiert: ein silbern oder güldenes Bild I 123, 15. Doch kann in diesem Falle, und dementsprechend in ähnlichen Fällen, gelesen werden: „ein silbern- oder güldenes Bild", da Luther die Bindestriche nicht kennt, und ihm der Gebrauch durchaus geläufig ist, bei mehreren durch „und" oder „oder" verbundenen gleichstehenden Wörtern die gemeinsame Endung nur einmal, meist bei dem zweiten, zu setzen, ein Gebrauch, der im Volksliede und noch bei Goethe so häufig ist (Volkslied: „im weit und breiten Feld"; Goethe: „in froh und trüber Zeit" — „in der groß und kleinen Welt" — „in jung und alten Tagen" — „drängt immer fremd und fremder Stoff sich an" — „alle Freud und Schmerzen stillest" — „recht geschnürt und gequetschte Tugend" — „gering und köstliches" (Elpenor); Rückert: „von schönst und größter Art"; und so v. a.) Vgl. hinten § 39, 3. — In Fällen, wie: solch Dieberei I 81, 1; der heilig Geist I 69, 5; lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen II 17, 23; christlich gehorsam Fürsten I 131, 19, und allen ähnlichen, die tausendfach begegnen, liegt einfach Apokope vor, in andern Synkope, wie z. B.: vil feiner, gelerter, vernünftiger, ehrbar, wolgezogener Bürger II 15, 21, wo „ehrbar" = ehrbar(e)r aufzufassen ist (s. oben § 8, 10, b). — Auch der unbestimmte feminale Artikel eine erscheint häufig apokopiert, z. B.: ein Schwester I 159, 28; ein Wüstenei I 66, 13. — Der maskul. Accus. einen erscheint nicht selten synkopiert in der Form ein (aus „ein(e)n" entstanden, s. § 8, 10, b), z. B.: ein Buchstaben I 68, 25 — ein bösen Verstand I 127, 19 — ein Man I 116, 11. Vgl. Goethe (Götz): „sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten." — Wo indes der Artikel den Ton hat, erscheint er ungekürzt, z. B.: wir eine Tauf, ein Evangelium, einen Glauben haben I 65, 17.

Wirkliche Fehler, die aber vielleicht nur Versehen sind, kommen nur selten vor, wohl aber Lässigkeiten und Vergeßlichkeiten, besonders bei mehreren aufeinander folgenden Adjektiven, wie z. B.: „so viel köstlicher silberne und güldene Bilder" I 123, 24, und ähnliche Sorglosigkeiten, wie sie auch bei mehreren im gleichen Kasus stehenden aufeinander folgenden Substantiven begegnen (vgl. § 10, 5), die aus nachlässiger Rede des Volkes sich erklären (vgl. auch § 11, 9). — Zum Schluß sei folgendes bemerkt: Läßt sich für den Gebrauch der vollen oder gekürzten Formen bei Luther auch keine Regel aufstellen, so ist es doch nicht Willkür, die ihn bald die einen, bald die andern wählen läßt, sondern ein lebendiger Sinn und Gehör für den Rhythmus und den Wohlklang der

Rede. Man spreche beispielsweise den Satz: „ein solch fein hübsch neu deutsch Testament" (I 185, 23) nach unserer heutigen steifpedantischen regelrechten Weise: „ein solches feines hübsches neues deutsches Testament", und man wird fühlen, wie sehr unsere Sprache seitdem an Beweglichkeit, Kraft und Schönheit eingebüßt hat.

2) Nach dem bestimmten Artikel kann, wie im älteren Deutsch, auch die stark flektierte Form des Adjektivs folgen: von der weltlicher Oberkeit II 41, 19 — die umbligende Länder II 18, 3. — Vgl. auch der Kranker II 77, 1. Gewöhnlich ist aber auch bei Luther die schwache Form. — 2a) Oft stehen starke und schwache Formen nach dem bestimmten Artikel nebeneinander: die weisen und gutmeinende Leute II 79, 3 — die feinsten, gelertisten junge Gesellen II 11, 19. — 3) a) Nach dem unbestimmten Artikel ‚ein' (Neutr.) auch nach ‚kein', erscheint das Adjektiv scheinbar auch in schwacher Form: „ein neue Thor" I 183, 19 — „ein böse Zeichen" II 236, 16 — „ein böse Ding" II 218, 26: in Wirklichkeit sind die Adjekt. ‚neue' und ‚böse' hier flexionslos und haben nur ihr altes Endungs-e bewahrt; s. auch unten Nr. 5 ‚unnütze'. Vgl. noch II 240, 10 ‚geringe', II 213, 11 ‚strenge'. — b) Schwache Form begegnet gegen unsern Gebrauch bisweilen nach Präpositionen bei Fehlen des Artikels: „mit erschrecklichen Erscheinung" I 107, 10 — „aus übrigen Demut" I 115, 11. — In: „one unsere Zuthun" II 233, 13 ist ‚unsere' wohl als durch e erweiterte flexionslose Form anzusehen. — 4) Wie nach dieser vereinzelt starke Form bei L. erscheint („dieser giftiger Hochmut"), so auch nach kein: „er keiner guter Werk bedarf" I 101, 12. — 5) Auch nach dem Besitzfürwort kann starke Form folgen: „meine undankbare Jünger" I 177, 13 — „ihrem unaussprechlichem Geiz" I 80, 4. — Nur scheinbar schwach ist: „ihr unnütze Geplärre" I 181, 17, ‚unnütze' ist hier flexionsloses Neutrum mit altem Endungs-e; s. oben 3a. — 6) Nach all steht meist starke Form, wie mhd.: „wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan sein" I 135, 29. — 7) Fast nur starke Form steht im Genet. Sing. Mask., wenn kein Artikel oder Pronomen vorangeht: christlichs Stands I 60, 9 — keiserlichs Gebots I 132, 6 — heutiges Tags I 49, 10. — 8) In der Anrede (Vokativ) ist, wie im mhd., schwache Form die Regel: „Fürsichtigen, weisen, lieben Herrn" II 7, 5. Doch auch gemischt: „gnädigste, lieben Herrn" I 62, 10. — 9) Der Dativ Sing. Mask. und Neutr. auf -en (statt -em) ausgehend erscheint bisweilen bei der, ein, kein, bei Possessiven, auch bei andern Adjektiven, nach Präpositionen. Es ist das eine, schon im mhd., seit dem 12. Jahrh., (vgl. Weinhold, Mhd. Gram. 2. Aufl., S. 560) begegnende Nachlässigkeit,

diese Abschwächung von **m** zu **n**, die aus der mündlichen Rede in die Schrift gedrungen ist, wie sich denn bei Luther manche solcher Lässigkeiten finden, die eben beweisen, wie sehr seine Sprache auch in dieser Hinsicht unter dem Einfluß der lebendigen Volksrede steht (vgl. § 10, 5; § 11, 1 a. E.; § 26 ff.; s. auch Einleitung T. I S. 19 f.). Beispiele: von den römischen Räuber I 82, 9 — von einen Bischof I 66, 14 — von seinen Gute nären I 77, 8 — ein jeglicher gnug hat an seinen Glauben I 103, 16 — in langen Gebrauch gewesen I 152, 2 — mit ganzen Vertrauen I 145, 24. Noch bei Lessing finden sich hierfür nicht wenige Beispiele: ‚mit dürren Schlund', ‚mit erhabnen Nacken', u. v. a., s. R. Pilger, in der Hempelsch. Ausg. Bd. 8 S. 275. — **10)** Der Accus. Sing. Femin. der Adjektiva begegnet vereinzelt noch mit der alten (mhd.) Endung -en (für jetziges e): ich kan die heiligen Schrift lesen I 180, 26 — des habt die grossen Schande I 147 — die allergrössesten Sorge II 15, 11. Vereinzelt erscheint dies n unorganisch auch im Nom. Sing., s. II, 24, 10. — **11)** Das persönliche Fürwort flektiert bei Luther: ich, mein (mhd. mîn), mir, mich — du, dein (mhd. dîn), dir, dich — er, sein (I 112, 6; I 45, 19; mhd. sîn), ihm, vereinzelt noch ihme (I 107, 3; II 122, 9; mhd. ime, aus ahd. imu), ihn, vereinzelt noch ihnen (II 123, 17; mhd. inen, aus ahd. inan) — sie, ihr (I 187, 3), ihr, sie — es, es (vgl. § 29, 3), ihm, es. — Plur. sie, ihr (I 125, 18; I 177, 6; I 178, 8; I 178, 6), ihn (I 138, 6; I 131, 17; I 132, 1, und oft), später ihnen (I 49, 4; 5, und öfter), sie. Über das Reflexiv vgl. § 31, 2. — **12)** Possessives Fürwort. Für: unserer, euerer, ihrer heißt es bei L. in der Regel: unser, euer (eur), ihr, z. B.: sollen wir uns unser Freiheit enthalten I 127, 11 — nach eur Gewalt Mass I 137, 20. — Abweichend von unserm Gebrauch ist der Nom. Sing. ihrer Geist (II 23, 10) = ihr Geist, da wir jetzt die flektierte Form nur verwenden, wenn kein Substantiv dabeisteht; die volle Form ist an jener Stelle ersichtlich darum von L. gewählt, weil durch den Gegensatz der volle Ton gerade auf das Pronomen fällt; vgl. noch „weil ihrer Geist so viel höher ist denn unser" (Luther, Weim. Ausg. 15, 217 Zl. 11), wo auch ein Gegensatz vorliegt. Daß „ihrer" hier nicht als Genet. Plur. von dem persönl. Fürwort ‚ihr' = eorum zu fassen ist, wie manche erklären, beweist die Stelle: „sagen sie, wie sie pflegen, das ihrer Geist sei zu hoch, und unser zu geringe" (Werke, Weim. Ausg. 15, 215 Zl. 31), wo „ihrer" reflexiv ist, also die Deutung = eorum ausgeschlossen ist. — Bei diesem „ihrer" hat offenbar die Analogie von dem Possessivum ‚unser', ‚euer' eingewirkt. Aus allemannischen Quellen führt Grimm, Wörterbuch, das so gebrauchte Neutrum

„ihres“ an in mehreren Beispielen, wie: „ires geliebt kind“, aus Thomas Murner: „die von in werfen ires kleit“ (die von sich werfen ihr Kleid). — **13)** Demonstratives (bezw. relatives) der, die, das. Von den im Nhd. eingetretenen erweiterten Formen des alleinstehenden Pronomens: dessen, deren, derer und denen hat Luther erst nur denen (den); für dessen braucht er des, wie wes für wessen, vgl. „wes das Herz vol ist, des gehet der Mund über“ I 185, 10 f.; vgl. deshalb, weshalb; für deren und derer hat L. der (z. B.: „ihr solt der keins thun“), und dere (II 15, 9), mhd. dëre, noch älter dëro, was um 1522 auch einmal bei L. erscheint.

§ 12. Konjugation. 1) Das e der Präsensendungen (-e, -est, -et) läßt Luther bald schwinden, bald setzt er es, auch da, wo es gegen den jetzigen Gebrauch ist. Beispiele: ich hab, ich bit, es gepür; Konj.: er hab, es werd, er predig; du heissest und heissestu neben heistu; auch: du hältest, weissest, wirdest (= wirst); er gibt und gibet, sihet und sieht, stirbt und stirbet u. s. w. — In den auf t oder d ausgehenden Verben erscheinen infolge der Synkope die Formen oft um die ganze Endung gekürzt, da der Aussprache entsprechend, in der tt (oder dt) nur wie einfaches t (oder d) lautet, auch nur einfache Konsonanz geschrieben wird, was sich auch in den folgenden Jahrh. erhalten und wofür noch bei Lessing und Goethe sich Belege finden. Aus Luther vgl.: er verbit (I 31, 3) = verbit(e)t, d. i. verbittet, er reit = reit(e)t, streit = streit(e)t, leucht (vgl. Kirchenlied: „es leucht wol mitten in der Nacht“), ausbreit, ihr werd = werdet I 29, 4; hüt = hüt(e)t II 55, 12; er wirt = wirdet, wirdt (unser wird, das den gleichen Verlust der Endung zeigt); daneben seltener: er findt = findet, hütt = hüt(e)t (vgl. Goethe, Götz: „wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da“, und daneben: „sie lacht und weint und bet (= betete) und schwur“, Junge Goethe, 3, S. 582), ausbreitt II 7, 13 = ausbreitet. Vgl. die heutigen Reste: er ficht (aus fichtet), es gilt, er wird, schilt, hält, rät u. a. — Ungewöhnlich ist die Synkope: fürchstu II 52, 4 = fürch(te)stu, fürchtest du. — Übrigens vgl. § 8, 10. — In der 2. Pers. Sing. (Indik. und Konj.) findet häufig eine, schon mhd. beliebte Zusammenziehung statt: komstu = kommst du, fragistu, sagestu, wollestu (Konj., I 108, 25); und so oft. Vgl. das Berlinische: „Siehste, wie de biste“ d. h. Siehst du, wie du bist (du). — Seltener im Präteritum: hättstu (I 108, 12) u. a. — **2)** Die 2. Pers. Sing. Imperat. erscheint bald nach der Regel (ohne e): nim, thu u. a., bald auch mit unorganischem, volkstümlich beliebtem, angehängtem e: liese = lies, sihe = sieh, gehe = geh, schlahe (neben schlah) = schlag. — Formen wie: öffen = öffne und

ähnliche haben Apokope erlitten — öffen = öffen(e) — während heute Synkope eintritt: öff(e)ne; vgl. Kirchenlied: „und meiner Bitt sie öffen". — 3) Im Präteritum der schwachen Verba wirft Luther gern das Endungs-e ab, wodurch, zumal, wenn dazu die Synkope tritt, die Formen oft denen des Präsens gleichlautend werden: er füret und fürt = für(e)t(e) d. i. führte, er schickt (und schicket) = schicke(e)t(e), redet(e), prediget(e), und so unendlich oft. Vgl. I S. 151 ff., wo auf jeder Seite mehrere Beispiele zu finden sind. Ungewöhnlich ist die Synkope sagestu = sage(te)stu d. i. sagtest du, I 107, 15. — Bei den auf t (d) ausgehenden Verben verschwindet dann infolge von Synkope für die Schrift oft die ganze Endung (vgl. oben § 12, 1): ich fürchte = fürcht(e)te, er antwort = antwort(e)t(e), er blute = blutete, sie spotten = spotteten, verachten = verachteten, tödten (II 49, 17) = töd(e)ten, oder tödt(e)ten, da L. meist ‚tödten' schreibt), er wand = wandte. — Ebenso im Partizip des Präteritums: geacht = geachtet, gefürcht, ertícht („mit ertichten Worten" I 68, 14), verblenten I 49, 11 = verblendeten, gericht = gerichtet (vgl. „Thut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht" II 153, 17). Vgl. Goethe: „Hat sich ein Näuzlein angemäst", wo es Pedanterie ist, in den Ausgaben zu schreiben ‚angemäst't'; vgl. auch die heutigen Reste: mißgestalt, der Beamte, der achte (8te) aus: acht(e)-te. — 4) Im Präteritum starker Verba (1. und 3. Sing.) hängt Luther nach md. Gebrauch gern ein e an: ich sahe, er lase I 28, 7, truge I 27, 11, er zohe = zoch II 90, 11; auch: er ware I 31, 2 (vgl. H. Sachs, Denkmäler III 1, S. 111, 10: wase = was, d. i. war). Diese Neigung hat sich durch die folgenden Jahrh. erhalten bis in Goethes und Schillers Zeit und vereinzelt noch heute: Vgl. Lessing: „keinen wirklichen Nebel sahe Achilles nicht"; Schiller: „Jenen Jüngling ... hielte sie zu Babylon im Banne"; Goethe: „denn nichts enthielte der Seckel" (Epistel I), auch sonst bei ihm öfters hielte für hielt, dreimal allein in der ‚Reise am Rhein'; Rückert: „da sprang ich auf und flohe".

§ 13. Das Partizip des Präteritums erscheint, zumal in den älteren Schriften, noch vielfach ohne die Vorsilbe ge-: „die Mauren wurden umbworfen", „wir haben muſt" = gemußt, „ich hätte than", „ich habe troffen", immer bei: kom(m)en und worden. — Andrerseits tritt die Vorsilbe ge- auf, wo wir sie nicht haben, bei den entlehnten Verben, z. B.: gerumort, geregiert u. a.

§ 14. Sollen und wollen bilden, wie mhd., die 2. Sing. Ind. Präs. nur mit t: du solt, du wilt, wiltu. (Vgl. „denn so du wilt das sehen an"). — Wollen hat zuweilen Umlaut: „Gott wölle", Konj. Prät.: wöllte. — Nebenbei sei hier bemerkt, daß der Konjunktiv von

wollen bei Luther oft zur Umschreibung des Wunsches dient für unser: er möge, er möchte, z. B. „der wöllt eur Herzen erweichen“ II 34, 8; „ich bat, er wolte dem Detzel Einhalt thun“ I 46, 4; „ich bitte euch, wölltet dise meine Schrift fründlich annemen“ II 7, 18; vgl. noch I 28, 19.

§ 15. Tempusbildung. Bei den Verben der alten Ablautreihe î-ei-i-i hat Luther im Präterit. Sing. noch altes ei, wofür später der Pluralvokal i eingetreten ist. Mhd. rîte, reit, riten, (ge)riten; Luther: reit(e), reit, ritten, geritten; Nhd. reite, ritt, ritten, geritten. So daß die 1. Pers. Sing. des Präs. und des Prät. gleichlautend sind bei L.: ich schreib (I 46, 3) = schrieb; ebenso: er bleib, schrei, gleit ab, zerreiß, treib u. v. a.

§ 16. In der alten Ablautreihe iu-ou(ô)-u-o, (mhd. ich vliuge, du vliugest, er vliuget, vlouc, vlugen, (ge)vlogen; bei Luther: fliege, flog, flogen, geflogen) bildet L. die 2. und 3. Sing. Präs. Ind. und 2. Sing. Imperat. auf eu, entsprechend mhd. iu, das in der nhd. Schriftsprache eben zu eu diphthongiert ward; also: ich biete, du beutest, er beut(et); wir bieten u. s. w. — Beispiele: er fleugt (von fliegen), fleucht (von fliehen), Imperat. fleuch; zeucht (von ziehen), Imperat. zeuch („Zeuch ein zu deinen Thoren“); es reuch(e)t, er verleuret, gepeut (gebietet), beschleust, treug(e)t (von triegen = trügen), leug(e)t (von liegen = lügen); vgl. „der Mensch leugt und treugt imerdar“ II 158, 3. Jetzt nur noch altertümlich und dichterisch: „Was da kreucht und fleucht“ (Schiller). — Vereinzelt erscheint im Plural des Präterit. auch noch altes u: sie beschlussen I 152, 28. Ebenso vereinzelt im Sing. Prät. altes au (mhd. ou) für späteres o: es staub II 122, 5 (mhd. stieben, stoup). — In: er zoch und floch ist auch alte Konsonanz bewahrt (mhd. zôch, vlôch).

§ 17. Bei den Verben der alten Ablautreihe i-a-u-u(o) (mhd. binde, band, bunden, (ge)bunden, und: hilfe, half, hulfen, (ge)holfen; (rein erhalten jetzt nur noch in: wird, ward, wurden, geworden) hat Luther im Plur. Präter. meist noch den alten Ablaut u (Konj. ü). Beispiele: sie funden, sungen, bunden, klungen, hulfen, sunken (vgl. Konj. versünken II 12, 16) u. a. Jetzt nur noch altertümlich und im Sprichwort: „Wie die Alten sungen, zwitschern auch die Jungen.“ — Bei einigen dieser Verben hat L. auch noch das alte i der 1. Sing. Präs. Ind.: ich wird = werde, ich bevilh = befehle. Der Konj. Prät. von befelhen lautet I 66, 10 und 66, 16 auffallend: er befilh(e) und sie befilhen, ob mit md. i für ü = befülh und befülhen (d. h. befähle und befählen)? (vgl. § 2a, 9); die Formen sind um so auffallender,

weil der Indik. Prät. Plur. bei L. lautet bevolhen (s. I 157, 20) mit md. o für u (vgl. § 2a 4) statt befulhen. — Ebenso holfen für hulfen I 45, 10. — Das u des Pluralis Prät. Indik. ist bisweilen auch in den Singular gedrungen, z. B. es stunke II 123, 10; vgl. heute: ich wurde für ward. (Im Nhd. hat bekanntlich der Singularvokal den Pluralvokal verdrängt, umgekehrt hat im Ndd. der Singularvokal dem Pluralvokal weichen müssen: er fand — wir fanden, bei Fritz Reuter: hei funn, wi funnen.)

§ 18. Das Verbum stehen hat nach alter Weise (mhd. stân, stuont — stuonden, gestanden) noch stund und stunden im Prät.: „sie verstundens nicht" I 158, 22; „(es) stund eine Frau" I 159, 13.

§ 19. Das Verbum sein. Die 1. und 3. Plur. Ind. Präs. lautet zuweilen, besonders in den älteren Schriften: sein, seien, seint (seind) statt sind, z. B.: „sie sein alle geistlichs Stands" I 67, 4 — „da ihm die Schlüssel seint geben" I 70, 2. — Der Imperativ lautet noch bis, wofür später der Konj. sei eingetreten ist; vgl. I 112, 11: „bis gesegnet", und dazu die Anmerkung. Übrigens s. auch Ztschr. f. d. deutsch. Unterr. 6, 437, 575, 719 f., wonach der Imper. bis nicht nur in Thüringen und in einzelnen Teilen des Königreichs Sachsen, sondern auch im Wupperthale und in ganz Mittelschlesien noch heute gebräuchlich ist. — Die 3. Sing. Prät. lautet anfangs noch was; das Part. Prät. neben gewesen auch schwach md. gewest (I 48, 5).

§ 20. Das Verbum türren (oder mit h geschrieben: thürren, mhd. turren) = sich unterstehen, wagen, den Mut haben, sich getrauen, jetzt ausgestorben und in der modernisierten Lutherbibel fälschlich durch ‚dürfen' ersetzt, bei Luther noch ganz gebräuchlich, geht: ich tar (thar) I 61, 1, du tarst, er, man tar, sie türren, Konj. man tür (I 131, 17): Prät. er turste; vgl. mhd. tar, tarst, torste. — Dazu das Adjektiv türstig, thürstig (mhd. türstic), kühn, verwegen, und das Subst. die Turst, Thurst (mhd. turst) Keckheit, Verwegenheit; alles drei noch im 17. Jahrh., z. B. bei Logau erhalten.

§ 21. Bei gönnen, können, mögen überwiegt bei L. noch das alte (mhd.) u und ů statt des späteren o und ò. — Ich gan = gönne, neben günne, er günnet (gȯnnet), wir günnen u. s. w. Partizip gegonn(e)t. — Ich kan, du kanst, er kan, wir künnen (oder: kȯnnen) u. s. w., Konj. ich künne; Prät.: ich kunde, kund, kundte, kunte (konte) u. s. w.; Konj. ich künde, künd, kündte (kȯndte, kȯnte, kȯnde) u. s. w.; Part. (ge)kund, (ge)kundt (sie haben kund = s. h. gekonnt). — Unter dem Einfluß der Präteritalformen ist ein unorganisches d in das Präsens gedrungen, wofür sich mehrfach bei Luther Beispiele

finden: wir, sie künden = künnen oder können, und Infinit. künden; vgl. I 69, 2; 136, 4; 145, 20; II 15, 22; 21, 1; 28, 6, u. ö. — Ich mag (immer in der alten Bedeutung: vermögen, können), wir mügen u. s. w.; Konj. du mügest, er müge, Inf. mügen und mögen; Adj. müglich.

§ 22. Für fangen (mhd. vangen) begegnet gewöhnlich noch fahen (fachen, mhd. vâhen); du fähest, er fähet, wir fahen; Imper. fahe, fahet. — Für schlagen oft noch schlahen (mhd. slâhen, slân), und die entsprechenden Formen: ich schlahe, du schlähest, schlächst, er schlächt. — Für gehn anfangs noch gahn, gan II 161, 4, mhd. gân, er gaht (I 76, 24), Konj. gah(e), Imp. gang oder gank von der erweiterten mhd. Form gangen; — für stehen begegnet im Liede auch stan II 153, 19 (ston II 142, 4), für lassen im Liede auch noch lan (mhd. lân) I 147; II 161, 4. — Von wissen erscheinen noch ältere Formen: Präter. sie westen, dem mhd. entsprechend. Partiz. Präter. wist I 76, 18 und gewist, wie mhd., neben gewust. — Von thun lautet das Prät. Indik. oft ich thät, du thätest, er thät f. that u. s. w., entsprechend mhd. tete, jetzt oft noch in volkstümlicher Dichtung (Uhland: „Und thät nur spöttlich um sich blicken"; Rückert: „Und thät so gar entsetzlich schnaufen"; auch bei dem jungen Goethe mehrfach); ebenso von haben: ich hät(t)e, du hät(t)est, er hät(t) f. hatte u. s. w., entsprechend mhd. ich hête, hete, du haete, er hête, hete. Neben haben hat Luther im Liede auch noch han (mhd. hân), II 156, 2. — Für und neben taugen hat L. auch noch das alte starke Verbum tügen (mhd. tugen, tügen, vgl. Tugend) II 71, 15, die 3. Perf. Sing. Präs. lautet daher noch taug (mhd. touc) II 175, 6; — erwägen (mhd. erwëgen) hat im Part. Prät. noch die alte richtige Form erwegen, für späteres erwogen, vgl. II 120, 21.

§ 23. Abweichend von dem jetzigen Gebrauch flektieren manche Verba schwach, zum Teil nur in einzelnen Formen. Von beginnen lautet das Prät. ich begonst(e) oder begunst(e), sie begonsten; daneben das ursprüngliche, ohne euphonisches s: ich begund(e), wir begunden (vgl. Wieland, Oberon: „doch wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte"; Goethe, Faust: „was sich zu eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte"; auch bei Lessing ‚begonnte', Hemp. Ausgabe I S. 182); — heben hat im Part. Prät. gehebt und gehaben: „des erhebten Christi" I 76, 14; „mit aufgehaben(en) Augen" I 160, 23; ebenso: überhaben I 177, 8. Doch findet sich auch schon erhoben, z. B. in der Bibel 2. Könige 19, 22. Das alte a des Partizips ist heute erhalten in dem als Adjektiv gebrauchten erhaben; — scheiden hat im Prät. scheidete, im Partiz. gescheidet neben gescheiden I 67, 10; II 156, 1; unterscheiden I 136, 22; — gleichen: „er hatte vergleichet" I 195, 19;

— beweisen im Part. beweiset II 23, 10, vgl. unverweist I 60, 15. — Von rufen begegnet im Prät. sie ruften (noch bei Lessing, Hempel 4, S. 18). — Umgekehrt starke Form für schwache begegnet in beschorren II 132, 28 für und neben bescharret.

§ 24. Der sogenannte Rückumlaut hat bald statt, bald unterbleibt er: bekennete und bekandte; ebenso: nennet(e), genennet, genent (‚nennte', ‚genennt' noch bei Lessing, s. Hemp. Ausgabe 8, S. 275) und genant; verbrennet und verbrant u. a. — Auch setzen hat oft Rückumlaut: er satzte, sie satzten, neben er setzte; ebenso Part. gesatzt; vgl. auch markte II 129, 14 für merkte.

§ 24ª. Abweichend vom heutigen Gebrauch wird von mehreren Verben das Perfektum mit haben statt mit sein gebildet, z. B.: „Zuletzt hast du gewichen" I 107, 6 — „dem haben gefolget" II 47, 22.

IV. Syntaktisches.

§ 25. Die **Wortstellung** ist noch eine viel freiere und oft von der unsrigen abweichend, auch wird das Betonte gern an die Spitze oder an das Ende gestellt: „die Christen nicht streiten noch weltliche Oberkeit unter sich haben" II 41, 20 — „sie haben dawider getobet und auch noch toben" II 19, 3 — „von Ampt wegen seinis Schwerts" I 82, 10 — „aus solchen allen Irrtumen" I 108, 24 — „einen geweiheten Priester von einen Bischof" I 66, 14 — „ich kome in gar viel einem höheren Schutz" I 116, 18 — „das einer allzu ein gros Herz habe" I 185, 5; ‚gar' wird fast immer abweichend gestellt: „gar überaus ein närricht Ding" I 133, 24; vgl. noch I 123, 11; 116, 18. — Der abhängige Genetiv steht oft vor dem regierenden Substantiv: „in der Baurn Aufrur" II 43, 5 — „solchem gemeinen aller Welt Unfride steuren" II 40, 22. — Vgl. Mathesius I 26, 3f.: „dieses Kindes Vater Bergarbeit" = die Bergarbeit des Vaters dieses Kindes, also zwei abhängige Genetive vorangehend. — Man beachte besonders die Stellung des ‚nicht' vor dem Verb in einem Hauptsatze: „so ist der grössest Haufe der Eltern ungeschickt und nicht weiss, wie man Kinder zihen soll" II 14, 20. — „sie nichts selbs gelernet haben" II 14, 22. — Abweichend ist auch häufig die Stellung des Verbs in Sätzen, die von der Konjunktion ‚das' (= daß) abhängen: „der hatte die Weise, das er seine Räthe lies raten, und thät er gleichwol das Widerspiel" II 68, 4 — „das, wo es gebillicht wird, Tyrannen zu ermorden, reisst es balde ein" II 49, 12; vgl. II 19, 16ff.; II 33, 7ff.; II 87, 4ff., und so unendlich oft.

§ 26. **Weglassung von Satzteilen.** 1) Sehr häufig fehlt bei L. das Subjekt, wenn es ein Pronomen und aus dem Zusammenhange leicht zu ergänzen ist: „(Wir) wollen die erste Maur am ersten angreifen“ I 65, 7 — „Drumb ists ein frevel ertichte Fabel, und (sie) mügen“ ꝛc. I 69, 21 — „Sachen, der er billich müssig gienge und (die) ihm nicht befolhen sind“ II 80, 11 ff. — Besonders häufig fehlt das formale Subjekt es: „Beschliesst einen Rat, und (es) werde nichts draus; beredet mit einander, und (es) bestehe nichts“ II 63, 14 ff. — „Es ist mit den Annaten, wie (es) mit anderm manchen römischen Furgeben gewest ist“ I 81, 7. — Mit der Konjunktion ‚das‘ (= daß) verschmilzt ‚es‘ meist zu einem Wort. Vgl. oben § 8, 10b. — Auch andere Kasus müssen bisweilen aus dem Vorhergehenden ergänzt werden.

Manchmal ergreift die Auslassung noch andere Satzteile und macht den Ausdruck hart: „darumb bin ich ein Münch gewest, und (bin es) noch“ I 109, 13 (vgl. § 26, 3) — „wäre aber das Wort Gottes nicht klar gnugsam geleret, und (wenn) jemand dasselbige klarer lernen künde“ I 154, 8. — In der sich frei bewegenden, lebendigen Volkssprache, im Volkslied und bei Dichtern, ganz besonders wieder bei Goethe, sind für alle diese und ähnliche Auslassungen zahllose Beispiele zu finden; Goethe: „Und bist nicht reich, so bist du brav“; „Habe nun, ach, Philosophie . . . studiert“; „Füllest wieder Busch und Thal“; „Sah ein Knab ein Röslein stehn“; „(Sie) nennen dich den großen Meister, wenn (du) dich auf dem Markte zeigest“; „Uns wird es nimmer bange, und (wir) bleiben lange lange, auf ewig so gesellt.“ — Schiller: „Geworden ist ihm eine Herrscherseele, und (er) ist gestellt auf einen Herrscherplatz.“ — Rückert: Hast, ihn zu stürzen, Himmel, keine Blitze?“

2) Hierher gehört auch die Auslassung des Artikels, bezw. des possessiven Pronomens, bei zwei durch ‚und‘ verbundenen Substantiven: „flugs in den Krieg und Regiment“ II 16, 4 — „das ist der Teufel und Plage in der Welt“ II 75, 9 — „samt der Kunst und Sprachen“ II 31, 21 — „dise meine Treue und Fleis“ II 33, 23. — Vgl. Goethe: „seinen sonstigen Ernst und Trockenheit“; „deinen Rock und Mütze“ u. a.

3) Die Hilfszeitwörter haben und sein (diese ‚abscheulichen Rattenschwänze der Sprache‘ nach Jean Paul) werden bei Luther, wie in der älteren Sprache überhaupt, vielfach, besonders in Nebensätzen, fortgelassen: „Ich zu Hof nicht gewest (bin), auch nicht begere zu sein“ II 61, 23 — „viel ander Keiser desselben gleichen than (haben)“

I 72, 24 — „als wenn sie alle trunken (wären)". — Auch Formen von werden bleiben fort: „da ihm sein Gesell erstochen (ward)" I 29, 10; — „wenn sie angebet (werden)" I 123, 2. Auch im 17. Jahrh. ist diese Auslassung der Hilfszeitwörter sein und haben ganz gewöhnlich, so z. B. bei Christ. Weise in s. ‚Drei Erznarren' (1673), wo nicht bloß die Indikative, sondern auch die Konjunktive, besonders bei bestimmten Verben (wollen, lassen u. a.) fortbleiben: „weil er (hatte) behaupten wollen"; — „daß auch ein steinern Herz sich (hätte) bewegen lassen". — Auch in Beobachtung dieser Kürze der Ausdrucksweise steht, nächst Lessing, Goethe Luthern am nächsten. Der papierne Stil hat auch hier seitdem den Sieg davongetragen.

4) Der Infinitiv steht häufig ohne „zu", gegen unsern Gebrauch; bei zwei durch ‚und' verbundenen Infinitiven steht in der Regel ‚zu' nur das erstemal, aber nicht immer: „Ich bin villeicht meinem Gott noch eine Torheit schuldig, die hab ich mir itzt furgenommen, redlich (zu) zalen und auch einmal Hofnarr (zu) werden" I 61, 7. — Für das ‚um zu' der Absicht steht bei L. immer nur ‚zu' mit dem Infinit., dagegen bisweilen ‚um zu', wo wir ‚zu' brauchen. Übrigens setzt Luther, wenn es ihm auf eine besondere Betonung der Infinitive ankommt, das ‚zu' auch zwei-, dreimal unmittelbar hintereinander, um jedes Wort besonders für sich hervortreten zu lassen: „Damit uns Gott vermanet, zu gläuben, zu fürchten und zu beten".

§ 27. Die **Apposition** ist bei Luther oft ungenau und ziemlich frei behandelt: „Brachten sie den guten Henrich in eins Pfaffen Haus, mit Namen Herr Reimer Hozeken, ein Diener des Officials von Hamburg" I 158, 14.

§ 28. 1) Die **Konstruktion nach dem Sinne** ist sehr häufig: „Wenn ein Häuflin fromer Christenleien würden gefangen" I 66, 12 — „das Volk warteten die ganze Nacht" I 158, 29; — vgl. „kan auch ein Weib ihres Kindlins vergessen". Vgl. Lessing: „Ein Mädchen hat ihn in ihre Schlinge zu ziehen gewußt"; — Goethe: „Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung"; — „Penelopeia redet zu mir, die Treuste der Weiber"; — Lenau: „Du gleichst dem Zigeunerweib, die Karten schlägt". — 2) Das Verb richtet sich zuweilen nach dem Prädikatsnomen statt nach dem Subjekt: „Sie wusten wol, was die Diedmarer vor ein Volk war"; vgl. II 30, 4. — 3) Bei einem Pluralsubjekt, dem ein Teilsubjekt im Singular folgt, richtet sich das Prädikatsverb bisweilen nach dem letzteren: „gleichwie die Glidmas des Cörpers alle eins dem andern dienet" I 67, 19.

§ 29. **Kasus.** **1)** Die Verba: wozu machen, wofür halten, achten, erkennen, erfinden u. ä. haben im Aktiv den doppelten Akkusativ, im Passiv den doppelten Nominativ, meist noch ohne den Zusatz: als, für, zu, wie u. s. w.: „die haben (es) nicht alleine billich, sondern auch löblich gehalten“ II 47, 17 — „er hielt sich ihren Knecht“ II 49, 18 — „sie waren nicht Herzog Fridrich geschaffen“ II 69, 15. Vgl. Goethe (Ital. Reise): „was schön, groß, ehrwürdig gehalten wird, will ich . . . sehen“; — (Götz): „sie halten den Juristen so arg“. — Vgl. noch das heutige: „sich liebes Kind machen“, was demnach ziemlich alt sein muß. — **2)** Der Genetiv hat bei L. noch einen großen Umfang seines Gebrauches: „da fragt ich den Man, des der Garten ist, wes die Kinder wären“ II 186, 9 f. — „in Vertrauen Gottis“ (= auf Gott), I 63, 18 — „die Dankbarkeit seiner Güter“ (= für seine Güter), II 30, 22 — „des Dings ist viel“ — „da er des Weins trank“ u. a. — **3)** Der alte sächliche Genetiv ‚es‘ (von dem Nominativ ‚es‘, mhd. Genet. ës zu Nomin. ëz) wird von L. noch vielfach gebraucht, besonders in der Verkürzung zu ’s, wo wir heute zum Teil daran, davon, dafür, darin, damit, dazu u. a. gebrauchen: „sie habens kein Gewin“ II 154, 4 — „sie dürfens keinem andern Schuld geben“ I 49, 7 — „die es nichts bedürfen“ II 63, 3 = die dessen nichts bedürfen. — Manchmal ist die Beziehung des Genetives ‚es‘ für uns heute ganz verblaßt, z. B. „die habens gut Gemach“ II 224, 3, d. h. sie haben in all den in Betracht kommenden Dingen gute Bequemlichkeit. Vielfach deckt sich mit diesem ‚es‘ das französische en, z. B.: j'en suis content. Vgl. heute die Reste: Ich bins zufrieden — Er weiß es mir Dank — Sie sinds nicht wert — Er will es nicht Wort haben — Er hats keinen Hehl — Ich bin mirs bewußt, u. a. — **4)** Abweichend von dem heutigen Gebrauch haben den Dativ die Verben: verschonen, verhindern (so noch bei Lessing; vgl. I 68, 5 und die Anmerkung), rufen in der Bedeutung zurufen, Matth. 25, 14 „er rufete seinen Knechten“ (vgl. Goethe: „wer ruft mir?“), aber in der Bedeutung berufen den Accus.: Genes. 41, 8 „Pharao ließ rufen alle Wahrsager“). — **5)** Das Verbum helfen hat bei unpers. Subj. in der Bedeutung ‚fördern‘ ‚nützen‘ den Accus. und den Dativ der Person: „es hilft ihnen nicht“, daneben: „es ihn (Accus. Sing. Mask.) nicht geholfen hat“ II 111, 7 — (auch mhd. hat ‚es hilft‘ oder ‚was hilft‘ bei sich Dativ und Accus. der Person: ‚was hilfet dich nu din got‘; dazu vgl. Goethe, Reineke F.: „was hilfts dich der Beste zu sein“) — dagegen in der Bedeutung ‚unterstützen‘ den Dativ der Person: Ps. 82, 3: „Helfet dem Elenden zum Recht“. (Vgl. noch Lessing: „die Menschen

wieder zu ihrem gesunden Verstande zu verhelfen", Hempelsche A., 8. S. 35.) — Den Accusativ hat auch heißen in dem Sinne von bedeuten, vgl. II 221, 14 f. — auch bei **verdenken** erscheint der Accus. der Person: „wer wills ihn (Accus. Sing. Mask.) verdenken?" II 9, 22 — bei ansichtig werden steht häufiger der Accusativ (wie mhd.), als der Genetiv.

§ 30. **Präpositionen.** Fur (für) dient noch für vor und für; doch hat L. daneben auch schon vor, besonders in Zusammensetzungen. — Gegen hat neben dem Accusativ oft den Dativ (ein Gebrauch, der sich bis ins vorige Jahrh. erhalten, daher noch oft bei Goethe). — Ebenso hat über (ubir, uber) in übertragener Bedeutung außer dem jetzigen Akkusativ auch den Dativ: „Reue über seinen Sünden" I 53, 1; doch vgl. auch I 118, 3: „sie solt Stockmeister über mir werden". — Auch ohne (ane, an, on, one) hat bisweilen, wie vereinzelt noch bis ins vorige Jahrh. (vgl. bei Lessing: „ohne allem Zweifel"), den Dativ, z. B.: „ohn allen Dingen", immer in der Verbindung „ohn Christo"; doch bleibt es hier zweifelhaft, ob ‚Christo' Dativ sein soll, da Luther die fremden Namen und Appellativa (auch hierin dem Volksbrauche folgend, der z. B. die Histori, das Evangeli, den Domine — dominus = Geistlicher — u. ä. sagte) bisweilen recht willkürlich in den Endungen behandelt, wie denn z. B. ‚Evangelio' als Nominativ und als Genetiv (II 20, 7), ‚Evangeli' (oder ‚Evangelii') als Nominativ und als Akkusativ (vgl. I 71, 4) erscheint, und ebenso: „umb Tyro wohnen" und „was dünket euch umb Christo", bei ihm zu lesen ist, auch: „gläuben an Christo" u. ä. — um(b) mit dem Genetiv ist bei L. = um willen: „umb grosser Ursach" I 152, 23 = um einer wichtigen Sache willen. — Wohl auf bloßer Lässigkeit beruht: „da der Cardinal Cajetanus auf dem Reichstage komen war" I 48, 14.

Abweichend von unserm Gebrauch sind die Präpositionen in manchen Wendungen, wie: vertrauen in ihn — gläuben in Christum — sich ärgern aus — „Paulus bracht ihn in (= nach) Griechenland" II 13, 8 — gedenken auf — Lust in einer Sache haben (vgl. II 28, 1) — sich enthalten fur (= vor) I 76, 3 — verteidingen für — sich bekümmern mit II 81, 9, u. a.

§ 31. **Pronomina.** **1)** Für und neben selbst gebraucht L. meist noch selbs (selbes), das ursprüngl. Genet. Maskul. von ‚selb' ist, später aber erstarrte, ein unorganisches t annahm (selbest, selbst) und völlig als Adverb für alle Kasus, Geschlechter und Numeri verwendet ward: er vergaß sein selbs nicht, I 45, 19; vgl. noch I 99, 26; auch ohne Endung selb: an ihm selb I 78, 18. Auch der in der älteren Sprache für alle Kasus gebrauchte erstarrte Genetiv selben begegnet bei ihm noch ver=

einzelt: die selben (Nominativ Sing. Fem.) = die selbe, II 177, 15 (doch vgl. § 11, 10); vgl. noch I 66, 11 u. II 73, 2 (Accus. Sing. Fem.); ebenso auch die erweiterte Form dieselbigen (Acc. Sing. Fem.) II 114, 3. — **2)** Für das heutige reflexive ‚sich' im Dat. Sing. und Plur. gebraucht L., entsprechend dem Mhd., noch die Kasus des persönl. Pronomens: ihm, ihr ihn(en), nach Präpositionen auch schon sich: „die dritte Maur fället von ihr selbs" I 71, 18 — „er wils ihm gelassen haben", I 117, 6 — „des müssen sie ihnen selbs danken" I 49, 5. — Sich, was wir heute als Dativ und Accusativ gebrauchen, ist ursprünglich nur Accusativ (vgl. mich dich), wozu der Dativ (der, entsprechend dem ‚mir' ‚dir', lauten sollte ‚sir', vgl. goth. this) früh verloren gegangen und in der alten Sprache schon durch den Dativ des persönl. Pronomens (im, ir, in) ersetzt wurde. — Luthers Gebrauch erhält sich über 2 Jahrh.; vgl. Logau: „Wer ihme lebt, lebt recht"; Lessing: „Wer sich Knall und Fall ihm selbst zu leben nicht entschließen kann, der lebet andrer Sklav auf immer." — **3)** Meinesgleichen u. s. w.: Luther sagt noch nach alter Weise (mhd. mîn, dîn, sîn gelîche) mit unflektiertem Pronomen: mein, dein, sein gleiche; oder aber mit flektiertem Pronomen meine Gleichen u. s. w., wo ‚Gleichen' als schwachflekt. Substantiv anzusehen: „Doctor Schmid und seine Gleichen" I 182, 2; daneben aber auch wie heute: „Auf Erd ist nicht seins gleichen" II 152, 9; vgl. I 144, 24. — **4)** einander in Verbindung mit Präpositionen wird häufig gekürzt: gegenander, widernander, unternander; vgl. I 48, 23 und 97, 11. — **5)** jederman wird, entsprechend seiner ursprünglichen Bedeutung, nicht selten noch mit dem unbestimmten Artikel verbunden: ein jederman = ein jeder, doch so, daß der Artikel flektiert wird, nicht aber ‚jederman': „er wolt vor einem jederman zu Rechte stehn" I 153, 12. — **6)** jemand einer wird bisweilen = irgend einer, irgend jemand gebraucht: „Er hats viel mehr Leuten gethan, denn jemand einer zälen kan." — **7)** niemand und jemand (auch: niemant, jemant, oder mit dt geschrieben, wo d wie t unorganische Zusätze sind: früher n-ie-man = nicht irgend ein Mann, und ie-man = irgend ein Mann) hat bei Luther nicht selten noch ein, schon im 14. Jahrh. erscheinendes, unorganisches s am Ende: „Zum Glauben kan und soll man niemants zwingen" I 135, 26. Vgl. noch I 67, 29; 71, 8; 111, 10; II 146, 8, u. öfter. — **8)** wer, was: a) wer hat bisweilen noch die Bedeutung eines verallgemeinernden Relativs, entsprechend altem (mhd.) swer (aus: sô wer entstanden) = wenn einer, vgl. lat. siquis, siquid, griech. ὅστις = ἐάν τις: „Es ist auf Erden kein besser List, denn wer seiner Zungen ein Meister

ist" II 148, 13 = als wenn wer, wenn einer u. s. w.; — b) was mit dem Genet. bezeichnet nach alter (mhd.) Weise = was für ein, wie viel: „(Sie) zeigten, was christlicher Predigt sie gehört hätten", I 153, 7; — „sie frageten, aus was Ursach er das heilige Kleid abgelegt hätte" I 158, 20; — „mit was Zeichen, Künsten und Wunderwerken" I 111, 7. — Vgl. Uhland (Graf Eberhard): „Was da der edeln Garben auf allen Feldern lag." — Rückert: „Was wollt ihr Lohns für eure Knechtschaft haben?" — Zu diesem was mit dem Genet. vgl. ein und kein mit dem Genet.: „ich hab euch kein Leids gethan", — „Erlkönig hat mir ein Leids gethan". — Auch ohne Genetiv erscheint was in der Bedeutung ‚welcher Art', ‚wie beschaffen': „was das Urteil (war), mag man dabei erkennen" ꝛc. — Dafür begegnet auch waser = was für ein, z. B. Matth. 21, 23: „aus waser Macht thust du das", ursprüngl. mhd. ‚was der macht' (?). — Das Pronomen waserlei (eine Weiterbildung von waser = qualis), welcherlei, wird in der Bedeutung von qualiscunque gebraucht, vgl. II 32, 18, und I 165, 25: „ein jeglicher, in waserlei Sachen er ist" ꝛc. — **9)** welches für heutiges was, das den Inhalt eines vorhergehenden Satzes zusammenfaßt, ist bei Luther das gewöhnliche: „wilch(e)s gar ein fein Comment und Gleißen ist" I 65, 10. — **10**a) aller, alle, alles mit folgendem Substantiv = jeder, jede, jedes: „so kan die Seele allis Dings emperen" I 99, 4; — b) all oder alle wird entsprechend dem mhd., auch von Luther meist unflektiert gebraucht vor dem Artikel und demonstr. oder possess. Pronomen: „alle dein Leben und Werk" I 99, 10; „alle diesem Volk" 4. Mos. 11, 13. Vgl. Lessing: „alle ihr mitverbundenes Glück" — Goethe: „alle das Volk"; — „mir wird von alle dem so dumm". — Eigentümlich ist Luther aber, daß er dies adverbiell gewordene ‚alle' auch unmittelbar vor einem Substantiv ohne Artikel gebraucht: „da alle Unglück aus kummen ist"; — ebenso: „es mag nicht alle Ding schnurgleich zugehen", Luth. Werke, Weim. Ausg. Bd. 6, 263, 32; vgl. ebenda Bd. 7, 670, 10; vgl. noch oben S. 207, 14; 220, 21.

§ 32. **Zahlwörter.** Für zweiter, der zweite u. s. w. gebraucht L. ander, der ander(e), zum andern; — einig ist = einzig. — Bei zwei unterscheidet L. noch regelrecht und der alten Sprache entsprechend die drei Geschlechter: zwen, zwo, zwei (mhd. zwên(e), zwô, zwei): „zwei Feuer oder zwen Schmelzöfen", I 26, 4; „zwo Predigt", I 154, 18. Später ist das Neutrum für alle drei Geschlechter giltig geworden, bei den Klassikern und mundartlich noch mehrfach der alte Gebrauch. — Für zweimal sagt L. nach alter Weise zwir (mhd. zwir, etymologisch identisch mit δϝίς, lat. bis, aus duis); vgl. Zwirn. — Für zwanzig, das, obgleich

schon im 14. u. 15. Jahrh. vereinzelt erscheinend (s. Weinhold, Mhd. Gram. 2. Aufl. S. 338), doch erst lange nach Luther das allein giltige wird, braucht L. noch das dem mhd. zweinzig entsprechende md. zwenzig.

§ 33. **Konjunktionen, Partikeln, Adverbien.** **1)** das = das und daß. Die Konjunktion und das Pronomen sind bei L. noch nicht unterschieden. — **2)** nachdem = da ja, weil; eigentl.: nach dem Umstande zu urteilen, daß; vgl. heute das demonstrative ‚demnach'. — **3)** als (entstanden aus alse, al-sô = ganz so) wird in korrelativen Sätzen meist nur einmal gesetzt, als = ganz so, wie: „als geschach" = so wie es denn auch geschah; — als oft (eigentl. also oft als) = so oft als; — als bald = so bald als; seltener dafür einfaches als: „als die Nacht käm" I 156, 20 = sobald als die Nacht käme; — als lang oder also lang = so lange als, bis; — als fern = sofern, insofern, als; — als gut = so gut als, I 27, 16; — so wol als = ebenso gut als, I 71, 10; — als viel = so viel als. — Merke außerdem: als ob ich gleich = gleich als ob ich. — **4)** weil = so lange als, während; eigentl. die weil, die Weile, mhd. die wîle = die Zeit über, wo; vgl.: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht"; in dem alten Sinne auch noch bei Herder, Schiller, Goethe; — die weil ist = a) unterdessen, b) deshalb, weil. — **5)** gleich als da = ganz ebenso wie damals, als — **6)** ob = wenn; — ob er gleich = obgleich er, wenngleich er; — ob er wol = obwohl er. — **7)** beide — und (mhd. beidiu — unde) seltener beide — auch, = sowohl — als auch, wo beide, erstarrtes Neutrum Plur., unveränderlich ist und auch bei mehr als zwei Gliedern und in allen Kasusverhältnissen, also auch vor Präpositionen, gebraucht wird: „wie er beide gestorben und auferstanden ist". — Auch ohne unmittelbar folgendes ‚und': „beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch", II 32, 6 — „das soll treffen beide Baur, Bürger, Edelherrn, Graven und Fürsten" II 52, 23. — **8)** weder, nach einem Komparativ = als: „man kónte wol bessres thun, das gewisser wáre, weder Ablas lösen", I 43, 16. — **9)** denn (in den älteren Schriften auch dann, wie denn beides ursprünglich dasselbe) nach einem Komparativ = als. Erst seit dem 16. Jahrh. wurde dafür als gebräuchlich; — keiner denn = kein andrer als; nicht (nichts) denn = nur. — **10)** weder — weder, und noch — noch = weder — noch (bei L. auch mit md. i: wider — noch); alles drei auch bei Logau (z. B. „Noch frech wagen noch weich zagen Hat jemals gar viel Nutz getragen") und bei den Klassikern, vgl. Goethe: „Bin weder Fräulein, weder schön", Schiller: „noch sie, noch ich" (Don Carlos). — **11)** noch = dennoch. — **12)** aber = abermals, bisweilen

auch, wie griech. δέ, die Rede fortführend. — **13)** auch (wie mhd. ouch), bisweilen noch = aber, dennoch, andrerseits; es stellt einen neuen Satz dem vorhergehenden gegenüber; auch ‚so' verwendet L. häufig in einem ähnlichen Sinne, aber weniger adversativ, als parallelstellend. Vgl. Anm. zu I 102, 10. — **14)** wider ist, der alten Sprache entsprechend = wider und wieder (auch weder); wieder ist spätere nhd. Schreibung. — **15)** schon = alsbald, sogleich; — wo = wofern; — ohne = ohne und außer, mit Ausnahme von (I 99, 4); ohne das = außer daß, abgesehen davon, daß; — zwar (zwarten) = in Wahrheit, fürwahr; — etwa = irgendwo; — sogar = so ganz und gar; für ‚ganz und gar' sagt L. umgekehrt: gar und ganz; — fast = sehr; — durch Mittel = vermittelst; bei nahend = beinahe; — dar = dahin; inwendig = innerhalb: z. B. „inwendig fünfzehn Jaren"; — so viel stärker — so viel mehr = um so viel stärker — je mehr, vgl. II 7, 13; — deste (= desto) kann durch so viel verstärkt werden: z. B. „so viel deste ärger"; — sonst oder so = so oder so, I 133, 16.

§ 34. **Tempora, Modi ꝛc.** **1)** Für das Futurum dient noch bisweilen die Umschreibung durch sollen (I 196, 4 und 6) und müssen (I 195, 24). — **2)** Das Präteritum dient mehrfach noch als Plusquamperf.: „als er an die Statt kam, sass er nider", I 159, 16. — **3)** Der Konjunktiv wird bisweilen durch wollen umschrieben: „do begerte er, das man ihn auf ein Pferd setzen wolt", I 158, 3. — Vgl. § 14. — **4)** Bei dem durch ‚wollen' umschriebenen Konjunktiv des Wunsches steht häufiger das Präteritum als das Präsens: „ich bitte euch, wölltet dise meine Schrift fründlich annemen", II 7, 18. Vgl. auch § 14. — **5)** Nicht selten erscheinen abhängige, heute den Konjunktiv verlangende Nebensätze, in der Rektion des unabhängigen Satzes: „auf das aber, das sie einfüren (d. i. anführen), die Christen haben (s. hätten) keinen Befelh zu streiten, hab ich geantwortet", II 41, 18; — „die heillosen Leute meinen, sie müssen (statt müßten) sich stellen", II 70, 18. Doch kann hier freilich auch Konjunktiv Präsentis gemeint sein. Umgekehrt erscheint nicht selten Konjunktiv, wo wir Indikativ verlangen, s. II 226, 8. — **6)** Die Verwendung des Partizip. Prät. als participium conjunctum ist bei Luther noch eine freiere, es kann auf jeden Kasus bezogen werden: „auf das sie (d. h. die Tücke und Bosheit) erkant hinfurt nit mehr so hinderlich und schädlich sein möchten" (Nom.), I 62, 21 — „was (be)dürft man weltlicher Oberkeit, von Gott eingesetzt" (Gen.), II 51, 22 — „mit ihrer Kunst verloren" (Dat.) II 156, 11 — „das er die Warheit, von ihm geprediget, bezeugen solt" (Accus.), bei Gödeke, Luthers Dichtungen,

S. 218. — 7) Nach ‚wollen' steht häufig Infinitiv des Präteritums, wenn der Sinn ist: ‚ich will dies gethan wissen', wie lat. hoc factum (esse) volo; z. B. „er wils ihm gelassen haben", I 117, 6 = er will, daß es ihm überlassen bleibe. Vgl. noch I 158, 10; 181, 20. — 8) Eigentümlich ist Luthers Sprache, daß der Infinitiv auch dann, wenn er substantivisch ist, den Kasus des Verbs beibehält: „wir mit unserm Bilde stiften Gotte keinen Dienst thun" (wir mit unserm Bilderstiften Gott keinen Dienst erweisen), I 125, 12 = griech. *τῷ εἰκόνας ἀνατιθέναι*; — „durch viel Bücher und Glossen lesen", II 22, 1. Auch tritt die nähere Bestimmung in Form des Adverbs hinzu: „mit stille schweigen", II 8, 3. — 9) Die Konstruktion des Accusativ mit dem Infinitiv, welche die alte Sprache auch kennt, findet sich auch bei Luther, aber keineswegs so häufig, als gewöhnlich angenommen wird, z. B.: „die ich sahe mir viel zu gering sein" — „ich acht es billich sein". — Vgl. Lessing: „Nur ein Barbar kann solche Fragmente auf dem Boden der Litteratur gewachsen zu sein vorgeben" (Hempelsche Ausg., 17, S. 139); Jung Stilling: „Vater Stilling stellte sich, als wenn er die Geschichte wahr zu sein glaubte" (Reclam S. 52).

§ 35. 1) Der Gebrauch der **doppelten Negation** statt einfacher, der alten Sprache etwas sehr Geläufiges, ist auch bei Luther häufig, besonders in den Verbindungen: nie kein, nie nichts, niemand nichts, nirgend nichts u. ä.: „wie es denn kein Mensch nicht wuste", I 43, 13 — „ich nie kein falsche Gedanken gehabt habe", I 188, 19. — Selbst dreifache Negation begegnet: „ich habe ihr(er) keinem nie kein Leid gethan" (Bibel, 4. Mos. 16, 15); — „ich wollt ehe, daß kein Knabe nimer nichts lernte" II 12, 14; vgl. mhd.: „in (d. i. = ich nicht) tuon doch niemen nicht", Minnesangs Frühling 175, 25. — Die Neigung zu doppelter Negation ist, besonders bei kein, noch heute volkstümlich, und Beispiele auch bei den Klassikern nicht selten; Lessing: „nichts Gutes war es freilich nicht" — „aber kein Wunder ist es freilich nicht" — Schiller: „nirgends kein Richter" — Klopstock: „Wenn doch kein Grab nicht wäre" — Goethe: „man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt". — 2) Dem entsprechend ist auch die Negation in einem positiven Vergleichungssatze nach einem Komparativ, die gleichfalls der alten Sprache eigen war, bei Luther und in der Sprache seiner Zeit überhaupt zu finden: „weil sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keins reichen Crassi Güter", I 55, Nr. 86 — „höher, denn es keines Meisters Name preisen könte", II 109, 5. Vgl. Goethe: „es ging besser, als wir nicht dachten"; Schiller: „wir müssen das Werk in diesen nächsten Tagen weiter fördern, als es in

Jahren **nicht** gedieh" — „der des Übels mehr auf dieser Welt gethan, als Gift und Dolch in Mörderhand **nicht** konnten". Es ist irrig, hier von dem Einfluß des Französischen zu reden, wie das häufig geschieht. — **3)** Übereinstimmend mit dem Griechischen steht in unserer alten Sprache und so auch bei Luther nach **Verben mit negativem Sinne** (hindern, wehren, verbieten, verhüten, verkommen, d. i. zuvorkommen = verhüten, zweifeln, fürchten u. ä.) im abhängigen Satze häufig eine Negation: „du kanst nicht wehren, das nicht die Vögel hin und wider in der Luft fliegen solten; aber das sie dir nicht in den Haren nisteln, da kanstu ihnen wol steuren", II 133, 6 ff. — „Ihr wisset, das Euch verboten ist, das Ihr **nicht** sollet mir zu nahe bauen" (Brief v. 1541). Vgl. noch I 68, 5 ff.; I 151, 19 f.; I 150, 13 f.; s. auch I 125, 13. Vgl. **Logau**: „Ein Frommer hütet sich, daß leichtlich er **nicht** lüge, ein Weiser, daß er sich mit Lügen nicht betrüge" — **Lessing**: „Ich zweifle nicht, daß **nicht** einige dieses behaupten sollten" — **Schiller**: „Verhüt es Gott, daß ich **nicht** Hülfe brauche"; oder: „gab der Herzog ein Mandat, das allen Niederländern untersagte, ohne seine Bewilligung **keine** Heirath zu schließen."

§ 36. **Ungewöhnliche Konstruktionen**, die nicht ohne weiteres verständlich sind, begegnen bisweilen. **1)** **Vermischung zweier Konstruktionen** oder doppeltes Abhängigkeitsverhältnis liegt vor in Sätzen, wie: „Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen", II 32, 10 (eigentl.: Bücher, die zu den Sprachen dienen, sie zu lernen); ferner: „nicht alleine der jungen Leute halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zurhalten", II 30, 10 f. (eigentl. = sondern auch unserer beiden Stände halben, des geistlichen und des weltlichen, um die zu erhalten). — Noch auffallender ist: „die Künste und Sprachen, die uns . . Nutz, Ehre und Frumen sind zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu füren, wöllen wir verachten", II 18, 9 ff., zu konstruieren: die uns frommen zur heiligen Schrift, sie zu verstehen, und dazu, weltlich Regiment zu führen. Andere Beispiele siehe II 32, 1 ff.; II 21, 16 f.; II 41, 2 f.; I 12 Anm. 2 („an deutschen Büchern zu schreiben lernen wir ꝛc."). Vgl. noch Amos 8, 11: „nicht einen Hunger nach Brod . . . sondern nach dem Wort des Herrn zu hören"; Jeremias 22, 17: „deine Augen und dein Herz stehen nicht also, sondern auf deinen Geiz, auf unschuldig Blut zu vergießen ꝛc". Man vgl. hiermit griech.: *„ἀμφὶ δὲ νεκροῖσιν κατακαιέμεν οὔτι μεγαίρω"*, Ilias 7, 408. — Auch neuere Schriftsteller zeigen diese Vermengung, vgl. **Grillparzer** (‚Des Meeres und der Liebe Wellen'): „dann fehlt's ja nicht an mancherlei zu thun" —

Gottfried Keller: „mit einem Briefchen" (gemeint ist ein Pfandbrief) „zu verkaufen ist es nicht gethan" (s. Baechtold, G. Kellers Leben II S. 295). — **2)** Mehrfach begegnet die eigentümliche Wendung: ‚wenn (oder wo) thäte' in dem Sinne von ‚wenn nicht wäre'. Z. B.: „(Sie) nichts zu leren hätten, wenn unser Bücher thäten", I 49, 3 = wenn unsere Bücher nicht wären; ferner: „Wo falsche Zungen zu Hofe . . thäten, so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben", II 85, 19. — Vgl. ferner: „Wo Hofesel thät, so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so überflüssig fressen", II 89, 10. Andere Beispiele sind: „Sachsen ist arm und gibt wenig Nützung; wenn das Land zu Meissen thäte, so könnt er sich mit vierzig Pferden auf die Kur nicht erhalten" (Tischreden 4, 222 Förstem.). — „Das Fieber ist in Deutschland eine Erznei; denn die Deutschen fräßen und söffen sich zu Tode, wenn das Fieber thäte" (Tischr. 4, 251 Först.). — „Wenn die selbigen thäten, die Welt vergienge von Stund an" (‚Das schöne Confitemini, Wittenberg 1530, Bl. Ciij[b]) — „Wir hätten gute Tage, wenn der verdrießliche Handel thät" (Brief v. 6. Febr. 1546). — Man hat hier einen Rest der alten Sprache zu sehen, der, wie das mehrfache Vorkommen bei Luther und in der Sprache seiner Zeit beweist, formelhaft erstarrt ist. Man hat ein altes wanne taete vorauszusetzen, wo wanne nicht = ‚wenn' ist, sondern die erweiterte Form des mhd. wan in einem beschränkenden Satze = wofern nicht (wäre, oder: wofern nicht gewesen wäre), das als Adverb außer bedeutet, und ‚thun' steht in dem absoluten Sinne ‚dazu thun', ‚bewirken', ‚machen', ‚wirksam sein' oder geradezu für ‚sein', wie mhd. ez entaete bedeutet = bewirkte es nicht, wäre nicht. Im weitern Gebrauche ist dann für ‚wann' auch das konditionale ‚wo' eingetreten, und endlich ist thäte in diesem Sinne in konditionalen Sätzen auch ohne wann und wo gebraucht worden, wie z. B. bei Ratzeberger (Neudecker, die handschriftl. Geschichte Ratzebergers über Luther, S. 163): „Thäte der Dicke, Gele und der Lange, der Churfürst wär noch nicht gefange." (Seit dem Erscheinen unsrer 1. Aufl. (1891) ist diese sprachl. Erscheinung mehrfach berührt in d. Ztschr. f. deutsch. Philolog., wo 23, 42 ff. eine andere Erklärung versucht ist.)

§ 37. **Satzbau und Satzgefüge** im allgemeinen. Hier mehr, wie anderswo, treten, wie alle Vorzüge der freien lebendigen Rede, so auch alle ihre Mängel in den Lutherschen Schriften zu Tage. Doch sind der Eigenheiten und Abweichungen von dem heutigen mehr logisch und kunstvoll, aber auch unfrei und pedantisch geregelten Gebrauch so viele, daß es nicht möglich ist, sie auch nur in Kürze anzudeuten. Die logische Verbindung ist oft noch wenig entwickelt, die Konjunktionen nicht so be-

stimmt ausgeprägt, das Gefüge nicht selten ein lockeres und freies; aus dem Gefüge des Nebensatzes wird oft übergegangen in das des Hauptsatzes, auch in Sätzen die durch ‚und' verbunden sind, die Stellung der Satzglieder und untergeordneten Sätze ist nicht selten abweichend; die Häufung von Nebensätzen zweiten und dritten Grades, Schachtelungen, langatmige Perioden, Ellipsen, das Zeugma, Anakoluthe, all das begegnet reichlich.

§ 38. **Rechtschreibung.** Nirgends mehr als hier tritt schon äußerlich in Luthers Schriften zu Tage, wie sehr die neue durch ihn zur Geltung gekommene Sprache noch im Werden und Entstehen begriffen ist. Alle Elemente der nhd. Rechtschreibung sind bereits da, aber einerseits noch nicht in dem heutigen Umfange wirksam, andrerseits herrscht ein beständiges Schwanken, Altes und Neues liegt noch vielfach im Kampfe und begegnet daher nebeneinander. Und wenn auch gegen die vierziger Jahre in Einzelheiten mehr und mehr ein festerer Gebrauch sich auszubilden beginnt, so kann doch von einer Regelmäßigkeit noch nicht die Rede sein. Das Bewußtsein, daß jedes Wort eine feststehende Schreibung verlangt, ist noch wenig entwickelt und bildet sich erst in der Folge. Nur einige Hauptpunkte seien hier hervorgehoben. Die Voraussetzung ist hierbei, daß die Originaldrucke im ganzen auch die Luthersche Schreibung richtig wiedergeben.

a. Vokalverlängerung. Sie wird, wie heute, teils durch h, teils durch Verdoppelung, teils (bei i) durch ein e ausgedrückt, und wird auch ganz so inkonsequent wie heut den einen Wörtern zu teil, den andern nicht, und die Zeichen treten auch da ein, wo schon langer Vokal vorhanden ist (thun, That u. a.). **1)** Das Dehnungs-h. Sein Gebrauch ist bei L. noch viel beschränkter, als heute; eine große Anzahl von Wörtern erscheint beständig, andere mit seltenen Ausnahmen noch ohne diesen unorganischen Zusatz, wie: Jar, Zal, faren und Fahr meist nebeneinander, war, Warheit, seltner wahr, Wahrheit, Han, Tal, Kole, Stro, emperen, Not, leren, fro, welen, wol u. v. a. Wieder andere Wörter haben ihn bald, bald nicht, manchmal auf derselben Seite kurz hintereinander. — Auch die Stellung des h schwankt, indem es bald vor, bald hinter dem Vokal oder dem auf den Vokal folgenden Konsonanten erscheint, so Rhat und Rath neben Rad, Radt, Rat; nhemen und nehmen neben häufigerem nemen; Aufrhur und Aufruhr neben Aufrur; rhümen und rühmen neben rümen; mher für und neben mehr; erhen für und neben ehren; whonen neben wohnen, und vieles derartige. In befelhen, was hier nebenbei bemerkt werden soll, ist h ursprünglich = ch, mhd.: bevëlhen, bevëlchen; vgl. II 215, 14 befilcht = befiehlt. — Auch in Wörtern, wo wir es nicht haben, er-

scheint dies h: Gebeth neben Gebet, jhener, jhe, jha (neben jener, je, ja und jah) u. v. a., auch da, wo es ganz zwecklos oder zweckwidrig ist: Theil, Thier, theur, Leuthe, sie schriehen, er wolthe, Gewalth u. a. — In manchen Wörtern ist mittels dieses h eine Silbenzerdehnung herbeigeführt, wie: ehe (mhd. ê), Ehe (anfangs Ee, mhd. ê), ehelich (mhd. êlich), gehe, gehest u. s. w., stehe, stehest u. s. w. (vgl. mhd. gên und stên = nhd. gehen und stehen) u. a., was durch Luther herrschend geworden ist, während andere Zerdehnungen, wie meher, II 8, 17 (für und neben mehr), seher (für und neben sehr, seer) u. a. nicht durchgedrungen sind. — Die Formen des Pronomens ihm, ihr, ihn, ihrer schreibt L. anfangs mit h (aber mit y: yhm, yhn u. s. w.), nach 1530 ohne h (im, ir u. s. w.), später wieder mit h. — **2)** Dehnungs-e. Hier herrscht gleiches Schwanken und Regellosigkeit: vil neben viel, dieser, selten diser, aber immer dis, Glid und Glied, Fride und Friede u. v. a.; aber immer noch wider (widder), gibst, sihest, sihet. Schreibungen wie: Kue, auch Kuhe (Sing. = Kuh), Bäer (bei L. Beer geschrieben; daneben Beher und Ber), näeren (bei L. neeren geschrieben, = nähren), Zäen (bei L. Zeen geschrieben, = Zähn(e), daneben Zehen und Zene), Haer (= Haar, daneben Hahr und Har), u. ähnl. sind wohl als durch e bewirkte Silbenzerdehnungen aufzufassen; vgl. oben § 38 a 1. — **3)** Dehnung durch Vokalverdoppelung ist bei L. noch seltener als heute: Aal, Saal, Saat, See, Schnee, Gebeet (neben Gebet und Gebeth), Meer (vereinzelt Mehr), Seele (neben Sele), Meel = Mehl (mhd. mël), Heer, Beere, schweer (neben schwer), seer (neben sehr und seher).

b. Konsonantverdoppelung. Hier steht Luther dem Gebrauch der vorhergehenden Sprachperiode noch bedeutend näher als dem heutigen, insofern die Konsonantverdoppelung nach vorhergehendem kurzem Vokal viel häufiger unterbleibt als sie, nach nhd. Art, bei ihm eintritt: vol, tol, kan, kanstu, sol, soltu, wil, wolte, ich bit, komen, genomen, frum, frumer, bekant, Jamer, Man, Himel, Irthum(b), Spot u. v. a. Doch herrscht auch hier keine Konsequenz, und alte und neue Formen erscheinen manchmal unmittelbar hintereinander: Got und Gott, Nar und Narr, götlich und gottlos, Her und Herr u. v. a. — Die unnützen Konsonanthäufungen, wie ck für k, tz für z, ss für s u. a., die Luther aus der Kanzleisprache anfangs mit herübergenommen, läßt er später mehr und mehr schwinden.

c. Große Anfangsbuchstaben. Auch hier tritt bei Luther kein bestimmter Grundsatz zu Tage. Anfangs in den Drucken (von den Titeln abgesehen) nur vereinzelt erscheinend und nur dazu dienend, ein bestimmtes Wort als seinem Inhalte nach bedeutsam hervorzuheben

oder den Anfang eines neuen Abschnittes zu kennzeichnen, so daß die großgedruckten Wörter gar nicht immer Substantiva sind, nehmen die großen Anfangsbuchstaben der Substantiva ersichtlich in den dreißiger Jahren zu und überwiegen in den vierziger Jahren. In den Briefen dagegen, auch der allerletzten Zeit, erscheinen die Substantiva in der Regel alle mit kleinen Anfangsbuchstaben.

§ 39. **Interpunktion.** Luthers Interpunktion — vorausgesetzt, daß man aus den Drucken schließen darf — ist vielfach von der unsrigen abweichend. **1)** Abgesehen davon, daß er fast nur Komma und Punkt (bezw. Fragezeichen) verwendet, ist auch der Gebrauch dieser beiden Zeichen in vielen Fällen mit dem unsrigen nicht übereinstimmend. Das Komma vor allem hat eine viel weitere Herrschaft und vertritt oft auch Punkt, Kolon und Semikolon, es tritt auch da nicht selten ein, wo nach unserer Regel überhaupt kein Interpunktionszeichen stehen darf, indem bei Luther oft auch die kleinen Redepausen, die durch die Verteilung des Atems beim Reden oder durch besondere Hervorhebung eines Wortes und dadurch bedingtes längeres Aushalten des Atems an einer Stelle mit Notwendigkeit eintreten und in das Gehör fallen, auch durch ein äußeres Zeichen zum Ausdruck kommen. Insofern ist Luthers Interpunktionsweise natürlicher und lebendiger als unsere, die mehr logisch ausgeklügelt und für das Papier berechnet ist. — **2)** Als Anführungszeichen, um einzelne Worte herauszuheben, gebraucht Luther das Zeichen, das wir heute für die Parenthese verwenden ( ), z. B.: „Also habe ich fast wol gewust, das im lateinischen und griechischen Text das Wort (Sola) nicht stehet", I 183, 16. — **3)** Bindestriche kennt Luther, wie jene Zeit überhaupt, nicht. Er schreibt daher: „Ein solch Zu und Abreiten", II 183, 10 — „nicht Baurn sondern auch Eselserbeit", II 88, 16 f. — „in Könige und Fürstenhöfen", II 71, 10; vgl. noch II 64, 3 f. — Aber die Freiheit, bei zwei oder mehreren koordinierten Wörtern einen Kompositionsteil, der beiden gehört, nur einmal zu setzen, geht bei ihm viel weiter, als heute. Er schreibt auch: „Hofemühe und Erbeit", II 88, 14, wo ‚Hofe=' zu beiden Substantiven gehört; ebenso: „also ists auch mit dem Kriegestand, Ampt oder Werk", II 39, 11, wo ‚Kriege=' zu ‚Stand', ‚Ampt' und ‚Werk' gehört; ebenso „er hat gerafet und wütet", I 109, 4 (wo die Verweisung auf S. 76, 23 zu streichen ist) = gerafet und gewütet; — ferner: „in Persenland den König Cyrum, in Griechen den Fürsten Themistoclem", II 64, 5, wo zu ‚in Griechen' zu ergänzen ist =land. — Ebenso: „kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen", I 162, 1, wo begrifflich zu verbinden ist ‚Legenden=Buch'. Übrigens vgl. oben § 11, 1.

§ 40. Standpunkt der vorliegenden Auswahl. Oberster Grundsatz war, Luthers Sprache in ihren grammatischen Formen wie in ihrer Schreibung möglichst unverändert wiederzugeben, außer wo pädagogische oder andere Zweckmäßigkeitsgründe eine Änderung geboten oder erwünscht machten für den Leser, auf den diese Sammlung berechnet ist; auf keinen Fall aber sollte, abgesehen von den Überschriften, ein Wort gegeben werden, das nicht, auch in seiner Form, Lutherisch wäre.

Die Eigenheit Lutherscher Sprache besteht grade in ihrer allmählichen Entwickelung; auch hier sehen wir den Mann ringen, wachsen und werden, wie auf dem religiösen und sittlichen Gebiete.[1]) Die Einsicht hierin gehört mit in die Beurteilung seiner Persönlichkeit. Und bei der Wichtigkeit, die Luther für unsere neuhochdeutsche Sprachbildung hat, muß es bedeutungsvoll erscheinen, daß der sprachliche Sinn der Jugend an der Beobachtung und Verfolgung dieser Entwickelung geweckt, genährt und geschärft werde. Dahin gehört auch die möglichste Beibehaltung der Lutherschen Schreibung. So wünschenswert eine Gleichmäßigkeit in der Schreibweise an und für sich vom pädagogischen Gesichtspunkte aus ist, hier war sie nicht möglich, ohne den eigenartigen Charakter Lutherscher Sprache und ihrer Entwickelung zu verwischen und zugleich dem Unterrichte wichtige didaktische Hilfsmittel zu nehmen, ganz abgesehen davon, daß das einfachste künstlerische Gefühl es verbietet, alte Sprachformen im modernen Kleide vorzuführen. Wir haben daher, abgesehen davon, daß selbstverständlich die heutige Interpunktionsweise in der Regel angewendet ist, nur folgende geringe Änderungen vorgenommen, um dem Leser das Verständnis zu erleichtern. 1) Alle Substantiva erscheinen groß. 2) Alle überflüssigen Konsonanthäufungen (wie z. B. inn, unnd, tzu, gantz, foddern, widder, Volcker, vonn, darff u. s. w.) sind beseitigt. Dazu rechnen wir auch b oder p nach einem m-Laut: frembd f. fremd, Bistumb u. a., außer Ampt (vgl. mhd. ambet, ambt). 3) ihm, ihn, ihr, ihrer, ihnen wird immer mit Dehnungs-h gegeben. 4) v und w für u (z. B. vmb f. umb, vnser f. unser, trewen f. treuen) ist durch u wiedergegeben. 5) y für i (z. B. Weyb f. Weib, nympt f. nimt, yhr f. ihr u. s. w.) ist überall durch i gegeben. 6) Die Dehnungs-Zeichen sind in der Regel überall belassen, außer in der be-

1) Der obige Satz lautet schon in unserer 1. Aufl. 1891 genau ebenso, was wir hier für den Leser konstatieren mit Hinweis auf O. Weise, ‚Unsere Muttersprache', 1895, wo S. 22 zu lesen ist: „Doch ist es verkehrt zu glauben, Luthers Sprache wäre gleich von Anfang an fix und fertig gewesen. Auch hier wie auf religiösem und sittlichem Gebiete sehen wir ihn ringen, wachsen und werden." Es giebt also doch noch — Wunder!

ständig schwankenden Endsilbe -tum (z. B. Bistum) und wo eine ganz vereinzelte, für das Auge zu seltsame und irreleitende Form (z. B. Mehr f. Meer, Erhen f. Ehren u. a.) durch eine geläufigere Luthersche Schreibung ersetzt ist. 7) v für f, und umgekehrt, ist überall belassen. 8) In den s-Lauten ist eine Konsequenz dadurch erreicht, daß wir die Schreibung, die Luther in den dreißiger Jahren und später in der Regel anwendet (gros oder grofs; grösser, Bosheit, mus (mufs), Misbrauch, must, weis oder weifs, weist oder weifst, läst oder läfst, Grösse, ich las oder lafs = lasse, u. s. w.) überall eingeführt haben. Nur dem Mathesius ist seine Schreibung gelassen, weil sie für den Anfang der Lektüre dem Leser bequemer ist. 9) Für die md. Formen erab, eraus, erein u. s. w. sind überall die Formen herab, heraus, herein u. s. w. eingeführt, die Luther auch hat, wenn auch seltener. 10) Für die md. Formen ider, iderman, iglicher (yglicher) u. s. w. sind die bei Luther auch begegnenden Formen jeder, jederman u. s. w. gegeben; nur itzt (für und neben jetzt) ist beibehalten. 11) Für die md. Vorsilbe vor- = ver- (z. B. vorstehen = verstehen, Vorstand = Verstand) ist überall nach Luthers späterem Gebrauch ver- eingeführt, um jede Zweideutigkeit auszuschließen; ebenso für md. ver- = vor- (z. B. versehen = vorsehen) immer vor- gegeben. Ebenso überall für md. zur- (zu-) späteres zer-, also z. B. statt ‚zureissen' gegeben ‚zerreissen' u. s. w. Vgl. oben § 2, 11. 12) Wo Luther Tenuis für Media gebraucht oder umgekehrt, ist meist nichts geändert, außer bei ganz seltenen Einzelheiten, wie z. B. kauckeln f. gaukeln, kegen f. gegen, Volg f. Volk u. a.; nur in der für den Anfänger an sich schon schweren Schrift ‚An den christl. Adel' ist dem Leser die Sache etwas mehr erleichtert, auch in andern Einzelheiten, die unwesentlich sind, ebenso ist auch in der Schrift ‚Von der Freiheit eines Christenmenschen', und auch sonst hin und wieder aus gleichen Gründen mehr eklektisch verfahren. Im übrigen ist, abgesehen von geringen Kleinigkeiten, die nicht in Betracht kommen, und abgesehen von zwei bis drei Stellen, wo aus pädagogischen Gründen ein anstößig derbes Wort stillschweigend durch einen milderen (Lutherschen) Ausdruck ersetzt ist, nichts geändert. Jedes Wort ist Lutherisch, auch in der Form. Ob wir mit diesem eklektischen Verfahren in der Schreibung für unsere Auswahl das Richtige getroffen und es allen recht gemacht, ist zweifelhaft. Wer in Luther gearbeitet, weiß, wie gerade die Textbehandlung an sich schon schwierig ist, doppelt schwierig aber wird die Entscheidung, wenn es sich, wie hier, um eine Ausgabe handelt, die außer dem wissenschaftlichen noch andere Gesichtspunkte zu beobachten hat.

Nachträge und Berichtigungen.

Im ersten Teil, 2. Aufl., S. 32 Anm. 14 ist das Wort ‚wohl' vor Petrus Lombardus zu streichen und hinzuzufügen: ‚Meister von hohen Sinnen' ist Entstellung und mit Anspielung auf ‚magister sententiarum' vorgenommene Umdeutung aus ‚Meister von der hohen Sien' (d. h. Siena in Toscana). — S. 71, 4 ist die Anmerkung über ‚Evangelii' jetzt nach dem grammat. Anhang § 30 zu berichtigen; es ist schon ältere volkstümliche Form. — S. 98 Anm. 1 lies: ‚zwo Rede' statt: ‚Rede(n)'. — S. 109, 4 Anm. ist der Hinweis auf S. 76, 23 zu streichen und dafür zu setzen: ‚s. A. § 39, 3'. — S. 143, 14 Anm. lies: ‚bereite, zu Pferde bereise, besuche'. — S. 174 Zl. 21 lies: ‚geändert oder auch verfälscht', wie in der 1. Aufl. auch richtig steht. — S. 181, 17 ist die Anm. zu ‚unnütze' jetzt zu berichtigen nach A. § 11, 5; ebenso S. 183, 19 die Anm. zu ‚neue'. — S. 189 Zl. 24 f. lies: „Es gehöret dazu ein recht frum . . Herz", ohne das Komma hinter ‚recht', und füge hinzu die Anmerkung 25: „furchsam, fein bedächtig und vorsichtig." — S. 189, 27 ist ausgefallen die Anmerkung 27: „wie das . . scheinet, wie das sichtbar, zu erkennen ist, wie der Augenschein lehrt." — S. 223 Zl. 7 lies: ‚von dem transitiven erstên (statt: intransitiven).

Im zweiten Teile S. 24, 2 f. Anm. ist noch zu verweisen auf die ndd. Sprichwörter: ‚We da alle buske schüwet, de kumpt gar selden to holte' (= wer da alle Büsche scheuet, der kommt gar selten, d. h. niemals, zu Holz), und: ‚De vörn busk grot, kumt nümmer to holt' (= wem vor dem Busch graut, kommt nimmer zu Holz), und auf Körte, Sprichwörter Nr. 7140: ‚Wer die Stauden flieht, kommt nicht in den Wald'. Überall also werden die sich vor dem Walde am Rande hinziehenden Büsche oder dornigen Hecken als Hindernis gedacht, in den Wald zu kommen. So kann der Sinn der Redensart nicht mehr unklar sein, was er für den Belesenen auch früher nicht war. — S. 39 Anm. vorletzte Zeile lies: *βεβαιοῦται*. — S. 107 lies: Etliche Fabeln aus Äsopo (statt ‚Asopo'). — S. 113 Anm. Zl. 6 lies: ‚drängt immer fremd und fremder Stoff sich an' (statt ‚zu'). — S. 163 ist dahin zu berichtigen, daß die Melodie zu dem Liede ‚Ein feste Burg' wahrscheinlich nicht von Luther selbst, sondern von dem Torgauer Komponisten Johann Walther stammt; auch die Überschrift: ‚Der 46. Psalm, Deus noster refugium et virtus' rührt nicht von Luther her; vgl. F. Zelle, Progr. der 10. Realschule zu Berlin, 1895 S. 6. Die eben dort auf Grund von Knaakes Angabe gemachte Mitteilung, daß das Lied bereits 1528 in einem Gesangbuch zu finden sei, hat sich nach brieflicher Angabe Zelles an den Herausgeber nachträglich als unbegründet herausgestellt.

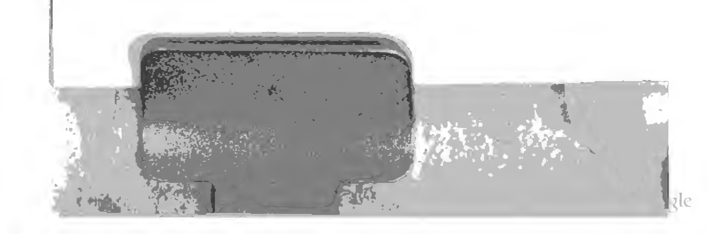
Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.





LUTHER, Martin

Martin Luther ausgewaehlt.



Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Martin Luther, ausgewählt, bearbeitet und erläutert von Dr. Richard Neubauer, Professor am Grauen Kloster zu Berlin.

Teil I: Schriften zur Reformationsgeschichte und verwandten Inhalts. 2. verbesserte u. vermehrte Aufl. 1897. 8. (X u. 227 S.) geh. ℳ 1,80.

Teil II: Vermischte Schriften weltlichen Inhalts, Dichtungen, Briefe ꝛc. 2. vielfach verbesserte Aufl. 1900 8. (XVI u. 282 S.) geh. ℳ 1,80.

(Bd. III. 2 u. 3 der Denkmäler der älteren deutschen Litteratur ꝛc.)

Aus den Besprechungen der 1. Auflage (bezw. der 2. Auflage des 1. Teils).

Den Schülern unserer höheren Schulen ist noch nie eine so vortreffliche Auswahl aus Luther in so zweckmäßiger, den Standpunkt der Schule wahrender, aber innerhalb dieser Schranken nach dem Höchsten strebender Ausführung geboten worden, wie jetzt durch R. Neubauer.
Prof. Kawerau in dem **Jahresber. f. neuere deutsche Litteraturgesch.** (I, 109).

Wissenschaftlich sorgfältig und pädagogisch geschickt. Rud. Lehmann, ebenda S 75.

Wohl noch nirgends sind die Schriften Luthers in so fruchtbarer und gründlicher Weise für die Schule und für weitere Kreise bearbeitet worden.
H. Utzinger in **Schweizer pädag. Zeitschr.** (II, 1).

Eine treffliche Schulausgabe von Luther, die nicht nur dem großen Reformator, sondern auch der Bedeutung des Mannes für die Geschichte der deutschen Sprache und seiner hervorragenden Stellung im Geschichts- und Religionsunterricht gerecht wird. . . Neubauers Luther möchte ich in jeder Seminaristenbibliothek wissen da das Buch geeignet ist, ein lebendiges und treues Bild von dem Manne zu geben, der sich das deutsche Volk für immer zu heißem Dank verpflichtet hat.
Pädagogische Blätter.

Die Auswahl aus Luthers weltlichen Schriften . . . ist außerordentlich. Luther tritt da als der Weltweise und Weltkluge, als der Berater seines Volkes auf allen Gebieten des Lebens recht scharf vor unsere Seele. Und wie bündig, klar und treffend ist da nicht alles erläutert. Selbst der grammatische Anhang, eine Übersicht über die Sprache Luthers mit seinem Hinweis auf die alten Formen, wie sie noch heute in Gedichten unserer Modernen fortleben, ist ein kleines Meisterstück. Wir empfehlen das ganze Sammelwerk, insbesondere aber diesen letztgenannten Band recht eindringlich der Privatlektüre unserer Seminaristen. **Pädagogium, Monatsschrift f. Erziehung u. Unterricht** (XIV, Heft 10).

Eine Musterleistung nach Auswahl und Bearbeitung ist das Luther behandelnde Bändchen.
Pädagog. Jahresbericht (Bd. 43).

Wir haben einen Überfluß an modernen Klassikerausgaben für die Schule; zweckmäßiger angelegte und sorgsamer ausgeführte als diese kenne ich nicht.
Westermans Illustrierte Monatshefte (1898).

Einleitung, biographische Bemerkungen und Erläuterungen sind vorzüglich [...]
Zeitschrift f. lateinlose [...]

Neubauer hat sich seiner Aufgabe mit großer Umsicht unterzogen. Das 1. [...] überwiegend den kirchlichen Reformator, das 2. den deutschen Mann zur Anschauung [...] wird außer dem Lehrer des Deutschen auch dem Geschichtslehrer und besonders [...] lehrer willkommen sein. Eine prächtige Beigabe ist das Kapitel ‚Aus der [...] Luthers'. . . Kurz, die Auswahl verrät einen kundigen und seiner Aufgabe gewachsenen [...]
Zeitschrift f. deutsche Philologie [...]

Ein geradezu erquickendes Werk muß die Luther-Ausgabe von Neubauer [...] werden.
Pädagog. Jahresbericht [...]

Einen wahren Schatz aus Luthers Lebensweisheit enthalten die mit kluger [...] und sinnigem Vertiefen in die Persönlichkeit des großen Mannes gesammelten [...] Gleichnisse, Sprüche und Reime in Abschnitt II und die Aussprüche und Betrachtungen [...] Nr. 5 u. s. w.
Berliner Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen [...]

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.